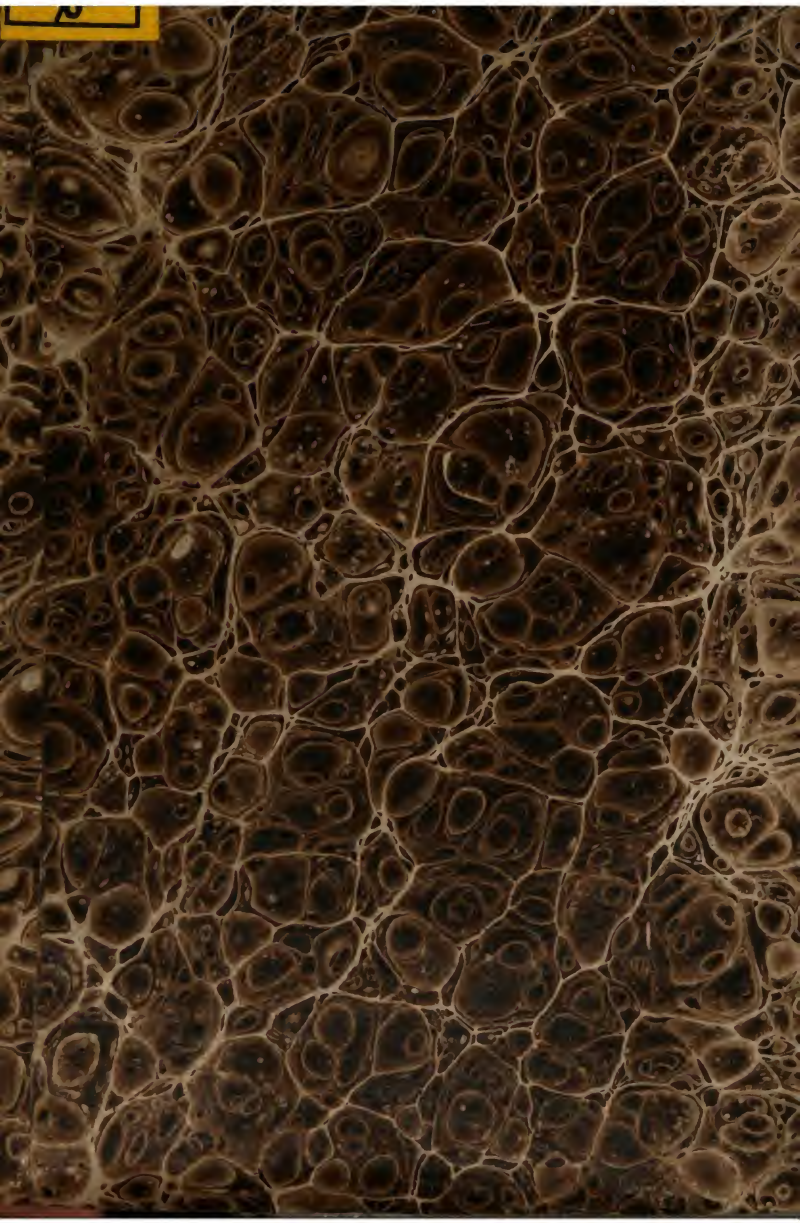


Digitized by Google

Asc.
2619 b

Ramsay

Digitized by Google

Des

Glaubens Kampf und Sieg.

Eine Erzählung

von

einem katholischen Geistlichen.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung.
1838.

Digitized by Google

Indem wir diese Erzählung aus dem bei uns erschienenen Werke:

Erzählungen über die zehn Gebote Gottes

besonders abdrucken, wollen wir nur das Publicum auf die Wichtigkeit dieser Schrift aufmerksam machen. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß dieß die beste Empfehlung des obengenannten Werkes seyn werde.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Des Glaubens Kampf und Sieg.

1.

An einem schönen Frühlingsmorgen reiste Jakob, ein frommer Jüngling, vom elterlichen Hause fort, um sich in der Fremde besser auszubilden.

Die Sonne stieg am heitern Himmel majestätisch aus der purpurnen Morgenröthe hervor; und in der ganzen Natur herrschte eine feierliche Stille, die nur vom Gesange der Vögel unterbrochen wurde.

Jakob wanderte mit gesenktem Haupte eine Weile fort; denn die Trennung von seinen geliebten Eltern hatte sein kindliches Herz mit tiefer Wehmuth erfüllt, so sehr er sich auch früher auf die Reise gefreut hatte. Allein der Anblick der Schöpfung erheiterte bald sein düsteres Gemüth, und über dem Gedanken an Ihn, auf dessen Wort Alles entstand, nämlich an Gott, vergaß er Eltern und Heimath. Ohne daß er es recht wußte, stimmte er sein Morgenlied an:

Es ist ein Gott; denn Ihn verkündet
Der ganzen Schöpfung Herrlichkeit!
Doch nur ein glaubend Herz empfindet
Die Größe seiner Lieblichkeit!

Was die Natur mir schwach andeutet,
Zeigt Gottes Wort so deutlich an:
Es ist Ein Gott, der Alles leitet,
Den nur der Glaub' erkennen kann!

Digitized by Google

Dieß ist des heil'gen Wortes Lehre;
Die himmlisch hoch das Herz erfreut,
Das nur in Gott sucht Ruhm und Ehre,
Und vor Ihm wandelt alle Zeit.

Ach Gott, gib mir den Kinder-Glauben,
Der Dich so ganz erfassen kann;
Laß keinen Spötter ihn mir rauben,
Führ' mich auf Deines Wortes Bahn!

Als Jakob die letzten Worte sang, wurde er rückwärts mit einem Stocke berührt, und da er umsah, so brummte ihm eine tiefe Baßstimme entgegen:

Ha Junge, du bist auch erst aus dem Neste geflogen?

Jakob erwiederte etwas schüchtern: Wie meint ihr das?

Ha, sagte der Fremde, ich meine, du kommst so eben von deiner Mutter her.

Ja, antwortete Jakob, und ich freue mich, daß ich noch eine Mutter habe.

Nun das ist recht, erwiederte der Fremde; aber Kerl, du mußt noch ganz anders werden, wenn du in die weite Welt hinauskommst, und die alten Weibergrillen fahren lassen. Unser einer singt andere Lieder; mit solchen, wie du so eben gesungen hast, würdest du tüchtig ausgelacht werden, und wenige Kameraden finden.

Jakob. Heißt ihr das eine alte Weibergrille, wenn man an Gott, an sein Wort glaubt, sich dessen freut und fest daran halten will?

Der Fremde. Ei, wozu solche Dinge? Unser Einer glaubt auch an Gott, aber da braucht man kein so Wesen zu machen; man lebt lustig, und thut wie die Andern.

Jakob. Dieß ist mir sonderbar. Wenn ich an Gott so glaube, wie ich nach dem ersten der zehn Ge-

bote glauben soll, so muß ich Ihn zuerst kennen lernen, wenn ich Ihn kennen lerne, so muß ich Ihn lieben, und wenn ich Ihn liebe, so muß mein ganzes Herz von Ihm erfüllt seyn; ich muß in Ihm leben und schweben; es muß mir immer so seyn, als wenn Er vor mir dastünde, und da muß ich mich Seiner freuen, weil Er so unaussprechlich liebenswürdig ist.

Der Fremde. Dumme Gans, wer wird jetzt so schulmeistern; dieß habe ich schon lange vergessen, was du daher plauderst. Ich sagte dir schon, daß ich an Gott glaube, und das erste Gebot habe ich schon vergessen, bevor du die Sonne gesehen hast.

Jakob. Verzeiht mir, mein alter Schulmeister hatte auch solche Redensarten; aber der hieß denjenigen eine dumme Gans, der wieder vergaß, was er gelernt hatte. Und was ihr da sagt, daß ihr an Gott glaubet, kann ich nicht recht begreifen. Der Apostel Jakobus sagt: „Die Teufel glauben auch, daß nur Ein Gott sey und zittern.“ *) Die Teufel fürchten sich noch vor Gott. Hört, Freund, in einer so wichtigen Sache darf man nicht gleichgültig seyn; denn es hängt eine ganze Ewigkeit davon ab!

Der Fremde. Ei Kerl, du hättest ein Pfaff werden sollen, weil du so predigen kannst!

Jakob. Ein Pfaff? da wollt ihr sagen: ein Geistlicher? deß würde ich mich freuen; denn ich kenne keinen ehrwürdigern Beruf, als den Beruf eines Geistlichen, der Gottes Stelle unter den Menschen vertreten, die Menschen zu Gott zurückführen, und für eine ganze Ewigkeit vorbereiten soll. Uebrigens halte ich die Religion für keine Handwerkssache, die nur den Geistlichen angehört, sondern sie muß jedem Menschen das Heiligste

*) Jakobus II, 19.

und Wichtigste seyn, wie der heil. Apostel Petrus sagt: „Seyd allezeit bereit, euch gegen Jeden zu verantworten, der Rechenschaft fordert wegen der Hoffnung, die in euch ist.“ *)

Mit einem Worte: Ich bin Christ, und glaube als solcher fest an Gottes Wort, halte mich an seine Gebote, und vorzüglich an das erste, welches die Wurzel **) von allen übrigen ist: „Du sollst glauben an Einen Gott!“

Und den Inhalt dieses Gebotes in seiner ganzen tiefen und allumfassenden Bedeutung kennen zu lernen, nach der Lehre der heil. Schrift und nach dem Sinne der katholischen Kirche, soll mir die erste und wichtigste Angelegenheit in meinem ganzen Leben seyn und bleiben. Denn ist dieses Gebot in mir Geist und Leben geworden, ist der Glaube an den dreieinigen Gott in mir lebendig, dann ist der Baum des Lebens in mein Herz gepflanzt, und die übrigen Gebote gehen daraus so hervor, wie die Früchte aus dem Baume. Und daran, lieber Freund, soll mich kein Mensch irre machen! Dieß ist jetzt mein fester Entschluß, und der Herr wird mir Weisheit und Kraft geben, daß ich ihn auch ausführen kann.

Der Fremde. Da wirst du also ein Kopfhänger und ein Betbruder werden wollen! Du wirst weit damit kommen.

Jakob. Wenn ihr das Leben des Glaubens nicht von Kopfhängerei und dergleichen Äußerungen einer falschen Frömmigkeit unterscheiden könnet, lieber Freund, dann habt ihr eine ganz unrichtige Vorstellung von wahrer Frömmigkeit. Ich aber unterscheide hier wohl zwischen Aberglauben und wahrem Glauben; zwischen

*) 1 Petr. III, 15.

**) Hebr. XI, 6. Conc. Trid. sess. VI, 6—8.

dem Leben aus Gott und zwischen erzwungener Andächtelei, die mir ebenso zuwider ist, wie die spottende Frechheit eines Menschen, der sich um Gott nichts bekümmert.

Der Fremde. Junge, du hast Kopf und Herz am rechten Orte, du gefällst mir nicht übel. Selig, wer so seyn kann; ich kann es nicht; wir taugen auch nicht zusammen, und damit gehab dich wohl! Ich gehe links diese Straße nach B.

Jakob. Lebet auch ihr wohl!

Jakob fühlte sich glücklich, weil er dieses Reisegefährten los war, sah aber auch ein, daß er es nun mit ganz andern Menschen zu thun habe, als da er noch im elterlichen Hause war, wo er so selige Stunden in frommen Unterredungen mit seinen Eltern und seiner geliebten Schwester Therese verlebte. Wenn in stillen Abendstunden der Vater eine Stelle aus dem Evangelium vorlas, die Gelesene in ein Gespräch umwandelte, und das Gespräch zu andachtsvollen Gebeten sich gestaltete, so daß sie Ihn nahe fühlten, an den sie glaubten; und wenn dann der Vater seine Mütze abzog, wenn sein frommes Auge in Thränen der Freude schwamm, und er mit gerührter Empfindung ausrief: „O, wenn der Glaube an Gott schon so selig macht, wie selig muß erst das Schauen machen! Meine Lieben, laßt uns so an Ihn glauben, als sähen wir Ihn; laßt uns im Glauben vor Ihm wandeln, wie Abraham that!“ Jakob fühlte ein Heimweh nach seinem väterlichen Hause, und rief aus: „O ihr seligen Abendstunden häuslicher Erbauung, wie gesegnet waret ihr mir! Ihr schönen Morgensterne am Himmel meiner harmlosen Kindheit strahlet sanft hinüber in mein ferneres Leben, wenn Nächte des Unglaubens, oder der Leidenschaften, oder der Zweifel die Ruhe meines Her-

Digitized by Google

zens stören, und den Grund meines Heiles, meinen Glauben an Gott, diese heilige Leuchte in mir, verdunkeln oder gar auslöschen wollen! O wie selig wäre ich doch, wenn ich mit dem Apostel sagen könnte: „Was ich aber noch lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt, und sich selbst für mich dargegeben hat!*) Aber Glaube! Glaube! großes, vielsagendes Wort, wer erfaßt dich ganz! Ach wie selten bist du unter den Menschen! Ja wohl gilt für uns die schreckenvolle Frage des Herrn: „Wenn der Menschensohn kommt, wird Er wohl Glauben finden auf Erden?“ **) Ja, wenn der Glaube in Worten, oder in äußerlichen Ceremonien bestände, dann wären Viele zu finden; aber der Glaube ist ja ein inneres göttliches Leben; Vereinigtseyn mit Gott durch Christus im heil. Geist; der rechte Glaube muß das ganze Wesen des Menschen durchdringen, muß den Menschen Gott ähnlich machen, und kann nur an der Früchten erkannt werden. Ach Gott, dieser Glaube — wie selten ist er geworden! Und habe ich diesen Glauben? O wenn ich die Weisheit, den Muth, die Freudigkeit, die Kraft der Apostel und der ersten Christen bedenke, so kann ich nur seufzend beten: Herr, hilf meinem Unglauben ab, gib mir Glauben, Glauben nur wie ein Senfkörnlein groß!“

Unter solchen Gedanken kam Jakob zu einer großen Linde, deren erquickender Schatten ihm sehr willkommen war, bei der schwülen und drückenden Sonnenhitze. Er setzte sich auf den grünen Rasen nieder, griff in seine Tasche und zog ein Buch heraus. Es war das Evangelium.

*) Galater II, 20.

**) Lukas XVIII, 8.

gelium. „Theures Unterpfand der ewigen Vaterſorgfalt Gottes, und der Bruderliebe Jeſu Chriſti, ſprach er, was wären wir Menſchen ohne Dich! Wie ſelig könnten wir durch Dich werden, wenn wir das glauben und vollbringen, was in Dir enthalten iſt!“

Sein Vater hatte ihm auf das vordere Blatt die Worte geſchrieben:

„Wodurch beſſert ein Jüngling ſeinen Weg? Wenn er treu hält deine Worte“ (o Herr!) *)

Und ſeine Schweſter ſchrieb darunter: „Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde geſchieht das Bekenntniß zur Seligkeit.“ **)

Die Mutter, welche nicht ſchreiben konnte, machte ein Kreuz hin.

Jakob überlegte dieſes alles in ſeinem Herzen. Ja, ſprach er zu ſich, wenn ich mein ganzes Thun und Laſſen nicht richte nach dis Herrn Gebote, ſo wandle ich gewiß den Weg des Verderbens; und wenn ich ſeine Gebote halten will, ſo muß ich im Herzen glauben. Im Herzen glauben, dieß will viel ſagen, deßwegen befiehlt auch das erſte Gebot Glauben, weil der Glaube der Grund und die Quelle iſt, aus welcher alle andern Gebote hervorgehen. Mir leuchtet jetzt dieſe Wahrheit, welche einmal mein Lehrer ausſprach, recht klar ein. Nemlich: „Wer das erſte Gebot nicht hält, nicht hat, wer nicht davon im Herzen durchdrungen iſt, wer durch den Glauben nicht belebt, erneuert, erleuchtet und erwärmt wird, der kann die übrigen Gebote ſo wenig halten, ſo wenig ein Todter ſich bewegen und thun kann, was nur einem Lebenden möglich iſt!“

*) Pſalm 118, 9.

**) Römer X, 10.

Digitized by Google

Dann betete er: „Herr! gib mir Glauben, damit ich in Dir leben kann und Du in mir.“ „Das Beste, fuhr er fort, hat doch die gute Mutter hinzugethan, wie denn die fromme Einfalt mit Wenigem oft Vieles sagt: Ein Kreuz. Ja da vereiniget sich Alles; das ist das Zeichen unserer Wiedervereinigung mit Gott; im Kreuze ist Heil und Leben; das Kreuz ist das große Gottessiegel, mit welchem alle Verheißungen versiegelt sind, und durch welches alle Kraft und Leben erhalten!“

Jakob schlug das Evangelium auf und traf die Stelle:

„Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ *)

„Großes, unaussprechlich theures Wort, rief er aus, gesprochen aus dem Munde des menschgewordenen Gottes, der da wiederholt, was er im alten Bunde befohlen hatte. Glauben an Ihn, und dem Glaubenden eine so große Verheißung gibt: das ewige Leben!“

„Wie selig sind wir schon, weil wir glauben dürfen; wie doppelt selig, wer dem Glauben das Höchste und Beste verheißen wird, das ewige Leben!“

Jakob stand auf, und setzte seine Reise bis zum nächsten Städtchen W. fort, wo er Abends ankam, um in der sogenannten Herberge zu übernachten. Bei seinem Eintritte in die Zechstube traf er mehrere Handwerksbursche, von denen einige spielten; andere sich wegen Vertheilung der sogenannten Zehrpfennige stritten; wieder andere, welche ziemlich berauscht waren, und verschiedene Gespräche führten. Später kamen noch immer mehrere hinzu.

Der Wirth kümmerte sich wenig um seine Gäste; sie durften thun, was sie wollten, wenn er nur bezahlt

*) Joh. VI, 47.

Digitized by Google

wurde; es schien ihm also Gewissen und Pflicht, um Geld feil zu seyn.

Jakob meinte, in eine ganz andere Welt versetzt zu seyn; so etwas hatte er bisher weder gehört, noch gesehen. Ueberall die größte Ausgelassenheit, Frechheit im Reden und Handeln; er konnte nur in der Stille seufzen, und zu sich sagen: „Ja, wahrlich, da trifft ein, was der Apostel sagt: „Viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe, jetzt aber unter Thränen sage, als Feinde des Kreuzes Christi; deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch ist, die sich in ihrer Schande rühmen, die irdisch gesinnt sind!“ *) Ja wahrlich, fuhr er fort, sie suchen ihre Ehre in der Schande. Da ist jeder Gedanke an Gott entfernt; sie leben ohne Gott, ohne Christus, und wandeln im Sinne der Welt, in den Lüsten des Fleisches, regiert vom Geiste des Unglaubens. **) Diese fleischliche Gesinnung aber ist Feindschaft gegen Gott; die nach ihr wandeln, können Gott nicht gefallen; ***) also können sie nicht an Gott glauben. Hier ist also Unglaube in den Handlungen, welche nur aus dem Unglauben des Herzens hervorkommen, wie schlechte Früchte aus dem Safte eines schlechten Baumes!“

Was aber den guten Jüngling bis zur Empörung reizte, war dieß, daß diese rohen, wilden Menschen noch wegen ihres Glaubens (wie sie den Unterschied der äußerlichen Religion nannten) sich untereinander theils verspotteten, zuletzt aber rauften. Er hätte Feuer vom Himmel herabrufen mögen über diese Frevelthat; denn es waren da Menschen von verschiedenen Religions-

*) Philipp. III, 18. 19.
**) Epheser II.
***) Römer VIII, 5 — 9.

bekenntnissen, nämlich Katholiken, Lutheraner und Reformirte. Diese Menschen, die nun alle durch ihr Betragen so deutlich bewiesen hatten, daß sie gar keinen Glauben an Gott, an Christus, an den heiligen Geist, keinen Glauben an das Wort Gottes haben, diese stritten sich um äußere Formen, die sie ebenfalls nicht beobachteten, noch weniger verstanden; und brachten somit die elendesten Gründe zum Vorschein.

Jakob konnte nur mit Gewalt sein empörtes Gemüth beruhigen; aber durch sein ganzes Betragen zeigte er, daß er das Benehmen dieser Menschen verabscheue. Er hätte sich gerne noch in der Nacht von da entfernt, wenn er nur einen Ausweg gewußt hätte. Er sah mit Wehmuth, wie diese Menschen den Inhalt eines ihm bekannten Liedes ganz erfüllten, das er in der Stille für sich wiederholte:

Wir glauben All' an Einen Gott
So spricht der Heuchler freche Rott',
Und lästern ihn durch Thaten doch,
Den sie im Mund' bekennen noch.

O Laster, dem kein Laster gleicht,
Das in der Höllen Tiefe reicht,
Wie sehr entehrst du unsern Gott,
Wie schändest du das erst' Gebot!

Zwei, die sich durch Frechheit besonders auszeichneten, und sich damit schon lange gerühmet hatten, daß sie sich mehrere Jahre ohne Arbeit, blos vom Herumstreichen erhalten hatten, die Menschen durch Verstellungskünste zum Mitleiden zu bewegen wußten, und die Gaben dann wieder verschwendeten, diese zwei machten sich nun auch über den stillen Jakob lustig. Einer von ihnen hieß Franz, der andere Dietrich.

Als Jakob ihren Spott nicht achtete, sondern den Wirth bat, ihm sein Schlafzimmer anzuweisen, so hielten

sie ihn mit Gewalt zurück, wollten ihm Branntwein beibringen, wovor er sich kräftig verwahrte; hierauf überhäuften sie ihn mit Lästerungen und Verwünschungen, die er aber stillschweigend ertrug, und ihnen nur dieß erwiederte: „Freunde, ich habe euch kein Leid gethan; ich bin Christ, und will meinen Glauben an Gott nicht durch Laster verläugnen. Uebrigens verlange ich Ruhe, oder ich muß die Polizei um Hülfe anrufen!“

Diese ernsten, ruhigen Worte machten auf die Wüstlinge einen tiefen Eindruck, so daß sie schwiegen. Jakob entfernte sich und ging zu Bette.

Wie froh war der gute Jüngling, daß er nun diesem wilden Getümmel entronnen war! Er durchsuchte sein Herz in der Einsamkeit vor Gott, und fand, daß auch in seinem Fleische nichts Gutes wohne, und daß er eine große Neigung in sich verspürt hatte, sich diesen Menschen gleichzustellen. Nur die ernsten Ermahnungen seines frommen Vaters, dessen kräftige Hinweisung auf die Nähe Gottes, der überall gegenwärtig ist, verbunden mit der dringendsten Bitte, seinen Glauben an Gott ja doch nie dem Willen böser Menschen zum Opfer zu bringen, dann die Kraft von Oben, um welche er in der Stille gefleht hatte, so wie der glaubende Hinblick auf Christus, dieses allein hielt ihn zurück. Er flehte demnach um Vergebung zu Gott, und um Weisheit und Gnade, ähnliche Versuchungen zu besiegen.

Franz und Dietrich aber schwuren, nicht zu ruhen, bis dieser Glaubensheld, wie sie ihn spottend nannten, entweder durch Verführung oder durch Verfolgung gestürzet seyn würde. Um nun diesen Höllenplan auszuführen, wurden einige von der Gesellschaft unterrichtet, sich gegen ihn als die besten Freunde zu bezeigen, aber seine Reden und Handlungen genau zu beobachten. Da merkte man keinen Unterschied mehr zwischen Katholiken

Digitized by Google

und Lutheranern u. s. w.; sondern alle waren hierin Eines Sinnes.

Der gute, arglose Jakob ahnete indeß nichts Böses, er schlief ruhig, und als er am andern Morgen erwachte, dankte er seinem Gott, bat um Licht und Kraft, alle Versuchungen zu überwinden, und setzte sehr frühe seine Reise fort.

2.

Jakob sah nun klar ein, daß es leicht sey, zu sagen: Ich glaube an einen Gott! daß es aber schwer sey, dieses erste und wichtigste aller Gebote sogar unter einem Volke zu halten, welches sich Christenvolk nennet, und um so mehr verpflichtet ist, nicht nur den Buchstaben des Gebotes, sondern auch den Geist desselben, nicht bloß zu verstehen, sondern wirklich zu haben.

Indeß betete er um so inniger zu Gott, daß Er das Licht des Glaubens an Ihn immer heller seinen Verstand möchte erleuchten, und sein Herz erwärmen lassen, weil hier nicht bloß göttliche Erkenntniß, sondern auch göttliche Kraft nothwendig ist.

Gott immer besser kennen zu lernen, und Ihn immer inniger lieben zu können, das war sein ernstes Vorhaben, womit sich seine Seele beschäftigte, und zwar der Gott, wie die heil. Schrift Ihn bezeichnet, nicht wie die eigene Vernunft Ihn sich bildet nach Gutbefinden.

Er sah aber auch ein, was der Apostel sagt, daß der Glaube nicht Jedermanns *) Sache sey, daß der Mensch denselben sich nicht selbst geben könne, daß er nicht aus dem Menschen, sondern aus dem Himmel komme, von Oben herab, vom Vater der Lichter, **) daß er nicht erlernet, oder aus Büchern herausgelesen,

*) 2 Thess. III, 2.

**) Jakob I, 17.

sondern nur erflehet werden könne; er sah auch ein, daß er dann ein ganz anderer Mensch werden müsse, sobald ihn der Glaube ganz durchdrungen habe; daß er aber nicht vorher, sondern erst durch diesen Glauben anders werden könne.

Der Gedanke an die Glaubenshelden, wie sie bezeichnet sind im alten Testamente, und an das, was der Apostel Paulus von ihnen sagt in seinem Briefe an die Hebräer im XI. Capitel, erfüllte seine Seele mit einer heißen Sehnsucht nach jenem Leben aus Gott und in Gott, welches allein der wahre Glaube ist, und welcher nur durch Christus von dem heiligen Geiste erhalten werden kann.

Die großen Glaubenshelden Abraham, Joseph, Moses, Gedeon, Elias u. s. w. standen in ihrer ganzen Größe vor seinem Gemüthe da.

„Wenn diese, so sagte er zu sich, schon durch den Glauben an den verheißenen Erlöser, so erleuchtet und so gestärkt wurden, daß sie verstehen und thun konnten, was einem Menschen nach seinem Verstande und nach seinen natürlichen Kräften unmöglich ist, was soll nicht erst der Glaube an den schon gekommenen Erlöser und Seligmacher der Menschen bewirken, der nun Alles vollbracht hat, zur Rechten des Vaters sitzet, und dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, der so zuversichtlich Glauben an Sich fordert, dem Glaubenden alle Dinge möglich macht, und ihm das ewige Leben verheißt? Und das empfanden auch die ersten Christen; denn Johannes sagt: „Das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet, unser Glaube!“ *)

„O welch ein Licht, welch eine Kraft, welch eine unaussprechliche Seligkeit muß der wahre Glaube in

*) 1 Joh. V, 4.

ein kindliches Gemüth ausgießen, das von ihm erfüllt und belebt ist! rief er seufzend aus, ach, daß ich Glauben hätte, nur wie ein Senfkörnlein groß!"

Der Gedanke aber an die gestrige Gesellschaft erfüllte sein ganzes Herz mit tiefer Wehmuth. „So tief sind diejenigen versunken in Unwissenheit und Bosheit, o eingeborner Sohn Gottes, sprach er seufzend, die sich nach deinem Namen nennen, die du theuer erkauft hast! Armes, armes Christenvolk! Ja wohl: „Wenn der Menschensohn kommt, wird Er wohl Glauben finden auf Erden?" *)

„Doch, sprach er, sich selbst unterbrechend, hat der Herr seine vielen Tausende noch gewiß, die ihre Kniee vor dem Götzen dieser Zeit nicht beugen, und den Glauben treu bewahren, den Gott durch Moses verkünden ließ, und den Jesus Christus hergestellt, mitgetheilt, belebt hat, und durch seinen heiligen Geist noch immer denjenigen mittheilet, die darnach verlangen, treu jene Mittel benützen, und gewissenhaft jene Bedingungen erfüllen, unter welchen er allein mitgetheilt wird."

Wie er so fortwandelte, so erinnerte ihn Alles an das, womit sein Herz beschäftiget war, an den Glauben an Gott.

Die Sonne, **) welche Licht und Wärme auf der Erde verbreitet, war ihm ein gar liebliches Gleichniß

von

*) Lukas XVIII, 8.

**) Ein geistvoller Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts sagt: „Durchgehends bemerkt der Landmann die prächtige Natur nicht, er hat keine Empfindung für sie, oder er ist ihrer gewohnt; sobald man aber auf dem Lande ein Gemüth entdeckt, das von den Scenen der Natur gerührt wird, so schreibe man den Namen auf, er ist merkwürdig oder wird es gewiß!"

Digitized by Google

von der erleuchtenden und wirkenden Kraft des Glaubens an Gott. Blumen und Kräuter waren ihm die schönsten Bilder wahrer Christen. „Jede Blume, jeder Grashalm, sagte er, richtet sich nach der Sonne. Alles strebt zu ihr empor. Bei einer bloß gemalten Sonne würden sie umkommen. Und wir, wir Christen, sollen nicht von Ihm erwärmt, erleuchtet und belebt werden wollen, der sich das Licht der Welt nannte? Wir sollen nicht zu Ihm anstreben, wir sollen uns bloß mit seinem Namen begnügen, oder mit Worten von Ihm, ohne Ihn selbst zu haben, ohne Ihn selbst zu besitzen?"

Die Bäume erinnerten ihn recht lebhaft an das, was der Glaube im Christen wirket, nämlich an die Früchte, die der lebendige Glaube hervorbringt; denn: Ein guter Baum bringt gute Früchte. *)

Der Hinblick auf die Heerden, die er weiden sah, sagte ihm: Wie die Vernunft den Menschen vom Thiere unterscheidet, so unterscheidet der Glaube den Christen von dem gewöhnlichen Menschen; wie der Mensch durch die Vernunft über das Thier erhaben ist, so ist der Christ durch den Glauben über den gewöhnlichen Menschen erhaben.

Ein deutscher Dichter spricht seine Empfindungen über die Natur sehr schön aus:

„Der Glaube war's, der laut das Taggestirn begrüßte:
Schau Isis Priester dort, wie betend er sich weiht!
Die Sonne kommt, sie tritt aus ihrer heil'gen Wüste,
Ja, das ist Gottes Herrlichkeit!
In Flammen naht sich Gott. Empfangt ihr Morgentöne!
Fall' an sein Herz, Natur, mit einem Wonnelaut!
Auf, schmücke dich mit seiner ganzen Schöne!
Du, seine hochbegabte Braut!

*) Matth. VII, 17.

Diese Betrachtungen entflammten sein ganzes Herz mit heiliger Begeisterung, und er sang das alte ihm so liebe Lied:

„Der Glaube bricht durch Stahl und Stein,
Der kann die Allmacht fassen;
Der wirket Alles ganz allein,
Wenn wir ihn wollten lassen.

Wenn einer nichts als glauben kann,
So kann er Alles machen;
Der Erde Kräfte sieht er an
Als gar geringe Sachen!"

Der Inhalt dieses Liedes hallte lange in seiner Seele nach. „Ja, sprach er zu sich, wenn wir Christen recht verstehen würden, was der Glaube ist, und wenn wir fühlen könnten, was er wirkt, o wie würden wir flehen um ihn, wie würden wir ringen nach ihm!"

Unter solchen Empfindungen und Selbstgesprächen war Jakob vor einem Städtchen angekommen, und da es Mittag war, wollte er dort ausruhen und sich erquicken, hatte sich aber fest entschlossen, in keine Herberge zu gehen, und sobald als nur möglich Arbeit zu erhalten suchen; denn er hatte den Grundsatz: ein Handwerksjunge, der lange herumläuft ohne Arbeit, wird mit Recht entweder für einen untauglichen oder sittenlosen Menschen gehalten.

Als er durch das Thor hineingegangen war, so kam er an die Handwerksstätte eines Schlossermeisters. Jakob trat hinein und fragte bescheiden, ob er nicht in Arbeit stehen könne. Der Meister wollte sich den Anschein eines großen Menschenkenners geben, stellte verschiedene Fragen, die aber Jakob ganz einfach beantwortete. Der Meister sagte ihm endlich zu, und lud ihn gleich zum Mittagessen ein, was Jakob mit Dank annahm.

Digitized by Google

Er hatte sein Felleisen kaum abgelegt und ein wenig ausgeruht, so war das Mittagessen schon bereitet. Jakob merkte gleich, wo er zu Hause sey; denn der Meister setzte sich an den Tisch ohne nur zu beten, und die Uebrigen machten es ihm nach. Jakob erstaunte darüber, betete aber zuerst still, und dann erst setzte er sich.

Darüber machte sich nun Meister S. lustig, und sagte: „Kerl, du bist noch nicht weit in der Welt gekommen, sonst würdest du dich nicht lächerlich machen!"

„Lächerlich, versetzte Jakob, womit?"

Der Meister: „Weil du betest; dieß thun wohl bei uns die alten Weiber, aber nicht vernünftige Männer."

Jakob. „Ich bete deßwegen, weil ich glaube, daß Ein Gott ist, von dem Alles kommt, den wir Menschen um Alles bitten, und dem wir für Alles danken sollen, und diesen Glauben öffentlich durch Handlungen zu bekennen, halte ich für keine Schande, sondern für den größten Ruhm. Wenn dieß übrigens bei euch als Schande gelten soll, so muß ich offenherzig sagen, daß ich Anstand nehmen würde, bei euch zu arbeiten."

Diese unbefangene und kräftige Erklärung machte den klug seynwollenden Schlossermeister S. stutzend. Er machte dem Jakob gute Hoffnung, und so blieb dieser.

Die Meisterin, welche von ihrem aufgeklärten Manne Vieles zu leiden hatte, und schmerzvoll empfinden mußte, was es um einen Ehemann ist, der ohne Glauben an Gott lebt, und seine eigene Vernunft zu seinem Gott macht, freute sich innig, einen Menschen im Hause zu haben, der kindlich an Gott glaubt, diesen Glauben frei und offen bekennt, und was die Hauptsache ist, ihn im Leben offenbart, wie sie dieß wohl an Jakob abnehmen konnte.

Digitized by Google

Der edle Jüngling fing nun an zu arbeiten, und bewies eine solche Geschicklichkeit und Treue, daß der Meister ihn deßwegen liebgewann.

Sein stiller Sinn, seine Ruhe und innere Freudigkeit, die aus seinem ganzen Wesen hervorleuchteten, flößten Jedem Hochachtung ein, der ihn sah; denn er hielt sich in allen seinen Reden und Handlungen genau an das Evangelium, und da er sich ganz der Leitung des heil. Geistes überließ, so sah man in ihm das Bild eines wahren Christen.

An jedem Abende kamen mehrere Bürger und auch Gesellen zu Meister S. Da wurden die ausgelassensten Reden geführt. Der Glaube an Gott war ihnen ein blinder Wahn; sie meinten, jeder Mensch dürfe nur seiner Vernunft folgen, mehr brauche er nicht; dann spotteten sie über Alles, was heilig ist.

Jakob sah ein, daß er es hier mit Menschen zu thun habe, die allen Glauben abgeworfen hatten. Diese Erfahrung schmerzte ihn tief, weil er überzeugt war, wie unglücklich ein Mensch ohne Glauben für Zeit und Ewigkeit ist; denn der Apostel sagt: „Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen.“ *)

Als er am nächsten Sonntag in die Kirche kam, so wunderte er sich über den schrecklichen Unglauben der meisten Einwohner in diesem Städtchen nicht mehr. Dem Prediger sah man es recht deutlich an, daß er nur um des lieben Brodes willen sein hohes Amt verwaltete. Da ward kein Grund zur Seligkeit angegeben; da war kein Leben, kein evangelischer Sinn, sondern ein elendes Geschwätz, so daß die heilige Pflanze des Glaubens nicht nur nicht in die Gemüther eingepflanzt wurde, sondern sogar ersterben mußte, wenn noch ein

*) Hebräer XI, 6.

Keim in einem Gemüthe war. Von Jesus Christus, von dem das treffende Sonntags-Evangelium, so wie jedes Evangelium des ganzen Kirchenjahres, handelte, hörte man in der Predigt wenig, da Er doch der einzige Gegenstand einer jeden Predigt seyn sollte, weil nur in Ihm Vergebung der Sünden, Kraft zum Guten und ewiges Leben zu finden ist. Dagegen eiferte er gewaltig gegen Abnahme des Besuches beim öffentlichen Gottesdienst, Geringachtung der Geistlichen u. s. w.

Beim Meßopfer und bei allen Verrichtungen bewies dieser Geistliche eine solche Gleichgültigkeit, daß man es ihm ansah, er selbst müsse von der Kraft des Glaubens an Christus noch nicht viel empfunden haben. Jakob wunderte sich nun über den überhandnehmenden Unglauben nicht mehr. Er konnte seinen Schmerz kaum unterdrücken, leerte aber sein gepreßtes Herz in einem Briefe an seine Eltern aus.

Auf diesen Brief antwortete ihm seine Schwester, wie folgt:

„Liebster Bruder!

Gnade und Friede von Gott durch Jesum Christum lassen Dir unsere Eltern wünschen, und ich versiegle diesen Wunsch mit einem heißen Seufzer, den ich zu Gott emporsende!

Wer bedarf so sehr der Gnade, als wir bei den vielen Gefahren von Innen und Außen! Wer bedarf so sehr des Friedens von Gott, als wir!

Aber dem Herrn sey Preis, Er gibt Gnade und Frieden Jedem, der an Ihn glaubt, der sich fest hält an Seine Gebote, und nicht fremden Götzen nachläuft.

Die Mutter weinte über die Schilderung, welche Du von den glaubenslosen Einwohnern zu R. machtest, und meint, Du solltest Dich bald entfernen, auf daß Dein

Digitized by Google

Glaube nicht Schiffbruch leide. Der Vater aber sagt, Du sollst Dich festhalten an das, was Gott befiehlt in seinem ersten Gebote, welches Jesus Christus zur Hauptbedingung gemacht hat für Alle, die durch Ihn gerettet, und selig werden wollen. Wenn Du so an Gott glaubest, wie Moses, daß Du beständig in der Nähe Gottes wandelst, im Geiste immer zu Ihm aufblickest, so könne es Dir nicht wohl fehlen; denn der Herr werde Dich retten aus aller Noth; nur sollst Du Dich keiner Gefahr aussetzen.

Bei uns, liebster Bruder, geht es auch anders, als ehemals. Unser Herr Pfarrer ist fort; und nun sehen wir erst recht ein, wie viel an einem Seelsorger gelegen ist, der mit apostolischer Kraft belehret, ermahnet, zurechtweiset, warnet und straft; der durch Gebet und einen frommen Wändel seine Worte versiegelt.

Ach, wie bald schleicht sich Lauheit, und nach und nach jede Art von Unglauben, Aberglauben und Sittenlosigkeit ein! Wie bald wird es auch in den Menschenherzen Nacht und Winter, wenn die Sonne ihre Kraft verliert, oder wenn sie nicht mehr einwirken kann!

So, liebster Bruder, so sieht es bei uns aus! Aber der Vater sagt, wir wollen nur um so mehr im Glauben an Gott, an Christus, an den heil. Geist uns befestigen und nach Heiligkeit des Lebens trachten.

Laß uns also fest halten in diesem Glauben, den Gott auf Sinai anbefohlen, den der Sohn Gottes auf Golgatha versiegelt, und den der heil. Geist am ersten Pfingstfeste den Aposteln mitgetheilet hat, dann mag es gehen, wie es will, wir werden doch siegen und uns wieder sehen!

Lebe wohl!

Deine

Schwester Theres M.“

So sehr Meister S. unsern Jakob liebte, weil sein Fleiß und seine Treue ihm Vortheile brachten, so sehr haßte er ihn wegen seines frommen Sinnes, und er spottete bei jeder Gelegenheit über die heiligsten Gegenstände des Glaubens, die aber Jakob nie einer Erwiederung würdig hielt.

Eines Abends aber entstand folgendes Gespräch zwischen Jakob und seinem Meister:

Der Meister: Jakob, du wärest ein herrlicher Mensch, aber daß du gar so bigott bist, dich nicht in die Welt schicken willst, nicht mit Andern mitmachest und so strenge an dem Glauben hängst; dieß macht dir keine Ehre, und du kommst so nicht durch die Welt. Ich glaube auch, daß ein Gott ist, ein guter Allvater, der uns liebt, aber kein Tyrann, der so strenge ist, und sogar seinen Sohn hätte morden lassen sollen für uns. Und warum sollen wir denn in einem andern Leben unglücklich werden, wenn es eines gibt? So grausam ist Gott nicht, wir müssen uns viel plagen, und thun doch manches Gute und Nützliche, das nicht unbelohnt bleiben kann. Schau, dieß ist mein Glaubensbekenntniß!

Jakob. Lieber Meister, da ihr nun einmal aufrichtig redet, so will ich mich nun auch offen an euch aussprechen; denn euer bisheriges Spotten verdiente wahrlich keine Antwort, sondern nur Mitleiden. Der Glaube an Gott ist für unsern unsterblichen Geist gerade das, was das Leben für unsern Körper ist. Wir sind durch die Sünde von Gott getrennt, also elend, zu unwissend, um Gott zu erkennen, zu schwach, um wahrhaft gut, zu sündig, um selig werden zu können. Wir brauchen in unserer Unwissenheit einen Lehrer, der uns Gott kennen lehrt, der uns von unserer Sündhaftigkeit überzeugt, der unsere Sünden hinwegnimmt, uns Kraft zum Guten verleiht, und uns das ewige Leben gibt.

Digitized by Google

Dieß hat nun Gott gethan. Im alten Testamente hat Er die Menschen darauf vorbereitet; durch Seinen eingebornen Sohn hat Er Alles vollendet; durch den heiligen Geist theilet Er es allen Menschen mit in Seiner heiligen Kirche. Die erste Bedingung zur Annahme ist der Glaube, d. h. eine gründliche Ueberzeugung, daß Gott so ist, wie Er Sich geoffenbaret, und daß Er Alles erfüllen werde, was Er verheißen hat, verbunden mit einer gänzlichen Hingabe an Gott und ein gänzliches Hineinleben in Gott.

Jetzt saget mir, lieber Meister, kann da ein Mensch zu viel glauben von dem, was Gott bekannt gemacht hat?

Und wie schrecklich wäre es, sich Gott anders vorzustellen, als Er sich selbst geoffenbaret hat? Wer hat Ihn denn gesehen? Euer Allvater ist nur ein Götze, den eure Vernunft ausgebrütet hat, aber nicht der Gott, wie Er Sich selbst in der heiligen Schrift zeigt. Und ist Gott ein Tyrann, wenn Er die Sünde hasset? Ist Gott ungerecht, wenn Er Seinen eingebornen Sohn hingibt für uns, um dadurch die Größe unserer Sünden, und die noch erhabnere Größe Seiner Liebe zu offenbaren?

Und wenn ihr für eure Arbeiten das ewige Leben als Lohn erwartet, so saget mir, was ihr denn schon um des ewigen Lebens willen gethan habt?

Da könnten ja auch die unvernünftigen Thiere einen Lohn erwarten, denn manches Thier muß mehr arbeiten und nützet oft mehr als mancher Mensch. Leset nur einmal in der Schrift, beobachtet euer eigenes Herz, überdenket euer ganzes Leben, und euer Gewissen wird euch etwas anderes sagen!

Mein lieber Meister, Gott fordert nicht umsonst Glauben von uns, und macht diese Forderung zum ersten Gebote, also zum Grundstein der Erkenntniß und Verehrung Seiner, so wie aller Pflichten, die wir Menschen

Digitized by Google

einander schuldig sind. Wahrlich, wenn ihr nur Glauben hättet, wie ein Senfkörnlein, so würdet ihr anders sprechen, und aber auch anders handeln; o wie selig würdet ihr dann werden!

Der Meister. Junge, du machst mir warm, und kannst in vielen Stücken recht haben. Aber in der katholischen Kirche muß man noch gar Vieles glauben, was in der heiligen Schrift nicht befohlen wird, und was oft der Vernunft widerspricht, dabei wird man irre und wirft zuletzt Alles weg!

Jakob. Lieber Meister, ich finde mich zwar außer Stand, euch gehörig zu belehren; ihr solltet darüber mit einem Geistlichen reden. Aber ich meine kurz so: Zuerst müssen wir wissen, was die Vernunft ist. Sie ist eine Gabe Gottes, wurde aber durch die Sünde sehr verdunkelt, und durch die Leidenschaften immer mehr geschwächt. Soll nun Gott nicht mehr seyn, als diese Gabe in uns, und ist es nicht Pflicht, daß wir den Geber höher achten als die Gabe? Soll Gott nicht etwas thun können, was wir nicht begreifen können? Dann wäre Er ja nicht mehr, als wir. Je reiner und ungetrübter aber die Vernunft ist, desto lieber unterwirft sie sich Gott, und dieß ist Glaube.

Was ihr von der katholischen Kirche saget, so muß da wohl unterschieden werden, was Lehre der Kirche ist und was nicht.

Die Hauptsache in der Kirche ist Lehre und Kraft — oder Gotteswort und Sacramente. Das ist ja auch die Hauptsache des Glaubens.

Das Meßopfer ist die unblutige Erinnerung und Darstellung des Kreuztodes Jesu, also der Mittelpunct unsers Glaubens, unsers Hoffens, unserer Liebe. Daß bei uns von Manchen sehr oft die Heilsordnung umgekehret wird, d. h. daß man die Menschen zuerst gut

Digitized by Google

machen will, bevor sie glauben, ist wohl wahr, und gerade so viel, als wenn man von einem Todten verlangen wollte, daß er Geschäfte verrichte, bevor er zum Leben erweckt ist. Allein dieß ist nicht die Lehre der Kirche. Daß es manche Ceremonien, Gebräuche u. s. w. gibt, die mit dem Evangelium nicht wohl zu vereinbaren sind, und somit den Menschen nicht zu dem wahren Ziele führen, ist leider zu bedauern. Aber dieß will die Kirche wieder nicht. Indeß steht es uns nicht zu, darüber zu urtheilen; dafür sind die Geistlichen da. Ich weiß nur, was mir aus dem Unterrichte bekannt ist, den mein trefflicher Geistliche mir gab, und was ich in guten Büchern fand. Uebrigens haben ja wir Katholiken neben der heil. Schrift noch andere Quellen, woraus die Glaubenswahrheiten abgeleitet werden, z. B. die Tradition oder Ueberlieferung.

Der Meister. Eben das Wort: Tradition (Ueberlieferung) hat mich ganz zurückgestoßen; ich hörte immer davon reden, aber nie wurde gesagt, was sie ist, und wo man sie denn finden könne.

Jakob. Ich meine, die Ueberlieferung sey nichts anderes, als die Beobachtung und Haltung alles dessen, was Jesus Christus gelehret und angeordnet hat, so wie es vom Anfange an war. Und in diesem Sinne ist sie schön und gut. Dadurch wissen wir auch, was zur heil. Schrift gehört, daß sie wirklich Gotteswort ist; was die ersten Christen glaubten, und wie sie dieses und jenes beobachteten. Daß mit diesem Worte oft schrecklicher Mißbrauch gemacht wird, ist, leider, zu bedauern, denn da gilt oft, was Christus sagt: „So hebet ihr ja mit eurer Ueberlieferung Gottes Gebote auf. Ihr Heuchler!“ *)

*) Matth. XV, 6. 7.

Digitized by Google

Wer aber einmal göttliches Licht, göttliches Leben in sich hat, der weiß gar wohl das Tödtende vom Belebenden; das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

Gegenstand des Glaubens ist nur Gott, und alles das, was Er gelehret und angeordnet hat.

Meister S. wollte nichts weiter wissen, sondern verwunderte sich nur darüber, woher Jakob so viel Erkenntniß und doch dabei sein Handwerk so trefflich erlernet habe. Als ihm Jakob darauf erklärte, daß er das erstere in seiner frühesten Jugend, und dann vorzüglich in jenen Freistunden, die so Vielen durch Müßiggang, Spiel und Trinkgesellschaften verschwinden, da sie doch zu etwas Höherm sollten angewendet werden, erlernte, so entfernte sich Meister S., weil ihm sein Gewissen bittere Vorwürfe machte.

Jakob hatte nun Ruhe, und wurde allgemein hochgeachtet, weßwegen ihn aber auch Viele anfeindeten.

An einem Abende kam ein Handwerksbursche zu Jakob, der sich vorzüglich gut gegen ihn bezeigte, und nach und nach sich immer vertrauter mit ihm machte. Jakob sagte, er meine, ihn schon einmal und zwar in der Herberge zu W. gesehen zu haben. „Ach ja! sagte dieser, da war ich bei dieser gottlosen Gesellschaft, aber ich bereue es sehr.“ Dieser war Dietrich. Er kam täglich zu Jakob, ging mit ihm spazieren, ließ sich von ihm belehren, und gab sich für seinen besten Freund aus.

Eines Tages nun wurde Jakob vor das Gericht abgeholt. Er staunte, ging aber im Gefühle seiner Unschuld freudig hin.

Aber wie war es ihm, als man ihm nach vielen Fragen erklärte: Einer seiner besten Freunde habe angegeben, daß er ihm künstliche Schlüssel zur Oeffnung aller Schlösser verfertigt habe. Jakob konnte sich kaum erholen; er betheuerte seine Unschuld, aber da trat Diet-

Digitized by Google

rich, den man gleichfalls vorgeladen, und nun hereingerufen hatte, zur Thüre herein, und behauptete frech und kühn seine Aussage.

Jakob wurde also in Verhaft genommen, und eine nähere Untersuchung gegen ihn eingeleitet.

Das Gerücht davon verbreitete sich mit vielen Zusätzen sehr schnell, und Jakob mußte für den schändlichsten Heuchler gelten.

Seine Feinde triumphirten nun gewaltig, und überall hieß es: Da sieht man, was hinter einem solchen Frömmler steckt. Ja wohl, sagten Andere, stille Wasser gründen tief; wir haben ihm gleich nicht recht getraut u. s. w.

Viele Gutgesinnte aber waren sehr betrübt, und wußten nicht, was sie sagen sollten.

Jakob seufzte aber in seinem Gefängnisse zu Gott, an den er sich nur um so fester anschloß. Er sah wohl ein, daß diese Prüfung von Gott komme, und ihm gewiß höchst heilsam seyn, und Segen bringen werde. Ja er hielt sich einer solchen Gnade unwerth, weil Gott sonst nur große Glaubenshelden so prüfe, z. B. den ägyptischen Joseph, den Daniel, den Petrus u. a. Nun konnte er erfahren, was das heiße und wie wahr es sey: „Alle, welche gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden!“ *) Aber er glaubte auch, daß ihn der Herr gewiß erretten werde. Nur dieß Eine schmerzte ihn, daß mit ihm zugleich die heiligste Sache Gottes gelästert werde, und daß seine Eltern, wenn sie es erfahren sollten, sich tief betrüben würden.

Da nun der Richter bei allen Erkundigungen die allerbesten Zeugnisse für Jakob erhielt, und da dieser,

*) 2 Tim. III, 12.

weil er durchaus schuldlos war in Betreff der gegen ihn vorgebrachten Klage, nichts eingestehen konnte, so wurde er nach vierzehntägiger Verwahrung entlassen, ohne daß seine Unschuld erklärt wurde, weil Dietrich auf seiner Angabe bestand.

Jakob sah also wohl ein, daß er in R. sich nimmer aufhalten könne; denn die Meisten führten immer das elende und verwerfliche Sprichwort an: Es muß also doch etwas daran seyn.

Er benachrichtigte seine Eltern von der ganzen Sache. Allein seine Feinde waren ihm schon zuvorgekommen, und hatten in seinem Vaterorte die nachtheiligsten Lügen verbreitet, so daß dort seine Eltern viel zu leiden hatten.

Wie viel Unheil, Jammer und Verderben richten doch boshafte Menschen an! Wie werden sie einst dastehen am großen Gerichtstage, wo ihre Bosheit mit ihren schrecklichen Folgen wird offenbar werden!

Jakob ergriff nun seinen Wanderstab und reiste fort. Sein Glaube war durch das Vorgefallene nur mehr belebt und bestärkt worden, und somit hatte er nichts verloren, sondern nur gewonnen. Er hatte also Ursache, seinem Gott für diese Prüfung zu danken, und für seine Feinde zu beten.

3.

Jakob wanderte nun, ohne zu wissen wohin, im kindlichen Glauben an Gott fort, dessen Führung er sich ganz übergeben hatte.

Nach ungefähr sechs Monaten kam er zu dem Flecken J. Vor demselben sah er eine Menge Leute, die in den Fluß hinabschauten, und dieß und jenes sagten. Jakob erkundigte sich, und da sah er, daß im Flusse sich Einer in Lebensgefahr befinde. Erstaunt

Digitized by Google

fragte er, warum ihm denn Niemand zu Hülfe eile? „Es ist nur ein Jude," hieß es. Im Augenblick warf Jakob Felleisen, Rock und Stiefel von sich, und schwamm dem Unglücklichen nach. Schon hatten die Fluthen denselben untergetaucht, und Jakob selbst wurde fortgerissen. Er ermannte sich wieder; der Jude kam auch zum Vorschein, Jakob ergriff ihn beim Rock; nach gefahrvollen Kämpfen kamen beide an das jenseitige Ufer, und wurden glücklich gerettet. Jakob wendete nun Alles an, was ihm die Vorsicht eingab, um den Unglücklichen ganz zu retten, was ihm auch gelang; denn der Jude öffnete die Augen, schaute um sich und rief: „Gotteswunder, ein Engel hat mich gerettet!"

„Kein Engel, versetzte Jakob, sondern Gott hat euch gerettet durch einen sündigen Menschen."

Da Jakob sah, daß der Jude außer Gefahr war, so lief er der Brücke zu, um sein Felleisen und seine Kleider zu holen. Die rohe Menge aber empfing ihn mit Hohnlachen, so daß er nur staunen konnte über diese Unmenschlichkeit. Er achtete aber nicht darauf, nahm Alles zusammen, und lief seinem Geretteten zu, der sich indeß aufgerichtet hatte, und Jakob lächelnd und dankend empfing.

Jakob zog ein Hemd aus seinem Felleisen, gab dem Juden ein Stückchen Brodrinde, und sagte ihm, daß er sich nun umkleiden solle, was dieser auch that; dann legte Jakob seine Kleider auf ihn, und hieß ihn ruhen. Auch dieß befolgte der Israelite. Er schlief sanft ein, und wurde sehr erwärmt. Nach einer Stunde erwachte er wieder und befand sich ganz wohl. Da brach ihm nun erst das Herz über Jakobs Liebe und Sorgfalt; er wußte nicht, was er thun solle, um ihm zu danken. „Nichts, sagte Jakob, dürft ihr mir thun; denn ich habe auch nichts, als meine Pflicht gethan."

Digitized by Google

„Großer Gott, sprach der Jude, gibt es auch noch so gute Menschen unter den Christen!“

„Wer nicht gut ist, erwiederte Jakob, der ist kein Christ!“

„Aber gegen einen Juden?“ versetzte dieser.

„Gerade gegen euch, sagte Jakob. Denn auf euch ruhet ein schwerer Fluch, aber auch große Verheißungen, wenn ihr nur glauben würdet.“

Der Jude war ganz Verwunderung; so etwas hatte er noch nie erfahren und noch nie gehört, und sprach dann: „Ja, mein Sohn, wenn alle Christen so wären, wie du, so würde ich glauben, daß euer Christus der Messias sey!“

Jakob. Die wahren Christen müssen noch besser seyn, als ich bin, sonst stünde es übel. Uebrigens hättet ihr noch größere Beweise in euern heiligen Schriften, wenn ihr sie nur mit dem vergleichen würdet, was schon geschehen ist, und ihr würdet glauben. Z. B. Nur die Weissagung Jakobs über Juda, daß sein Scepter nicht wird von ihm genommen werden, bis daß Schiloah komme, dem die Völker anhangen werden. *) Wo ist nun Jakobs Scepter noch? Ist er nicht kurz zuvor genommen worden ehe Christus kam? Und solche kräftige, unumstößliche Beweise hättet ihr noch die Menge. Aber jetzt ist keine Zeit dazu, ihr bedürfet Erquickung und Ruhe. Nur dieß muß ich euch noch sagen, daß es weit seliger für mich und für euch wäre, wenn eure Seele von dem Unglauben an Christus, somit vom ewigen Verderben, gerettet würde, als daß ich euer Leben vom Wassertode gerettet habe.“

„Sohn, sprach der Jude, du hast mein ganzes Herz gewonnen, und die Hälfte meines großen Vermögens soll dein seyn, wenn du mit mir gehest.“

---

*) 1 Mose XLIX, 8 — 10.

Digitized by Google

„Was du mir von Jakobs Weissagung sagtest, und das neunte Kapitel im Propheten Daniel, dieß hat mich schon oft unruhig gemacht; aber euer Christenvolk ist halt gar nicht so, wie unsere Propheten die Anhänger des Messias schildern. Wenn ihr Christen die begnadigten Mitbürger im Reiche Christi seyn sollet, so liegt auf euch wahrlich ein größerer Fluch, als auf uns, weil ihr durch euer Leben uns Aergerniß gebet, und uns somit von dem Glauben an den Messias abhaltet! Wenn du die heil. Propheten gelesen hast, so wirst du wissen, wie herrlich sie das Volk schildern, das am Reiche des Messias Theil nehmen wird. Ihr Christen aber seyd nicht so, ihr unterscheidet euch nicht durch herrliche Tugenden von uns Juden. Entweder ist euer Christus nicht der rechte Misslas, oder ihr seyd keine wahren Nachfolger Christi. Uebrigens wirst du wissen, mein Sohn, wie strenge uns Gott befohlen hat in seinem ersten Gebote, an Ihn allein zu glauben, und für dieses Gebot lasse ich mein Leben!“

„Ihr habt recht, versetzte Jakob, wenn ihr euch strenge an das erste der zehn Gebote haltet: Nur müßt ihr wissen, daß in diesem Gebote der Glauben an den Einen wahren Gott befohlen wird, wie Er Sich vom Anfange her bis auf unsere Zeiten geoffenbaret hat; und dazu gehört unzertrennlich auch der Messias; denn Er ist euer Jehova. — Der führende, rettende und heiligende Gott ist ja Einer; und dieß ist, was wir Vater, Sohn und Geist nennen!“

„Was aber eure Ansichten von den Christen betrifft, so habt ihr unrecht. Es kommt nicht darauf an, wie die Christen leben, sondern darauf, wie sie leben sollten. Wenn sie nach der Lehre und nach dem Beispiele unsers Herrn und Meisters leben und handeln würden, dann würden sie gewiß so seyn, wie die Propheten die Anhänger

hänger des wahren Messias schildern. Unser Erlöser hat es aber vorhergesagt, daß Wenige auf dem schmalen Wege wandeln werden. Der große Haufe geht freilich die breite Straße des Verderbens; aber es hat immer ausgezeichnete Christen unter allen Ständen, in jedem Geschlechte und Alter gegeben, welche sich durch einen kindlichen Glauben und durch ein frommes Leben auszeichneten, und die man deßwegen mit Recht Heilige nennt."

Der Jude. Gotteswunder, wenn es so ist?

Jakob. Ja, so ist es; ihr dürftet nur auch unsere heiligen Schriften lesen, ihr würdet glauben und euch freuen!

Der Jude. Ja, ich will es thun; ich wollte es schon oft!

Jakob. Sehet, hier hab' ich das Evangelium; es ist mir das liebste Andenken an meine Eltern; ihr sollt es haben, wenn ihr es in Ehren haltet!

Der Jude. Ja, das will ich. Aber dir, mein Sohn, was soll ich dir geben?

Jakob. Nichts. Ihr gehet nun euern Weg und ich den meinigen. Danket Gott, der euch gerettet hat, und bittet Ihn, daß Er euch zur Erkenntniß Seines Sohnes führe, damit ihr selig werdet!

Der Jude. Dieß will ich. Muß dir aber sagen, wie ich heiße, ich heiße Salomon Hirsch. Du mußt aber mit mir!

Jakob. Ich gehe nicht mit!

Der Jude. Ach gehe doch und nimm jetzt nur diese goldene Uhr, zum Andenken an mich!

Nachdem nun der Jude lange in Jakob gedrungen hatte, mit zu gehen, und da Alles umsonst war, so ließ er nicht nach, bis dieser die Uhr annahm. Hierauf schieden beide von einander.

4.

Jakob reiste nun fort, und empfand einen solchen Gottesfrieden in seinem Herzen, der unaussprechlich ist. Das große Geheimniß des Glaubens, nämlich die Erlösung der ganzen Menschheit durch Jesus Christus, strahlte in seiner erhabenen Größe und Seligkeit in sein Herz.

„Einen Menschen vom zeitlichen Tode retten, sagte er zu sich, wie ist dieß schon etwas so Großes. Und nun erst die ganze Menschheit vom ewigen Tode retten, und ihr die ewige Seligkeit geben; einen Retter von Sünde und Hölle zu haben; mein Gott, mein Gott, welch eine Seligkeit!"

Dann sprach er wieder: „Hier bei der Rettung dieses Juden habe ich recht gesehen, was Glaube sey. Es ist das Ergreifen der angebotenen Hülfe. Jesus Christus reicht uns Seine Gnadenhand, wir dürfen sie nur ergreifen, und uns ziehen lassen. Weiter können wir nichts. Das ist's, was Paulus sagt: „Aus Gnade seyd ihr erlöst geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch, denn es ist Gottes Gabe, nicht aus den Werken, damit sich Niemand rühme." *) Christus hat unsere Sünden hinweggenommen; Er hat uns das ewige Leben erworben; und dieß umsonst, wir können aus eigener Kraft nichts wahrhaft Gutes thun. Aber was wir können, das müssen wir thun, nämlich die Erbarmungen Gottes in Christo erkennen, und dieselbe dann freiwillig mit voller Ueberzeugung und mit heißer Sehnsucht erflehen; uns derselben würdig machen, und wenn wir sie erlangt haben, dafür danken, Gott in Christo

*) Epheser II, 8. 9. Vergleiche Römer III, 22—28. XI, 6. Galater II, 16. 17.

über Alles lieben, und aus Dankbarkeit und Liebe die Sünde hassen, dem Guten nachjagen, und ganz für Ihn leben, für Ihn, der für uns gestorben ist. Dieß ist das Leben des Glaubens; und wer in dieses neue Leben versetzet ist, wer also wahrhaft glaubt, der wird auch göttlich handeln, weil nicht mehr er, sondern weil Christus in ihm lebt."

„Aber ach, seufzte er, das Leben so vieler Christen, ist leider, kein Leben des Glaubens, sondern ein Leben des Fleisches, nach den fünf Sinnen, nach dem Sinne der Welt! Sie verläugnen durch ihr Leben den, welchen sie mit dem Munde bekennen, und machen seinen Namen verhaßt vor Juden und Heiden! Welch ein schweres Gericht wird dieses Christenvolk treffen, das weder kalt noch warm, sondern lau ist! *) Doch, fuhr er fort, ich will nicht Andere, ich will nur mich verklagen, und meine Seele zu retten suchen im Meere des Verderbens!

Jakob reiste noch einige Wochen. Auf dieser ganzen Reise aber beschäftigte sich sein Herz ganz damit, was der Christ, und zwar der katholische Christ, nach dem ersten Gebote in seinem ganzen Umfange zu wissen und zu glauben habe. Von dem ganzen großen Gebiete dieses katholischen Glaubens war ihm die Schöpfung ein Bild, in welcher Alles so verschiedenartig und doch so zusammenhängend ist. Die Sonne, welche Alles erleuchtet, erwärmet, belebet und beweget, war ihm das schönste und trefflichste Gleichniß von dem heiligen Geist; aber nur ein Gleichniß, denn das Unbegreifliche kann nicht mit dem Begreiflichen ganz verglichen werden.

In H. erhielt Jakob bei einer Schlosserswittwe Arbeit. Er fand aber hier bald das Gegentheil von R. Wie

*) Offenbar. III, 15. 16.

Digitized by Google

dort bei Meister S. der frechste Unglaube zu Haus war, so war bei Frau Rösch der gröbste Aberglaube herrschende Religion. Jakob arbeitete hier so ganz, wie es sich für einen christlichen Dienstboten geziemt, nach der Anleitung des Apostels: „Knechte, gehorchet den leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in der Einfalt eures Herzens, gleich wie Christo; nicht als Augendiener, um Menschen zu gefallen, sondern als Diener Christi, die den Willen Gottes thun von Herzen, und mit gutem Willen dienen, gleichsam dem Herrn und nicht den Menschen, weil ihr wisset, daß, was er Gutes thut, vom Herrn zurück empfängt, er sey Knecht oder Freier!“ *)

Madam Rösch, Jakobs Meisterin, freute sich auch herzlich, einmal einen solchen Gesellen erhalten zu haben. Sie machte ihn daher zum Obergesellen, dem sie Alles übertrug.

Diese Frau Rösch war sehr reich, und galt für die frömmste Bürgersfrau im ganzen Städtchen. Sie ging täglich in die Kirche, und wenn sie gehindert wurde, so war sie so zornig, daß den ganzen Tag kein Mensch um sie seyn konnte. Jeden Sonntag beichtete sie und ging zur Communion. Dann saß sie den ganzen Tag, aufgeputzt, wie ein Pfau, am Fenster, las in Pater Cochems Himmelsschlüssel, und tadelte mitunter jeden Menschen, der auf der Gasse vorüberging. Vorzüglich aufgebracht war sie über die Kleiderpracht; denn sie wußte von Jedem, der in der Kirche war, wie er gekleidet war. Ueber jedes Vergehen, das bekannt wurde, konnte sie bis zum Rasen böse werden. Wenn im Viehstalle etwas fehlte, so war es eine Hexerei; wenn sonst etwas nicht

*) Epheser VI, 6 — 8.

von Statten ging, so mußte die Sache verbannt seyn. Und da wußte sie dann allerlei Segenssprüche und Mittel, die wirklich zum Entsetzen waren, so daß die unschuldigsten Menschen in Verdacht kämen, welche sie dann auch heimlich auf dem Kirchenwege ihren Betschwestern nannte; denn diese waren ihre Tagszeitungen, und standen ganz in ihrem Solde.

Wenn ein Unglück bevorstand, so suchte sie durch Versprechungen von Wallfahrtsgängen u. dgl. den lieben Gott zur Abänderung zu bewegen.

Vorzüglich besorgt war sie für die armen Seelen im Fegfeuer, weit mehr, als für ihre eigene arme Seele. Sie glaubte, daß das Weihwasser dieselben erquicke, womit sie dann sehr verschwenderisch war, und dasselbe auf die Gräber, oder an bestimmte Plätze hinsprengte. Wenn aber ein Nothleidender sie um Hülfe ansprach, der wurde mit Vorwürfen abgespeist. „Die armen Seelen, sagte sie, können Alles erbitten, wenn man für sie recht betet."

Ablässe wußte sie genug zu gewinnen, und so glaubte sie ganz sicher, daß es ihr gar nicht fehlen könne, weil sie gute Werke im Ueberflusse ausübe.

„Bei ihrem Tod, so sagte sie, müssen alle Muttergotteſen (d. h. alle Marienbilder) in der ganzen Welt zusammenkommen, und ihr beistehen. Nur zwei nahm sie aus; denn auf diese hielt sie nicht viel, nämlich zwei schöngemalte Marienbilder in ihrer Pfarrkirche. Ueber diese war sie gar aufgebracht, weil durch Aufstellung derselben zwei gekleidete Figuren entfernt wurden, auf welche sie sehr viel hielt. Kurz, man würde nicht fertig werden, wenn man das ganze Religionswesen dieser Frau schildern wollte. Zwar hatten sehr viele Einwohner dieselben Ansichten, wie Frau Rösch, nur trieben sie es nicht so eifrig. Wenn dann Jemand es gewagt hätte,

Digitized by Google

zu widersprechen, so wäre er als ein Ketzer und Lutheraner verhaßt worden, und übel weggekommen; denn die Lutheraner waren ihnen schon gar ein Grauel.

Jakob sah dieses schreckliche Unwesen mit tiefbetrübter Seele an; hielt es aber für rathsam nichts zu sagen, bis sich eine schickliche Gelegenheit zeigen würde.

Seinen Eltern schrieb er indeß seine ganze bisherige Geschichte.

In H. waren mehrere Menschen, die man Mystiker, Aftermystiker, Pietisten u. s. w. nannte, und über welche Frau Rösch besonders loszog. Deßwegen meinte Jakob, daß sie gewiß besser seyn müssen, als die übrigen. Wenn er aber um die Ursache dieser Namen fragte, so konnte ihm kein Mensch einen Grund angeben.

Jakob hörte, daß sie in einem gewissen Hause zusammen kommen. Von dieser Zusammenkunft wurden die nachtheiligsten und lächerlichsten Dinge ausgesagt. Da er aber wußte, daß man es den ersten Christen gerade so machte, so entschloß er sich, in ihre Versammlung zu gehen.

Es kamen da mehrere Personen zusammen. Man las ein Capitel aus der heil. Schrift, betete, sang ein frommes Lied, und ermunterte sich gegenseitig zum Glauben an Jesus Christus, und zu einem heiligen Wandel. Dieses gefiel dem Jakob außerordentlich wohl, und er ging erbauet und gestärkt aus der Versammlung nach Haus. Als er wieder hinkam, so fand er das Nämliche. Was ihm aber bedenklich vorkam, war, daß sich Mehrere aus verschiedenen Familien versammelten, was nothwendig Aufsehen erregen mußte.

Jakob sah ein, daß diese Menschen recht gut werden könnten; wenn sie gehörig geleitet würden. Da sie sich aber selbst überlassen waren; da sie sich, wenigstens Einige, für so weit gefördert glaubten in der Erkennt-

Digitized by Google

niß des Christenthums, daß sie über Alles absprachen, was ihnen nicht zusagte; da sie vorzüglich manche lieblose Äußerungen über solche machten, die sich nicht zu ihnen hielten, und vor Allem, da er merkte, daß sie sich vom öffentlichen Gottesdienste absonderten, und ihre Erbauungsstunden als den besten Gottesdienst anrühmten, so trug er Bedenken, nochmal in ihre Versammlung zu gehen.

Wenn er aber das sittenlose Betragen der übrigen Einwohner zu H. betrachtete, das doch nichts Anderes, als eine öffentliche Verläugnung des christlichen Glaubens theils mit Worten, am meisten aber mit Thaten war, wenn er die lieblosen und dummen Urtheile über jene Menschen, welche oben genannte Versammlung besuchten, hörte, so wußte er nimmer, was er denken sollte. Sein frommes Herz litt bei diesem Gewirre sehr viel.

„Wohin soll man sich doch wenden? sprach er öfters zu sich selbst. Auf einer Seite Glaube ohne Liebe, Glaubensstolz; auf der andern Unglaube oder Aberglaube verbunden mit Leichtsinn und Sittenlosigkeit!“ Doch der Gedanke: Sorge du für Dich, und überlaß die Sorge für Andere Ihm, dessen Eigenthum die ganze Welt ist; der allein die Herzen erforschet, und der die Seinen kennt; dieser Gedanke beruhigte den guten Jüngling allemal wieder. Er bemühte sich um so mehr, sein Heil zu wirken in Furcht und Zittern, und die köstliche Perle, seinen Glauben, unverfälscht zu bewahren.

Eines Tages hörte Jakob einen großen Lärmen auf der Straße. Alles Volk strömte dem Marktplatze zu, und endlich vernahm er, daß ein großer Verbrecher öffentlich auf den Pranger gestellt, und dann in das Zuchthaus abgeführt werden soll. Er ging auch hin. Aber welch ein Entsetzen durchschauerte ihn, als er in dem Verbrecher den Dietrich erkannte.

Digitized by Google

Man las seine Vergehungen nach seinem eigenen Geständnisse vor, und darunter bekannte er vorzüglich mit vielen Reuebezeugungen die falsche Angabe gegen einen Schlossergesellen, Namens Jakob M., von welchem er vor dem Gerichte zu R. aussagte: derselbe habe ihm künstliche Schlüssel zum Erbrechen der Schlösser verfertiget. Er verlange, daß man die Unschuld dieses frommen Jünglings öffentlich vor demselben Gerichte anzeigen sollte.

„Armer Dietrich, dachte Jakob, so weit hat dich dein Unglaube gebracht, welcher der einzige Grund aller deiner schändlichen Handlungen war. So brandmarket der Unglaube in seinen Folgen schon vor dem Gerichte der Welt; wie schrecklich wird er erst brandmarken vor dem Gerichte Gottes!"

Da Jakobs Name öffentlich genannt wurde, so wurde die Sache auch allgemein bekannt, und gab zu verschiedenen Lobsprüchen und Nachreden Anlaß. Jakob berichtete auch dieß seinen Eltern.

An einem Sonntage Nachmittags saß Frau Rösch wieder an jenem Fenster ihres Wohnzimmers, von wo aus sie bequem auf die Straße sehen, und Alles, was auf derselben vorging, beobachten konnte. Ihre Füße ruheten auf einem Gestelle so, daß die silbernen Schuhschnallen, von der Sonne bestrahlt, schimmerten; auf ihrem Schooß lag Pater Cochems Legende, und eine Brille darauf. Sie langte ihre silberne Tabaksdose hervor, schlug mit den Fingern darauf, und sprach in einem ganz vornehmen Tone und mit freundlicher Miene zu Jakob, der ebenfalls im Zimmer saß und in einem Buche las: „Wie, Obergeselle, nehme er hier eine Prise!"

„Ich danke, Frau Meisterin!" sprach Jakob. „Jakob, fuhr Rösch fort, indem sie ihre Prise Tabak gar sorgfältig in die Nase zu bringen suchte, um die

goldenen Spitzen ihres Halstuches nicht zu besudeln; ich möchte einmal mit ihm aufrichtig reden, und ihm etwas Wichtiges anvertrauen. Er wäre ein rechter Mensch; und ich würde mich entschließen, ihm sogar meine Tochter Brigitte sammt meinem Geschäfte zu übergeben; aber mit seinem Glauben bin ich noch nicht im Reinen. Meine Brigitte ist so fromm, wie ich, und da wünschete ich, er sollte halt auch so seyn, dann wäre Alles richtig: Wie meint er?"

Jakob. Ich meine, da fehlt noch viel; besonders wenn ich so fromm werden soll, wie sie ist!

Rösch. Ei, ei, ich glaube, er hat keine Lust. Nicht wahr die Mystiker, das sind seine Leute? Ich habe schon gehört, und wenn dem so wäre, wie die böse Welt sagt, daß er zu ihnen gehe, so müßte er mir mein Haus meiden; denn ich könnte meinen guten Ruf nicht so verscherzen. Ich bin als eine gute Katholikin vor Geistlichen und Weltlichen bekannt!

„Frau Meisterin, entgegnete Jakob bescheiden und ruhig, schon längst hätte ich mich in religiöser Hinsicht gerne, und zwar ganz offen an sie ausgesprochen; aber es fügte sich nie recht. — Da sie nun aber diesen Gegenstand gerade selbst berührt, so glaube ich diese Veranlassung nicht unbenützt vorübergehen lassen zu sollen. — Höre sie also mit Ruhe an, was ich ihr mit aller Liebe, und gewiß nur aus guter Absicht jetzt sage. Das Zutrauen, das sie in mich setzte, da sie mir die ganze Führung ihres Geschäftes übergab, und womit sie mir jetzt sogar ihre Tochter zur Ehe anträgt, gibt mir das Recht und macht es mir zur Pflicht, mit ihr über diese Sache ganz offen zu reden.

Daß sie nun, wie sie meint und sagt, gut katholisch ist, daran zweifle ich sehr; ich wenigstens möchte nicht in der Art katholisch seyn, wie sie es ist. Wenn sie

Digitized by Google

gut katholisch wäre, so wäre Gottes Wort ja offenbar unwahr; denn dieß lehrt etwas ganz Anderes, als wie sie glaubt. Ja dieß verdammt ihren Glauben. — Und daß Jesus Christus und Seine Apostel besser wußten, was zum Heile führe, als sie und wir Alle, das wird sie doch glauben? — Ich bin davon fest überzeugt. — Nun sehe sie aber einmal, Frau Meisterin! die vielen Arten von Aberglauben, die sie hat! — Wie könnte denn in einer solchen Dornhecke die zarte Pflanze des Himmels, der wahre Glaube an Gott, gedeihen. Dieß ist ja rein unmöglich!

Der wahre, lebendige Glaube an den lebendigen Gott, wie Er Sich von jeher geoffenbaret hat in Seinem heiligen Worte, und vorzüglich in Seinem eingebornen Sohne, ist ihr etwas Fremdes; und sie kann ja nicht glauben, weil sie vom Worte Gottes nichts weiß, und doch kommt der Glaube nur aus dem Worte Gottes, wie der heilige Apostel bezeugt:

„Wie sollen sie an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben? So kommt also der Glaube vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Gottes!“ *)

„Wenn wir durch den Glauben an Christus, sagt der nämliche heil. Apostel, gerechtfertigt worden sind, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum!“ **) Und vorher sagt er schon, daß Christus um unserer Sünden wegen überantwortet, und um unserer Rechtfertigung willen auferstanden ist.“ ***)

*) Römer X, 14. 17.
**) Römer V, 1.
***) Römer IV, 25.

„Vom Worte Gottes weiß sie ja gar nichts; wie kann sie denn sagen, daß sie an Gott glaube; noch weniger weiß sie, daß wir nur allein durch Christus Vergebung der Sünden, Gnade zu einem frommen heiligen Leben, und einst das ewige Leben erhalten, wenn wir die Anstalten, die Jesus in seiner heiligen Kirche gemacht hat, so benützen, wie wir sie nach seinem heiligen Worte benützen sollen. Aber gerade die Lehre vom Glauben an Christus war den alten Pharisäern ein Aergerniß, und sind es denselben auch jetzt noch, denn diese wollen sich den Himmel selbst erkaufen, oder verdienen, und sind so stolz darauf, daß es schrecklich ist. Und doch wird der Glaube nur den Demüthigen verliehen, denen nämlich, die ihr Sündenelend fühlen, sich nicht zu helfen wissen, und im Gefühle ihrer Sündhaftigkeit und Schwachheit zu Christus kommen; der sie dann annimmt, wenn es ihnen Ernst ist, wie der Sünderin Magdalena; und der ihnen umsonst gibt, was sie brauchen. Wenn dieß nicht so wäre, wie ginge es denn den Armen?“

So liebvoll auch Jakob diese offene Erklärung ausgesprochen hatte, und so gut gemeint sie war, so konnte sich doch Frau Rösch vor Unwillen nicht mehr halten. Sie glühte vor Zorn, und brach in die wildesten Lästerungen aus. Jakob, der dieß wohl vorausgesehen hatte, aber ihr nun einmal die Wahrheit in Liebe sagen zu müssen glaubte, hörte sie ruhig an. Dieß erbitterte sie noch mehr. Endlich fragte sie spottend: „Nun, wie soll ich denn werden? Soll ich meinen Glauben verläugnen, meine Andachtsübungen und guten Werke aufgeben? Er wird doch keinen neuen Glauben einführen wollen?“

Ruhig erwiederte Jakob: Diese Fragen verdienen eigentlich keine Antwort. Da ich es aber gut mit ihr meine, Frau Meisterin, so will ich ihr aufrichtig sagen,

Digitized by Google

wie ich die Sache gelernt habe, und sie verstehe. Sie soll ihren Glauben nicht aufgeben, sondern nur lernen, was Glaube sey. Jener Wirrwarr aber, den sie Glaube nennt, bringt so wenig gute Folgen für Zeit und Ewigkeit, so wenig Disteln Trauben bringen können. Werde sie zuerst demüthig, bete sie zu Gott um Glauben, und dann wird sie erfahren, daß es noch etwas Besseres gebe, als sie hat und kennt. Ich einmal glaube, was Gott geoffenbaret hat in seinem heiligen Worte, und was Er in seiner Kirche lehrt. Alles aber, was dieser Lehre entgegen ist, halte ich für Aberglauben und Unglauben. — Dieß, meine liebe Frau Meisterin, schloß, sie liebevoll und ernst anblickend, Jakob, dieß ist mein Glaubensbekenntniß kurz zusammen gefaßt!"

„So, so, sprach Rösch lächelnd, er hat ein kurzes Glaubensbekenntniß. Da würde es also nichts nützen, daß ich getauft und in der katholischen Kirche erzogen worden bin. Da wären wir und die Protestanten so ziemlich einander gleich. Glaube, Bibel, Gesang, das hört man immer von den Lutheranern. Nein, was die thun, das will ich nicht thun!"

Jakob. Ich bitte sie, Frau Meisterin, sollen wir denn das Gute, das die Protestanten haben, verwerfen? Sollen wir nicht gerade deßwegen dasselbe uns um so mehr aneignen? denn wenn wir dieses nicht thun, so sind wir ja schlechter daran, als sie; und wir machen es so, wie die Juden mit den Samaritern. Aber gerade manche Samariter, welche die Juden so sehr haßten, waren besser als sie, und Christus stellte sie ihnen bei verschiedenen Anlässen als Muster auf. Wenn die Juden Christum, also den Sohn Gottes, — recht verächtlich machen wollten, so hießen sie Ihn einen Samariter; und jetzt würde man Ihn einen Lutheraner nennen.

Digitized by Google

Ich will ihr nur nach meiner Einsicht kurz und deutlich sagen, was der Grund des wahren Glaubens eines Christen ist, und was das erste Gebot nach der Lehre Jesu und seiner Apostel enthält:

Die ersten Eltern fielen durch die Sünde von Gott ab, und unterwarfen sich dem, dem sie mehr glaubten als Gott, — dem Lügenvater und Argen. Nun ging in ihnen die größte Veränderung vor; das göttliche Leben war bis auf einen Funken getödtet, denn sie waren von Gott getrennt, ihr Sinn, der früher göttlich war, wurde irdisch, sinnlich und thierisch. Diesen Sinn haben wir geerbet, und daher kann kein Mensch aus sich selbst wahrhaft gut werden, folglich auch nichts Gutes thun.

Wenn nun der Mensch besser werden will, so muß er zuerst wieder mit Gott vereiniget werden. Dieß ist aber den Menschen aus eigener Kraft rein unmöglich; daher kam der Sohn Gottes vom Himmel herab, nahm unsere sündhafte Natur an, that Alles, um uns von der Sünde zu erlösen und selig zu machen. Er will uns durch Sich mit Gott versöhnen, und uns wieder göttliches Leben mittheilen.

Jesus Christus hat uns also mit Gott versöhnet; Er hat unsere Sünden hinweggenommen; Er hat uns das ewige Leben erworben. Wer nun so an Ihn glaubt, daß er ganz mit Ihm vereiniget wird, oder daß er Christum mit all seinen Verdiensten annimmt, der wird durch den Glauben gerecht, d. h. so, daß er vor Gott bestehen kann, also nur in Christus. Das Wort Gottes zeigt uns nun diesen Mittler, durch die heiligen Sacramente erlangen wir seine Gnade.

Also ist der Glaube an Christus der einzige Grund unserer Seligkeit. Aber dieser Glaube ist todt, wenn wir Alles bloß für wahr und gewiß halten, was uns das Evangelium lehrt, wenn dasselbe nicht in uns leben-

Digitized by Google

dig und wirksam wird, d. h. wenn Christus nicht in uns lebt und wirkt durch seine Gnade. Ist dieser Glaube in uns lebendig, und erhalten wir ihn, so ist es gerade so, wie wenn ein guter Baum in ein gutes Erdreich gepflanzt wird; da bringt er Blätter, Blüthen und dann Früchte. Es wäre also ein Unsinn, wenn man Früchte wollte, bevor ein Baum gepflanzt ist. Eben so bringt dieser Glaube gute Werke. Was aber nicht im Glauben geschieht, das ist Sünde, *) wohlgemerkt, so sagt der heil. Apostel Paulus, und er hat es gewiß am besten verstanden. Hieraus geht klar hervor, was Christus, was die Apostel lehren, und was die Kirche bestätiget.

1. Die Menschen sind durch die Sünde der ersten Eltern unrein, Kinder des Zornes, Knechte der Sünde geworden, und so sehr unter die Gewalt des Satans und des Todes gekommen, daß sie von Natur aus nicht befreiet und nicht besser werden können. Ihr freier Wille blieb aber geschwächt und gebeugt.

2. Der himmlische Vater sendete seinen eingebornen Sohn in die Welt, der vorher angekündet wurde, damit Juden und Heiden die Gerechtigkeit erhalten, und durch den Glauben an Ihn von der Sünde frei, und Kinder Gottes wurden.

3. Diese große Wohlthat erlangen nur diejenigen, welche wiedergeboren (geistig erneuert) werden. Denn wie in Adam Alle sterben, so sollen in Christus Alle lebendig gemacht werden.

4. Dieß geschieht durch die heilige Taufe, durch welche der Mensch aus dem Stande der Sünde herauskommt, und ein Kind Gottes wird.

---

*) Römer XIV, 23.

Digitized by Google

5. Dieß geschieht ohne alle unsere Verdienste, bloß durch die Gnade Jesu Christi, welcher wir freiwillig uns unterwerfen, und uns von ihr leiten lassen müssen.

6. Um dieses zu können, müssen wir zuerst hören, was Gott geoffenbaret hat, und dann glauben. Die Hauptlehre dieser Offenbarung ist die:

Der sündhafte Mensch wird von Gott gerecht gemacht durch seine Gnade, durch die Erlösung, welche durch Christus geschehen ist. Der Mensch muß nun die Sünde hassen und Christum lieben.

7. So wird der Mensch aus einem Ungerechten ein Gerechter; aus einem Feinde ein Freund Gottes, und Erbe des ewigen Lebens.

8. Diese Gerechtigkeit hat uns Christus verdient durch Seine Leiden und Seinen Tod am Kreuze.

9. Dieser Glaube an Christus, der der Grund der Sündenvergebung und der Gerechtigkeit ist, wirket dann im Menschen gute Werke, wenn anders der Mensch ihn wirken läßt und mitwirket. Eben so wird in dem nach der Taufe wieder in Sünden gefallenen Menschen die Gnade wieder hergestellt, mittelst des heiligsten Sacramentes der Buße. Sehet, liebe Meisterin, das ist die Lehre der katholischen Kirche! Wenn also Jemand glauben sollte, er könne durch eigene Werke, ohne Christi Verdienst selig werden; oder die Gnade Christi helfe ihm nur dazu, wirke aber nicht Alles; oder er dürfe nicht mitwirken, so wäre er von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen.

Jetzt bitte ich sie, Frau Meisterin, sie wolle ihre Ansicht vom Glauben und ihr bisheriges Thun und Treiben mit dieser katholischen Glaubenslehre vergleichen, und dann wird sie finden, in welch einem schrecklichen Irrthume sie sey, indem sie glaubt, daß sie nicht verdammt werden könne, wenn sie gewisse Gebetformen

Digitized by Google

täglich betet; oder durch gute Werke den Himmel verdienen will, die sie nicht aus Liebe zu Gott, sondern aus Liebe zu sich selbst verrichtet. Von ihren übrigen vielen aberglaubischen Sachen will ich gar nichts sagen.

Wer wahrhaft an Christus glaubt, der wird trachten, Christus ähnlich zu werden in all seinem Thun und Handeln, soviel dieß Menschen möglich ist, eben so, wie wir durch die Geburt den ersten Eltern ähnlich sind. Nun vergleiche sie aber einmal ihr Leben mit dem Leben Christi! — Doch ich will schweigen. Christus selbst konnte die Pharisäer nicht zum Glauben an Ihn bewegen, weil sie nicht glauben wollten, wie werde ich es vermögen?

Und, wahrlich! er vermochte es nicht. Frau Rösch konnte ihren frommen Zorn, wie sie ihn nannte, kaum unterdrücken; zwang sich aber doch, weil sie den Jakob höchst nothwendig brauchte; und widerlegen konnte sie ihm nicht. Dieß ist der Fall bei allen solchen Menschen. Sie wissen außerordentlich viel von Religion zu schwätzen, so lange Menschen um sie sind, die noch unwissender sind, als sie selbst; sobald man aber auf den Grund zurück geht, so müssen sie verstummen, und können dann höchstens lästern, und darin sind sie Meister. *)

Frau Rösch gab nun Jakob gute Worte, daß er ihr Geschäft wie bisher fortführen möchte; im Herzen aber faßte sie einen grimmigen Haß gegen ihn. Es ist nichts merkwürdiger, als wenn Menschen von einem solchen Schlage, von einem, den sie hassen, Vortheile zu erwarten haben; denn Habsucht und Ruhmsucht sind immer die Hauptgötzen, denen jeder Pharisäer huldigt, und denen er im Nothfalle jedes Opfer bringt; nur geschieht dieß Alles dem Scheine nach unter einem guten

Vor-

*) 2 Petri II, 12.

Vorwande und aus Liebe zu Gott. Rösch heuchelte also vor Jakob; sann aber innerlich auf Mittel, sich an ihm zu rächen. Dazu bot sich ihr bald eine ganz erwünschte Gelegenheit dar.

Jener Franz, welcher in der Herberge zu W. die Hauptrolle gespielt hatte, kam nach H. Als er erfuhr, daß Jakob sich da befinde, so besuchte er ihn oft, und gab sich alle Mühe, sein Freund zu werden, was ihm aber nie gelang. Dafür gewann er die ganze Achtung der Madame Rösch; denn er huldigte in Allem ihren religiösen Meinungen, und stellte sich so fromm, als sie es haben wollte. Es wurde nun ausgemacht, daß Franz noch das Schlosserhandwerk lernen sollte; denn er war ein Nagelschmied. Jakob war nicht dagegen. Nun wurde aber ein Plan ausgebrütet, nach welchem Jakob ganz zu Grunde gerichtet werden sollte; und dieß hielt Madam Rösch für ein gutes Werk, weil sie ihn für einen glaubensgefährlichen Menschen betrachtete.

Jakob war indeß ruhig; ließ sein Licht leuchten, und beschämte seine Widersacher durch seinen frommen Wandel, der die Frucht seines kindlichen Glaubens an Gott war, den er täglich zu stärken suchte im Worte Gottes, und zu beleben durch andachtsvolles Gebet. Er war gesonnen, Amsterdam noch zu besehen, und dann in seine väterliche Heimath zu reisen.

Vor seiner Abreise nahmen alle seine Freunde von ihm unter Thränen Abschied, da sie ihm eine bessere Erkenntniß des Glaubens, und somit eine unaussprechlich große Seligkeit verdankten.

Denn welch eine himmlische Ruhe, welch ein stiller Frieden, welch ein Vorgefühl des Himmels der wahre Glaube an den erlösenden und seligmachenden Gott in das kindliche Gemüth niedersenke, das ihn aufnimmt, dieß kann nur der fühlen, der es verkostet hat. Daher

sagt ein gar frommer Schriftsteller: „Was Glaube sey, das weiß ja doch nur ein liebendes Herz!“ Jakob tröstete seine Freunde damit, daß gerade der Glaube die Herzen vereinige, wenn sie auch getrennet seyen, denn er vereiniget sie in Gott. Sein Abschiedswort war:

„Lasset uns so an Gott glauben, daß wir Ihn auch einst schauen, und uns freuen dürfen mit unaussprechlicher Freude!“

Jakob nahm nun auch von seiner Meisterin Rösch Abschied, welche ihm in sein Wanderbuch das beste Zeugniß eingeschrieben hatte. Allein, bei aller Freundlichkeit, die sie zu erzwingen suchte, konnte sie doch ihren innern Haß gegen Jakob nicht verbergen; ja sie sprach ihn sogar durch beißende und wehethuende Worte aus, welche Jakob nur durch mitleidsvolle Blicke erwiederte. Als sie ihm mit einer höhnisch lächelnden Miene viel Glück wünschte, so konnte sich Jakob nicht enthalten, kräftig zu bedeuten, daß dieser Wunsch ihr nicht aus dem Herzen komme. „Uebrigens, sagte er, liegt an ihrem Wunsche nicht viel, bedauernswürdige Frau!“

„Wir wollen es sehen,“ erwiederte Rösch, indem sich ihr Gesicht faltete, und ihr Haupt in eine bedeutungsvolle Bewegung setzte.

Franz, der neben Rösch stand, und den nun diese für ihren besten Freund erklärte, konnte dem redlichen Jakob, der ihm noch die Hand zum Abschiede reichte, nicht in das Gesicht sehen; mit scheuen und zur Erde gerichteten Blicken sagte er ihm ganz kalt ein Lebewohl.

Brigitte allein war gerührt. Jakob hatte herzliches Mitleid mit ihr, denn sie war an sich ein gutes Mädchen; aber ein Spielball der Launen und Ränke ihrer Mutter. Er befürchtete daher, sie werde von derselben

Digitized by Google

mißbraucht und dadurch unglücklich werden. Mit Thränen in den Augen, und mit einem wehmuthsvollen Blick nahm sie von Jakob Abschied.

5.

Jakob trat nun seine Reise nach Amsterdam an. Wie er so allein auf der Straße fortwandelte, so dachte er über seine bisherigen Schicksale nach, und sein Herz ward tief gerührt über die wunderbaren Fügungen Gottes, so wie über die mächtige Rettung aus so manchen Gefahren. Er fühlte, was er bisher nie gefühlt hatte, nämlich die Liebe seines Gottes aus eigener Erfahrung; er empfand seine beseligende Nähe. Es war ihm, wie einst dem Erzvater Jakob, als er auf seiner Reise nach Mesopotamien, indem er sich vor seinem Bruder Esau flüchten mußte, im Traume den Herrn an der Spitze einer Leiter sah, auf welcher die Engel auf- und abstiegen.

„Dieser Gott, sprach er zu sich, lebt noch; ist noch derselbe liebende, sorgende und leitende Gott; ja Er ist uns jetzt noch näher in seinem Sohne, Er hat uns in und durch Ihn noch größere Beweise und schönere Verheißungen von seiner Mutterliebe und Vatersorgfalt gegeben. Die Haare meines Hauptes sind gezählt von Ihm; Er kennt mich mit Namen; Er ist mir nahe!“

Sein ganzes Wesen war Dank und Anbetung; er schwamm in einem Meere von Wonne und Seligkeit, so daß er Alles um sich her vergaß.

So im tiefen Nachdenken fortwandelnd, kam er an ein Wäldchen, vor welchem, umgeben von schattigten Bäumen, das Bild des gekreuzigten Erlösers stand. Jakob sah es, und konnte sich nicht enthalten, vor demselben auf seine Kniee niederzufallen, und sein voll gedrängtes Herz auszuleeren. Ueber die Liebe Christi zu

Digitized by Google

uns Menschen vergaß er seine bisherigen Schicksale; war ganz hingerissen von dem großen Gedanken, daß Gottes Sohn am Kreuze unsere Sünden getilgt, und ewiges Leben seinen glaubenden, treuen Verehrern erworben habe.

Er sang, was ihm sein gerührtes Herz eingab:

Jesus, wie liebst Du die Deinen,
Die sich ganz mit Dir vereinen!
Zwar auf dunkelm Dornenpfade,
Doch im Schatten deiner Gnade
Führst, o ewig Treuer, Du,
Sie nur Deinem Himmel zu!

Laß mich nun im Glauben wandeln,
Stets nach Deiner Lehre handeln;
Gegen die Versuchung ringen,
Fliehen des Verführers Schlingen;
Leite mich auf schmaler Bahn,
Die nur führet Himmelan!

Nachdem sich Jakob aufgerichtet hatte, so erblickte er auf dem Seitenwege, der durch das Wäldchen führte, einen Mann, der stille stand, und ihn beobachtet zu haben schien. Dieser ging nun auf ihn zu; und bevor sich Jakob erholen konnte, stand eine ehrwürdige Gestalt vor ihm, die er mit Bewunderung betrachtete. Es war ein schon betagter, doch noch sehr rüstiger Greis, aus dessen ernstfreundlichem Gesichte etwas Erhabenes in Jakobs Seele strahlte; dessen Kleidung einen Geistlichen, dessen Haltung und Würde aber einen Mann voll Weisheit und Frömmigkeit verkündete. Jakob konnte nichts sagen; denn ein gewisses Gefühl von Ehrfurcht durchdrang ihn.

Freundlich redete ihn der Greis an und sprach: „Fürchte dich nicht, mein Sohn; ich bin gerührt durch das, was ich von dir hörte und was ich an dir sehe;

Digitized by Google

ich möchte nur deine bisherige Lebensgeschichte wissen, um die Veranlassung zu dem kennen zu lernen, was ich nun an dir bemerkt habe.“

„Nichts, erwiederte Jakob, ist mir lieber, als wenn ich mein volles Herz vor einem so ehrwürdigen Manne, wie Sie mir vorkommen, ausleeren darf. Nur möchten Sie es mir nicht verargen, wenn ich gerade so rede, wie es mir um's Herz ist, und wie ich die Sache ansehe.

Ich bin in großer Verwirrung. Mein ernstes Streben ging immer dahin, so vor Gott zu wandeln, und so an Ihn zu glauben, als wenn ich Ihn sehen würde. Vor Allem war mir der Inhalt des ersten der zehn Gebote der wichtigste Gegenstand, womit ich mich beschäftigte: denn darauf wurde ich immer durch meine fromme Eltern, und vorzüglich aber durch einen ausgezeichneten Geistlichen, welcher Pfarrer in meinem Geburtsorte war, in der Schule, in der Kirche, und auch durch Lesen christlicher Schriften, besonders durch öfteres Lesen der heil. Schrift, aufmerksam gemacht, und darüber unterrichtet und belehrt. Ich weiß, daß der wahre Glaube der Grund, ja die Wurzel eines heiligen Lebens, also der Grund unserer Seligkeit sey; ja daß man, wie der heil. Apostel sagt, ohne Glauben unmöglich Gott gefallen könne;*) daß der Gerechte im Glauben lebe,**) und daß das Leben des Gläubigen nichts anderes, als ein immerwährendes Streben seyn müsse, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist.

Allein ich habe seit einigen Jahren so viel gesehen, gehört und erfahren, daß ich oft nicht recht weiß, woran ich bin.

---

*) Hebr. XI, 6.

**) Röm. I, 17. Gal. III, 11. Habak. II, 4.

Digitized by Google

Ich kann mir da nicht selbst rathen, denn dazu bin ich zu unwissend und zu jung; und ich sehe ein, daß ein junger Mensch, der jetzt unter Menschen leben und sogar in der Fremde sich aufhalten soll, fest gegründet seyn müsse, wenn er nicht das heiligste Kleinod, nämlich seinen Glauben und damit den einzigen Grund aller Ruhe, alles Friedens, alles Trostes verlieren will, wozu ihn so Vieles von Innen und Außen immerwährend reizt. Wenn Sie mich nun anhören, mich belehren, zurechtweisen und stärken wollten, so könnte ich Ihnen nicht genug dafür danken. Aber ich weiß nicht, ob Sie Zeit dazu haben; auch weiß ich nicht, wer Sie sind, und wie ich mit Ihnen reden soll?"

„Ich, sprach der Fremde, bin Pfarrer in jenem Dorfe, das außerhalb dieses Wäldchens liegt, und gehe jetzt in die Stadt. Da dein Weg, wie ich merke, dich ebenfalls dahin führt, so können wir beinahe den ganzen Tag mit einander uns unterhalten. Rede also, wie es dir um's Herz ist, und wie ein Sohn mit seinem Vater. Ich habe dich lieb und werde an dir thun, was in meinen Kräften steht. Zuerst wollen wir uns auf diese Ruhebank im Schatten niedersetzen; wir kommen noch frühe genug in die Stadt, und hier erzähle mir nun die Geschichte deines Lebens."

Beide setzten sich nun auf die Bank, und Jakob erzählte umständlich die ganze Geschichte seines Lebens, so wie Alles, was ihm seit dem Austritte aus seinem väterlichen Hause begegnete.

Als Jakob ausgeredet hatte, sprach der Pfarrer: „Nun, guter Jüngling weiß ich deine Geschichte und kenne deine Grundsätze. Wir wollen jetzt fortgehen, über Alles ruhig nachdenken und darüber reden!"

„Die wichtigste Angelegenheit, womit sich dein Herz beschäftigt, fuhr der Pfarrer fort, ist also der Inhalt

Digitized by Google

des ersten der zehn Gebote, welches wir Katholiken kurz so zusammenfassen: „Du sollst an Einen Gott glauben!“ Dieß ist freilich eines der wichtigsten Gebote und der Grund von allen folgenden; deßwegen hat Gott es als das erste Gebot angegeben, und weitläufig sich ausgesprochen, wie wir im zweiten Buche Mosis am zwanzigsten Capitel Vers 2 — 6. lesen können.

Gott fordert in seinem heiligen Worte im alten Bunde immer zuerst Glauben an Ihn; und der eingeborne Sohn Gottes forderte wieder immer zuerst Glauben von Allen, die durch Ihn gerettet und selig werden wollen. Die erste Frage, die der Priester an einen jeden stellt, der das heilige Sacrament der Taufe empfangen will, heißt: „Was verlangst du von der Kirche Gottes?“ Und nur dann, wenn geantwortet wird: „Den Glauben,“ so beginnt er die heilige Handlung. Ueberall wird also der Glaube als die Bedingung zur Erlangung dessen, was uns Gott in Christus mittheilen will, angegeben.

Da aber das Wort: Glaube, so inhaltsvoll, so vielumfassend ist; da es meistens nicht recht verstanden, noch weniger dessen tiefer Sinn erfaßt, da es von Vielen so verkehrt genommen, und oft so schrecklich mißbraucht wird, und da du, lieber Jüngling, wie ich merke, bei all deinen vielen Kenntnissen und bei deinem tiefen Nachdenken darüber, doch keinen richtigen Begriff davon hast, so will ich dir den Sinn dieses Wortes und seine tiefe Bedeutung umständlich erklären:

Glauben, im allgemeinen Sinne, heißt etwas für wahr halten, was ich höre oder lese, ohne es gesehen zu haben. Wenn man aber einem Manne, der etwas erzählt, was man nicht gesehen hat, glaubt, so hat man auch das Zutrauen zu ihm, daß er ein wahrheitsliebender Mann sey, sonst würde man ihm nicht glauben.

Digitized by Google

Christlich glauben also heißt: Alles für wahr halten, was uns Gott geoffenbaret oder bekannt gemacht hat, und zwar so glauben, wie Christus will, daß es geglaubt werden soll.

Wer nun dieses Alles glaubt, so glaubt, wie es Gott geoffenbaret hat, und wie die katholische Kirche erklärt, nämlich, wie es vom Anfange an, zu allen Zeiten und von allen wahren Christen geglaubt worden ist; wer die Glaubenswahrheiten der heiligen Schrift nicht bloß als unfehlbare Wahrheiten, sondern als von Gott gegeben, anerkennet, der hat den historischen oder geschichtlichen Glauben. Dieser Glaube setzt aber das Wissen voraus. Wer diese Wahrheiten nicht weiß; kann sie auch nicht glauben. Es ist daher ein Unsinn, wenn man sagt: Ich glaube Alles, was Gott geoffenbaret hat, und was die katholische Kirche zu glauben vorstellt, wenn man nicht einmal weiß, was Gott geoffenbaret hat.

Daher waren die Väter und Lehrer der Kirche in den früheren Zeiten des Christenthums so sehr bemüht, ihre Untergebenen gründlich im Worte Gottes zu unterrichten, und sie mit dem Inhalte der heiligen Schriften bekannt zu machen. Wie gründlich und lange anhaltend war der Unterricht, den man jenen ertheilte, die in die Christengemeinschaft aufgenommen wurden, damit sie, wie es der heil. Apostel Petrus von allen Gläubigen fordert: nur Christum den Herrn heilig in ihren Herzen halten und allezeit bereit seyn konnten zur Verantwortung gegen Jeden, der von ihnen Rechenschaft fordert über ihre Hoffnung. *)

Wie gründlich erklärten sie daher die heil. Schrift, wie wir in den Schriften eines heiligen Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus u. s. w. sehen!

*) 1 Petri III, 15.

Digitized by Google

Ihre Gottesdienst-Ordnung bestand aus lauter Stellen der heil. Schrift, wovon unser lateinisches Meßbuch der schönste Beweis ist.

Dieser geschichtliche Glaube aber macht noch nicht selig; er ist nur die erste Grundlage zum Seligwerden.

In der heil. Schrift lernen wir Gott kennen, wie Er Sich geoffenbaret hat. Er erscheint schon im alten Bunde als die lautere Allmacht, Weisheit, Allwissenheit, Wahrhaftigkeit, Treue, Heiligkeit, Gerechtigkeit u. s. w. Im neuen Testamente aber erscheint Er in seinem eingebornen Sohne in seiner Menschenfreundlichkeit, in seiner namenlosen Vaterliebe zu uns Menschen voll erbarmender und vergebender Huld und Gnade.

Wenn nun der Mensch so seinen Gott kennen lernt, so muß er durchdrungen werden von heiliger Ehrfurcht, von tiefer Hochachtung, von kindlicher Liebe, von seliger Freude. Er fühlt sich hingezogen zu Gott; er wünscht mit Gott vereinigt zu werden; weil er nur in Gott alles das zu finden hoffet, was ihn wahrhaft ruhig und selig machen kann. Dieser Zug, dieses Wünschen ist Glaube im höhern Grade.

Dieser Glaube nun, der aus dem Hören des göttlichen Wortes kommt, überzeugt den Menschen, daß er Sünder sey; er wird als Sünder von der Furcht der göttlichen Gerechtigkeit heilsam erschüttert, wendet sich aber zur Barmherzigkeit Gottes, die in Jesus Christus erschienen ist im Vertrauen, daß Gott ihm um Christi willen gnädig seyn werde. Es entsteht eine heiße Sehnsucht in ihm, Gott, wie Er Sich in Christus geoffenbaret hat, immer besser kennen zu lernen. Je mehr er Ihn kennen lernt, desto mehr wird er von der Größe der Sünde, und von der unaussprechlichen Liebe Christi zu den Sündern durchdrungen und gerührt werden. Es

Digitized by Google

entwickelt sich dann in ihm eine recht innige Liebe zu Gott, und ein tiefer Abscheu gegen jede Sünde.

Das große Werk der Erlösung durch Christus wird dem betrachtenden und nachdenkenden Christen immer klarer und einleuchtender. Er lernt die namenlose Liebe des Sohnes Gottes, mit welcher Er Sich in die tiefste Erniedrigung hingab, immer besser erkennen; er wird durch die Aussprüche Jesu und seiner heiligen Apostel immer vollkommener überzeugt, daß er in Christus Vergebung der Sünden, Kraft zum Guten und ewiges Leben finden könne, wenn er seine Sünden wahrhaft bereue, und jene Mittel ergreife und gebrauche, durch welche er der Verdienste Jesu theilhaftig werden kann. Das Schreckenvollste, nämlich die Sünde, und mit ihr Fluch und Verdammung, wird durch Christus getilget; die Hölle verschwindet vor dem Blicke des büßenden Sünders, und dem glaubenden Blicke auf Christum schließt sich ein Himmel voll Gnade, Friede und Seligkeit auf. Dem unter der Last der Sünde, im Leibe des Todes nach Erlösung Seufzenden tönt die himmelsvolle Botschaft aus dem Evangelium entgegen: „Dich wird befreien die Gnade Gottes durch Jesum Christum, unsern Herrn!“ *) Nicht nur das Schreckenvollste sieht der glaubende Christ durch Christus getilget, sondern das Herrlichste durch Ihn verheißen: Vergebung, Gnade und ewiges Leben. So entwickelt sich aus dem Glauben die Hoffnung; und diese herrliche Hoffnung entflammt das glaubende Gemüth mit der heiligsten Liebe zu Christus.

Diese Liebe wird aber erst recht tief gegründet, wenn der Christ die Geschichte der Erlösung näher betrachtet; wenn er beherziget, wie Christus ihm durch sein Kom-

*) Römer VII, 24. 25.

men in die Welt; durch sein dreiunddreißigjähriges Wandeln und Wirken in derselben in Niedrigkeit, Armuth und Verachtung; durch Leiden, Tod und Auferstehung eine so große Seligkeit bereitet hat.

Diese Liebe, nämlich die reine, heilige, thätige Liebe wünscht nichts sehnlicher, als den Willen dessen zu erkennen und zu vollbringen, der uns so sehr geliebt hat, geliebt hat bis in den Tod. Jeder Ausspruch aus dem Munde des göttlichen Erlösers wird ihm ein theures Vermächtniß, ohne dessen Befolgung er keinen Theil an der Herrlichkeit Christi zu haben glaubt. Er unterwirft sich jetzt freudig jeder Anordnung seines Gottes; denn er findet in derselben nichts Anderes, als lauter Spuren von Liebe zu den Menschen, lauter Quellen, aus denen Erbarmung, Liebe und Gnade strömen.

Nun versteht er den Ausspruch Jesu: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der mich liebet!“ *)

Ein solcher Christ gibt sich ganz und freiwillig seinem Erlöser als Eigenthum hin. So wird der Glaube durch die Hoffnung lebendig, thätig durch die Liebe und somit der Mensch Gottes dadurch vollkommen und zu jedem guten Werke geschickt. **)

Allein der Christ, welcher seinen Glauben durch das Wort Gottes zu gründen und zu beleben sucht, wird bald sich überzeugen, daß die Liebe Christi mit seiner Himmelfahrt noch nicht geendet sey, und daß der Glaube an das, was Christus ehedem auf Erden gethan habe, noch nicht hinreiche zu seiner Heiligung, daß Christus vielmehr sein Gnadenwerk noch immer fortsetze unsicht-

*) Joh. XIV, 21.
**) 2 Tim. III, 17.

Digitized by Google

bar durch seinen heiligen Geist, sichtbar durch eine Gnadenanstalt, in welcher der sinnliche Mensch durch sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade theilhaftig werden kann. Er wird sich überzeugen, daß Christus nicht bloß die Sünde tilgen, sondern auch den Sünder heiligen wolle, und daß von Seite des Sünders ein Mitwirken, ein Streben nach Heiligkeit, und ein Ergreifen alles dessen, was zur Heiligkeit erfordert wird, nothwendig sey.

So wird also der Glaube, den Gott im alten Bunde forderte, im neuen erst vollkommen und vollendet. Wie Christus je gekommen ist, nicht die Gebote aufzuheben, sondern sie zu erfüllen, so hat Er auch das erste Gebot vollendet. So umfaßt also der Glaube des wahren Christen nicht nur das alte, sondern auch das neue Testament; so erkennt er nicht nur Gott, wie Er Sich im alten Bunde, sondern auch wie Er Sich im neuen geoffenbaret hat; er erblickt nicht nur den gesetzgebenden, sondern auch den begnadigenden und heiligenden Gott. Er erkennt in dem Einen wahren Gott drei Personen, wie sie die ganze heilige Schrift darstellt, die Eines im Wesen und verschieden in der Person sind. Er findet in der heiligen Schrift die Anweisung, wie er von der Sünde frei, gut und selig werden könne, und in der von Christus gestifteten Kirche findet er die Mittel dazu.

Die Alten nannten den Glauben auch ein übernatürliches Licht; und bezeichneten damit sehr scharfsinnig seine Kraft und seine Wirkung.

Was die Erde ohne Sonne wäre, das ist der Mensch ohne Glaube, finster und unfruchtbar, also ohne Erkenntniß des Guten und ohne Kraft zum Vollbringen des Guten. Der Glaube erleuchtet den Verstand und erwärmt das Herz, aber in einem höhern Sinne als die

Digitized by Google

Sonne die Erde erleuchtet und erwärmt; daher nannte sie ihn ein übernatürliches Licht.

Der heil. Polycarpus nennt, in seinem Briefe an die Kirche zu Philippi, den Glauben die Mutter aller Gläubigen.

Dieß, lieber Jüngling, sprach der ehrwürdige Greis, ist es, was wir unter dem Worte Glauben verstehen. Freilich setzen die Gelehrten diese Lehre noch weiter aus einander, und stellen sie umfassender hin. Allein ich wollte hier nur kurz das andeuten, was deiner Fassungskraft und deinen Verhältnissen jetzt gerade anpassend ist. *)

Jakob, der mit stiller Aufmerksamkeit und gerichteter Theilnahme zugehört hatte, dankte herzlich für diese Belehrung; stellte aber die Frage, ob er nicht einige Bedenklichkeiten, Zweifel u. s. w., die er auf dem Herzen habe, vorbringen dürfe? Als ihm der Pfarrer die Versicherung gab, daß er mit Freude jede Frage beantworten werde, so sprach Jakob: „Sie, ehrwürdiger Mann Gottes, haben mich nun belehrt, was Glaube sey, und was der Christ zu glauben habe. Allein da in den heiligen Schriften dem Glauben so große Kräfte, Verheißungen u. s. w. zugesichert werden, so muß doch der Glaube noch etwas Höheres seyn. Auch sagen

*) Jene Leser, welche hierüber eine schulgerechte Erörterung wünschen, verweise ich vorzüglich auf das, was Möhler in seiner Symbolik §. 15. sagt. Auch was Alioli in seiner Bibelübersetzung in den Anmerkungen zu Röm. I. 17. und Gal. III. 8—11. schreibt. Vor Allem empfehle ich jenen, welche eine gründliche Uebersetzung wünschen, die herrliche Schrift: „Ansichten des Glaubens als Grundlage des praktischen Christenthums. Ein Versuch für nachdenkende Christen. Von Michael Wirth. Ulm bei Stettin."

Digitized by Google

Einige: der Glaube rechtfertige den Menschen; Andere dagegen behaupten: nicht der Glaube, sondern die Werke rechtfertigen. Sogar die heiligen Apostel Paulus und Jakobus sollen in ihren Briefen verschieden darüber sich aussprechen. Ferner weiß ich nicht, was denn eigentlich die Worte: Rechtfertigung und Gnade bedeuten. Welch ein Unterschied zwischen dem Glauben der Frommen im alten Testamente sey, und zwischen dem Glauben, welcher im neuen Testamente gefordert wird."

„Diese Fragen, lieber Jüngling, sprach der Pfarrer, zeigen von deinem reifen Nachdenken über diesen wichtigen Gegenstand, und ich will sie dir daher kurz beantworten."

„Was Glaube im höchsten und tiefsten Sinne sey, kann so wenig erklärt werden, so wenig man erklären kann, was das Leben sey. Wie das Leben, diese unsichtbare — aber im Menschen Alles wirkende Kraft, Leib und Geist mit einander verbindet, so vereinigt der Glaube den Geist des Menschen mit Gott; daher nennt man den Glauben auch Religion; das heißt Verbindung.

Der Glaube ist eine Gnadengabe, weil Gottes heilige Kraft, ohne Verdienst des Menschen, erregend, erweckend und belebend auf ihn einwirkt; und Gott ihm seine Hülfe anbietet. Dem Menschen steht es nun frei, ob er sich anregen, erwecken und beleben läßt, und die Hülfe aufnimmt. Thut er dieß freiwillig, so wird er vom göttlichen Geiste aufgenommen; der Geist Gottes wirkt in ihm, und er wirkt mit demselben, und so wird der Mensch allmählich wieder zu jener Höhe empor gebracht, von welcher er durch die Sünde herabstürzte. Diese wirkende Kraft von Seite Gottes, und jenes freiwillige Mitwirken von Seite des Menschen ist also Glaube im höchsten Sinne. Durch diese gegenseitige Wirkung wird der Mensch der Verdienste des Leidens

Digitized by Google

und Todes Jesu theilhaftig; er wird aus dem Zustande der Sündhaftigkeit in den Stand der Gnade und der Kindschaft Gottes versetzt; er wird also von der Sünde befreit und geheiligt; der innere Mensch wird erneuert und wirklich gerecht; er wird wahrhaft mit Christus vereinigt, und ein lebendiges Glied des Leibes Christi. Mittelst dieses höhern Lebens des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, welche dem Menschen mitgetheilt werden bei dieser Annahme von Seite Gottes, erlangt nun der Mensch auch jene Kräfte und jene Verheißungen, welche in den heiligen Schriften den Glaubenden gegeben und verheißen werden.

Ich habe damit nicht nur gesagt, was Glaube, sondern auch was Gnade und Rechtfertigung sey.

Der Glaube also, dem so hohe Kräfte und so große Verheißungen gegeben werden, ist der in Liebe thätige Glaube, der den Menschen mit unendlicher Hingebung an Gott, mit dem tiefsten Vertrauen auf Ihn, mit voller Demuth und inniger Liebe erfüllt; den Menschen von der Sünde befreiet, und ihn in eine wirkliche Lebensgemeinschaft mit Christus zurück bringt. Gnade ist das, was uns Gott ohne unser Verdienst oder Hinzuthun aus lauter Erbarmung schenkt.

Rechtfertigung ist Vergebung der Sünde und Heiligung des Sünders. Der Sünder nimmt dadurch die Gerechtigkeit Christi auf in sein Innerstes, wodurch sein ganzes inneres Leben umgewandelt wird. Christus prägt sich im Gläubigen durch die Rechtfertigung lebendig ein und aus, so, daß dieser ein lebendiges Abbild vom Urbilde wird. *) Gerechtfertigt seyn, heißt eigentlich nichts anderes, als seyn, wie der Mensch werden soll, wenn er

*) Gebildete Leser wollen hiemit vergleichen, was Möhler in seiner Symbolik §. 14. sagt.

Digitized by Google

Gott wieder gefallen, wenn er mit Gott wieder vereinigt werden will. Daher die heilige Schrift, wenn sie einen ausgezeichneten Mann ganz schildern will, dieß kurze vielsagende Wort beisetzt: „Er war gerecht!“

Noch muß ich bemerken, daß es einen Unterschied zwischen der Rechtfertigung vor der Taufe, und zwischen der Rechtfertigung des nach der Taufe gefallenen Sünders gibt. Die erstere Rechtfertigung geschieht mittelst des heiligen Sacramentes der Taufe, und die letztere mittelst des heiligen Sacramentes der Buße.

Wenn Einige behaupten, daß bloß der Glaube rechtfertige ohne die Werke; oder daß die Werke ohne den Glauben gerecht machen, so ist dieß nur ein Beweis, daß sie die Sache nicht verstehen. Der wahre Glaube, der den Menschen rechtfertigt vor Gott, äußert sich nothwendig durch gute Werke; diese sind Früchte des lebendigen Glaubens. Wo diese nicht sind, da ist auch kein Glaube.

Wenn die Werke rechtfertigen würden, dann wäre Christus umsonst in die Welt gekommen.

Wer Gott nicht kennt, der kann nicht an Ihn glauben, Ihn also auch nicht lieben, und weil er Gott nicht liebt, so thut er auch nichts aus Liebe zu Gott, sondern nur aus Selbstliebe. Und solche Werke haben vor Gott keinen Werth. Daher sagt der heil. Apostel: „**Alles, was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde!**“ *)

Eben so verhält es sich mit dem Unterschiede, den Einige in den Briefen des heiligen Apostels Paulus und in

*) Röm. XIV, 23. Die Vulgata sagt ausdrücklich: „Omne autem, quod non ex fide, peccatum est.“ Also nicht: Was aus Ueberzeugung kommt, wie Einer übersetzt hat. Denn Glaube ist mehr, als bloß eine Ueberzeugung.

Digitized by Google

in dem Briefe des heiligen Apostels Jakobus finden wollen. Nur unverständige und streitsüchtige Menschen können hier einen Unterschied finden.

Der heilige Apostel Paulus schrieb gegen solche, welche meinten, der Mensch könne gerechtfertigt werden durch Beobachtung des jüdischen Ceremonialgesetzes, oder durch eigene Werke. Diesen erklärt er umständlich, daß der Mensch nur durch den Glauben an Christus gerechtfertigt werden könne, und faßt im zweiten Capitel des Briefes an die Epheser Alles zusammen, indem er sagt: „Aus Gnade seyd ihr erlöst worden durch den Glauben, und das nicht aus euch; denn es ist Gottes Gabe; nicht aus den Werken, damit sich Niemand rühme. Denn wir sind seine Schöpfung, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, die Gott vorbereitet hat, daß wir in ihnen wandeln!" *)

Der heil. Apostel Paulus nennt also den Glauben eine neue Schöpfung zu guten Werken. Redet also von einem Glauben, der durch gute Werke sich offenbart.

Der heil. Apostel Jakobus dagegen schreibt gegen Menschen, welche behaupteten: Der Glaube ohne alle Werke rechtfertige. Diesen beweist nun der heilige Apostel deutlich, daß ein Glaube ohne Werke todt, also nichts sey, und somit den Menschen nicht rechtfertigen könne. Nur der Glaube sey der wahre lebendige, der sich durch gute Werke offenbare; und nur dieser mache gerecht vor Gott. Er sagt hiemit nur das, was Christus gesagt hat: „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!"

*) Epheser II, 8 — 10.

Digitized by Google

Paulus weist nach, daß ein Mensch ohne Glauben so wenig gute Werke verrichten könne, so wenig ein Dornstrauch Trauben bringen kann.

Jakobus beweist, daß ein Dornstrauch eben deßwegen kein Weinstock sey, weil er keine Trauben, sondern nur Dornen hervorbringe.

Somit sprechen also die beiden heiligen Apostel das Nämliche aus. Der Unterschied zwischen dem Glauben der Frommen im alten und dem im neuen Bunde besteht darin: Jene glaubten auf die Verheißung hin, die ihnen Gott von einem Erlöser gab. Im neuen Bunde glaubt man an den gekommenen Erlöser. Jener Glaube war also unentwickelt; dieser ist entwickelt.

Daß die Frommen im alten Bunde alles Gute und Große, im Glauben an den verheißenen Erlöser vollbrachten, beweist der heil. Apostel Paulus im Briefe an die Hebräer im eilften Capitel sehr deutlich. Daß sie aber die Verheißung nicht erhielten, sondern daß diese erst für die Gläubigen des neuen Bundes aufbehalten wurde, spricht er in den zwei letzten Versen dieses Capitels aus; fügt aber im folgenden zwölften Capitel gleich bei, wozu uns das Beispiel der Glaubenshelden des alten Bundes auffordern soll. Diese zwei Kapitel sind äußerst merkwürdig, und verdienen besonders beherzigt zu werden.

Was der heilige Bernhard gegen Abelrod schrieb, ist mir ganz aus der Seele herausgeschrieben: „Ich folge den Gesinnungen des Apostels der Heiden, und weiß, daß ich nicht werde zu Schanden werden.

Seine Bestimmung, was der Glaube sey, ist mir tröstlich, nämlich: Der Glaube ist ein fester Grund für das, was man hofft, eine ge-

Digitized by Google

wisse Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht!" *)

„Ich danke Ihnen, Herr Pfarrer, für diese Belehrung, sprach Jakob mit gerührtem Herzen; aber ich fühle noch mehr, als Sie aussprechen konnten. Ein Paradies voll herrlicher Seligkeiten öffnet sich mir, wenn ich die Aussprüche meines Herrn und Heilandes bedenke:

„Wahrlich, wahrlich sag' ich euch, wer an mich glaubt, hat das ewige Leben!" **)

„Wer an ihn (an den Sohn Gottes) glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet!" ***)

„Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen!" ****)

Aber warum glauben doch so Viele nicht? Warum wird der kindliche Glaube an Christus so oft verachtet, ja sogar gehaßt?"

„Daß wir mehr fühlen, als begreifen können, wenn vom Unsichtbaren, Ewigen, Göttlichen geredet wird, erwiederte der Pfarrer, ist ganz natürlich — denn dieß wirkt mehr auf den Geist, der göttlichen Ursprungs ist, und schon ein Dichter sagt:

„Was kein Verstand des Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth!"

Uebrigens müssen wir uns wohl hüten, daß wir unsern Glauben nicht auf unsere Empfindungen gründen, die menschlich und somit veränderlich sind; sondern wir

*) Hebräer XI, 1.
**) Johanni VI, 47.
***) Johanni III, 18.
****) Johanni VII, 38.

Digitized by Google

müssen ihn gründen auf das Wort Gottes, das allein ewig wahr und unveränderlich ist.

Warum so Viele nicht glauben, Einige sogar den wahren lebendigen Glauben verachten, ja hassen, kommt daher:

1. Der Glaube fordert einen Kampf, und diesen Kampf fürchten Viele. Schon ein Dichter, der die Kraft des Glaubens nicht kannte, aber ahnete, sagt:

„Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube;
Solch Gut will schwer errungen seyn!
Freiwillig tränkt uns keine Traube,
Die Kelter nur erpreßt den Wein;
Und will ein Engel himmelwärts,
Erst bricht im Tod ein Menschenherz!"

2. Viele kennen die hohe Seligkeit des Glaubens nicht; ja wissen nicht einmal, was Glauben sey, noch weniger wissen sie, was die heil. Schrift darüber sagt, und von denen fordert, die glauben wollen. Sie haben keinen rechten Begriff von Gott, von Christus, von dem heil. Geiste. Am allerwenigsten wissen sie, was das Erhabenes sey: Gottes Sohn ist Mensch geworden. Sie kennen die große Geschichte der Erlösung nicht; sie wissen nicht, wie elend der Mensch ist ohne Christus, und wie selig er werden kann durch Ihn.

Unwissenheit ist ein Hauptgrund des Unglaubens bei Vielen.

3. Der Glaube fordert Demuth. Aus dem Stolze aber entstand die erste Sünde. Was die Menschen von Gott trennte, das hält sie auch ferne von Ihm, — nämlich der Stolz; und dieser ist das Erbübel des menschlichen Geschlechtes.

Die Sadducäer wollten nicht glauben, weil sie zu stolz waren, sich als Sünder, und Christum als den Erlöser von Sünde anzuerkennen.

Die Pharisäer konnten nicht glauben, weil sie wähnten, sie selbst können ihre Sünden abbüßen, und sie selbst können sich selig machen. Der Herr spricht zu den ersten:

„Ihr irret, und verstehet weder die Schrift noch die Kraft Gottes!" *)

Von den zweiten aber sagt Er:

„Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehren von einander nehmet, und die Ehre, welche von Gott allein ist, nicht sucht!" **)

Der Erlöser warnet daher so oft und so feierlich vor dem Sauerteige, d. h. vor der Lehre der Pharisäer, welche das göttliche Wort verdreheten und verfälschten, indem sie, statt eine innerliche Gerechtigkeit durch den Glauben zu lehren, nur eine äußerliche Gerechtigkeit lehrten, die in äußerlichen Bußübungen und gesetzlichen Werken bestand. Nicht aber im tiefen Gefühle seiner Sündhaftigkeit, nicht in der festen Ueberzeugung, daß Nichts und Niemand die Sünde tilgen und dem Sünder Verzeihung verleihen könne, als nur Gott.

Sie lehrten nicht, daß nur ein zerknirschtes Herz Vergebung zu hoffen habe; und daß wahre Buße in gänzlicher Umänderung des Herzens und Sinnes bestehe.

Sie hielten die Mittel für die Sache selbst; ihre Opfer und Ceremonien, welche nur ein Bild von der innern Gesinnung, und Vorbilder von dem Opfertode Christi und seiner Genugthuung waren, hielten sie für wirkliche Mittel zur Sündenvergebung. Der Grund war wieder nur ein geheimer geistiger Stolz, der sich selbst helfen will; also jener Hülfe nicht bedürftig zu seyn glaubte, die Gott durch seinen Sohn den Men-

*) Matth. XXII, 29.

**) Joh. V, 44.

schen anbietet. Daher vereitelten sie den Hauptzweck des ganzen alten Bundes, den Geist aller Anordnungen, nämlich die Sehnsucht nach dem versprochenen Erlöser und den Glauben an Ihn.

Daher spricht Jesus bei Matthäus am 23. Capitel ein so vielfaches, Schauer erregendes Wehe über die Pharisäer aus.

Solche Sadducäer und Pharisäer gibt es noch immer. Es sind dieß Menschen, welche in ihrer eigenen Weisheit den Grund des ewigen Lebens finden, oder durch eigene Werke das ewige Leben verdienen wollen. Es sind dieß Menschen, welche dem Worte Gottes nicht glauben. Einige glauben nun an gar nichts Höheres, und diese sind Unglaubige, also Sadducäer. Andere glauben etwas Anderes, als was Gott geoffenbaret hat; suchen ihr Heil in bloß menschlichen Lehren, Anstalten, Gebraüchen u. s. w., und diese sind Aberglaübige — also Pharisäer.

Diese Pharisäer waren am Anfange die erbittertsten Feinde Jesu, und sind es noch. Sie hielten das Volk auf die schlaueste Weise unter dem Scheine von Frömmigkeit und Rechtglaübigkeit vom Glauben an Christus ab; ja sie verketzerten den Sohn Gottes selbst, haßten und kreuzigten Ihn. Daher Jesus auch so strenge mit ihnen verfuhr.

Uebrigens muß man nicht glauben, daß gerade alle Pharisäer Heuchler waren oder noch sind. Es gab und gibt gewiß Viele unter ihnen, denen es recht Ernst war und ist, selig zu werden; die den größten Eifer, und die beste Meinung hatten; allein in ihrer verkehrten Ansicht von der Bekehrung und Rechtfertigung kommen sie nie zu ihrem Zwecke, ja sie umgehen das Verdienst Jesu, und machen sich und Andere der Gerechtigkeit verlustig, die allein aus dem

Glauben an Jesus Christus kommt für Alle und über Alle, welche an Ihn glauben.“*) Der heil. Apostel bezeichnet solche Besserdenkende ganz, indem er schreibt: Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie Eifer haben, aber nicht nach Einsicht. Denn da sie die Gerechtigkeit Gottes nicht erkennen, und bloß ihre eigene geltend machen wollen, so unterwerfen sie sich nicht der Gerechtigkeit Gottes. Denn das Ende des Gesetzes ist Christus, zur Gerechtigkeit für Jeden, der glaubt. **)

Die erstern halten daher die Lehre des Glaubens für eine Thorheit, den letztern ist die Kraft des Glaubens ein Aergerniß.

Daher schreibt der heil. Apostel Paulus:

„Die Juden fordern Zeichen (d. h. äußerliche Werke von Heiligkeit, Herrlichkeit, Macht u. s. w.) und die Heiden suchen Weisheit: wir hingegen predigen Christum den Gekreuzigten, der den Juden zwar ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit ist: Den Berufenen aus den Juden sowohl als den Heiden (predigen wir) Christum als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. ***)

Viele würden von Herzen glauben, wenn sie einsehen würden, wie groß die Sünde und wie unglücklich der Sünder für Zeit und Ewigkeit ist; daß Niemand von der Sünde frei und selig werden kann, als nur der, welcher an Christum wahrhaft glaubt.

---

*) Römer III, 22.

**) Römer X, 2 — 4.

***) 1 Korinth. I, 22 — 24.

Digitized by Google

Dagegen wie unaussprechlich groß die Liebe Christi ist, der Sich freiwillig hingegeben hat als Sühnopfer für die Sünden der Welt, um die Sünder selig zu machen. Daher spricht der heil. Apostel mit so tiefer Rührung:

„O, wahrhaft und aller Annahme werth ist das Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in diese Welt, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin!" *)

Ein deutscher Dichter spricht in frommer Begeisterung ganz dieselbe Wahrheit aus:

„Wenn sie Seine Liebe wüßten,
Alle Menschen würden Christen;
Ließen alles Andre steh'n,
Müßten nur aus Lieb' vergeh'n!"

Weil also so viele Menschen nicht recht wissen, was Christus ist, wie Er uns geliebt, was Er uns erworben hat, darum wandeln so Viele in Unglauben und im Aberglauben. Sie verstehen den vielsagenden Inhalt des ersten Gebotes und kennen dessen tiefe Fülle von Weisheit und Gnade nicht; daher ist es ihnen auch unmöglich, die übrigen Gebote zu verstehen, und noch unmöglicher, sie zu beobachten. Wir sollen solche Irrende bemitleiden, sie durch unser Beispiel erbauen und für sie beten.

Was die Verachtung und den Haß betrifft, von dem du sprachst, so muß ich dir sagen, daß dieß ganz natürliche Folgen des Unglaubens oder Aberglaubens sind. Durch die Sünde der ersten Eltern gewann das Böse die Herrschaft in dem Menschen, weil sie sich durch Ungehorsam gegen Gottes Gebote von Gott getrennt und dem Bösen, dessen Worte sie folgten, unterworfen

*) 1 Tim. I, 15.

Digitized by Google

hatten. Gott versprach aber einen Erretter und fügte bei: Er wolle Feindschaft setzen zwischen des Weibes Samen und zwischen der Schlange Samen; jener werde ihr den Kopf zertreten, diese aber werde ihn in die Ferse stechen.

Dieser Nachkomme des Weibes ist Christus, der verheißene Erretter.

Diese Verheißung war der Trost aller Frommen, d. h. Aller, die dem Worte Gottes glaubten. Aber gleich die ersten zwei Söhne der Stammeltern theilten sich in zwei Parteien. Kain glaubte nicht; in ihm war also der Schlangensame fruchtbar, denn der heil. Apostel Johannes sagt, er war vom Argen;*) Abel aber handelte im Glauben,**) und lebte folglich auch darin.

In jedem absichtlich Unglaubigen ist das Böse — die Frucht des Schlangensamens, den Satan durch seine Lügen in die Herzen der Stammeltern ausstreuete, mächtig und wirksam.

In jedem wahrhaft Guten aber ist die Wurzel alles Guten, nämlich der Glaube lebendig. Und durch den Glauben werden sie Kinder Gottes, wie geschrieben steht: Ihr Alle seyd Kinder Gottes durch den Glauben, der in Christo Jesu ist!***)

Wie nun Kain seinen Bruder zuerst beneidete, dann haßte — zuletzt ermordete; so hassen alle bösartig Un- oder Aberglaubigen die wahren Glaubigen zu allen Zeiten; und so machen sie es noch. Es ist dieß die Feindschaft des Schlangensamens gegen den Samen des Weibes; es ist der Kampf zwischen Finsterniß und Licht. Diese Verachtung und dieser Haß ist nun der

*) 1 Joh. III, 12.
**) Hebr. XI, 4.
***) Gal. III, 26.

Digitized by Google

Fersenstich der alten Schlange. Ein Fersenstich ist nicht tödtlich, aber schmerzvoll; er treibt den frommen Glaubenshelden nur vorwärts; bewahrt ihn vor dem größten Feinde des Glaubens, vor der Lauheit und dient somit, wie alles Widrige, den Gott Liebenden zum Besten.

Jesus sagte daher:

„Wenn euch die Welt hasset, so, wisset daß sie mich vor euch gehaßt hat! *) Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch ausschließen, schmähen und euern Namen als böse verwerfen, um des Menschen-Sohnes willen! Freuet euch an jenem Tage und frohlocket, denn siehe euer Lohn wird groß seyn im Himmel! Denn so haben ihre Väter den Propheten gethan." **)

Die heiligen Apostel preisen in ihren Briefen häufig diejenigen selig und glücklich, welche um Christi willen verfolgt wurden. Sie hielten das Verfolgtwerden für ein Kennzeichen des wahren Christen und als den größten Ruhm. Der heil. Augustin sagt: „Nicht die drückende, sondern die gedrückte Kirche ist die wahre."

Einer der größten Bischöfe in neuerer Zeit schreibt: „Verfolgen ist immer Spur des Antichristenthumes; verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen — das Erbtheil und das Siegel des Christenthumes."

Indeß kam Jakob früher, als ihm lieb war, mit seinem ehrwürdigen Begleiter vor dem Thore der Stadt N. an. Er meinte nun Abschied nehmen zu müssen, was ihm sehr schwer zu werden schien.

---

*) Joh. XV, 18.

**) Luk. VI, 22. 23.

Digitized by Google

Dieß merkte der Pfarrer; er sprach daher zu ihm, daß er noch Zeit habe, mit ihm sich zu unterhalten, denn er gehe zu einem guten Freunde in der Stadt, Jakob könne mit ihm gehen, und dort gerade so, wie bisher, ungehindert Alles vortragen, was er auf dem Herzen habe.

Jakob war über dieses Anerbieten sehr erfreut, und begleitete seinen Lehrer in die Wohnung seines Freundes.

6.

Nachdem nun der Pfarrer mit Jakob in der Wohnung seines Freundes angekommen war, so wurde er von einem jungen Herrn und dessen Gemahlin auf das Zärtlichste, wie ein Vater von seinen Kindern, empfangen.

Jakob erfuhr bald, daß dieser ehrwürdige Mann früher in dieser Stadt angestellt war, und daß diese Eheleute in ihm ihren frühern Lehrer verehrten, der sie zu jener beseligenden Erkenntniß geführt hat, die allein unser Leben veredelt, unser ganzes Wesen mit Freude, Hoffnung und Seligkeit erfüllet, und jedes Band des Menschen verbindet, heiliget, nämlich zu der klaren und lebendigen Erkenntniß desjenigen, von dem geschrieben steht: Allen, die Ihn aufnehmen, gab er Macht Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben. *)

Jakob fühlte in diesem Hause das Wehen eines Geistes, den die Welt nicht nur nicht hat, sondern nicht einmal kennt. Obwohl Alles, was er sah, von einem sehr großen Reichthum zeugte, so offenbarten doch die Bewohner des Hauses einen solch frommen Sinn, daß man es ihnen gar wohl ansehen konnte, ihre Herzen hängen nicht an irdischen Schätzen, son-

*) Joh. I, 12.

dern sie besitzen einen Schatz, der im Himmel ist, weil sie dorthin gerichtet waren.

Jakob wurde, nachdem man aus dem Munde des Pfarrers etwas von seiner Gesinnung vernommen hatte, wie ein Bruder behandelt. Er lebte daher neu auf, weil er sah, daß der Herr noch seine Leute habe, die ihre Kniee vor den Götzen dieser Welt nicht beugen, sondern mit ganzer Seele an den lebendigen Gott glauben, welcher Glaube allein den Christen zum Christen macht, weil er die Quelle alles Guten, gerade so wie der Unglaube, todte Glaube, die Quelle alles Bösen ist. — Deßwegen ja Christus das Nichtglauben an Ihn die Sünde überhaupt, also die Quelle alles Bösen — nennt, indem Er sagt: „Der heilige Geist werde, wenn er kommt, die Welt überzeugen: von der Sünde, von der Sünde nämlich, weil sie nicht an mich geglaubt haben.“ *)

Wie man schon weiß, welche Früchte ein Baum bringe, sobald man sich überzeugt hat, daß er veredelt ist, welche Gattung ihm aufgepfropft oder eingeimpfet wurde, und daß der aufgepfropfte Fruchtzweig eingewachsen, der Stamm von andern wilden natürlichen Sprossen gereinigt ist, und somit jener Fruchtzweig das Haupt des Baumes ausmacht; eben so weiß man auch, welche Früchte ein Mensch bringen werde, sobald man überzeugt ist, daß der lebendige Glaube an den lebendigen Gott in ihm herrschend geworden ist.

Jakob überzeugte sich hier auch bald, daß das Christenthum bei gebildeten Menschen mehr in seinem ganzen Umfange, in seiner Tiefe und Kraft aufgefaßt werde, als bei Menschen niedern Standes, und somit auch herrlicher und kräftiger wirken könne. Bisher

*) Joh. XVI, 8. 9.

Digitized by Google

meinte er, reiche oder vornehme Leute bekümmern sich gar nicht um das Christenthum. Nun wurde er gerade vom Gegentheile überzeugt, besonders später, da noch mehrere angesehene Personen zu jener Familie kamen, bei welcher er nun sich so selig fühlte.

Da es schon Mittag war, als Jakob mit dem Herrn Pfarrer in dem Hause des Herrn von G. ankam, so verfügte man sich bald zu Tische, wozu auch Jakob geladen war. Er betrachtete zuerst lange und aufmerksam die beiden Eheleute, deren Äußeres schon ihm Ehrfurcht einflößte.

Herr von G. war ein junger, schöner Mann von etwa 30 Jahren, voll Leben und Jugendfeuer; er war sehr solid und anständig gekleidet, ohne jedoch daran ein Wohlgefallen zu zeigen, oder besonders geziert zu seyn. Sein Blick, seine Rede, sein ganzes Benehmen verkündete einen gesunden, klaren, durchdringenden Verstand, und ein edles, für alles Gute und Schöne begeistertes Gemüth.

Die Frau von G. schien noch jünger als ihr Gemahl, und war ein lebendiges Bild der Sanftmuth und Liebe. Jakob fand sie gerade so, wie der Apostel Petrus im dritten Capitel seines ersten Briefes (V. 1 — 7) verlangt, daß alle christlichen Ehefrauen seyn sollen; sie war ihrem hohen Stande gemäß gekleidet, aber fern von aller Eitelkeit. Ein wahrer Adel, d. h. ein edler Sinn, der sich über das Niedrige und Gemeine hinweg und emporschwingt zum Höchsten, ein solcher Adel strahlte in stiller Majestät aus ihrem ganzen Wesen hervor.

Jakob, der das erstemal in einer solchen Gesellschaft sich befand, war Anfangs sehr schüchtern, und benahm sich etwas linkisch. Als er aber, nicht die Herablassung, (denn dieß elende stolze Wesen, das man so nennt, kennen wahre Christen nicht einmal dem Namen nach) nein,

Digitized by Google

— als er das menschenfreundliche Wohlwollen, das in jedem Menschen das Ebenbild Gottes ehrt, und den Mitmenschen liebt, das in jedem wahren Christen aber den Erlösten durch Christus hochachtet, und die innere Größe dieser trefflichen Menschen bemerkte, so wurde er auf einer Seite von Liebe und auf der andern von Hochachtung ganz durchdrungen. Er konnte sich so benehmen und so äußern, wie früher vor seinen Eltern, die er ebenfalls hochachtete — aber auch liebte.

Der Pfarrer mußte am Tische seinen Platz zwischen diesem edlen Ehepaar nehmen, und Jakob kam dann ebenfalls zwischen dasselbe zu sitzen.

Nachdem der Pfarrer seine Bekanntschaft mit Jakob und ihre bisherige Unterredung erzählt hatte, so lenkte er wieder das Gespräch auf den Punct ein, bei welchem sie vor ihrem Eintritte in die Stadt stehen geblieben waren. Er sprach: „Die Leiden, womit Gott oft gerade die besten Menschen heimsucht, sind für uns Menschen nothwendig und äußerst wohlthätig, und haben noch vielseitige Nebenzwecke. Wir dürfen nur die vielen und schweren Prüfungen der Glaubenshelden im alten Bunde betrachten. Oft waren die Wege, welche der Herr sie führte, dem Anscheine nach entweder so hart, daß die Sinnlichkeit zum Empören, oder so verkehrt, daß der Verstand zum Raisonniren, und meistens so dunkel, daß der ganze Mensch zum Zweifeln gereizt werden konnte. Nur Eines konnte sie bewahren, nämlich der blinde Glaube an Gott. Ich sage, der blinde Glaube, d. h. kein Glaube, der ohne alle Gründe besteht, sondern der Glaube, der aus der festen Ueberzeugung an Gottes Allmacht und aus der kindlichen Liebe zu Gott hervorgeht.

Wenn Abraham seinen Sohn opfern, ja der zärtlich liebende Vater den kindlich liebenden Sohn tödten sollte,

Digitized by Google

da er die Verheißung hatte, daß seine Nachkommenschaft so zahllos werden sollte, wie der Sand am Meere, da er in einem Alter war, wo nach dem Gesetze der menschlichen Natur kein Kind zu hoffen war, wie viel gehörte dazu, um so ruhig sich verhalten zu können, wie Abraham es that? Und was ihn so ganz willenlos machte, das war der fromme Kinderglaube.

Manchmal will die Vorsehung durch besondere Menschen schon auf Erden etwas Großes ausführen. Sie legt daher eine Ahnung davon in solche Menschen. Diese Ahnung von etwas Großem, deren sich solche Menschen nur dunkel bewußt werden, kann sie leicht zum Stolze und später, wenn Gott durch sie sein Werk ausgeführt hat, zum Eigendünkel verleiten, so daß sich Gott die Ehre rauben und sich selbst beimessen, wie wir dieß an Saul sehen. Weil nun solche Menschen sich selbst unglücklich machen, und viel Verderben bereiten würden, so führet sie die Vorsehung durch viele Prüfungen und Erniedrigungen hindurch, besonders, wenn sie verlaufen wollen, wie dieß die Geschichte des Erzvaters Jakob, und noch deutlicher die herrliche Geschichte Josephs so trefflich ausweist.

Wenn nun ein solcher Schüler der Vorsehung in allen Proben treu aushält; sich in glücklichen Tagen durch keine Lust, und in unglücklichen durch kein Murren oder Verzagen nur im Geringsten zu einer Sünde oder zu einem Unrecht verleiten läßt, so führt die göttliche Vorsehung nicht nur ihr herrliches Werk durch solche Menschen aus, sondern sie läßt auch dieselben den Segen des herrlichen Werkes genießen.

Wie schön zeigt dieß wieder Josephs Geschichte, welche ich ein Meisterstück der göttlichen Vorsehung nennen möchte.

Digitized by Google

Hätte z. B. Joseph den Kaufleuten, an welche seine Brüder ihn verkauften, zu entrinnen gesucht; hätte er in Putiphars Hause sich dem natürlichen Kummer überlassen, und seine Pflichten versaümt; oder hätte er nur im Geringsten der Versuchung Gehör gegeben; hätte er im Kerker dem Mißmuth oder der Verzweiflung sich hingegeben; hätte er nicht jede Gabe, die Gott ihm verlieh, bei jeder Gelegenheit, die Er ihm anbot, treu benützt, so hätte er den ganzen Plan Gottes, den Er durch ihn ausführen wollte, vereitelt. Gott hätte freilich sein großes Werk durch einen andern, oder auch ohne einen Menschen, ausführen können; aber Josephs Geschichte hätte erbärmlich geendet.

Was hielt ihn aufrecht in allen Lagen? War es nicht der kindliche Glaube an den lebendigen, allgegenwärtigen Gott?

„Wie soll ich dieses oder jenes Uebel begehen in den Augen meines Gottes?" dieß war sein Losungswort; sein Helm und sein Schwert. Man sieht, wie dieser Jüngling durchdrungen war von der Lehre, die Gott seinem Urgroßvater Abraham gab: Wandle vor mir und sey vollkommen! Wie aber Gott solche Glaubenshelden, durch welche Er schon Vieles und Großes ausgeführt hat, dann, wenn sie stolz oder weichlich werden, dem Spotte oder dem Elende preisgibt, sehen wir an Simson.

Wie Er besonders den Unglauben an sein Wort ahnde, vorzüglich an seinen treuesten Dienern, dieß zeigte Er an Moses, an welchem deßwegen die Verheißung in das gelobte Land einzuziehen nicht erfüllt wurde, weil er nur einmal zweifelte.

Mit uns Allen hat Gott etwas Großes vor. Er will uns heranbilden zur Theilnahme an seiner ewigen Herrlichkeit. Dazu müssen wir aber fähig gemacht werden,

werden, weil wir von Natur aus unfähig sind. Daher ist unser Leben nichts anderes, als ein Glaubensweg, ja eine Glaubensschule. — Wohl dem, der glaubend darauf fortwandelt; und die Prüfungen gut besteht!

Aber auch jetzt noch will derselbe Gott, der im alten Bunde durch einzelne Personen Großes wirkte, durch einzelne Menschen etwas Großes oder Gutes ausführen. Ihre Geschichte ist daher auch äußerst wichtig, denn sie ist eine Geschichte der Vorsehung. Wie reich ist die Weltgeschichte an solchen Begebenheiten? Wohl solchen Menschen, wenn sie ihrem göttlichen Führer kindlich glaubend folgen, in jeder Prüfung treu aushalten, und jede Gelegenheit weise benützen!"

Hier blickte der Pfarrer unsern Jakob durchdringend an, und verweilte mit diesem Blicke lange bei ihm. Jakob wurde dabei von ganz besondern Empfindungen durchdrungen; und man merkte es ihm an, was in seinem Innern vorging.

Die feierliche Stille unterbrach Frau von G., denn sie war für den guten Jüngling besorgt, und sprach: „Wer sich über das Verkannt-, Verachtet-, Verfolgtwerden des wahren Christenthums und der wahren Christen wundert, oder gar daran ärgert, der kennt nicht nur das Wesen, der kennt nicht einmal die Geschichte des Christenthums — der ist auch unfähig es zu erkennen, und noch unfähiger es anzunehmen."

„Wohl wahr, sprach der Pfarrer; aber um so mehr hat der Christ zu sorgen, daß er nie einen Anlaß zum Verkennen, oder zum Verspotten gebe. Und hierin fehlen oft viele gutmeinende Christen, indem sie ihre innern Gefühle zu sehr durch fromme Mienen, Geberden, Gebräuche u. s. w. äußern; bei jeder Gelegenheit mit einem frommen Spruche oder mit einem Seufzer ihrem Herzen Luft machen, oder das Benehmen Anderer immer beklagen

oder gar verdammen. Dadurch geben sie bei solchen, die das Christenthum nicht ganz kennen, vielseitige Veranlassungen zum Spotten oder zum Aergerniß; besonders wenn sie nicht jenes Ansehen besitzen, welches nothwendig erfordert wird, wenn man auf Andere einwirken will."

„Aber, fiel Jakob ein, soll denn der Christ nicht bei jeder Gelegenheit seinen Glauben bekennen, und die Spötter oder Verächter desselben zurechtweisen, oder strafen?"

„Hierüber, guter Jüngling, erwiederte Herr von G., habe ich letzthin eine wichtige Abhandlung gelesen, die mich, da ich ganz deiner Meinung war, gründlich belehrte!" Da der Pfarrer diese Abhandlung zu hören wünschte, so ließ Herr von G. durch einen seiner Bedienten ein Buch holen, und las daraus, indem er vorher noch bemerkte, daß ein trefflicher junger Mann hier die Geschichte seiner Zurückreise aus Amerika erzähle, die er mit einem gewissen Herrn von Fink machte, welcher ein ganz origineller und herrlicher Mann war, folgende Stelle vor:

„Jetzt kam ein Mann auf's Verdeck, dem ich's gleich ansah, was in seiner Seele vorging; ein heiter lächelndes, mageres, bleiches, sechzigjähriges, aber nur fünfzig Jahre altes Gesicht, zwischen einer altmodischen, großen braunen Perücke hervorguckend, er hatte ein braunes Kleid an, und über demselben einen grauen Mantel.

Ha! guten Morgen, Herr Actuarius, sagte Herr von Fink, wir haben wieder so schönes Wetter, als wir herfuhren!

Gott sey gelobt und verherrlicht für seine Güte! antwortete der Actuarius; welche Schönheit hat hier die aufgehende Sonne. Ach, welche Schönheit! — Wie prächtig wird's einmal seyn, wenn einmal der Tag der

Digitized by Google

Herrlichkeit einbrechen, und der so verachtete Jesus Christus in den Wolken erscheinen wird!

Geben Sie Acht, unterbrach ihn Herr von Fink, daß Sie nicht Anlaß zu noch mehrerer Verachtung geben!

Es stand ein Trupp Matrosen da herum, die machten schiefe Mäuler, und einer stand gar hinter ihm und machte lächerliche Gebetsmienen. Dieß sah Fink; schnell rief er den Schiffskapitain; Herr Kapitain! fing er an, dieser Kerl da (der spottende Matrose) muß exemplarisch gestraft werden, er hat eine Gotteslästerung begangen, und ich verlange im Augenblicke Satisfaction dafür, im Augenblick! Der Kapitain sah trocken darein und zauderte. Herr! fuhr Fink fort, Sie wissen, was ich vermag — Satisfaction fordere ich; ich bin ein Christ, und wer meinen Principal beleidigt, der beleidigt mich, meinen Sie nicht?

Der Kerl wurde an den Mastbaum gebunden, und mit einer Tracht Schläge gestraft. Der Actuarius war ein gutherziger Mann, er wollte ihn mit aller Gewalt losbitten, und die Augen standen ihm voll Thränen.

Herr Actuarius! redete ihn Fink an, indem er ihn an dem Arme zu sich zog, was haben Sie nun mit ihrer frommen Anmerkung ausgerichtet? Wie?

„Ach! das ist eine verdorbene Welt, da darf man nicht einmal mehr von Gott und Religion reden; Gott erbarme sich's!"

So verdorben war die Welt immer, immer war der rohe Haufe der Religion Feind, weil sie die Lieblingsneigungen bestreitet, nicht so? — Wehe dem, der diese Feindschaft noch größer macht!

Ja, aber um Gottes Willen! darf denn ein Christ nicht von seiner Lieblingsmaterie reden? Soll er denn nicht Gott verherrlichen, wo er kann?

Digitized by Google

Nein! sag ich Ihnen; Sie sind ein guter, lieber, braver Mann! — aber ein gefährlicher Mann für die Religion; bei allen Gelegenheiten reden Sie davon, nehmen überall Anlaß dazu, und glauben bald hie, bald da Gutes zu thun, und machen mehr Kinder des Teufels, als der frechste Bube; meinen Sie nicht?

„Ei, da mögen sie zusehen!"

Pfui! ist das Menschenliebe? — Herr, Sie sind eigensinnig, im höchsten Grade eigensinnig! Gehen Sie! — ich will Ihnen die Sache klar aufdecken, damit Sie sehen können, daß ich recht habe: Die Christenheit hat überall ihre ordentlichen Lehrer, die erkennt das Volk dafür, diese haben gesetzte Stunden, die Lehren der Religion vorzutragen, allgemein verehrt man diese Anstalten, einige Wenige ausgenommen. Diesen muß Jedermann, er sey denn in einem oder anderem seltenen Falle, den mündlichen Vortrag, oder das Wort Gottes an die Menschen überlassen.

„Wird aber dadurch was ausgerichtet?"

Wahrhaftig mehr, als Sie Herren ausrichten! Sie werfen sich eigenmächtig zu Gesandten Gottes an die Menschen auf, wollen immer lehren, und haben keinen Beruf dazu.

„Ich dächte, Jedermann hätte den Beruf, Menschen zu Gott zu führen."

Wie! — wo steht das? Jedermann hat einen Beruf, zu dem ihn die Vorsehung geleitet hat; aber nicht Jedermann hat den Beruf, ein mündlicher Lehrer zu seyn. Wie meinen Sie? — nur der hat ihn mit Recht, den die Vorsehung dazu geleitet hat. Nicht so?

„Welchen Segen haben aber doch die Versammlungen erweckter Seelen, wo sie sich unter einander erbauen, immer Einer des Andern Lehrer ist, und wie sehr laufen sie andern im Christenthume vor!"

Digitized by Google

Herr Actuarius! hören Sie mich einmal an: wenn ein Paar Menschen Eines Sinnes sind, sich kennen, und Lust haben, von Religionssachen zu reden, dagegen hab' ich nichts; sobald aber mehrere zusammen kommen, die sich ein Gesetz daraus machen, ohne Anleitung eines öffentlichen Lehrers und unter seiner Direction, gewisse Erbauungsstunden zu halten, die sündigen wahrhaft doppelt!

„Die sollten sündigen? — Gott erbarme sich's! welch ein Grundsatz!"

Denken Sie von mir, was Sie wollen, ich habe recht und will's beweisen. Erstens: Leute, die Privatversammlungen anrichten, zeigen dadurch, daß ihnen die öffentlichen Anstalten nicht gut genug sind!

„Das ist auch leider sehr oft der Fall!"

Hat aber da jeder einzelne Mensch das Recht, diese Anstalten zu reformiren? — In solchen Fällen muß Jedermann, der bessere Erkenntniß wünscht, für sich aus den Quellen schöpfen. Zweitens: solche Versammlungen stiften in sich selbst mehr Schaden als Nutzen, da ein Jeder in solchen Versammlungen Freiheit zu reden hat, so will auch ein Jeder reden; ein Jeder will sich gern zeigen, daß er auch etwas erfahren und erlernt habe; dadurch entsteht ein allgemeiner Stolz und Eigendünkel, eine Höhe, von welcher jedes Glied der Versammlung mit Mitleiden auf jeden armen Erdenwurm herabsieht, der nicht mit in die Versammlung geht, und oft ist ein solcher besser, als der, der sich von der Höhe herab seiner erbarmt. Nicht wahr? Prüfen Sie das genau, Sie sind ein rechtschaffener Mann; prüfen Sie das genau!

„Sie haben wahrlich recht, es ist etwas daran; doch gibt's in solchen Versammlungen einzelne Leute,

Digitized by Google

die dadurch im Guten befördert werden, und bis in den Tod recht fromme Leute bleiben!"

Herr Actuarius! — auch da haben Sie nicht so ganz recht! — viel weniger als Sie sich einbilden! Die Leute, welche Sie da meinen, sind gewöhnlich eingezogene, stille und von der Welt abgesonderte, auch streng gesittete Leute. Wollen Sie aber wohl glauben, daß diese Menschen sehr kleine, gewiß sehr kleine Helden in den Augen Gottes sind? wer der Menschheit am nützlichsten ist, der ist Gott am liebsten! Ohne die Liebe ist Alles nichts, und was ist denn Liebe? — Nicht in ein Kämmerchen sich verschließen, und durch eine erhitzte Einbildungskraft es endlich dahin bringen, daß man glaubt, man sey in Gott verliebt; damit ist diesem heiligen, reinen Wesen gar nicht gedienet! Gerade als wenn mir damit gedienet wäre, wenn sich mein Bediente Tag für Tag, vom Morgen bis an den Abend hinsetzte, mich beständig anschaute, sich verwunderte, und alle Kräfte anstrengte, sich in mich zu verlieben. Ei, würde ich bald sagen, geh, du fauler Schlingel! warte deines Berufes, das ist ein Zeichen, daß du mich liebest! Meinen Sie nicht?

„Dieß soll man thun, und Jenes nicht lassen!"

Ach — ! — Dieß ist etwas Anders, dagegen habe ich nichts; aber das Jenes bleibt gemeiniglich das Hauptwerk, und das Dieß unterläßt man; laugnen Sie's nur nicht, das Dieß erfordert häufigen Umgang mit den Menschen, und dadurch glaubt man sich zu beflecken! Meinen Sie nicht? — Aber noch Eins: solche Versammlungen richten auch außer sich unsäglichen Schaden an. Ein Jeder muß gleich denken: nun! die wollen besser seyn, als du, gleich entstehet heimlicher Neid, Spott, Verfolgungssucht, Haß u. s. w., und diese Folgen soll ein Christ niemals durch seine Handlungen hervorbrin-

gen, es sey denn, daß ihn höhere Pflichten so zu handeln treiben; Privatversammlungen sind diese höheren Pflichten nicht; wie meinen Sie? — Hab' ich Recht oder Unrecht?

„Da soll also ein Christ, der kein Lehrer ist, gar nichts zur Erbauung und Vermehrung des Reiches Christi beitragen?"

Wie! — Verstehen Sie ihre Religion nicht besser? — Er soll also seine Kräfte zu diesem großen Zwecke anstrengen? — Ich höre, Sie kennen die Religion noch nicht einmal! — Ich will Ihnen kurz sagen, wie sich ein wahrer Christ betragen muß: sich selbst muß er suchen durch den Weg, den ihm seine Kirche vorschreibt, zu erbauen, und seine Erkenntniß zu erweitern; die Erbauung Anderer überläßt er denen, die dazu verordnet sind. Hernach ist die Menschenliebe sein ganzes Hauptwerk; seinen ganzen Beruf, er sey nun Bauer oder Handwerksmann, oder Gelehrter, oder Bediente, oder Kaufmann, muß er nach allen seinen Kräften wahrnehmen, um sich und die Seinigen ehrlich zu ernähren und in Wohlstand zu setzen; zugleich muß er suchen, seine Kinder so zu erziehen, daß sie alle ihre Pflichten nicht nur kennen, sondern auch mit Herzensdrang ausüben lernen, weiter geht sein Lehramt nicht; aber nun muß er durch Thaten sprechen. Wo er nur die geringste Gelegenheit findet, etwas Gutes zu stiften, da muß er's nicht unterlassen. Almosengeben macht's nicht aus, das ist zuweilen schädlicher als nützlich; aber durch wirksame Mittel Frieden stiften, Menschen zu Brod und Nahrung verhelfen, wem's übel geht Wohlthaten erzeigen; kurz, Alles thun, was der Stifter unserer Religion in seinem Berufe that, und an unserer Stelle thun würde, das muß er still und ohne Geräusch thun, und gegen Jeden nachgebend, dienstfertig, geduldig, freundlich und demüthig

Digitized by Google

seyn. Wissen Sie die Folgen von diesem wahren Christenleben? Ein Jeder liebt ihn, schätzt ihn, verehrt ihn, sucht ihn nachzuahmen, kommt der Religion und dem Christenthume näher, als er selbst glaubt. Bei einem solchen Lebenswandel gibt dann der Christ oft weise Winke. Wenn er einem wohlgethan hat, dieser nun voll des zärtlichsten Dankes ist; so sage man: danke mir nicht, ich thue nur meine Pflicht, aber danke du dem, der mich zum Werkzeuge, dir zu dienen, bestimmt hat. Das ist schon genug. Solche Worte, zu solcher Zeit, sind oft Samenkörner zur tiefsten Herzensbesserung. Ein andermal sage man: danke mir nicht, ich thue meine Pflicht, denke, der mich so handeln gelehrt hat, starb für mich und dich, das ist Dankes werth! Der böseste Mensch, der zu jeder andern Zeit über diese Erinnerung lacht, lacht jetzt in dem Augenblicke nicht, er ist über die Wohlthat gerührt, die Thatensprache dringt zu mächtig in's Herz, als daß sie unwirksam seyn sollte. Und mächtiger, als Alles, wirkt das Beispiel eines solchen thätigen Christen, rund um ihn her verehren ihn Alle, Alles sieht den herrlichen Mann als ein Muster der Nachfolge an, mit unwiderstehlicher Kraft wirkt ein solches Beispiel zur Besserung der Menschen. O wie wahr! wie tief philosophisch richtig ist der Spruch: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure menschenliebenden Handlungen sehen, und den Vater im Himmel preisen mögen!“ — Da kommt's nicht auf gute Worte, sondern auf gute Werke an. Meinen Sie nicht? Hab' ich Recht oder Unrecht?

Der Actuarius schwieg und sagte kein Wort.

Ich erstaunte über den Strom der Rede, der so leicht über Finks Lippen daherfloß, alle Worte, die er sagte, besiegelte mein Herz mit Ja und Amen. Ich konnte auch nicht umhin, diesem großen herrlichen

Digitized by Google

Manne meinen innigen Beifall zuzurufen; da ich aber tief in der Seele des Actuarius noch den Einwurf las: es heißt doch, der Glaube an den Erlöser mache allein den Christen aus und allein selig; so lächelte ich den Herrn von Fink mit einem bedeutenden Blicke an, und machte ihm den Einwurf. Er verstand mich. So leben, wie ich gesagt habe, ist Glauben, wer nicht so lebt, der mag sagen, was er will, der glaubt auch nicht. Wie! — wenn ich thue, was Christus befiehlt, so viel ich kann, so glaube ich ja an Ihn, sonst respectirte ich ja seine Befehle nicht, und wenn einer tausendmal sagt, er glaube an Ihn, thut aber nicht, was er befiehlt, der lügt. Nicht wahr?

Indem wir so redeten, stieg die Sonne wie eine große feurige Kugel aus dem Ocean herauf: wer das nicht gesehen hat, der kann sich auch keinen Begriff von diesem unaussprechlich schönen Anblicke machen. Herr von Fink, der Actuarius und ich, wir empfanden Alles, was Menschen empfinden können, wir drückten uns wechselsweise die Hand, und unsere Herzen riefen zu allen Sternen empor: „Der dieß gemacht hat, ist unser Vater!“

„Nun, sprach der Pfarrer, dieser Herr von Fink hat in seiner eigenthümlichen Weise Manches von dem ausgesprochen, was ich berühren wollte!“

„Aber es ist, fiel Jakob ein, doch immer die Frage nicht ganz gelöst, ob und wie der Christ seinen Glauben bekennen soll; und aus dem, was dieser Herr von Fink gesprochen hat, könnte geschlossen werden, daß die Religion nur Sache der Geistlichen und nicht eines jeden Christen wäre; daß man sie wie eine Handwerkssache betrachtet, mit der sich nur ein gewisser Stand beschäftigen soll.“

Digitized by Google

„Ich aber meine, erwiederte der Pfarrer, es sey hier recht schön herausgestellt, daß und in wie ferne jeder Christ seinen Glauben äußern soll.

Der Schiffsactuar äußerte seine religiösen Gefühle; er machte sich lächerlich und gab Aergerniß, weil er nicht das rechte Ansehen hatte und zur ungelegenen Zeit sprach.

Der Herr von Fink war auch kein Geistlicher, aber er äußerte seine innere religiöse Ueberzeugung, und nützte dadurch viel; denn er hatte das gehörige Ansehen und sprach zur rechten Zeit. Es ist nun damit klar bewiesen, was ich sagen wollte.

Die Religion ist Sache — ist vielmehr die wichtigste Angelegenheit eines jeden wahren Christen; aber der Unterricht in derselben, und überhaupt die Verwaltung der Religion gehört nothwendig einem gewissen Stande an, weil nur dadurch jene Ordnung eingehalten werden kann, in welcher Gott seinen großen Plan zur Beseligung der Menschheit durchführen will. Gott ist auch hierin, wie überall, das, was der Apostel sagt: Ein Gott der Ordnung! Daß Er außerordentlich oft weit mehr wirken kann, und schon gewirkt hat, davon liefert die Geschichte des alten und neuen Bundes Beweise genug. Besonders wenn jener Stand, dessen heiligste Pflicht es seyn sollte, den Glauben anzuregen, zu beleben, das Unkraut — Aberglauben und Unglauben — auszurotten u. s. w. gleichgültig wird, oder gar das Verderben befördert, so weckte Gott Männer aus verschiedenen Ständen, wirkte durch sie große Dinge, und strafte damit jene, die Er zu seinem Dienste auserwählt hatte. So traten im alten Bunde die Propheten auf. Im neuen Bunde will ich nur einen Franz von Assisi, eine Theresia erwähnen.

Wie sehr aber Gott diejenigen bestrafe, welche seine heilige Ordnung aufheben, und die Würde des Priester-

Digitized by Google

thumes sich anmaßen wollen, dieß kann im sechszehnten Capitel des vierten Buches Mosis, und gewiß nicht ohne Schauer gelesen werden, wie nämlich die ganze Rotte Kores von der Erde verschlungen und mit Feuer vertilgt wurde, weil sie sagten: Die ganze Gemeinde ist heilig, und daraus den Schluß machten: also können alle Priester seyn!"

Die Zusammenkünfte frommer Christen zur gegenseitigen Erbauung, meinte Herr von G., habe Fink doch zu derb mitgenommen.

„Es ist doch sonderbar, fuhr er fort, daß man die Versammlungen der rohesten Menschen zu elenden oder gar schlechten Zwecken, wie z. B. in Wirthshäusern zum Saufen, Spielen; in andern Häusern zu noch niedrigern Zwecken öffentlich duldet; sobald aber fromme Christen in der besten Absicht sich versammeln, da gibt es Lärm; man macht sie verächtlich, verdächtig u. s. w. Ich kann mir dieß gar nicht anders erklären, als von der tiefen Versunkenheit unsers Volkes in Unwissenheit und Sittenlosigkeit; ja von dem Einflusse dessen, der umhergeht, wie ein brüllender Löwe, um zu sehen, wen er verschlinge!"

„Sie wissen doch, theuerster Herr Lehrer, sprach Frau von G. zu dem Pfarrer, daß Sie gerade durch Ihren Privatunterricht hier am meisten Gutes wirkten. Ohne diesen Unterricht wären wir einmal und Viele hier nie zu jener Erkenntniß des Christenthums, zu jener Freudigkeit des Glaubens, somit zu jener Ruhe und Seligkeit gekommen, wozu wir wirklich gekommen sind. Obwohl wir noch weit ferne sind von dem wahren Ziele, so sind wir ihm doch näher, als wir ohne dieß gekommen wären. Wir hätten uns vielleicht so, wie vorher, äußerlich ordentlich betragen, hätten den Gottesdienst besucht, übrigens aber ein Leben geführt, das

Digitized by Google

zwar der sinnliche Mensch angenehm und glücklich nennen mag, das aber im Auge Gottes verabscheuungswürdig seyn muß, weil es keine Vorbereitung für ein ewiges besseres Leben ist, und das den Menschen nie beruhigt, sondern ihn nur betaübt.

Ach, was ist doch der Mensch, der die Seligkeit des Glaubens nicht kennt, ja, der nicht einmal weiß, was Glauben sey! Wahrlich, er unterscheidet sich nur durch Feinheit und List in dem Lebensgenusse von dem Thiere. Was ist erst das Leben im Ehestande und das Familienleben, wenn es nicht veredelt und geheiligt wird durch christliche Belehrung und Erbauung. Ich bin fest und aus Erfahrung überzeugt, daß man nicht so viel über Ungehorsam der Kinder, Untreue der Dienstboten u. s. w. zu klagen hätte, wenn Eltern und Vorgesetzte ihre erste und heiligste Pflicht erfüllen, nämlich den häuslichen Gottesdienst einführen und leiten würden.

Wie ehrwürdig wurde mir mein seliger Vater, als er auf Ihre Anleitung hin anfing, Abends und Morgens ein Capitel aus den heiligen Schriften uns vorzulesen; dann später auch mit uns zu beten. Da fing ich erst an, Ehrfurcht vor ihm zu haben. So ging es auch den Dienstboten; sie kamen in ein ganz anderes Verhältniß zu uns, — und wir zu ihnen. Eine höhere Liebe vereinigte uns!"

„Es ist wahr, sprach der Pfarrer, daß durch häusliche Erbauungen außerordentlich viel Gutes gewirkt werden kann; daß sogar das beste Wirken der ausgezeichnetsten Lehrer und Prediger in Schulen und in der Kirche fruchtlos bleibt, wenn nicht durch häusliche Erbauungsstunden die Herzen vorbereitet, der Sinn für's Höhere geweckt, belebt und genährt wird. Von Adam an bis auf Moses wurde der Glaube an den Einen wahren Gott immer durch die Familienhaupter fortge-

Digitized by Google

pflanzt, erhalten und belebt. Deßwegen schärfte Moses, dieser große Glaubensheld, allen Familienvätern so nachdrücklich ein, ihren Kindern zu erzählen, was der Herr gethan habe an dem Volke. (Man sehe nur 2 Mose XIII, 8. 5 Mose VI, 7. Ebend. XXXII, 46.)

Bei ausgezeichneten Personen im alten Bunde wird allemal der Grund ihrer Frömmigkeit angegeben mit den Worten: denn seine oder ihre Eltern waren fromm, und unterrichteten ihn oder sie nach dem Gesetze Mosis! *)

Daß ein mechanisches oder zur Gewohnheit gewordenes Dahersagen einiger auswendig gelernter Gebetformeln kein häuslicher Gottesdienst, und wie jedes Lippengebet überhaupt, im Auge Gottes ein Gräuel sey, darf nicht erst bewiesen werden. Denn jede Andacht, die uns nicht weiser, frömmer, Gott und Menschen liebender, nicht Gott ähnlicher macht, — ist keine Andacht. Auch da gilt wieder das Wort des Apostels: Alles, was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde.

Die häusliche Andacht soll, wie jede Andacht, christlich seyn, d. h. sie soll nach der Lehre und nach dem Beispiele Jesu eingerichtet, und von seinem Geiste belebt seyn.

Nun hat aber Christus gelehrt, daß man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten soll; daß jene, die sich zur Erbauung versammeln wollen, so von Glauben an seine heilige Nähe durchdrungen seyn sollen, als wenn sie Ihn sehen würden, weil Er gesagt hat: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin Ich in ihrer Mitte!

Im Geiste kann nur der beten, der von dem lebendigen Glauben, an den lebendigen, allgegenwärtigen

*) Daniel XIII, 2. 3.

Digitized by Google

Gott ganz durchdrungen ist, und seinen Geist zu Ihm erhebt.

In der Wahrheit kann nur der beten, der nach dem Worte Gottes, ja mit den Worten Gottes betet, denn Christus sagt: Das Wort Gottes ist die Wahrheit! *)

Somit gehört zur wahren Andacht immer Unterricht im göttlichen Worte. Der heilige Apostel sagt daher: Wie sollen sie den anrufen, an den sie nicht glauben? Oder wie sollen sie an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? **)

Wird der häusliche Gottesdienst so eingerichtet, und auf diese Weise gehalten, so wirkt er gewiß nur Gutes.

Würde man aber dabei den öffentlichen Gottesdienst versäumen oder gering achten; oder würden sich Glieder anderer Familien einfinden, in der Absicht, um sich dabei besser, als in der Kirche zu erbauen; würden da öffentliche Vorträge gehalten u. s. w., so wird bald dem Verderben die Thüre geöffnet. Wenn z. B. einer einen geistvollen Vortrag hält, viel aus innerer Erfahrung zu sagen weiß ꝛc., so wird ein solcher angesehen; dieß erregt in den Andern den Wunsch, auch so reden zu können; man lernt, man macht die Worte nach; dieß verleitet zuerst zur äußerlichen Nachahmung; daraus entsteht Heuchelei; aus Heuchelei entsteht Geringachtung Anderer, aus dieser geht das Ungeheuer, der geistige Stolz hervor. Dadurch wird das Aergste, was man sich denken kann, nämlich Separatismus — Lostrennung — von den öffentlichen Versammlungen der Christen, veranlaßt, und damit wäre nach und nach vielem Bösen der Eingang geöffnet. Und wenn solche Ver-

*) Joh. XVII, 17.

**) Röm. X, 14.

Digitized by Google

sammlungen im Anfange auch noch so gut seyn mögen, — nach und nach arten sie gewöhnlich schrecklich aus. Glauben Sie mir, meine Freunde, daß ich aus reicher und bitterer Erfahrung spreche! Ich war früher auch Ihrer Ansicht, aber viele Erfahrungen haben mich eines Andern belehrt.

Die heilige Geschichte führt (Buch der Richter Cap. 8.) ein Beispiel auf, welch' gefährliche Folgen ein selbstgewählter, abgesonderter Gottesdienst veranlassen kann. Der Hausgottesdienst des Michas auf dem Gebirge Ephraim war die Veranlassung zur Vertilgung des ganzen Stammes Dan, weil die Daniten diesen Gottesdienst nachahmten, und die Bilder mitnahmen. Freilich ist diese Geschichte mehr ein abschreckendes Beispiel vor dem Aberglauben, vor der unrichtigen Verehrung der Bilder in Capellen u. dgl.; aber sie paßt auch auf jeden Privatgottesdienst, der dem öffentlichen entgegengesetzt ist. Uebrigens gilt hier das Wort des Herrn: Man soll das Eine thun und das Andere nicht unterlassen."

„Es ist wahr, sprach Jakob, die Andachtsstunden in meinem väterlichen Hause machten den tiefsten Eindruck auf mein Herz; aber jene Versammlungen zu H., so gut sie an sich seyn mochten, hatten schon etwas von der Art an sich, was Sie, Herr Pfarrer, so eben berührt haben. Indeß waren jene Menschen, welche dort zusammen kamen, doch alle besser in ihrem ganzen Betragen, als die übrigen Einwohner, welche die Kirche fleißig besuchten. Und ein frommes Leben ist doch die erste Frucht eines guten Gottesdienstes. Ich meine, daß diese Menschen die allerbesten Christen geworden wären, wenn die Geistlichen dort das Gute an ihnen anerkannt und sie dann geleitet hätten. Da man aber in Predigten, und bei jeder Gelegenheit sie lächerlich, oder

Digitized by Google

gar in ungeziemenden Ausdrücken verächtlich machte, sie verfolgte u. s. w., so stieß man sie ja mit Gewalt aus der öffentlichen Versammlung. Ich muß bekennen, daß mich dieses Benehmen recht ärgerte, und ich war oft entschlossen, nimmer in einen solchen Gottesdienst, sondern lieber zu den verachteten Mystikern, wie man sie nannte, zu gehen; und Viele thaten dieß wirklich, daher ihre Zahl sich immer vermehrte!"

„Wie gesagt, versetzte der Pfarrer, anfangs mögen solche abgesonderte Gottesdienste viel Gutes haben; aber in der Folge arten sie aus. Der heilige Apostel vergleicht die Kirche Christi mit dem menschlichen Leibe; und dieß ist wohl das treffendste Bild. Alle wahren Christen sind geistige Glieder eines geistigen Leibes, wovon Christus das Haupt ist. Wie aber der geistige Leib sich äußerlich im Leben sichtbar gestalten muß, so ist es auch mit der Kirche. Sie muß äußerlich auch ein sichtbares Haupt, sichtbare Glieder haben. Das Haupt soll das Ganze leiten, und jedes Glied soll in der Ordnung bleiben, die ihm von dem unsichtbaren Haupte angewiesen ist. Tritt nun ein Glied aus seiner Ordnung heraus, will z. B. der Fuß zu der Hand sagen: Du bist gerade, was ich bin, nur ein Glied; ich will also auch thun, was du thust; nicht mehr gehen, sondern an deine Stelle treten! Würde da nicht der ganze Leib schrecklich entstellt werden?

Wenn man ein Glied lostrennt vom Leibe, so mag es zwar eine Zeit lang noch Leben behalten; oder man kann es künstlich in Weingeist so aufbewahren, daß es wie ein lebendiges Glied aussieht, und in diesem Zustande länger erhalten wird, als der Körper. Aber was ist es? Ein todtes nutzloses Glied. Wahre, lebendige Christen waren von jeher das Salz, welches zwar abgesondert gebildet werden mag; das aber sich dann

der

der Masse mittheilt, und so die ganze Masse durchdringt. Wenn das Salz das nicht thut, so verliert es allen Werth, wird zuletzt schal; man kann es zu nichts brauchen, man wirft es daher hinaus und zertritt es. Der Mensch ist, wie oben Herr von Fink recht schön sagt, zum Nutzen für Andere bestimmt; denn ein Glied muß dem andern nach seiner Ordnung nützen, wenn der ganze Leib erhalten werden soll.

Daß solche Menschen, von welchen Jakob so eben sagte, die trefflichsten Christen werden können, wenn man sie durch eine weise Behandlung wieder in die öffentliche Gesellschaft der Christen zurückzuführen weiß, davon bin ich auch aus Erfahrung überzeugt.

Auch in meiner Gemeinde war eine solche Gesellschaft, die, weil sie früher lieblos und gehässig behandelt wurde, sich dem Pfarrer entgegensetzte. Ich nahm Anfangs keine Kenntniß davon; gab mir aber Mühe, das Evangelium, als Evangelium zu verkünden, nämlich als eine Kraft Gottes, die selig macht Alle, welche daran glauben. Mehrere Mitglieder dieser Gesellschaft besuchten meine Predigten und zuletzt auch den übrigen Gottesdienst; sie kamen zu mir, versicherten mich, wie ganz anders sie erbaut werden, als bei ihrem Privatgottesdienst. Sie baten um die Aufnahme in die Kirche, denn sie wurden sogar ausgeschlossen, und wurden wirklich ein Muster für die ganze Gemeinde. Dagegen wurde die ganze Gemeinde gegen mich aufgebracht. Auch dieser Kampf konnte nur durch Belehrung, Geduld und unermüdete Hinweisung auf die Hauptsache, gut ausgekämpft werden. Ich mußte natürlich Jene, welche sich durch die Gnade des Evangeliums nicht rühren ließen, mit dem Fluche des Gesetzes in heilsamer Furcht erhalten, um sie vor dem Verderben und vor großen Ausschweifungen zu verwahren. Denn wir Prediger müssen

doch am besten wissen, welche Speise unsere Kinder ertragen können.

Dieses Benehmen benützten aber nun die Haupter jener Gesellschaft, um ihre bisherigen Mitglieder auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die sie in meinen Predigten ausgesetzt seyen; sie nannten mich einen schlauen Wolf im Schafspelze, einen Abtrünnigen u. s. w., und zogen in ihren Versammlungen besonders gegen mich los. Dadurch aber entfernten sie vollends ihre Anhänger von sich; sie aber, etwa drei Männer, blieben nun bis zu ihrem Tode gehässig gegen mich und starben auch so. Aber gerade dieses schreckliche Betragen öffnete allen ihren ehemaligen Anhängern die Augen, und sie sahen nun ein, an welch einem Abgrunde des Verderbens sie geschwebt seyen.

Wie Gott im Reiche der Natur wirkt, so wirkt Er auch im Reiche der Gnade, d. h. in seiner Kirche. Er wirkt Alles in Allem, Er wirkt unsichtbar durch sichtbare Mittel. Das ist die Ordnung, welche Gott eingeführt hat. Er kann zwar Ausnahmen machen, und hat sie schon gemacht; allein im Ganzen bleibt es bei der Ordnung, und wer sich über diese hinwegsetzt, der gibt sich einer großen Gefahr preis.

Das öffentliche Lehramt und der öffentliche Gottesdienst sind von Gott angeordnet zur Belebung, Erbauung und Nahrung der Gläubigen. Es sind dieß gleichsam die Canäle, durch welche den Menschen die göttlichen Gnaden mitgetheilt werden. Wer sich davon lossagt, oder dieselbe vernachlässigt, der entfernt oder vernachlässigt die Mittel zu seiner Heiligung, und somit die Heiligung selbst. Vernachlässigung des äußerlichen Gottesdienstes ist entweder der Grund oder schon die Folge vom Tode des Geistes; denn das Leben des Glaubens ist seiner Nahrung beraubt, und in seiner

Thätigkeit gehemmt. Wenn der äußerliche Gottesdienst noch besucht wird, so ist immer noch ein Mittel, also noch die Möglichkeit, vorhanden, um in eine todte, oder vielmehr schlafende Masse Leben und Kraft zu bringen.."

„Wenn aber das Mittel zum Leben selbst den Keim des Todes in sich verbirgt, sprach Herr von G., wie steht es dann? Ich bin überzeugt, theuerster Herr Lehrer, daß keine christliche Privaterbauung ausarten, und den öffentlichen Gottesdienst entbehrlich machen würde, wenn der öffentliche Gottesdienst das ist, was er in den ersten Zeiten des Christenthums war.

Wenn ein vom Geiste Gottes durchdrungener Mann den ganzen Schatz des Rathschlusses Gottes zu unserer Entsündigung und Heilung vorträgt, aus der Fülle seines frommes Herzens, und aus eigener Erfahrung die ganze heilige Schrift erklärt.

Wenn eine ganze Gemeinde mit von der Gnade Gottes gerührtem Herzen Lob-, Dank- und Bittlieder singt; wenn sie im Geiste die großen Geheimnisse unserer heiligen Religion mitfeiert; ein Herz und eine Seele mit dem Priester ist, dann findet der denkende Verstand und das glaubende Gemüth reichliche Nahrung. Jeder Mensch, in dem nur noch ein Funke des geistigen Lebens sich reget, wird sich mächtig angezogen fühlen; ja ein solcher Gottesdienst wird seinem Geiste gerade so nothwendiges Bedürfniß, wie Speise und Trank seinem Körper. Nur ein aufgeblasener Thor, und ein elender, geistig todter Gecke mag sich ausschließen von einer solchen Versammlung. Wenn aber statt des Brodes Steine, und statt des frischen Wassers aus der rechten Quelle Wasser aus Pfützen gereicht wird, dann mögen Jene zusehen, welche solches thun, wenn der denkende Verstand und das fühlende Gemüth anderswo eine bessere Nahrung suchen.

Digitized by Google

Wenn aber dieses Suchen für Schwärmerei, Mystik verschrieen wird, so darf man sich nicht wundern, wenn gerade die Besten unter diese Zahl gerechnet werden; denn einem todten Menschen ist es einerlei, ob man ihm Steine oder Brod reichet; aber der Lebendige und Gesunde wird belebende und kräftige Nahrung verlangen."

„Wenn es sich so verhalten würde, sprach der Pfarrer, dann bleibt freilich nichts anderes übrig. Indeß ist aber die Sache doch nicht ganz so; immer wird der Bessere einigen Genuß finden. Ich kenne z. B. einen großen Gelehrten, der immer den Gottesdienst fleißig besuchte. Als ihm Jemand sagte: „Wie können Sie doch das elende Geschwätz dieses Predigers anhören?" so erwiederte er: „Ich vernehme wenigstens Schriftstellen, die mich oft recht erbauen; und wenn der Prediger seine Pflicht nicht erfüllen sollte, so will ich die meinige erfüllen, um nicht mit ihm verloren zu gehen; wenn Er das Eine, was noth thut, nicht predigt, so will ich durch mein Benehmen eine Hauptpflicht des Christenthums verkünden, nämlich den Gehorsam.

Freilich, wenn die Heilsordnung verkehrt wird; wenn man gute Früchte verlangt, bevor man einen guten Baum gepflanzt, oder vielmehr, bevor man dem wilden Baume seine Zweige abgenommen, und einen guten Zweig eingepfropfet hat; oder wenn man dem Kranken statt Hülfe zu leisten, eine Vorlesung über die Vortheile der Gesundheit hält; oder wenn man den Hungrigen überzeugen wollte, sein Bedürfniß sey Schwärmerei (wie denn alle bloße Moral- oder Pflichten-Prediger im Grunde nicht anderes thun); so mag es dem, der das Wesen des Christenthums aus einem besseren Unterricht und aus eigener Erfahrung kennt, eine große Ueberwindung kosten, solche Predigten anzuhören; aber gerade weil er das Wesen des Christen-

Digitized by Google

thumes kennt, so wird er sich selbst überwinden, und aus dieser Selbstüberwindung wird dann die schönste Tochter des Glaubens — nämlich die Demuth geboren. Somit gewinnt ein solcher Christ auch durch solche Predigten sehr viel.

Es ist freilich schrecklich, wenn ein Prediger des Evangeliums entweder aus Leichtsinn, oder Nachlässigkeit, oder gar aus böser Absicht den großen Rathschluß Gottes zu unserer Entsündigung und Heilung nicht in seiner Tiefe erfassen, oder gar verkehrt hinstellen, etwa anderswo Vergebung der Sünden, Kraft zum Guten, und ewiges Leben suchen würde, als nur in Christus."

„Aber wenn dieß geschieht, sprach Frau von G., ist da der Christ nicht der Gefahr ausgesetzt, vom Glauben an Christus allmählig wegzukommen, wie dieß schon zu den Zeiten der Apostel geschah, da Viele in Galatien, zu Ephesus ꝛc. sich irre machen ließen im Glauben an Christus? Und wie bald kommt der Mensch von der Einfalt des Evangeliums und von dem Leben des Glaubens hinweg, und sucht sein Heil in einem bloß äußerlichen Gottesdienst oder in bloß äußerlicher Erfüllung seiner Pflichten, oder in Verrichtung guter Werke. Und dazu zieht ihn Alles hin; seine Phantasie, sein Stolz, seine Eigenliebe. Läßt er sich so verleiten, so muß ihm die Erlösung durch Christus gleichgültig werden."

„Der wahre Christ, sprach der Pfarrer, hat jetzt einen Prüfstein, den die Christen zu den Zeiten der Apostel nicht hatten, nämlich die heilige Schrift. Er ist ganz überzeugt, daß Christus und seine heiligen Apostel die besten Prediger waren. Er glaubt dann nichts, was ihrer Lehre entgegen seyn sollte. Zudem stellt die katholische Kirche in ihren Anordnungen, Ceremonien u. s. w. immer die Hauptsache des Christenthums, nämlich Belehrung, Entsündigung und Heiligung als gesetzliche Be-

Digitized by Google

standtheile hin, und darin findet dann der erleuchtete Katholik immer Gelegenheit genug, seinen Glauben zu erhalten, zu beleben und zu stärken; denn die Kirche weist ja in Allem nur auf Christus hin."

Jakob, der mit stiller Theilnahme zugehört hatte, machte die Bemerkung, daß er zwar noch über einige Puncte Aufschluß wünsche; allein, da die Zeit zu weit vorgerückt und der Herr Pfarrer ohnedieß zu sehr schon in Anspruch genommen worden sey, so getraue er sich nicht, noch einige Fragen zu stellen, zumal eine solche Unterhaltung vielleicht die Gesellschaft ermüden möchte.

Hierauf erwiederten der Pfarrer und Herr von G., daß seine Fragen nur angenehm seyn werden; denn ermüden könne eine Unterredung über die wichtigste Angelegenheit nur solche Menschen, die keinen Sinn dafür haben, und dieß habe er bei ihnen nicht zu befürchten; auch bei Jenen nicht, welche sich noch einfinden werden; denn es komme Niemand, der so tief gesunken sey, sich des Evangeliums zu schämen.

„Nur, fügte Frau von G. bei, wollen wir zuerst dem Herrn für das Genossene danken, und dann in der Gartenlaube uns weiter besprechen; denn der Herr Pfarrer bleibt heute noch bei uns, und du guter Jakob auch!" — Uebrigens, meinte sie, könnte doch den Herrn Pfarrer das Disputiren, das seine Lieblingssache nicht sey, ermüden.

„Disputiren, sprach der Pfarrer, vorzüglich mit Menschen, die keine festen Grundsätze und nicht die Absicht haben, sich belehren und bessern zu lassen, ist freilich nicht meine Sache. Indeß ist mir eine Unterredung mit Menschen, denen es Ernst ist, eine gründliche Kenntniß zu erlangen, nur angenehm. Ohne Zweifel kommt Niemand zur klaren Ansicht des Glaubens, so wie ohne Kampf Niemand zum Siege gelangt. Zudem scheuet

Digitized by Google

unsere Religion keine Einwürfe, und es ist besser, wenn wir selbst jene Fehler rügen, von welchen nichts frei bleibt, was unter Menschen kommt, als wenn unsere Feinde sie uns vorhalten!"

Die ganze Gesellschaft verfügte sich nun in den Garten. Als sie dort angekommen waren, so mußte Jakob das vorbringen, worüber er noch Aufschluß verlange. Dazu war er nun bereit und sprach:

„Da ich so oft die Worte Mystik, Aftermystik ꝛc. höre, so möchte ich doch wissen, was man denn darunter verstehe. Ueber diese Puncte habe ich schon oft nachgedacht, und bin nie zu einer richtigen Ansicht gekommen."

Herr von G. und dessen edle Gemahlin äußerten Wohlgefallen darüber, daß Jakob gerade einen solchen Gegenstand in Anregung bringe, worüber auch sie schon oft sich besprochen hatten, und nun aus dem Munde ihres verehrten Lehrers um so lieber eine klare und gründliche Auskunft zu vernehmen hofften.

Beide schlugen vor, in eine große Gartenlaube sich zu verfügen, von welcher aus man die schönste Aussicht in die herrliche Gegend hatte. Die Gesellschaft ließ sich dort nieder, und der Pfarrer begann:

„Das Wort Mystik, oder Mysticismus, das man jetzt so häufig hört, wird gerade von solchen am wenigsten verstanden, welche am meisten darüber sprechen oder es verdächtigen. Es gilt da ganz, was der heilige Apostel sagt: „Sie lästern, was sie nicht verstehen."

Mystik ist ein griechisches Wort und bedeutet etwas Geheimnißvolles. Nun ist aber das Christenthum in doppelter Beziehung geheimnißvoll, nämlich in Beziehung auf das, was Gott in, durch und mit Christus der Menschheit ist, ihr gethan und derselben gegeben hat;

Digitized by Google

und in Beziehung auf das, was der Mensch durch den Glauben an Christus werden und erhalten kann; und was dieser Glaube ist und wirkt.

Der sinnliche Mensch kann dieß mit seinen fünf Sinnen nicht fassen, und mit seinem Verstande nicht begreifen. Die meisten Menschen denken bei dem Worte: Gott, nicht mehr, als die fünf Buchstaben; oder sie haben höchstens einen sehr beschränkten Begriff; ohne nur die Größe, Majestät u. s. w. dieses erhabenen Wesens zu ahnen, dessen Herrlichkeit die Himmel der Himmel nicht fassen. Ihr Gott ist nur ein todter Gott, und sie selbst bleiben bei dem Gedanken an ihn so gefühllos, wie ein Todter.

Der wahre Christ aber ist durchdrungen von der Größe, Allmacht und Liebenswürdigkeit seines Gottes, wie Er Sich in der heiligen Schrift geoffenbaret hat im alten und neuen Bunde. Er fühlt seine Nähe und seine Liebe, er lebt und schwebt, wie der Apostel sagt, in Ihm. Er ist belebt von seinem Geiste, gerührt von seiner Liebe, gestärkt von seiner Kraft. Er weiß, wie der Apostel, an wen er glaubt. Dieser Glaube ist ihm, wie wir schon früher bemerkten, göttliches Leben. Welch große und erhabene Verheißungen Christus dem wahrhaft Glaubenden gegeben hat, dieß kann man an vielen Stellen der heiligen Schrift, besonders bei Johannes am sechsten Capitel lesen, wo der Herr von der innigen geheimnißvollen Vereinigung des Christen mit Sich durch den Genuß seines Fleisches und Blutes und durch den Glauben redet. Daher sagt der Apostel zu solchen mit Christus vereinigten Christen: „Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott!“ *)

*) Colosser III, 3.

Dieses innerliche göttliche Leben muß sich natürlich äußerlich offenbaren durch höhere Erkenntniß, himmlische Freudigkeit, durch erhabenen Muth und übersinnliche Kräfte, bei dem einen mehr, bei dem andern weniger; bei diesem so, bei jenem anders; und hat sich von jeher, schon im alten Bunde, freilich damals noch nicht so entwickelt, wie im neuen Bunde, so erhaben geaüßert. Da aber die meisten Menschen von dieser innigen Vereinigung mit Gott durch Christus keinen Begriff haben, so haben sie auch keinen von diesen Aüßerungen. Ihnen dieses begreiflich zu machen, wäre gerade so umsonst, als wenn man einem Todten begreiflich machen wollte, was das Leben sey. Der Apostel sagt daher: „Der natürliche Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes ist; denn es ist ihm Thorheit, und er kann es nicht begreifen, weil es geistig beurtheilt werden muß.“ *)

Die natürlichen Menschen haben sich aber von jeher in zwei Klassen getheilt, nämlich in Unglaübige und Aberglaübige, d. h. in solche, welche dem Worte Gottes nicht glauben, sondern ihre Vernunft für die höchste Erkenntnißquelle halten, und in solche, welche zwar dem Buchstaben des göttlichen Wortes glauben, aber den Sinn desselben nicht verstehen, daher immer nur bei'm Aüßerlichen stehen bleiben, und im aüßerlichen Fürwahrhalten; in aüßerlichen Gebraüchen ihr Heil suchen u. s. w. Der ersten Klasse war deßwegen von jeher das innere Leben des Glaubens eine Thorheit, der letztern ein Aergerniß. Die ersten machten es daher lächerlich, die letztern verketzerten und verdammten es. Denn weil solche mit Gott vereinigte Menschen von jeher das bloß aüßerliche Fürwahrhalten, das blos aüßerliche Mit-

*) 1 Korinther 14.

machen gottesdienstlicher Gebräuche ohne innere Ueberzeugung, ohne Theilnahme, ohne Zweck u. s w. tadelten, und immer auf inneres Leben, innere Heiligung drangen, so meinte die letzte Klasse, sie verwerfen alles Äußerliche, und weil sie keine andere Religion kennen, als eine bloß äußerliche, die ganze Religion. Das war ja das große Amt der Propheten des alten Bundes, das Volk über seine bloß äußerliche Religion, ohne wahren thätigen Glauben an Gott und an sein heiliges Wort, und seinen Hang zum Götzen- und Bilderdienste zu bestrafen, und es zum lebendigen Glauben an den unsichtbaren Gott, zur Zurückkehr zu Ihm, zu einem heiligen Wandel ꝛc. aufzufordern. Man darf bei uns nur einen durch Mißbrauch entstellten Gebrauch, an dem das Volk hängt, abstellen, z. B. eine Wallfahrt, einen Bittgang u. s. w., so kann man gleich die schreckliche Äußerung hören: „Man will uns unsern Glauben nehmen.“ Das innere göttliche Leben offenbart sich vorzüglich durch einen frommen Sinn und heiligen Wandel, wodurch der scheinheilige Wandel der Pharisäer beschämt und die Lasterhaftigkeit des großen Haufens gleichsam verdammt wird. Dieß empört dann beide Parteien, und reizt sie, wie einst ihren Urvater Kain, zum Neide; aus dem Neide entsteht Spott; der Spott verleitet zum Haß, und zu Allem, was böse ist.

Das Wichtigste aber bleibt immer das, was wir schon früher berührt haben, daß der natürliche Mensch in Feindschaft steht mit dem geistigen Menschen. Dazu kommt noch, daß Manche Vortheile haben bei einem äußerlichen Gottesdienste, wie z. B. der Silberschmied zu Ephesus (man lese nur diesen merkwürdigen Auftritt in der Apostelgeschichte Capitel XIX., und man hat da die Ursache so mancher ähnlicher Auftritte in spätern Zeiten gefunden).

Digitized by Google

Weil also nun das Wesen des Christenthums geheimnißvoll ist, deßwegen heißt es Mystik; und weil das geheimnißvolle Göttliche, denen die ihr Heil im Begriffe oder in schönen Worten, oder in bloß äußerlichen Handlungen, oder gar in sinnlichen Genüssen suchen, unbegreiflich, ja ärgerlich vorkommt, so suchen diese das, was sie weder begreifen noch verstehen können, lächerlich und verächtlich zu machen, und ihre Unwissenheit mit dem Scheine der Weisheit, ihre Ungerechtigkeit mit dem Scheine der Gerechtigkeit, ihre Sittenlosigkeit mit dem Scheine der Weltklugheit, ihre Heuchelei mit dem Scheine der Heiligkeit, und ihr ganzes Thun und Lassen mit dem Scheine der Rechtgläubigkeit zu übertünchen. Da haben wir dann die vollendeten Grabmale, wie Christus die Pharisäer treffend bezeichnete, welche von Außen schön, aber von Innen voll Moder und Verwesung sind. Uebrigens wollen diese Menschen mit dem Worte Mystik die Sache nicht bezeichnen; sondern sie bedienen sich dieses Wortes nur deßwegen, weil es gerade einen verächtlichen Ton hat.

Die Sache war immer da in der katholischen Kirche, *) weil sie, wie das Wesen des Christenthums, ebenso das Wesen der katholischen Kirche ist; denn beide sind ja Eines. Aber sie wurde auch vielseitig verkannt, verfolgt u. s. w., und allemal mit solchen Ausdrücken bezeichnet, die gerade als Lästerworte im Gange waren. Der heilige Athanasius wurde z. B. als Volksaufwiegler

*) Wer von dieser Wahrheit nicht nur einen kräftigen Beweis, sondern auch eine recht schöne Ansicht zu erhalten wünscht, der lese das treffliche Werk: Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung von J. M. v. Sailer. 3 Bände. Sulzbach, in der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung.

Digitized by Google

verdächtiget; der heilige Chrysostomus als Ketzer gebrandmarkt; der heilige Hieronymus als Arianer verschrieen; die heilige Theresia als Schwärmerin verachtet; der heilige Johannes von Kreuz als ein unruhiger Kopf eingesperrt; der heilige Carolus Boromäus als Phantast verspottet; der große Erzbischof Fenelon bald des Quietismus bald des Molinismus beschuldigt u. s. w. Jetzt hat man eine Menge solcher Titel, unter welchen man die heilige Sache verdächtig, lächerlich, ja sogar gefährlich zu machen weiß. Die Menschen bleiben sich in der Hauptsache immer gleich. Man macht es der Sache des Herrn nicht anders, als es die Pharisäer, Sadducäer und Herodianer dem Herrn selbst gemacht haben. Wenn sie den Meister einen Beelzebub, einen Samariter u. s. w. nannten, soll man sich wundern, wenn man die Schüler, Narren, Schwärmer, Aftermystiker, Lutheraner u. s. w. nennt?

Es müssen immer die Weissagungen erfüllt werden: „Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler; — und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird!“ *)

Widersprochen wurde keinem Menschen so heftig und so vielseitig, wie dem Sohne Gottes. Und ebenso ging es dem Christenthume. Die Juden zu Rom sagten zu Paulus: Von dieser Secte ist uns bekannt, daß ihr allenthalben widersprochen wird. **)

Welche Menschen aber widersprechen, und was ihr Loos seyn werde, spricht der Apostel sehr deutlich aus: „Gleich wie Jannes und Jambres dem Moses widerstanden, so widerstehen auch diese der Wahrheit, Menschen verdorbenen Sinnes und

*) Lukas II, 34.

**) Apostelgeschichte XXVIII, 22.

verworfenen Glaubens; sie werden es aber nicht weiter treiben, denn ihre Thorheit wird Allen offenbar werden." *)

„In den frühern Zeiten des Christenthums verstand man aber doch unter Mystik etwas anderes?" fragte Herr von G.

„Ja wohl, sprach der Pfarrer, denn da verkannte man die heilige Sache noch nicht so, wie jetzt. Man verstand damals jene geheime, außerordentliche Einwirkung Gottes auf gewisse Menschen, die in einem ganz besondern Verhältnisse mit Gott standen, so daß ihnen besondere Kräfte, eine besondere Erkenntniß u. s. w. mitgetheilt wurde. Die Möglichkeit solcher Mittheilungen von Seite Gottes kann nicht geläugnet werden. Indeß ist hierin große Vorsicht nothwendig, wenn man nicht getäuscht werden und Andere täuschen will.

Auch muß bemerkt werden, daß wir im neuen Testamente so viele und reichliche Erkenntniß von Gott und seinem heiligen Willen haben, daß wir einer besondern Offenbarung nicht bedürfen. Im alten Bunde war es nicht so.

Ein Bauer, der aufgefordert wurde, zu einer besonders erleuchteten Person zu gehen, um ihre Offenbarungen und Predigten zu hören, sprach sehr naiv:

„Wozu? Sagt sie etwas anderes, als was im Worte Gottes steht, so darf ich ihr nicht glauben; sagt sie aber dasselbe, so ist es umsonst!"

„Aber Gott kann doch innerlich im Menschen das, was er hört oder liest, besonders aufklären, beleben, oder ihm diesen oder jenen Entschluß, gute Gesinnungen u. s. w. mittheilen und einflößen?" sprach Jakob fragend.

---

*) 2 Tim. III, 8. 9.

Digitized by Google

„Ja freilich, erwiederte der Pfarrer, die Gnade muß immer innerlich wirken, sonst ist alles äußerliche Einwirken fruchtlos. Sie kommt dem Menschen zuvor; sie wirkt mit und wirkt nach. Dieß gehört schon zum Wesen des Christenthums.“

„Ach, es ist doch recht bejammernswerth, seufzte Jakob, daß unter Christen gerade das Wesen des Christenthums so verkannt und so verachtet wird!“

Die Gründe davon, sagte der Pfarrer, habe ich schon früher angegeben; als wir über die Verfolgungen redeten. Allein dazu gaben auch viele Christen, die den Schein für das Wesen hielten, nur zu häufig Veranlassung.

Wie es einen Aberglauben gibt, so gibt es auch eine Aftermystik.

Das Wort After, woraus Aber — entstand, ist hergenommen von dem schlechten Getreide, das zwar dem guten gleich sieht, aber keinen, oder einen schlechten Kern hat.

Wenn man etwas für göttliche Wahrheit hält, was Gott nicht geoffenbaret hat; oder wenn man eine menschliche Lehre so hoch achtet, wie das Wort Gottes, so ist dieß Aberglaube.

Wer eine wirkliche göttliche Eingebung für göttlich hält, der ist ein wahrer Mystiker; wer aber seine eigene Meinungen, Eingebungen der Phantasie u. s. w. für göttliche Worte oder Wirkungen ausgibt, der ist ein Aftermystiker.

Es gab und gibt leider noch Viele, die wähnen, sie seyen vollendete Christen, seyen also schon begnadigt und beseligt, wenn sie nur glauben, daß Christus für uns gestorben sey, ohne jene Bedingungen zu erfüllen, unter welchen allein die Früchte des Kreuztodes Jesu den Menschen mitgetheilt werden; die also keine Heils-

Digitized by Google

anstalt, d. h. keine Kirche; keine heiligen Sacramente zu bedürfen wähnen; die mit einem Glauben ohne Früchte des Glaubens, also ohne gute Werke, sich begnügen. Solche Menschen gleichen jenen, welche zwar glauben und mit Dankbarkeit anerkennen, daß Gott in der Natur Alles wirke, aber den falschen Schluß daraus ziehen: Also darf der Mensch nichts thun. Die also ohne Mitwirkung und ohne Mittel die Gaben Gottes empfangen wollen. Oder solchen, die überzeugt sind, daß der Geist die Hauptsache sey, und eben deßwegen ohne Körper Menschen seyn wollen. Dieß sind doch offenbar falsche Grundsätze, oder vielmehr: Aus richtigen Grundsätzen werden falsche Schlüsse gezogen, die eben so lächerlich sind, als sie gefährlich werden können.

Ferner gibt es eben so einen Glaubensstolz, wie es einen Werkheiligkeitsstolz gibt. Wie es Menschen gibt, die wähnen, ohne Glauben, bloß durch ihre Werke, selig zu werden; auf ihre Werke, auf ihren äußerlichen Gottesdienst, auf Beobachtung gewisser frommer Gebräuche, also ein großes Gewicht legen, und andere verachten, wie der betende Pharisäer im Tempel; so gibt es auch Menschen, die einige Erkenntniß des Glaubens haben, diese Erkenntniß aber für den Glauben selbst halten, und von diesem vermeinten Glaubenslichte so verblendet werden, daß sie sich stolz über Andere erheben, und sogar in den Wahn gerathen, sie könnten verunreinigt werden, wenn sie an den gottesdienstlichen Handlungen Anderer Theil nehmen würden, und sich daher absondern von dem unglaubigen Geschlechte, wie sie sagen.

Einige mißverstehen einzelne Stellen der heiligen Schrift, z. B. jene, in welchen vom Reiche Gottes im Menschen geredet wird. Statt darnach zu streben, daß ihr Wille dem Willen Gottes sich ganz unterwerfe, was

Digitized by Google

eigentlich das Reich Gottes im Menschen ausmacht, halten sie ihr verdorbenes Inneres für die Stimme Gottes, folgen also dieser innern Stimme mehr, als der Stimme Gottes in der heiligen Schrift.

Solche und ähnliche Menschen sind dann so von Eigenliebe geblendet, so von Stolz, bei aller scheinbaren Demuth, aufgeblasen, und so unfähig, die Wahrheit zu erkennen, daß sie mit nichts, auch nicht mit dem lautern Worte Gottes überwiesen werden können.

In welche Verirrungen, und welche Abgründe des Verderbens am Ende solche Bethörte gerathen, davon liefert die Geschichte des Christenthums die traurigsten Beweise.

Wenn es aber so viele Verirrungen im Christenthume gibt, sprach Frau von G., wer wird doch da den rechten Weg finden?"

„Jeder wird ihn leicht finden, versetzte der Pfarrer, der ihn redlich sucht; d. h. der weder sich selbst, noch etwas anderes, sondern nur das Eine, welches noth, und dieß Eine in der reinsten und lautersten Absicht sucht.

In ein paar Gleichnissen läßt sich dieß anschaulich machen.

Der wahre glaubige Christ gleicht einem Wanderer der nur der Sonne folgt, und von ihr sich erleuchten und erwärmen läßt.

Wer seiner eigenen Vernunft folgt, gleicht einem Wanderer bei der Nachtzeit, der nichts hat, als sein Laternenlicht, das weder ihn, vielweniger Andere, wahrhaft erleuchten noch erwärmen kann.

Wer sein Heil außer Christus und außer sich sucht, der wandelt im Nebel umher, und wird weder Erquickung noch das rechte Ziel finden.

Der

Der Aftermystiker hat sich von der Sonne weggewendet, und jagt einem Irrwisch nach, der in Sümpfe und Abgründe führt.

Das Christenthum gleicht einer köstlichen Perle, welche der Sohn Gottes vom Himmel brachte, und in einer goldenen Schale auf die Erde niederlegte.

Fromme Gläubige hielten die Perle für den höchsten Schatz, und ehrten die Schale der Perle wegen, die sie in der Schale anbeteten. Später fühlten sich fromme Gemüther angetrieben, die Schale zu verzieren, um dadurch ihre Hochachtung vor der Perle auszudrücken, und auch um sie vor Entehrung zu sichern. Diesem frommen Beispiele folgten Mehrere, theils durch innern Antrieb, theils durch die Umstände der Zeit dazu verleitet.

Da fehlte es nun nicht an Menschen, welche die Einfassung der Schale bewunderten, und darüber die Perle vergaßen.

Diese Einfalt veranlaßte Andere zu Untersuchungen, sie sahen die Einfassung, und darin manche Perle, welche der wahren ähnlich, aber falsch waren, und da sie nicht so viel Kenntniß hatten, eine echte Perle von einer falschen zu unterscheiden, so sprachen sie: Die Einfassung ist Menschenwerk, die Perle ist unecht, denn sie hat keinen Glanz; das Ganze ist also Betrug. Sie wandten sich lachend hinweg.

Einige wollten weiser und klüger zu Werke gehen. Sie untersuchten genauer und fanden die Perle als echt; hielten aber die ganze Schale für Menschenwerk; warfen sie weg, nachdem sie zuvor die Perle herausgerissen hatten. Allein in ihren Händen beschmutzten sie die Perle so, daß man dieselbe nicht mehr kannte, — und sie selbst achteten dieselbe nach und nach immer geringer. Da kam ein Genius, nahm die Perle aus ihren Händen, und legte sie wieder in die Schale nieder.

Nun naheten sich der Schale kindliche Seelen; sie sahen die Perle und die Schale sammt der Einfassung und sprachen: Die Perle ist unser Schatz, die Schale ist himmlisch, obgleich Vieles von Menschenhänden an ihr sich befindet, so ziemt es uns nicht, dasselbe zu entfernen; Er, der die Schale gab, kann sie auch reinigen. Wir wollen die Schale der Perle wegen ehren; aber niederfallen und die Perle anbeten.

Die Letztern sind die wenigen Edlen und Auserwählten. — Freunde, rief der Pfarrer begeistert aus, wollen wir es nicht mit ihnen halten?"

„Ja, wir wollen es!" riefen Alle, die zugegen waren, mit frommen, zum Himmel gerichteten Blicken. Denn es waren indeß Mehrere gekommen, welche während der Rede des Pfarrers sich stillschweigend in der Laube niedergelassen hatten. Der Pfarrer wurde nun von Jedem herzlich und freundlich bewillkommt, was er noch herzlicher erwiederte.

Jakob sah mit Entzücken diesen Kreis der edelsten Menschen, aus deren ganzen Wesen etwas von jenem Bilde hervorleuchtete, das unser Urbild ist, und der die Menschennatur annahm, damit die Menschen wieder durch Ihn in's göttliche Wesen versetzt werden können. Sein Herz feierte ein Vorgefühl des ewigen Lebens; denn er dachte: Wenn schon der Glaube an den Erlöser so selig macht, und die Menschen so herzlich vereinigt, was muß erst dann aus Jenen werden, die einst Ihn von Angesicht zu Angesicht schauen dürfen, weil sie hienieden an Ihn glaubten.

Da sich Alle um den Pfarrer, wie Kinder um einen Vater, versammelten, und aus ihren Äußerungen wohl vernehmen ließen, daß sie durch ihn zu jener Erkenntniß und zu jener Seligkeit des Glaubens geleitet wurden, so wurde Jakob tief gerührt über die herrlichen

Digitized by Google

Früchte, die ein einziger treuer Glaubenszeuge hervorbringen kann, daß er vor dem Pfarrer hätte niederfallen mögen. Er dachte bei sich: Ich habe schon viel gehört von berühmten großen Männern; aber ich meine, solche Männer sind die größten, welche Menschen für Zeit und Ewigkeit so hoch beglücken.

Nachdem die ersten Äußerungen der Freude über die Gegenwart des Pfarrers vorüber waren, und die Gesellschaft sich niedergelassen hatte, so sagte der Pfarrer, daß er Briefe aus Amerika erhalten habe, deren Inhalt Einigen aus der Versammlung wichtig seyn werde, daher wolle er sie damit bekannt machen.

Jakob hielt es für anständig, sich zu entfernen; und er that es auf eine so höfliche, bescheidene Weise, daß alle Anwesenden auf ihn aufmerksamer wurden.

Nachdem er sich entfernt hatte und im Garten herumging, erzählte der Pfarrer von ihm, was er wußte, und fügte bei: „Da sieht man recht klar, welche herrlichen Früchte ein gründlicher Unterricht im Worte Gottes, und vorzüglich die häusliche Erbauung bringt, wenn sie nach dem Worte Gottes eingerichtet ist. Wie weit könnte es gar leicht jeder, auch der gemeinste Mensch bringen, wenn er in der Schule, Kirche und zu Hause mit dem Geiste des Christenthums bekannt gemacht würde, und wenn er nur einige Zeit und Mühe darauf verwenden wollte! Wie glücklich wäre die Menschheit! Wie schön stünde es um Kirche und Staat, wenn es solche Menschen gäbe, oder wenn nur einmal solche das Uebergewicht hätten!

Welche Vorzüge hat doch unser Christenvolk vor den Juden und Heiden? Wie tief ist es versunken in Unwissenheit, und eben deßwegen in Rohheit und Sittenlosigkeit! Wie selten drängt einen die Liebe Gottes, dieses zu thun und jenes zu meiden!

Digitized by Google

Nur Ehrsucht, Eigennutz, Vortheile und Leidenschaften sind die Triebfedern, die sie in Bewegung setzen.

Man klage aber ja nicht immer das Volk, sondern man klage über den Verfall des Glaubens in Schulen, Kirchen und Familien; da liegt die Quelle alles Verderbens.

Wie beschämte mich dieser Jüngling! Wahrlich, es wird immer erfüllt, was der Erlöser sagt: „Den Kleinen wird geoffenbart, was den Weisen und Klugen verborgen ist!“ *)

Wie viel Segen kann ein solcher Jüngling verbreiten; und wie viel Unheil stiftet unsere rohe, glaubenslose Jugend, welche die schönste Zeit ihres Lebens zu ihrem eigenen Verderben und zum Unglücke Anderer verwendet! Sie säen auf das Fleisch und ernten Verderben vom Fleische. **) So könnten sie nicht seyn, wenn sie wahre Christen wären, wenn sie erkennen und glauben würden, was Christus gelehrt hat, noch mehr, was Er ist, was Er für uns gethan und wie Er uns geliebt hat! Wie bald müßten die Klagen über ungehorsame Kinder, über treulose Dienstboten, und über so viele tausend Leiden verstummen, welche jene Menschen einander verursachen, die Gott nicht über Alles, und ihre Mitmenschen nicht wie sich selbst lieben. Wäre nur Glaube da wie ein Senfkörnlein groß, so könnte die Liebe nicht fehlen. Daß es aber am Glauben fehlen könne, daran denken gerade die Glaubenslosen am allerwenigsten. Den Glauben, meinen sie, haben sie schon. Und weil sie die Quelle alles Verderbens nicht kennen, so kommen sie auch nie zur rechten Er-

*) Matth. XI, 25.

**) Gal. VI, 8. Vergl. Sprüche Salomonis XXII, 8.

kenntniß. Christus dagegen leitete jeden Fehler seiner Jünger vom Glauben her. Wie oft sprach Er: Ihr Kleinglaubige! *) Wenn ihr einen Glauben wie ein Senfkörnlein habet! **)

O ihr Unverständigen von langsamer Fassungskraft, um Alles zu glauben, was die Propheten gesprochen haben! ***)"

Jakob hatte indeß auf einer Anhöhe im Garten, von welcher er die schönste Aussicht in das herrliche Thal hatte, sich ergötzt an der lieblichen Scene, welche die gerade untergehende Sonne darstellte. Sein Herz schwamm in seligen Empfindungen, denn er dachte: „Wenn der Schatten Seiner Herrlichkeit schon so schön ist, wie schön muß erst Er selbst seyn!" — Da klopfte ihm Jemand auf die Achsel, und als er sich umsah, so erblickte er einen Jüngling seines Alters, dessen liebliches Wesen, aus dem ein Himmel voll Unschuld, Friede und Liebe hervorstrahlte, ihn gleich im ersten Augenblicke, als er ihn in die Gesellschaft treten sah, einnahm; und er merkte oft, daß ihre Blicke einander mehrmals begegneten.

Dieser Jüngling stand nun vor Jakob, und sprach über den schönen Anblick der untergehenden Sonne dieselben Empfindungen aus, in welcher Jakobs Seele schwamm. „Davon bin ich ganz erfüllt!" sprach Jakob.

„Wir, erwiederte der Jüngling, scheinen einerlei Gesinnungen zu haben, nicht bloß über das herrliche Werk der Schöpfung, sondern auch über jenes weit höhere Wunderwerk ewiger Liebe und Erbarmung, das

*) Matth. VI, 30. Luc. XII, 28. Matth. VIII, 26. XIV, 31. XVI, 8.

**) Matth. XVII, 29. Luc. XVII, 6.

***) Luc. XXIV, 25.

Digitized by Google

der Eingeborne des Vaters nicht mit Einem Worte, sondern in dreiunddreißig Jahren mit namenloser Hingebung, Aufopferung und sogar durch Leiden und Tod vollendete. Warum sollen wir uns nicht lieben in Ihm, der uns zuerst geliebt hat? Unsere Seelen schmelzen zusammen, wie Davids und Jonathans Seele! Wir wollen uns ewige Treue schwören, wie sie!" Er reichte Jakob die Hand und sprach: „Dein Name ist mir bekannt; und ich heiße Julius von Claren. Sey du David; und ich will dein Jonathan seyn!"

Jakobs ganzes Wesen fühlte, was es bisher noch nie gefühlt, was es aber oft geahnet hatte, nämlich wie selig erst das Leben seyn müßte, wenn zwei Seelen, von Einem Glauben belebt, in heiliger Liebe sich verbinden. Er hatte mehrere Freunde; aber keiner war so begeistert von der Liebe des Herrn, wie er; daher er mit keinem so ganz sich verbunden fühlte. Er wünschte einen Freund, der mit ihm gleich fühlen möchte, und den hatte er nun in einem Augenblicke in Julius gefunden. Dasselbe war bei Julius der Fall. Es that ihm oft wehe, daß im neuen Bunde, der doch der Bund einer weit höhern Liebe ist, als der alte Bund, so selten eine solche Freundesliebe zu treffen sey, wie bei David und Jonathan.

„Nehmen Sie, sprach Jakob zu Julius, meine Hand, mein Herz haben Sie schon! Aber —" „Ach warum willst du mit Sie und Aber unsere Liebe trüben?" fiel Julius ein.

„Sie sind der Sohn adeliger Eltern, und ich bin ein ganz gemeiner Handwerksgeselle," erwiederte Jakob.

„Vor Ihm, vor dem wir stehen und uns verbinden, gelten weder Adel noch Reichthum; nur die höhere Geburt des Geistes aus Gott, wodurch wir Kinder des Staubes, Kinder Gottes werden, nur diese adelt, und

Digitized by Google

nur dieser Adel hat Werth vor Gott. Durch den wir Kinder Gottes werden können, vor dem sind wir Brüder!" So sprach Julius, und umarmte seinen Jakob. Während dieser Umarmung fühlte jeder eine Hand auf seinem Haupte. Es war der Pfarrer, der seine Hände segnend über sie ausgebreitet hatte, und sprach: „Eure Liebe werde so heilig und unverbrüchlich wie Davids und Jonathans Liebe! Das ist schön vor Gott, wenn sich die Brüder wahrhaft lieben."

Der Pfarrer kehrte wieder in die Gartenlaube zurück, wohin ihm beide Jünglinge folgten, und wo Jakob von jedem Anwesenden besonders gegrüßt, und von Allen mit Beweisen von Liebe überhäuft wurde. Man sprach gegenseitig so Manches, was Jakobs Glauben bestärkte, und seinem Herzen recht zum Segen wurde.

Der Hauptinhalt von Allem, was geredet und zuletzt gesungen wurde, war: „Wie öde und düster das Leben des Menschen auf Erden, und wie schreckenvoll seine Aussicht in die Ewigkeit ist ohne Glauben an Christus. Wie aber dieser Glaube, wenn er den ganzen Menschen, wie der Sauerteig das Mehl, durchdrungen hat, das Leben verschönere, jede Freude heilige, jede Bürde erleichtere, und die Aussicht nach Jenseits verkläre.

Hier fand Jakob das, was ihn in der Apostelgeschichte *) immer so lieblich ansprach, und was er so oft unter Christen zu sehen wünschte, aber bisher nicht sah, nämlich: daß alle Gläubige Ein Herz und Eine Seele waren.

Da die Nacht sich nahete, so entfernten sich Alle, welche zu Herrn von G. gekommen waren. Nur Julius wünschte bei seinem Freunde Jakob bleiben zu dürfen. Da aber sein Vater dieß bemerkte, so gab er ihm, in-

*) Apostelgesch. IV, 32.

dem er ihn auf die Seite nahm, einen strengen Verweis, weil er seinen Adel, seine Kenntnisse u. s. w. wegwerfe, und sich mit einem ganz gemeinen Handwerksgesellen so vertraut mache. „Das ist Phantasterei, Schwärmerei!“ rief er ihm zu.

Julius fand nur noch Gelegenheit, sein hierüber tiefbetrübtes Herz vor dem Pfarrer auszuleeren, und durch ihn Jakob seiner unverbrüchlichen Liebe versichern zu lassen. Der Pfarrer beruhigte ihn damit, daß diese Liebe im Himmel versiegelt sey, und sie also kein Mensch auflösen könne. Gott werde beide schon so führen, daß sie sich wieder sehen; sie sollen nur treu seyn; und er soll jetzt seinem Vater kindlich folgen.

Am folgenden Morgen nahm nun Jakob Abschied von Herrn von G. und dessen würdigen Gemahlin, welche gern gesehen hätten, daß er länger bei ihnen geblieben wäre, Allein seine Gründe waren von der Art, daß sie dieselben billigen mußten. Sie entließen ihn daher mit lauter Beweisen von Liebe und Sorgfalt.

Nun wollte Jakob sich noch bei dem würdigen Pfarrer, der so viele Liebe ihm erwiesen hatte, Abschied nehmen, und dann seine Reise fortsetzen.

Pfarrer Gradmann, so hieß der würdige Geistliche, der in dieser Geschichte eine wichtige Rolle spielte, trat gerade in das Zimmer, als Jakob zu ihm gehen wollte. Er segnete den Jüngling, den sein Herz liebgewonnen hatte, mit sichtbarer Rührung, und sprach dann: „Nun, mein Sohn, so reise im Frieden; Er, der einst den Tobias begleiten ließ durch einen Engel, Er wird auch dir einen Engel senden, der dich leiten und schützen wird auf allen deinen Wegen, wenn du im Glauben vor dem Angesichte des Herrn deines Gottes wandelst! Glaube wie Abraham; sey treu wie Joseph; bete wie Moses;

Digitized by Google

kämpfe wie Josua, und du wirst gewiß siegen! Lebe wohl bis auf ein besseres Wiedersehen!“

7.

Jakob setzte nun neu gestärkt, und von ganz besondern Empfindungen durchdrungen, seine Reise fort. Als er so die Straße dahin wandelte, seinen bisherigen Lebensgang, besonders die Unterredungen mit Herrn Pfarrer Gradmann, und vorzüglich die selige Unterhaltung in der Gartenlaube des Herrn von G., überlegte, so wurde es ihm noch einleuchtender, als bisher, wie elend der Mensch, und wie noch elender das Leben des Menschen seyn müßte, wenn Christus nicht in die Welt gekommen wäre, und wenn der Mensch nicht durch den Glauben an Christus jene Fülle von Gnade, Liebe, Kraft, Trost und Licht, kurz Alles erhalten könnte, was zu seiner Beruhigung Entsündigung und Heiligung, und zum richtigen Gang durch's Leben so höchst nothwendig ist. Ganz versunken in diesen Gedanken stimmte Jakob eines seiner liebsten Lieder an, und sang nun dießmal mit ganz besonderer Empfindung:

„Was wär' ich ohne Dich gewesen?
Was würd' ich ohne Dich nicht seyn?
In Furcht und Aengsten auserlesen,
Ständ' ich in weiter Welt allein!
Nichts wüßt' ich sicher, was ich liebte,
Die Zukunft wär' ein dunkler Schlund;
Und wenn mein Herz sich tief betrübte,
Wem thät' ich meine Sorge kund?

Einsam verzehrt von Lieb' und Sehnen,
Erschien mir nächtlich jeder Tag;
Ich folgte nur mit heißen Thränen
Dem wilden Lauf des Lebens nach!

Digitized by Google

Ich fände Unruh' im Getümmel,
Und hoffnungslosen Gram zu Haus.
Wer hielte ohne Freund im Himmel,
Wer hielte da auf Erden aus?

Hat Christus sich mir kund gegeben,
Und bin ich seiner erst gewiß,
Wie schnell verzehrt ein lichtes Leben
Die bodenlose Finsterniß!
Mit ihm bin ich erst Mensch geworden;
Das Schicksal wird verklärt durch ihn,
Und Indien muß selbst im Norden
Um den Geliebten fröhlich blüh'n.

Das Leben ward zur Liebesstunde,
Die ganze Welt spricht Lieb' und Lust;
Ein heilend Kraut wächst jeder Wunde,
Und frei und voll klopft jede Brust.
Für alle seine tausend Gaben
Bleib' ich sein demuthsvolles Kind:
Gewiß, ihn unter uns zu haben,
Wenn zwei auch nur versammelt sind!

O, geht hinaus auf allen Wegen,
Und holt die Irrenden herein,
Streckt jedem eure Hand entgegen,
Und ladet froh sie zu uns ein!
Der Himmel ist bei uns auf Erden,
Im Glauben schauen wir ihn an;
Die eines Glaubens mit uns werden,
Auch denen ist er aufgethan.

Ein alter schwerer Wahn von Sünde
War fest an unser Herz gebannt;
Wir irrten in der Nacht wie Blinde,
Von Reu' und Lust zugleich entbrannt.
Ein jedes Werk schien uns Verbrechen,
Der Mensch ein Götterfeind zu seyn;

Digitized by Google

Und ſchien der Himmel uns zu ſprechen,
So ſprach er nur von Tod und Pein.

Das Herz, des Lebens reiche Quelle,
Ein böſes Weſen wohnte d'rin;
Und ward's in unſerm Geiſte helle,
So war nur Unruh' der Gewinn.
Ein eiſern Band hielt an der Erde
Die bebenden Gefang'nen feſt;
Furcht vor des Todes Richterſchwerte
Verſchlang der Hoffnung Ueberreſt.

Da kam ein Heiland, ein Befreier,
Ein Menſchenſohn, voll Lieb' und Macht,
Und hat ein allbelebend Feuer
In unſerm Innern angefacht!
Nun ſah'n wir erſt den Himmel offen,
Als unſer altes Vaterland;
Wir konnten glauben nun und hoffen,
Und fühlten uns mit Gott verwandt.

Seitdem verſchwand bei uns die Sünde,
Und fröhlich wurde jeder Schritt;
Man gab zum ſchönſten Angebinde
Den Kindern dieſen Glauben mit.
Durch ihn geheiligt zog das Leben
Vorüber wie ein ſel'ger Traum;
Und, ew'ger Lieb' und Luſt ergeben,
Bemerkte man den Abſchied kaum.

Noch ſteht in wunderbarem Glanze
Der heilige Geliebte hier;
Gerührt von ſeinem Dornenkranze
Und ſeiner Treue weinen wir.
Ein jeder Menſch iſt uns willkommen,
Der ſeine Hand mit uns ergreift,
Und in ſein Herz mit aufgenommen,
Zur Frucht des Paradieſes reift!"

Digitized by Google

Der Inhalt dieses herrlichen Liedes hallte lange in Jakobs Seele nach, und erfüllte sie mit besonderer Freudigkeit und Kraft. „Nicht umsonst, sprach er zu sich, rief Maria, die hochgebenedeite Mutter des Herrn, nachdem die alte ehrwürdige Elisabeth ihr das große, schöne Zeugniß gegeben hatte: „Selig bist du, daß du geglaubt hast!“ nicht umsonst rief sie: „Mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande!“ *) Wessen Geist soll nicht frohlocken, der glauben kann, daß Gott ein Heiland geworden ist, der die tiefverwundete Menschheit heilet; der Heil bringt in das arme Land der Sünder, welches unter dem Fluche der Sünde und des Gesetzes viertausend Jahre geseufzet hatte!“

Sein Herz jubelte wiederholt vor Freude, weil er gewürdigt wurde, diesen Heiland im Glauben zu erkennen.

Aus diesen seligen Empfindungen weckte ihn ein Gesang auf, der hinter ihm herhallte. Er sah um, und erblickte einen jungen Menschen, der froher Dinge auf ihn zuwandelte, und ein lustiges Lied daher trillerte. Als dieser ihn eingeholt hatte, so rief er: „Ah, da treff' ich einen Kameraden! du kommst gewiß auch aus der Stadt?“

„Ja!“ sprach Jakob.

„Nun so reisen wir mitsammen in den nächsten Ort, sagte der lustige Junge, denn dort ist ein Schreinermeister, der herrlicher arbeitet, als Alle in der Stadt, und der zeigt mir so einige Kunstgriffe. Bist du schon öfter in H. gewesen? Nicht wahr, das ist doch eine schöne Stadt?“

„Ja, erwiederte Jakob, wer noch nie eine schönere gesehen hat, dem kommt sie schön vor. Sind aber auch recht brave Menschen d'rin?“

*) Luk. I, 45. 47.

„Ha, erwiederte der Junge, um diese bekümmere ich mich nicht viel. Es gibt gute und böse, wie überall! Nur einige so Kopfhänger gibt es, die einem das Leben verbittern möchten. Man heißt sie Petisten und Mystiker; mein Vater aber, und der ist gewiß gescheid, meint, sie seyen gar Freimaurer. Sie kommen öfters zusammen.“

Jakob. So!

„Ja, fuhr der lustige Schreiner fort; aber mit denen wird man schon noch fertig. Man verspottet sie überall, und am Ende jagt man sie gar noch aus der Stadt. Was braucht man solche Dummheiten! Andere Leute wollen auch selig werden, und haben kein so übertriebenes Wesen. Bei mir heißt's: Lustig in Ehren, gefällt, Gott dem Herrn! Man lebt ja nur einmal! Hab' ich nicht recht?“

„Daß man nur einmal lebe, daran hast du ganz recht!“ versetzte Jakob.

„Aber höre, Kamerad! fiel der Schreinerjunge ein, du wirst doch nicht auch so ein Narr seyn, wie unser Herr Baron von G.? Der ist ein Hauptnarr!“

Jakob. Ist er? Was macht er denn für Narrenstreiche?

Indeß kamen sie einem Manne nahe, der vor ihnen herging, und der auf das Gespräch zu merken schien.

„Narrenstreiche? sagte der Schreiner. Der macht gar nichts. Wenn ich sein Vermögen hätte, da würde ich anders leben.“

„Da würdest du also Narrenstreiche machen, unterbrach ihn Jakob, und würdest so mit Recht den Namen eines Narren verdienen; nicht wahr?“

„Mich, rief der Schreiner, mich sollte Jemand einen Narren heißen. Aber den Baron heißt ja Jedermann einen Narren, also muß er doch einer seyn!“

Digitized by Google

„Oder die ihn so heißen, müssen Narren seyn!“ erwiederte Jakob. — Er hielt still, stellte sich vor den jungen Sprecher hin, und sagte im ernsten Tone: „Höre, Freund, du bist etwas zu vorlaut; ich habe den Herrn von G. kennen gelernt, als einen weisen, rechtschaffenen Mann, der sein Leben und sein Vermögen dazu anwendet, um sich und Andere zeitlich und ewig zu beglücken. Du aber würdest das Gegentheil thun; du bist unfähig, solche Menschen nur zu kennen; vielweniger sie zu beurtheilen und zu schätzen. Hättest du den Glauben und die Liebe des Herrn von G., dann würdest du glücklicher werden, als wenn du bei deinem Leichtsinne seinen Adel und sein Vermögen hättest. Was ihr, du und deines gleichen, von Herrn von G. haltet, daran wird ihm wenig gelegen seyn. Aber Alles liegt daran, was Gott von euch hält. Sorge, daß du einmal vor Ihm bestehest, vor welchem du über jedes deiner Worte wirst Rechenschaft geben müssen. Um dich aber von deiner Unwissenheit zu überzeugen, will ich dir nur sagen, daß du nicht einmal die Worte, womit ihr jene edlen Menschen verächtlich machen wollet, recht aussprechen kannst. Du sagtest: Petisten. Was heißt denn dieß? Nicht wahr, du weißt es nicht? Du wolltest sagen: Pietisten. Das heißt: Fromme. Ist das Wort: fromm, ein Schimpfname bei euch? Siehe nun, wie dumm ihr seyd, wenn ihr am gescheidesten seyn wollet!“

Diese ernste und kräftige Sprache machte unsern Schreinerjungen verlegen; er wußte nicht, was er sagen sollte; gerne hätte er gelacht, aber dazu konnte er sich doch nicht zwingen. Indeß war auch der vor ihnen hergehende Mann stille gestanden; hatte zugehört und rief, den Schreiner in's Auge fassend, mit Unwillen: „Was doch dieß für ein elender Schwätzer ist!“ Und fuhr, zu

Jakob sich wendend, fort: „Dank dir, edler Junge, daß du diesem Schwätzer so recht die Wahrheit sagtest! Du aber, fuhr er gegen den Schreiner fort, du verdientest wegen deines losen Maules etwas anderes!“

Der Schreiner wollte sich übrigens nicht rechtfertigen; er schlug den ersten Seitenweg ein, und ging davon.

Der Alte ging mit Jakob und sprach: „Da sehe man doch, was für böse Leute es gibt! Ja unsere Stadt, und besonders die Jugend, ist so gottlos und verdorben, daß es kein Wunder wäre, wenn sie Gott mit Schwefel und Pech vertilgen würde, wie einst Sodoma und Gomorrha. Und ich glaube, dieß wäre schon lange geschehen, wenn nicht so edle Menschen darin wären, wie Herr Baron von G. Was das für ein trefflicher Herr ist, dieß kann ich dir nicht sagen. Ich war früher auch sein Gegner; denn ich war ein lustiger Kamerad, verspielte und verzehrte mein ganzes Vermögen. Da machte mir der fromme Wandel des Herrn von G., und Aller, welche mit ihm in Verbindung stehen, manche Skrupel; aber ich suchte diese damit zu vertreiben, daß ich mich über diese Menschen lustig machte und manche Lüge über sie ausprengte, um wenigstens meinen Spiel- und Saufgenossen etwas zum Lachen zu geben.“

„Was geschah? Ich kam um mein Vermögen und mit Weib und Kinder an den Bettelstab. Da wir nun gar nichts zu leben hatten, so ging ich in meiner Noth zum Herrn Baron, und bat um ein Almosen.“ „Was soll ich dir geben? sagte er. Wenn ich dir eilf Gulden gebe.“ „O Herr, rief ich, wenn ich nur eilf Kreuzer hätte, so wäre ich zufrieden!“ „Und eilf Gulden —, fuhr er fort, da hättest du einige Tage zu leben, und dann wärest du wieder, was du jetzt bist. Höre, ich will es anders machen! Ich will dir eine Wohnung

Digitized by Google

verschaffen, so viel Geld geben, daß du dein Geschäft wieder treiben kannst; dann kannst du dich und deine Familie ehrlich ernähren, und du kannst ein rechtschaffener Mann werden!"

„Aber, fuhr er fort, da muß zuerst dein Herz geändert werden; so lange du, wie bisher, nur deinen Neigungen folgest, und nicht nach Gottes Geboten deinen Wandel einrichtest, so lange wird nichts aus dir; du wirst wieder der alte Verschwender, und gehest dann noch ewig verloren. Ich muß also erst Beweise von deiner Sinnesänderung haben; dann erst kann dir geholfen werden!"

Daß ich den Herrn Baron wie einen Engel ansah, und mich von ihm auch ganz leiten ließ, läßt sich denken. Und so bin ich nicht nur wieder ein vermöglicher Mann, sondern, was noch mehr ist, so bin ich ein Christ geworden, denn früher habe ich gelebt schlechter, als ein Heide. Nun sag' mir, wer hat jetzt recht? Ich oder der böse Schreinerjunge? Kennt man da nicht aus den Werken den Glauben? — Aber, fuhr er fort, du wirst denken: Wie verschieden doch die Menschen urtheilen über einen Mann! Jener Bube schilderte den Herrn Baron als einen Narren, und ich schildere ihn als einen Engel!"

„Das ist mir nichts Neues, lieber Mann! versetzte Jakob. So hat die Welt von jeher über große und fromme Männer geurtheilt; so über den größten, frömmsten und weisesten, den die Welt sah, über den Sohn Gottes selbst. An solchen Urtheilen liegt nicht viel. Ein frommer Alter sagt: „Was der Mensch vor Gott ist, das ist er, nicht mehr und nicht weniger; ob ihn nun die Menschen loben oder tadeln!"

Der Mann bezeugte seine Freude über Jakobs Denkart; bedauerte aber sehr, daß er in dem Orte, vor welchem

chem sie nun angekommen waren, sich von ihm trennen müsse.

Jakob war nun wieder allein, und setzte, vergnügt in seinem Gott, seine Reise fort.

Einmal wurde Jakob von besondern, ihm unerklärbaren Empfindungen ergriffen. Pfarrer Gradmann hatte so manche Worte gesprochen, die ihm dunkel vorkamen, und Bezug auf sein künftiges Schicksal hatten. Bisher dachte er wenig an sein zukünftiges Leben. Nun aber kam es ihm vor, wie einem Wanderer, der eine weite Strecke zurückgelegt hat, jetzt auf einer Anhöhe steht, von welcher er seinen bisher zurückgelegten Weg übersehen kann, aber vor sich hohe, unübersteigbare Gebirge sieht, hinter welchen der Ort seiner Bestimmung liegt; diese Gebirge aber so von Wolken umhüllt sind, daß man keinen Pfad erblicken kann. „So ist mein Lebensgang!" sprach er zu sich; und es überwältigte ihn eine tiefe Schwermuth.

Seine Glaubensfreudigkeit war dahin; was er zu seiner Beruhigung und Aufheiterung vorbringen mochte, auch die kräftigsten Verheißungen Gottes machten keinen Eindruck auf ihn. So wandelte er düstern Sinnes einige Tage fort. Einmal las er die Worte des Psalmisten:

„Und wall' ich auch im Schattenthal des Todes; so wall' ich ohne Furcht; denn du (o Gott!) bist bei mir, mein Trost, mein Hirtenstab und meine Stütze!" *)

Diese Worte waren Lichtstrahlen für seinen umnachteten Geist, und Balsam für sein verwundetes Herz. Er überzeugte sich nun, daß der Glaubensweg, wie der äußerliche Lebensgang, nicht immer im Sonnenschein

*) Psalm XXII, 4.

Digitized by Google

und über liebliche Fluren gehe, sondern daß der Geist auch da durch manche Nacht, manchen Sturm, manchen Abgrund und über manche Klippen wandern müsse, bis das Ziel des Glaubens, nämlich der Seele Seligkeit, erreicht seyn werde; und daß solche harte Prüfungen dem Geiste gerade so wohlthätig und nothwendig seyen, als Nächte, Stürme, Frost und Schwüle den Pflanzen, um ihn theils vor manchen Feinden zu verwahren, theils zur Reife zu bringen. Nun wurde ihm klar, warum Paulus seinem Timotheus schrieb: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! Ergreife das ewige Leben!“ *) Er hatte sich auch ganz überzeugt, daß in solch harten Glaubensproben nichts aufrecht erhalte, als das Wort des Herrn; und wie leicht der Glaube wanke, wenn er auf innere Gefühle, oder auf andere ähnliche menschliche Stützen gegründet ist. Daher der Apostelfürst mit eben so großer Weisheit, als gründlicher Umsicht den Glaubigen zuruft: „Wir haben noch ein festeres prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Orte bis der Tag anbricht, und der Morgenstern aufgeht in euern Herzen!“ **)

Jakob kam nun nach einer Reise von vier Wochen glücklich in Amsterdam an, wohin er sich schon so lange gesehnt hatte, theils um diese berühmte Stadt zu sehen, theils und vorzüglich auch deßwegen, weil sein Vater dort mehrere Jahre gearbeitet, und ihm davon so Vieles erzählt hatte.

Pfarrer Gradmann hatte ihm ein Schreiben an einen deutschen Geistlichen mitgegeben. Diesen suchte

*) 1 Tim. VI, 12.
**) 2 Petri I, 19.

Digitized by Google

Jakob zuerst auf, und fand an ihm einen ehrwürdigen Greis von etwa achtzig Jahren. Dieser freuete sich, wieder einen Deutschen zu sehen; und nachdem er den Brief gelesen hatte, so sprach er zu Jakob: „Komm her, mein Sohn, daß ich dein Angesicht sehe und dich segne!“ Er saß in einem Lehnsessel, und war vom Alter sehr gebeugt.

Jakob trat mit Ehrfurcht vor ihn hin. Der Greis nahm ihn bei der Hand, legte die Rechte auf sein Haupt, und sprach: „Sey mir herzlich willkommen und gesegnet von dem Herrn! Mein lieber Gradmann hat dir ein gutes Zeugniß gegeben; weiche nicht ab von diesem Glaubenswege, weder zur Rechten, noch zur Linken — weder zum Aberglauben, noch zum Unglauben; es ist zwar eine schmale Bahn, und Wenige wandeln darauf; aber es ist eben deßwegen der sicherste Weg, der zum Leben führt. Gottes Sohn hat ihn gebahnet, und alle Heiligen sind denselben gewandelt!“

Nun mußte sich Jakob neben ihn setzen und erzählen, vorzüglich von Gradmann und den lieben Freunden zu H. Der Greis verjüngte sich vor Freude, da ihm Jakob so viel Gutes zu erzählen wußte.

„Nun, sprach er, so sey der Herr gepriesen! Ja Er hat noch immer seine Leute, die Ihm nachfolgen, und treu bleiben. Mein lieber Gradmann; er war mit mir Missionair in Amerika, und hat mit mir wie ein Timotheus im Werke des Herrn gearbeitet; auf seiner Arbeit ruhete immer der größte Segen. Nun will er wieder dorthin, denn ein vermöglicher Mann, ein durch ihn bekehrter Jude, hat daselbst eine katholische Gemeinde gebildet. Möge der Herr auch dieses Werk segnen!“

Da Jakob sich entschlossen hatte, längere Zeit in Amsterdam zu bleiben, und um den Gefahren, welchen der Müßiggänger immer ausgesetzt ist, zu entgehen, in

Arbeit treten wollte, so mußte er dem ehrwürdigen Greise versprechen, so lange bei ihm zu bleiben, bis er Arbeit erhalten würde.

Daß Jakob dieses Anerbieten mit Freude und Dank annahm, läßt sich leicht denken. Er erkannte darin einen besondern Zug der Vorsehung Gottes; denn er war überzeugt, daß im Umgange mit einem solchen, im Dienste des Herrn ergrauten Manne, er außerordentlich Vieles gewinnen könne zur Belebung, Stärkung und Beförderung seines Glaubens, und zum rechten Streben nach wahrer Heiligkeit.

Jakob erhielt bald Arbeit bei einem katholischen Schlossermeister, welcher von Geburt ein Deutscher war und Solder hieß. Dieser Solder hatte eine Frau, zwei Söhne, wovon der älteste Erasmus und der jüngere Norbert hieß, und eine Tochter.

Jakob sah sich nun in einen ganz besondern Familienkreis versetzt. Solder war in seiner Kleidung, in seinem ganzen Benehmen ein eigener Mann. Ein Haarzopf und ein brauner Frack, der bis auf die Ferse reichte, und Knöpfe von Stahl, die sternförmig gearbeitet waren, zeichneten ihn vor allen Bewohnern von ganz Amsterdam aus. Er redete wenig, und nur mit geschlossenen Augen.

Jakob sah ihn nur bei Tisch, und an Sonn- und Feiertagen; denn er war reich, und hatte nebenbei eine bedeutende Handlung von Stahlwaaren. Wer ihn nur sah, oder einmal hörte, mußte ihn für einen sehr frommen Mann halten. Er ging täglich in die Kirche; fastete jeden Freitag — wenigstens sah ihn da Niemand bei Tische. Am Abende nach dem Tische betete er mit seinen Hausgenossen knieend einen Rosenkranz und noch eine Menge Vaterunser für verschiedene Heilige. Bei dieser Andacht aber verließ ihn meistens die Geduld;

Digitized by Google

denn Einige schliefen, die Andern gähnten, wieder Andere wollten nicht laut genug beten; da ging es dann nie ohne Zank und Schläge ab, wozu ihn sein heiliger Eifer entflammte.

Erasmus war ein munterer Jüngling. Aus seinen hellen, großen blauen Augen strahlte Feuer und Leben. Bei der Arbeit hörte man ihn beständig singen oder pfeifen.

Norbert dagegen blickte mit seinen kleinen Augen immer wie scheu unter seiner Stirne hervor, und suchte in Allem seinem Vater nachzuahmen. Die Tochter war die lebendige Eitelkeit. Die Mutter aber eine stille Person, auf deren Angesicht immer ein geheimer Kummer zu liegen schien.

Es vergingen einige Wochen, ehe sich Jakob in dieser sonderbaren Familie recht auskennen konnte. Am schnellsten lernte er sich in Erasmus auskennen. Als er an einem Sonntage aus der Kirche ging, so begegnete ihm dieser, und ersuchte ihn, mit ihm einen Spaziergang zu machen. Jakob ging nun mit ihm. Nach einer kurzen Einleitung fing Erasmus an: „Ich habe dich für einen gescheiden Kerl gehalten, Jakob, aber es scheint, daß ich mich irrte!“

„Warum?“ fragte Jakob.

„Du mußt entweder ein Heuchler, oder ein dummer Mensch seyn, wenn du solche Albernheiten, wie man in unserer Religion hat, mitmachen kannst; du solltest doch einsehen, daß dieß lauter Fabeleien und Betrügereien sind; und daß jene Menschen, die daran glauben und sie mitmachen, die abgeschmacktesten und bösartigsten Menschen werden. Dieß könntest du an meinem Vater und an meinem Bruder sehen. Und mein Vater soll erst noch der frömmste Christ seyn. Früher war er ein Mensch, der gar nichts glaubte, und sich allen Aus-

schweifungen ergab. Nun hat er sich bekehrt, und ist jetzt ein Geizhals, ein Tyrann, kurz, ein fürchterlicher Mensch geworden, der in der Kirche ein Heiliger und außer der Kirche ein Teufel ist. Meine Mutter sagte einmal im Unwillen zu ihm: „Vor deiner Bekehrung hattest du einen Teufel, und jetzt hast du sieben!“

Jakob schauderte zurück, und konnte kein Wort sagen.

„Es ist arg, fuhr Erasmus fort, so etwas von seinem eigenen Vater sagen zu müssen; aber daß es wahr ist, kannst du bald bei der nächsten besten Gelegenheit selbst sehen. Was meine gute Mutter leidet, ist nicht auszusprechen. Dieß hast du ihr schon ansehen können. Ich muß nur ihre Geduld und ihre Nachsicht bewundern!“

„Aber, was ist es denn, das deine Mutter so geduldig und nachsichtig macht?“ fragte Jakob.

„Nun, sprach Erasmus, sie ist eine wahrhaft fromme Frau; sie sagt: in der heiligen Schrift finde sie allemal Trost und Stärke!“

„Was deine Mutter tröstet und stärket, sprach Jakob, kann doch keine Fabel und kein Betrug seyn?“

„Es mag seyn. Ich las früher auch in der heiligen Schrift; allein ein Prediger hier erklärte, daß dieß das gefährlichste Buch für den gemeinen Mann sey. Die Bibelschmecker, — ja, er bediente sich in seinen Predigten noch wilderer Ausdrücke, — seyen gewöhnlich die schlechtesten Menschen u. s. w. Damit stimmt mein Vater ganz überein. Als er mich einmal in der heiligen Schrift lesen sah, so fluchte er schrecklich über mich, riß mir das Buch aus der Hand, und warf es in's Feuer. Nun dachte ich, wenn in der heiligen Schrift auch Betrug ist, so gibt es also gar nichts Wahres mehr; und so glaube ich auch nichts mehr. Der Prediger sagt freilich: Ihm soll man glauben, er verkünde das Wort

Gottes. Allein, wenn man solchen Menschen glauben muß, wie dieser ist, der alle Tage berauscht ist, und ein so dummes Geschwätz hat, daß man es mit Händen greifen kann, daß es nicht von Gott seyn kann; so will ich nichts davon wissen, noch haben. Was er noch Alles fabelt von Ueberlieferungen, die aber kein Mensch weiß, wo sie sind, als die Geistlichen, ist mir lächerlich. Kurz, ich glaube nun gar nichts mehr, und nun bin ich so ruhig und bin so gut, oder noch besser, als alle die, welche Alles glauben, was man ihnen vormacht."

„Aber so sind doch nicht alle Geistliche; sprach Jakob. Jener, der heute predigte, sagte im Grunde nichts Anderes, als was in der heiligen Schrift steht, und wer seine Predigten befolgt, der muß ein weiser und guter Mensch werden."

„Ich kenne ihn, sagte Erasmus. Er ist ein gescheider und trefflicher Mann. Allein der ist allgemein als Irrlehrer, als Mystiker, als Lutheraner verschrieen. Sage heute bei Tisch nur vor meinem Vater etwas von ihm, so wirst du hören, was er urtheilt. Ich mag ihn nicht reizen, sonst würde ich anfangen. Es wurde ohnedieß schon mein ganzes Wesen empört darüber, wie er heute in der Frühe meine gute Mutter behandelt hat, weil sie in den Gottesdienst dieses Mannes gehen wollte. Wenn nun die Dummen und Sittenlosen gute Katholiken, die Weisen und Guten aber Irrlehrer u. s. w. sind; so möchte ich da lieber ein Irrlehrer u. s. w. seyn. Damit ich aber ja in keinen Irrthum falle, so will ich lieber nichts glauben."

„Aber, versetzte Jakob, Gott hat doch geboten, daß wir glauben sollen; in der ganzen heiligen Schrift, alten und neuen Testamentes, sind über die Glaubenden so unaussprechlich große und schöne Verheißungen, über

Digitized by Google

die Unglaubigen aber so schreckliche Drohungen ausgesprochen!"

„Aber Gott hat auch allen Aberglauben, allen Götzendienst u. s. w. verboten, sprach Erasmus. Warum hält man denn dieses Verbot nicht? Dieß gilt doch gerade so viel, wie das Gebot!

Betrachte nur das Abendgebet meines Vaters, und sage mir aufrichtig, ob da Glaube an Gott seyn kann, wenn man so betet! Und erst welchen Aberglauben treibt er mit Bildern, von denen er wirklich glaubt, daß sie helfen können. An die Mutter-Gottes und die Heiligen glaubt er mehr, als an Gott. Von seinen übrigen abergläubischen Meinungen von geweihten Sachen, ja sogar von Heren, Gespenstern, will ich gar nichts sagen.

Der Apostel sagt: daß der Geizige ein Götzendiener sey. Nun, einen größern Geizhalz gibt es nicht, als mein Vater ist!

Und so ist nicht nur mein Vater, so sind alle die, welche zu ihm kommen, und die er als fromme Katholiken anrühmt. Ja, in allem diesen abergläubischen und abgöttischen Wesen bestärkt ihn noch der Geistliche.

Nein, dabei bleibe ich, ich will lieber nichts glauben!"

„Lieber, sprach Jakob freundlich zu ihm, Sie sind etwas gereizt — und in einem solchen Zustande sieht man gewöhnlich Alles anders an, als es wirklich ist! Auch sind wir in der Hauptsache nicht eins, und somit können wir über andere Gegenstände nicht streiten. Das Streiten in Religionssachen führt auch zu nichts. Zu einer andern Zeit wollen wir ruhig über die Sache nachdenken!"

„O Freund! sagte Erasmus mit tiefer Rührung, glaube mir, ich bin nicht so böse, wie mich mein Vater hält. Ich konnte früher glauben, und es ist wahr, wie

Digitized by Google

du sagst; ich war selig dabei. Jetzt aber bin ich voll Unruhe, wenn ich gleich früher sagte, ich sey jetzt ruhig; es ist nicht wahr. Ich kann nichts mehr glauben; ich bin entzweit mit Gott, mit mir und allen Menschen. Und dazu hat mich das übertriebene, verkehrte Wesen meines Vaters gebracht, und noch mehr, mein Bruder, der Erzheuchler, der wie meine Schwester, allen Lastern fröhnt, aber dem Vater heuchelt, und deßwegen von ihm geliebt wird, und ich bin gehaßt. Schon oft wollte ich mir das Leben rauben, das mir zur Last und Plage wird. — Wenn du, lieber Jakob, mich wieder beruhigen könntest, so würde ich dir mein ganzes Herz öffnen! Ich bin nicht böse; — ich habe noch keine Handlung begangen, derer ich mich schämen müßte."

Jakob suchte ihn mehr für sich zu gewinnen, und ihm die Versicherung zu geben, daß gewiß Ruhe und Frieden in sein Herz kommen werde, wenn er wieder anfange, dem Worte Gottes zu glauben, wenn er beten und vor Allem aber gegen seinen Vater mit mehr kindlicher Schonung und Nachsicht sich benehmen werde.

Gleich nach der Mittagsmahlzeit hatte Jakob Gelegenheit, seinen Meister ganz kennen zu lernen. Derselbe las in der Legende und die übrigen saßen im Zimmer. Da kam eine arme Frau und bat den Meister Solder, er möchte doch nur acht Tage Geduld mit ihr haben, dann werde sie den Zins gewiß bezahlen; denn sie und ihre Tochter vollendeten bis dahin eine Arbeit, wofür sie soviel erhalten, daß sie gewiß bezahlen könne.

„Geduld, immer Geduld verlangt das Gesindel, rief Solder voll Ingrimm. Ich hab' ihr schon gesagt: wenn sie morgen nicht bezahlt, so laß ich sie auspfänden, und dabei bleibt's."

„Ach, Herr Solder, sprach die Frau flehend, haben Sie doch Mitleid mit einer armen Wittwe, machen Sie

Digitized by Google

doch mich und meine vier Waisen nicht unglücklich! Sehen Sie, der Herr hat ja heute gepredigt, daß wir barmherzig seyn sollen; dann werde Gott auch mit uns barmherzig seyn!"

„Was? schrie Solder, sie will mich noch belehren? Gerade weil der Ketzer dieß gesagt hat, so thue ich es nicht! Ich weiß schon, was ich zu thun habe. Auf der Stelle gehe sie, und morgen Geld, oder sie wird ausgepfändet, und wenn sie nichts hat, als ihr Bett!"

Die gute Frau verhüllte ihr Angesicht, und ging weinend fort. Erasmus schoß feurige Blicke auf seinen Vater zu. Die Mutter aber sprach zu ihrem Manne:

„Lieber, wie kannst du doch so verfahren! Siehe, das ist ja doch schrecklich."

„Kommst du schon wieder, du feiner pietistischer Teufel, rief ihr Solder entgegen. Wart', ich will dir die Empfindeleien noch austreiben! Ich bin Herr!"

„Du Teufel von einem Pharisäer!" fuhr Erasmus auf, und ging zur Thüre hinaus. „Was, schrie Norbert, dieser gottlose Kerl soll meinen frommen Vater einen Teufel nennen?" und lief seinem Bruder nach. „Dieß sind die Folgen deines Bibellesens, schrie Solder seiner Frau zu, die mit Thränen in den Augen dastand; so bringst du den Sohn wider den Vater, den Bruder wider den Bruder auf, und machst das Haus zu einer Hölle! Ich will dir und deinem saubern Sohne noch Gehorsam lehren!"

Jakob saß wie versteinert auf seinem Stuhle da, und wußte nicht, was er thun sollte. Indeß kam Norbert wieder. Racheschnaubend fiel er seinem Vater weinend um den Hals, und sprach: „Ich hätte ihn erwürgt den Frevler, wenn ich ihn gefunden hätte. — Ach, der gottlose Mensch!"

Digitized by Google

„Lasse es gut seyn, sagte der Vater; Gott wird ihn schon strafen; der Fromme muß immer viel leiden!“

Indeß kam auch die Tochter, welche sich für den Nachmittagsgottesdienst aufgeputzt hatte, und sprach ganz gleichgültig, während dem sie sich im Spiegel betrachtete: „Was habt ihr denn schon wieder? Man muß sich ja schämen vor andern Leuten!“

Jakob schlich sich bei dieser Gelegenheit aus dem Zimmer; denn er hatte genug gesehen und gehört.

Die gute Mutter hatte sich schon früher entfernt, um vielleicht in der Stille ihr bedrängtes Herz vor Gott auszuleeren, wie sie es gewohnt war.

Jakob war vorzüglich um Erasmus besorgt. So sehr er sein Benehmen gegen dessen Vater verabscheute, so bedauerte er doch den guten Jüngling, den des Vaters heuchlerisches und grausames Benehmen zu solch schrecklichen Aüßerungen gereizt hatte. Er bemühte sich, ihn aufzusuchen, fand ihn aber nicht. Nun wollte er zu dem ehrwürdigen Greis gehen, um mit ihm zu reden; allein dieser war abwesend, und man sagte ihm, daß er auf dem Lande bei einem Freunde sey, und vor einem halben Jahre nicht wiederkomme. In Solders Haus zu gehen, oder ferner dort zu arbeiten, schien ihm jetzt unmöglich. Doch durfte er nicht gerade so sich entfernen. Er ging also am Abende dorthin; traf aber Niemand, als die Frau, welche sich herzlich freuete, ihn zu sehen. Diese bat ihn, er möchte ja doch bleiben. Vielleicht wäre es möglich, daß wenigstens ihr Erasmus gebessert werden könne; und ihr wäre es ein großer Trost, einen Menschen im Hause zu haben, der Gott fürchtet und liebet.

Als Jakob ihr bemerkte, ob denn auf den heutigen Auftritt hin Erasmus nochmal vor seinem Vater erscheinen dürfe, so seufzte die gute Frau und sprach: „Solche

Auftritte sind, leider, nichts Neues bei uns. Was mein Herz leidet, kann ich nicht aussprechen. Da Erasmus in seinem Geschäfte außerordentlich geschickt ist, und mein Mann von ihm Vortheile hat, so läßt er Alles gehen; wenn er nur gewinnt. So macht er es auch mit meiner Tochter; er hat durch sie Vortheile im Laden, und nun mag sie sich ganz seinen Grundsätzen entgegen kleiden und betragen. Das Geld ist sein Gott, dem er mit ganzem Herzen dient; sein übriger Gottesdienst ist nur Heuchelei, womit er sein Gewissen beruhigen möchte."

Jakob wunderte sich, daß sie dabei sich so ruhig verhalte, und wenigstens nicht ernsthaft auftrete.

Da erzählte ihm die gute Frau mit Thränen, wie viel sie schon gethan habe, wie sie kein Mittel unversucht ließ, und wie Alles nicht nur umsonst war, sondern die Sache nur noch ärger wurde. Nun könne sie nur schweigen, seufzen, und auf die Hülfe von Gott hoffen, der zur rechten Zeit helfen werde. Früher, sprach sie, bevor ihr Mann sich bekehrt habe, wie er seinen jetzigen Zustand nenne, habe sie noch mehr Hoffnung auf Besserung gehabt; aber jetzt, da er sein böses Herz mit der Maske der Religion zudecke, und sein Gewissen mit verschiedenen frommen Gebräuchen und guten Werken zu beschwichtigen suche, gebe sie jede Hoffnung auf, denn es sey ganz wahr, was ihr ein trefflicher Geistlicher gesagt habe: „Einen Pharisäer dieser Art zu bekehren, sey eine Unmöglichkeit; selbst der Sohn Gottes habe keinen bekehrt."

„Dieses habe ich schon bemerkt, sprach Jakob, daß Unglaube und Aberglaube die zwei Hauptmittel sind, wodurch die meisten Menschen vom wahren Glauben an den lebendigen Gott entfernet, und somit in Unwissenheit und Sittenlosigkeit erhalten werden. Gewöhnlich kommen sie vom Unglauben zum Aberglauben. Beide

Ungeheuer haben Einen Vater, und der heißt Stolz. Die Mutter des ersten aber ist die Sinnlichkeit, die des zweiten Eigenliebe.

„Aberglaube, wendete Frau Solder ein, ist auch nichts Anderes als Unglaube; denn wer an den lebendigen Gott, und an seine geoffenbarten Wahrheiten glaubt, wird gewiß an nichts Anderes glauben, und wird sein Heil nirgends als in Gott und in treuer Beobachtung seiner heiligen Gebote suchen.“

Jakob wurde sehr erbaut durch die kindliche Hingabe an Gott, durch das felsenfeste Vertrauen auf Gott, und durch die stille demuthsvolle Geduld, welche diese Frau aüßerte, und er sah so recht deutlich, wie nur der lebendige Glaube an Christus solch herrliche Früchte im Innern des Menschen hervorzubringen vermöge.

Während dem Beide sich so mit einander unterhielten, laütete Jemand an der Hausglocke. Frau Solder öffnete die Thüre, und Erasmus trat herein. Sie gab ihm und dem Jakob das Essen, und bat ihren Sohn, daß er sich doch in seine Schlafkammer verfügen möchte, bevor der Vater komme, um ähnliche Auftritte, wie am Mittage zu vermeiden. Vorzüglich gab sie ihm Verweise wegen seines Benehmens gegen seinen Vater, und ermahnte ihn, demselbem am folgenden Tage Abbitte zu thun. Jakob unterstützte die Ermahnungen der Mutter, welche Erasmus ruhig anhörte und zu befolgen versprach. Er sagte nur: „Ich weiß, daß ich schrecklich gefehlt habe gegen meinen Vater; aber wer soll da nicht empört werden! Gerade, da er aus der Legende die Wohlthätigkeit eines Heiligen vorlas, konnte er so ruchlos mit einer guten und armen Wittwe verfahren. Und wenn ich ihm auch abbitte, so wird nur sein Stolz noch mehr bestärkt; einen andern Eindruck macht es nicht!“ Seine Mutter war ganz überzeugt von dieser traurigen Wahrheit;

Digitized by Google

allein sie ermahnte ihn, seine Pflicht zu erfüllen, um seine Seele zu retten. Erasmus und Jakob entfernten sich. Am andern Tage, als Erasmus seinen Vater in den rührendsten Ausdrücken um Verzeihung bat, so mußte sich Jakob von der schrecklichen Wahrheit auch überzeugen, von welch einem Stolze und von welcher Eigenliebe dieser Mann verblendet war. Er sah dieß nur als einen Beweis von seiner Rechthaberei und von der Gnade an, die er verdient habe.

Jakob hatte Gründe genug, um das Benehmen dieses Mannes zu verabscheuen; er wäre auch auf der Stelle aus der Arbeit getreten, wenn ihn nicht die Frau und Erasmus durch Bitten davon abgehalten hätten.

Jakob verlebte nun in Amsterdam ruhige Tage. Meister Solder, obwohl er aus ihm nicht recht klug werden konnte, und Jakob jede Unterredung mit ihm zu vermeiden suchte, schätzte ihn wegen seiner Geschicklichkeit und Treue.

Jakob war ein schöner, blühender und besonders wohlgebildeter Jüngling von etwa vierundzwanzig Jahren. Es wurde ihm daher auf verschiedene Weise geschmeichelt; man suchte ihn in diese und jene Gesellschaft zu locken. Kurz, er fand, daß sein Glaube anderer Art als bisher, geprüft werde, und zwar nicht nur allein von Außen, sondern auch von Innen.

Er sah nun ein, wie weisheits- und liebevoll, wie passend und nothwendig es sey, daß in der katholischen Kirche gerade für die Jugend ein eigenes Mittel zur Stärkung im Glauben angeordnet wurde, nämlich das heilige Sacrament der Firmung. Was bedarf der schwache — so vielen Gefahren von Innen und Außen preisgegebene — Jüngling oder die Jungfrau nothwendiger, als Kraft von Oben, wenn das heiligste Kleinod, der Glaube an den Erlöser, nicht verläugnet werden soll

durch Befriedigung sinnlicher Lüste. Zu Gelegenheiten zu gehen, bei welchen die Unschuld der Gefahr ausgesetzt werden könnte, hielt er für sehr gefährlich; und in eine Sünde willigen und den Glauben verläugnen, war ihm Eines. Er suchte daher die Waffenrüstung, welche der heilige Apostel Paulus (im Briefe an die Epheser VI, 10—18.) anrathet, um so fester zu ergreifen, je listiger die Angriffe des Feindes waren; nämlich den Schild des Glaubens, das Wort Gottes als Helm des Heiles und als Schwert des Geistes anhaltendes Gebet.

An den Sonntagen Nachmittags ging er öfters in das Spital, theils um Nothleidenden Hülfe zu erweisen, und theils um durch die Folgen der Sünde, welche an solchen Orten in ihrer schrecklichen Gestalt sich zeigen, sein Herz mit einem tiefen Abscheu gegen jede Ausschweifung zu erfüllen. Erasmus, der ihn immer lieber gewann, begleitete ihn meistens. Einmal kamen sie dort auch vor das Bett eines Menschen, der ganz abgezehrt und entstellt dalag. Jakob beobachtete ihn wehmuthsvoll und suchte ihn zu trösten. „Bei mir, sprach der Kranke mit röchelnder Stimme, ist aller Trost umsonst; ich bin verloren, denn ich habe durch meine Ausschweifungen mir Alles selbst zugezogen.“ Er richtete sich mühsam im Bette auf, und fuhr fort: „Sehen Sie jetzt mich an. Ich könnte gesund, stark und glücklich seyn. Nun aber habe ich durch Tanzen, Saufen, Spielen und alle Arten von Ausschweifungen Gesundheit, Ehre und Geld verschwendet, und für diese herrlichen Schätze mir dieses Elend eingetauscht. Und was noch ärger ist, als Alles — auf mich wartet die Hölle! O daß alle jungen Leute, vorzüglich alle Jünglinge, welche sich in der Fremde aufhalten müssen, mich sehen könnten, um sich zu überzeugen, wohin der gewöhnliche Leichtsinn führt, der unter uns herrscht!“ Er sank wieder auf sein Bett

Digitized by Google

zurück, wollte weiter reden und konnte nicht. Jakob suchte ihn zum Glauben an Gott und zur Rückkehr zu Ihm durch aufrichtige Buße zu ermahnen.

„Ach, sprach er, das ist nun zu spät! vor mehreren Jahren traf ich auf der Reise einen jungen Menschen — ich meine, es sey mein Schutzengel gewesen — der hat mich ebenfalls zum Glauben aufgefordert. Hätte ich ihm gefolgt, so stände es jetzt anders mit mir. Aber ich verlachte ihn — und nun muß ich mein Lachen beweinen. Aber sehen Sie, ich kann nicht mehr weinen!"

Jakob erinnerte ihn an einige Worte, welche der Jüngling damals zu ihm gesprochen habe.

„Ja, ja, sagte er; o, Sie sind gewiß jener Jüngling selbst, und kommen nun zu mir!" Als Jakob ihn ganz überzeugte, daß er derjenige war, der damals wirklich mit ihm redete; so freute er sich herzlich, und legte vorzüglich das Geständniß ab, daß er, als er angefangen habe den öffentlichen Gottesdienst nicht mehr zu besuchen, erst ganz verwilderte.

Jakob suchte ihn zu trösten und zu beruhigen. Er stellte ihm die Liebe des Erlösers vor, der ja gekommen sey, die verlornen Schafe zu suchen und selig zu machen. Dieß richtete den beinahe Verzweifelnden wieder auf, er konnte weinen, und dankte für diesen Trost.

Dieser Vorfall hatte auf Erasmus einen tiefen Eindruck gemacht. Er wurde nachdenkend, und gewann immer mehr Zutrauen zu Jakob. Allein, wie es bei allen Eindrücken geht, so ging es auch bei Erasmus. Er hatte viele Talente; und da er früher studirt hatte, so fehlte es ihm nicht an Kenntnissen. Sein Verstand machte Einwürfe und meinte, dieser Mensch habe sich vorzüglich deßwegen so unglücklich gemacht, weil er sich nicht von seiner Vernunft, sondern von seinen Lüsten und Leidenschaften leiten und zuletzt beherrschen ließ.

Auf

Auf die Frage Jakobs, was denn eigentlich mächtiger sey im Menschen: die Vernunft oder die Leidenschaften? wußte Erasmus freilich keine Antwort zu ertheilen. Nur sprach er: „Soll denn die Vernunft gar nichts vermögen und umsonst seyn?"

„Wenn ich behaupte, erwiederte Jakob, das Auge an sich sey kein Licht, behaupte ich damit, daß das Auge ganz umsonst sey? Es ist etwas Gutes, Herrliches, Unentbehrliches um das Auge; aber es kann mehr nicht als das Licht aufnehmen. Ohne Licht wird man auch mit dem schärfesten Auge in Finsterniß seyn. So verhält sich die Sache auch mit der Vernunft. Sie ist das Auge unseres Geistes, durch welches dieser das Licht der göttlichen Offenbarung in sich aufnimmt."

Jakob hatte nach und nach, und zwar mehr durch seinen edlen, frommen Sinn, als durch Worte, auf Erasmus so vortheilhaft eingewirkt, daß dieser mit ganzer Seele zum Herrn sich bekehrte, und ein ausgezeichneter Mann wurde. Jakob erkannte seine frühern Fehler, indem er bei jeder Gelegenheit gleich belehrend und oft strafend auftrat, womit er viel schadete. Indeß konnte er manche Zweifel, manchen Einwurf, die Erasmus und ähnliche junge Leute, welche zu ihm kamen, vorbrachten, nicht widerlegen.

Jener ehrwürdige Missionär war wieder in die Stadt zurückgekehrt und Jakob lenkte bei einem Besuche das Gespräch auf jene Gegenstände, über welche er Aufschluß verlangte. Am unbegreiflichsten kam ihm vor, daß den Katholiken das Lesen der heiligen Schrift verboten seyn soll; zumal die Feinde der katholischen Religion diesen Umstand besonders zur Entschuldigung ihres Spottes, und gottlose Menschen zur Beschönigung ihrer Laster benützen.

Digitized by Google

Der würdige Greis erklärte hierauf, daß die katholische Kirche das Lesen der heiligen Schrift nie verboten, daß die Kirchenversammlung zu Trient vielmehr den Seelenführern es überlassen habe, wem und unter welchen Bedingungen die heilige Schrift zum Lesen ertheilt werden soll.

„Die Kirche will, fuhr er fort, daß das Ansehen der heiligen Schrift erhalten, und daß jeder Mißbrauch dieses heiligsten Buches, welches ja die Hauptquelle des Glaubens und der Sittenlehre ist, beseitiget werde.

Da es nun viele Menschen gibt, welche die Göttlichkeit dieses heiligsten Buches nicht kennen, und somit es geringe achten, wenn sie es, ohne von dem göttlichen Ursprung und dem großen Zwecke desselben unterrichtet zu seyn, in die Hände bekommen; und wie unfähig ist ein rohes Volk, das Göttliche in einer menschlichen Form zu achten! Daher ist Vorsicht bei Austheilung der heiligen Schrift sehr nothwendig, um dieses Heiligthum vor Entehrung zu verwahren, damit, wie Christus sagt, das Heilige nicht den Hunden, und die Perle den Schweinen vorgeworfen werde.

Ebenso mißbrauchten es schon Viele, indem sie in dem Worte Gottes nicht in der Absicht lasen, um ihren Glauben zu beleben, zu stärken; um ihr Leben nach der Lehre und nach dem Leben Jesu und seiner heiligen Apostel einzurichten; sondern um zu streiten, oder um sich Glaubenssätze u. s. w. daraus zu bilden. So wird wieder Vorsicht erfordert, um dieses Heiligthum vor schädlichen und nachtheiligen Mißbräuchen zu sichern.

Wenn dagegen fromme Christen in der Absicht in der heiligen Schrift lesen, um ihren Gott und Heiland, wie Er Sich vom Anfange an geoffenbaret hat, kennen zu lernen, um Ihn besser lieben, und seinen heiligen Willen treuer erfüllen zu können, so wird gewiß eine

Digitized by Google

solche Lesung von großem Nutzen und Segen seyn; und daher haben gerade die weisesten und frömmsten Lehrer der Kirche das Lesen der heiligen Schrift so oft und so dringend empfohlen.

Wenn man nun sonst schon in Nebensachen so vorsichtig ist, daß man mit dem Mißbrauch nicht auch den guten Gebrauch entferne, so sollte man diese Klugheit doch um so mehr bei einem der wichtigsten Gegenstände beobachten, und nicht dadurch fromme Gemüther auf das tiefeste beleidigen oder Schwache ärgern, daß man das Lesen der heiligen Schrift überhaupt verwerfe und sogar, wie dieß oft der Fall ist, mit den entehrendsten Ausdrücken es lächerlich oder gar verächtlich mache.

Die heilige Schrift deßwegen allen Menschen zu verbieten, weil Einige damit einen Mißbrauch machten, wäre gerade so, als wenn man Speise und Trank allen Menschen verbieten wollte, weil Einige diese Gaben Gottes zur Unmäßigkeit mißbrauchten. Der Weise verbietet den Mißbrauch, und empfiehlt, ja er befördert den guten Gebrauch. Nur der Unwissende oder Bösartige wird jeden Gebrauch der heiligen Schrift verbieten, und wer dieses sogar mit entehrenden oder rohen Ausdrücken thut, der schändet das Heiligste, der untergräbt die Grundsaulen des wahren Glaubens und eines heiligen Lebens, und richtet einen namenlosen Schaden an. Denn, wenn dem Volke das Wort Gottes lächerlich und verächtlich gemacht ist, womit wollen wir noch die Wahrheit unterstützen, oder ihr Hochachtung oder Nachdruck verschaffen?

Welch ein Verderben solche blinde Eiferer bereiten, das wissen sie wohl selbst am allerwenigsten. Ich halte es für die größte Gotteslästerung, wenn man behaupten würde: Durch das Lesen des göttlichen Wortes werde

Digitized by Google

der Mensch irre geleitet. Das heißt Gott als einen Verführer lästern."

„Ich einmal, fuhr der fromme Greis fort, habe die Erfahrung gemacht, daß jene Menschen, welche die heiligen Schriften mit redlicher Absicht lasen, immer weiser, besser, menschlicher und frömmer waren, als die Andern; und wenn sie auch in Irrthümern und Fehlern waren, so war es immer leichter, sie zu belehren und zu bessern, als jene, welchen das Wort Gottes unbekannt, ja fremde ist.

Uebrigens geht es dem geschriebenen Worte Gottes, wie es dem lebendigen Worte Gottes ging, das Fleisch wurde, und in Menschengestalt auf Erden wandelte. Es gereicht Vielen zum Falle und Vielen zur Auferstehung. *)

Wie Viele damals in dem Menschen Jesus nicht Gott erkannten, so erkennen auch jetzt noch Viele in den Buchstaben der heiligen Schrift das Göttliche nicht, weil es ihnen an erleuchteten Augen und an einem heiligen Sinne fehlt.

Diejenigen, welche das Wort Gottes nicht verstehen, hat der heilige Apostel genau bezeichnet, indem er schreibt: Wir versagen uns schändliche, heimliche Kunstgriffe, indem wir nicht in Arglist wandeln, und das Wort Gottes nicht verfälschen, sondern uns durch Offenbarung der Wahrheit bei jedem Gewissen der Menschen Gott empfehlen. Ist auch unser Evangelium verhüllt, so ist es nur denen verhüllt, die verloren gehen: den Ungläubigen, deren Herzen der Gott dieser Welt verblendet hat, daß ihnen nicht

*) Luc. II, 34.

strahle die Erleuchtung des Evangeliums der Herrlichkeit Christi! *)

Auf eine andere Weise liest der Christ das Wort Gottes, der sich selbst darin zu erbauen, zu belehren und seinen Sinn für's Göttliche zu beleben sucht.

Wieder anders der Gelehrte, den Amt und Pflicht auffordern, die von der Kirche festgesetzten Wahrheiten zu lehren; oder gegen Angriffe zu vertheidigen u. s. w.

Zum erstern, nämlich zu dem erbauenden Schriftlesen, wird vor Allem ein guter Wille und ein himmlischer Sinn erfordert, der nur das Wahre sucht, und das Wahre in sich aufnimmt. Daß da ganz gemeine Leute die Gelehrten oft beschämen, davon hat man Beispiele genug; und es wird oft erfüllt, was Christus lobpreisend anerkannte, daß Gott den Kleinen offenbaret, was er vor den Weisen und Klugen verbirgt. **)

Uebrigens darf man nie vergessen, daß Gott schon vom Anfange an ein lebendiges Lehramt angeordnet, und daß Christus dasselbe in seiner Kirche nicht nur festgesetzt, sondern geheiliget hat. Es kamen keine feurige Schreibfedern, keine feurige Buchstaben, wohl aber feurige Zungen vom Himmel, welche auf die Häupter der ersten Säulen der Kirche niederschwebten. Gott wirkt meistens durch Menschen auf die Menschen. Das ist die rechte Ordnung. Durch das Lesen der heiligen Schrift soll die öffentliche Verkündigung des göttlichen Wortes nicht entbehrlich gemacht, sondern vielmehr das Herz für dasselbe vorbereitet, und das Gehörte im Herzen belebet und erhalten werden."

---

*) 2 Kor. IV, 2—4.

**) Matth. XI, 26. 1 Kor. I, 20.

Digitized by Google

Jakob dankte für diese Belehrung, und da er im Laufe des Gespräches auch auf das Benehmen mit Menschen anderer Religionsbekenntnisse kam, und da über dieses Verhalten so verschiedene Ansichten herrschen, so bat er auch hierüber um Aufschluß.

Der Greis erwiederte ihm hierauf: „Zuerst muß man wohl unterscheiden zwischen solchen Religionsparteien, welche an Christus, als Sohn des lebendigen Gottes und Heiland der Welt glauben, und zwischen solchen, welchen nicht an Christus glauben, Ihn nicht als Solchen anerkennen und bekennen.

Es ist nicht nur allein ganz unrichtig, sondern sehr lieblos, wenn man solche Aüßerungen, welche die frühern Lehrer der Kirche gegen jene Irrlehrer gebrauchten, die bösartig gegen das Christenthum auftraten, oder die Gottheit, oder Menschheit Christi, oder das Ansehen der heiligen Schrift zu laügnen suchten, wenn man, sage ich, solche Aüßerungen auf solche Christen anwendet, die in der angegebenen Weise an Christum glauben, die heiligen Schriften als göttlich verehren, wohl aber in andern Puncten von der Lehre der katholischen Kirche abweichen.

Es gibt Menschen, und deren Anzahl vermehrt sich, leider! leider! immer mehr, welche aus Gleichgültigkeit gegen jede Religion mit allen Religionsparteien harmoniren.

Andere achten aus Klugheit oder wegen gewisser Vortheile aüßerlich und öffentlich Menschen anderer Religionsbekenntnisse, und betragen sich friedlich mit ihnen, ohne ihren Grundsätzen zu huldigen; und dieß heißen sie Toleranz oder Duldung.

Dagegen gibt es aber auch Viele, die, wie weiland die Pharisäer, nur die Form der Religion kennen, und auf diese Form sich viel einbilden; ja sie für das Wesen halten, und eben deßwegen solche, die eine andere Form

haben, meiden, oder gar haſſen und verdammen. So machten es die Juden den Samaritern und den Heiden. Und wie ſtrenge dieſes liebloſe Benehmen, Er, die Zierde und der Ruhm Iſraels, nämlich Jeſus, tadelte; ja, wie Er bei jeder Gelegenheit den dummſtolzen Juden begreiflich zu machen ſuchte, daß unter Samaritern und Heiden Menſchen ſich befinden, welche mehr Glauben, mehr Liebe, mehr Dankbarkeit beſitzen, alſo beſſer daran ſeyen, als ſie, davon liefern uns die heiligen Evangeliſten viele Beweiſe.

Es iſt eine große und nicht genug zu beherzigende Wahrheit: *Je weniger ein Menſch ſeine eigene Religion kennt, je mechaniſcher er das Äußerliche mitmacht, und je ſittenloſer er dabei iſt, deſto liebloſer und feindſeliger iſt er auch gegen Menſchen anderer Religionsformen.*

Der wahre Katholik aber, der nicht nur die Form, ſondern auch den Geiſt ſeiner Religion hat und kennt, der *duldet* nicht bloß Menſchen anderer Religionsparteien, ſondern er *liebt* ſie mit brüderlicher Liebe; er erkennt mit Freuden das Gute an ihnen, und beweiſt eben durch eine größere Liebe, daß er nur aus Gnade im Beſitze der wahren Religion ſey. Denn das Weſen der wahren Religion iſt Liebe.

Dagegen hält er feſt an dem Bekenntniſſe ſeiner Religion, und iſt überzeugt, daß die Kirche das, was ſie glaubt, aus der Hand der Apoſtel, daß die Apoſtel dieſen Glauben aus der Hand Chriſti, und daß Chriſtus dieſen Glauben aus dem Vaterherzen Gottes empfangen habe.

Mit Einem Worte: *der wahre katholiſche Chriſt liebt Gott über Alles, und ſeinen Nächſten, d. h. alle Menſchen ohne Ausnahme, wie ſich ſelbſt.*

Digitized by Google

Nichts ist abscheulicher, als Religionsstolz. Wie verächtlich hat sich durch diesen Stolz das Judenvolk, das den wahren, allein seligmachenden Glauben des alten Bundes allein hatte, vor allen Menschen gemacht; und wie verwerflich war es vor Gott, weil es meinte, schon um seiner Glaubensform wegen könne es ihm nicht fehlen. Aber wie sehr betrog sich dieses bethörte Volk; wie ernsthaft bestrafte Johannes, der Herold des lange erwarteten Messias, diesen Glaubensstolz, indem er den Verblendeten zurief: Ihr Natternbrut, waget nicht zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater! Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken! *) Der heilige Apostel bewies den Juden deutlich, daß ihr Glaubensstolz bei ihrem schlechten Wandel nichts nütze, und daß sie also gerade so Sünder seyen, wie die Heiden, ja sie seyen um ihres Unglaubens willen verworfen, und die Heiden wegen ihres Glaubens an Christus angenommen worden. **)

Am allerabgeschmacktesten aber ist es, wenn Nichtgeistliche von verschiedenen Religionsparteien mit einander disputiren oder streiten über Glaubenssachen. Beide Parteien kennen meistens die Grundlehren ihrer Religion und die Unterscheidungslehren von andern Religionssystemen nicht. Daher fechten sie mit den Stangen im Nebel herum; sprechen nur von Nebensachen, und auch davon so verkehrt, und so unsinnig, daß jeder Besserdenkende sich daran ärgern muß. Jeder möchte da nur seine Vorzüge vor Andern, nur seine Weisheit auskramen, und beide beweisen nichts, als einen elenden Stolz und eine grobe Unwissenheit. Sie machen die heilige Sache

*) Luc. III, 7. 8.
**) Röm. XI, 20.

Digitized by Google

lächerlich und veranlassen dadurch oft das, was das Christenthum so strenge verbietet: Händel und Feindseligkeiten.

Gerade die Unwissendsten und Rohesten wollen oft am meisten von Religion wissen, und schwätzen am häufigsten davon; da doch kein Gegenstand eine so gründliche Kenntniß und strenge Prüfung erfordert, als gerade die Religion, zumal da die Grenzlinien oft so fein sind. Um strittige oder zweifelhafte Puncte zu rechtfertigen und zu entscheiden, dazu ist die Geistlichkeit da; und dieser soll es auch überlassen bleiben. Der Nichtgeistliche soll seine bessere Religion durch einen bessern Wandel beweisen, und sich nicht in Sachen einlassen, die er nicht versteht.

Die Untersuchung über Krankheiten, Arzneimittel u. s. w. überläßt man dem Arzte; Streitigkeiten in Rechtssachen dem Rechtsgelehrten; um so mehr gehören Streitigkeiten über den wichtigsten und heiligsten Gegenstand nicht auf Bierbänke und nicht für das Volk, sondern in die Kirche und für die Kirchenvorstände.

„Es ist wahr, sprach Jakob, wie lächerlich gerade oft solche ihre Religion machen, die sie vertheidigen wollen. Letzthin fing Norbert, der Sohn meines Meisters, im Wirthshaus mit Protestanten, wie es auch sein Vater gewöhnlich zu machen pflegt, einen Religionsstreit an. Er wußte natürlich keinen vernünftigen Grund anzugeben; ja er sprach schon die Worte so aus, daß man lachen mußte; und als zuletzt seine Gegner ihn fragten, was denn er glaube, so antwortete er mit großer Brutalität: „Ich glaube, was die ganze heilige römische katholische Kirche glaubt.“ „Nun, fragten sie ihn, was glaubt denn die katholische Kirche?“ Er mußte antworten: „Ich weiß es nicht!“ Und so endete der ganze Streit mit einem lauten Gelächter.“

„Es wird aber, fuhr Jakob fort, doch von Andern, und auch von aufgeklärten Katholiken der Vorwurf gemacht, daß man in der katholischen Kirche so häufig gegen das erste Gebot Gottes handle, indem man das nicht halte, was es verbiete. Es verbiete z. B. Bilder- und Götzendienst und allen Aberglauben auf das allernachdrücklichste; und doch verehre man die Heiligen und ihre Bilder häufig so, wie Gott selbst. Wenn man nun Leute, wie z. B. meinen Meister, und derer gibt es Viele, hört, und ihre Andachtsübungen beobachtet, so werden solche Vorwürfe wirklich bestätiget. So gibt es Manches bei uns, was doch nicht zum Christenthume gehört, und was Vielen zum Aergerniß oder zum Spotte dient. Sie wissen es nicht, und können es nie so erfahren, wie wir, die wir in der Welt und unter so verschiedenen Menschen leben müssen, wie man Alles beobachtet, bekritelt, und zur Entschuldigung seines Unglaubens u. s. w. benützt. O Herr! im Umgange, bei Geschäften, bei Gesellschaften da findet man die Menschen ganz anders, als in der Kirche. In der Kirche legen Manche — freilich selbst da nicht mehr Viele — noch eine christliche Maske an; aber im Leben zeigen sie sich, wie sie sind.“

„Es ist wahr, sprach der Geistliche, daß Gott in jedem Gebote nicht nur gebietet, sondern auch verbietet, und daß Er dieß vorzüglich im ersten Gebote so bestimmt und kräftig ausgesprochen hat.

Denn nichts macht den Menschen unfähiger, an den lebendigen Gott und an sein heiliges Wort wahrhaft zu glauben, als der Unglaube oder der Aberglaube. Unter diesem Unkraute kann der Glaube, diese heilige Pflanze des Himmels, nicht gedeihen. Daß die durch die Erbsünde verdorbene Natur so sehr geneigt ist, nicht nur sinnliche Vorstellungen von Gott, sondern sogar sinnliche

Digitized by Google

Götter zu haben, dieß lehrt die heilige Geschichte des ganzen alten Bundes nachdrücklichst; und davon kann man sich noch immer überzeugen, wenn man die Menschen, besonders solche, die ein religiöses Gefühl, aber keine gründliche Erkenntniß vom Christenthume haben, beobachtet. Ebenso gibt es einen geistigen Götzendienst. Der heilige Apostel nennt z. B. den Geiz einen Götzendienst und sagt von solchen, die nur für Speise, Trank, Kleidung, Vergnügen besorgt sind, daß ihr Bauch ihr Gott sey.

Wenn der Mensch an etwas, es mag heißen, was es will, so hängt, wie er nur Gott ergeben seyn soll, oder nach etwas so trachtet, wie er nur nach dem Heile seiner Seele trachten soll; so ist ein solcher ein Götzendiener im geistigen Sinne.

Viele, z. B. die in einem verbotenen Umgange mit Personen des andern Geschlechtes leben, raümen Menschen eine Stelle in ihrem Herzen ein, die nur Gott gehört: sie sind also Götzendiener.

Die Verehrung aber, die man den Heiligen, oder Bildnissen der Heiligen erweist, ist weder Aberglaube noch Götzendienst; wenn man sie so verehrt, wie die katholische Kirche lehrt. Sie lehrt nicht, daß man die Heiligen verehren müsse, sondern nur: Es sey nützlich und heilsam, die Heiligen zu verehren und sie um ihre Fürbitte anzurufen.

Wer nun einigen Begriff hat von dem Verhältnisse, in welchem die vollendeten, verklärten Christen mit Christus und dann mit den Gläubigen auf Erden stehen, der wird sich bald überzeugen, daß es nützlich und heilsam sey, sie zu verehren und um ihre Fürbitte anzurufen.

So ist es auch mit den Bildnissen. Haben dieselben einen künstlichen und religiösen Werth, so machen sie einen guten Eindruck auf das Gemüth solcher Menschen,

Digitized by Google

die einen Sinn für's Schöne, und für's Heilige haben.

Freilich ist der Mißbrauch, den ein rohes oder ungebildetes Volk davon macht, sehr nachtheilig. Wenn man z. B. in dem Wahne steht, daß man ohne die Heiligen nicht von Gott erhört werde; oder wenn man gar meint: Ein Bild und zwar an einem bestimmten Orte erhöre Gebete, oder könne gar helfen, so ist dieß schrecklich. Indeß wird Jeder, der nur einigen Unterricht, ja nur eine gesunde Vernunft hat, einen solchen Unsinn einsehen und ihn verabscheuen.

So geschieht es mit vielen andern Anstalten und Gebräuchen. Sie werden gewöhnlich nicht recht gebraucht, oder gar mißbraucht. Daß es viele solche Mißbräuche gebe, dieß haben gerade die frömmsten und weisesten Lehrer der Kirche zu allen Zeiten eingesehen, und auf Verbesserung oder Entfernung gedrungen. So schreibt unter Andern der heilige Augustin *) in dieser Beziehung: „Alles, was weder das Ansehen der heiligen Schrift, noch eine Einsetzung in den Versammlungen der Bischöfe, noch die Gewohnheit der allgemeinen Kirche für sich hat, sondern nach dem Wechsel der Sitten an mancherlei Orten, auf unzählige Weise wechselt, so daß man keinen Grund mehr ausfindig machen kann, der die Menschen zu solchen Einsetzungen verleitet haben mochte, — dieß Alles soll man, wenn man kann, mit fester Hand wegschneiden. Denn wenn man auch nicht geradezu darthun kann, daß diese Dinge wider die Regel des Glaubens angehen; so drücken sie doch die Religion, welche die Erbarmung Gottes, die nur wenige und einleuchtende Sacramente einsetzte, frei und unbeschwert lassen wollte, mit knechtischen Lasten, so daß das Loos

*) Augustin epist. II. ad Januarium (sonst epist. CXIII.)

Digitized by Google

der Juden erträglicher seyn dürfte, welche, ob sie gleich die Zeit der Freiheit nicht erkannten, sich doch nur gesetzlichen Bürden, und keinen bloß menschlichen Forderungen der Anmaßung unterwerfen mußten. — Aber die Kirche Gottes, gesetzt zwischen Spreu und Unkraut, weiß Vieles zu dulden, ohne doch etwas, was wider Glauben und heiliges Leben anginge, zu billigen, noch zu verschweigen, noch zu thun."

„Noch hat mir ein Umstand viel Nachdenken gemacht, sprach Jakob, nämlich der: daß man den anerkannt weisesten und frömmsten Männern nicht glaube, wenn sie gegen Aberglauben, oder eingewurzeltes Laster sprechen, und wenn sie sogar ihre Gründe mit lauter Stellen aus der heiligen Schrift unterstützen; daß man dagegen den unwissendsten und schlechten Menschen, die man sonst verachtet, sogleich glaubt, wenn sie gegen das Wort Gottes und gegen erleuchtete, weise und fromme Männer sprechen, den Aberglauben und die dummsten Sachen vertheidigen. Woher mag doch dieses kommen?"

„Diese Frage, erwiederte der Geistliche, hat ein Apostel des Herrn beantwortet, da er schreibt: „Weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden: Darum wird Gott den Irrthum auf sie wirksam seyn lassen, so daß sie der Lüge glauben: damit Alle gerichtet werden, welche der Wahrheit nicht geglaubt sondern der Ungerechtigkeit beigestimmt haben!" *) Jeder liebt seines gleichen. Daher glaubet dem Dummen und Sittenlosen der ebenfalls unwissende und rohe Pöbel mehr, als Gott und den Gotterleuchteten Männern.

So ist es auch mit dem häufigen Verketzern in unsern Tagen. Unwissende und sittenlose Menschen möch-

*) 2 Thessal. II, 10. 11.

Digitized by Google

ten sich oft wichtig machen, und können es nicht anders, als dadurch, daß sie weise und fromme Männer zu verdächtigen suchen. Vor diesem Sauerteig der Pharisäer soll man sich in unserer Zeit recht hüten."

Jakob wurde durch solche und ähnliche Unterredungen mit dem ehrwürdigen Greise nicht nur vor allen Abwegen bewahrt, sondern vorzüglich in seinem Glauben immer mehr gestärkt.

Er hatte nun bei vier Jahre in Amsterdam zugebracht, und sehnte sich recht herzlich nach seiner Heimath. Er hatte wirklich seinen Eltern die Zeit seiner Heimreise schon in einem Briefe bestimmt.

An einem Sonntage kam ein Mensch zu ihm, den er öfters schon bei Norbert gesehen hatte. Dieser ersuchte ihn, daß er mit ihm zu einem Kranken gehen möchte, der ein Deutscher sey, und in einem sehr erbärmlichen Zustande sich befinde. Jakob wurde gerührt durch die Schilderung, welche dieser von jenem Unglücklichen machte. Es war schon Abend; deßungeachtet ging Jakob mit. Sein Begleiter aber führte ihn in ein außer den Thoren der Stadt gelegenes Haus.

Als er dort ankam, so wurde er in eine Kammer geführt, und beim Eintritte reichte ihm Einer aus einem Bette die Hand entgegen. Jakob ging auf ihn zu, ergriff die Hand, und wollte sein Mitleiden äußern; aber in demselben Augenblicke öffnete sich eine andere Thüre der Kammer, bei welcher vier Kerl herein kamen, den Jakob ergriffen, zu Boden warfen, und ihm Hände und Füße banden. Nun sprang jener Kerl, der im Bette lag, heraus, und sagte hohnlächelnd: „Nun Glaubensheld, jetzt kannst du deinen Muth beweisen; denn wir werden dich als Missionair nach Amerika liefern!"

Jakob machte Vorstellungen, er bat, da er aber sah, daß Alles umsonst sey, so schwieg er stille, und erwie-

Digitized by Google

derte das Hohngelächter dieser Unmenschen mit keinem Worte. Da es ganz finster war, so konnte er keinen der Anwesenden erkennen, nur meinte er Norberts Stimme vernommen zu haben. Da er sich nicht bewegen, also auch nicht aufrichten konnte, so wurde er von seinen Feinden aufgehoben, und auf einen Stuhl gesetzt. „So, sagten sie, jetzt wollen wir dich allein lassen, damit du fromme Betrachtungen anstellen kannst!“ Nachdem sich nun diese entfernt hatten, so dachte Jakob nach, was denn eigentlich dieß bedeuten soll, oder was diese Menschen mit ihm wohl vorhaben mögen. Allein er konnte sich keinen Begriff davon machen.

8.

Jakob übergab sich nun ganz der Leitung seines Gottes, und sah ein, daß er gerade jetzt am besten sich prüfen könne, ob er an Gott glaube oder nicht. „Glaube ich wahrhaft an Gott, sprach er zu sich selbst, so muß ich auch an sein Wort glauben, und sein Wort beruhigt in der schrecklichsten Lage so, daß man sich ganz Ihm ergeben kann. Er sagt ja: Alle Haare eures Hauptes sind gezählt, und es fällt keines herab ohne den Willen meines Vaters im Himmel. Glaube ich dieses, so muß ich auch glauben, daß mir gar nichts begegnen kann, als was Gott will; und was Er will, kann nur gut, kann nur nützlich seyn!“ — Er fühlte tief die große Wahrheit, die in diesem Worte liegt; daher gab er sich auch ganz ruhig dem Herrn hin. Sein ganzes Wesen wurde wie emporgehoben zu Gott, und er betete: „Herr, mein Gott, an den ich glaube! Du hast befohlen, daß wir an Dich glauben sollen; Du bist der Höchste, der Alles leitet; Du bist uns nahe, und willst durch Glauben uns mit Dir vereinigen. Die durch den Glauben mit Dir vereinigt sind, die sind deine Kinder, sie gehören

Digitized by Google

Dir an; Du sorgst für sie, wie keine Mutter für ihr Kind sorgen kann. Ohne deinen Willen kann ihnen kein Haar gekrümmt werden! So hast Du Dich bewiesen durch die ganze heilige Geschichte hindurch. So hat sich dein Sohn Jesus Christus bewiesen an Allen, die an Ihn glaubten. Dieser treue, liebende und sorgende Gott bist Du noch; es fehlt nicht an Dir, es fehlt nur an uns; unser Unglaube allein ist Schuld, wenn wir deine Hülfe nicht mehr so erfahren, wie die frühern Glaubenshelden, die Du auch durch harte und schwere Prüfungen geführt, aber immer wunderbar gerettet hast. Du hast auch mich bisher wunderbar — wie auf Händen getragen; mich vor den zwei gefährlichsten Klippen bewahrt, nämlich vor Aberglauben und Unglauben. Du wirst mich auch aus dieser Gefahr erretten, und mich glücklich hindurch führen! Dir übergebe ich mich ganz. Nur laß meinen Glauben an Dich nicht wanken; erhalte, vermehre und belebe ihn in mir!"

Als die Mitternacht vorüber war, wurde Jakob abgeholt, mit der Drohung, daß er, wenn er den Mund öffne, auf der Stelle getödtet werde. Er folgte also stillschweigend, weil er sah, daß hier keine Rettung sey. Ohne zu wissen, wohin es gehe, wurde er in ein großes Schiff gebracht, welches noch in der Nacht absegelte. Er bemerkte, daß sehr viele Menschen auf diesem Schiffe sich befinden. Einige fluchten, die Andern waren so berauscht, daß sie nichts um sich wußten. Er hielt nun dafür, daß er an Menschenräuber, von denen er öfter gehört hatte, verkauft sey, und nach Amerika gebracht werde. In dieser Ueberzeugung wurde er auch bald bestärkt, als es Tag wurde und er zu jenem kam, den man den Schiffscapitain hieß. Jakob redete mit ihm und wollte ihm seine Geschichte erzählen. Dieser aber ließ ihn nicht ausreden, und sprach: „Kerl, du bist in meiner

meiner Gewalt, und du mußt ein schlechter Mensch seyn, sonst würdest du mir nicht übergeben worden seyn. Da hilft alles Reden und Jammern nichts. Du bist auch, wie du siehst, nicht allein; sondern hast Kameraden genug!" Er wies ihm sein Geschäft auf dem Schiffe an, und befahl den Matrosen, strenge Aufsicht über ihn zu führen.

Jakob sah also wohl ein, in welch einer schrecklichen Gewalt, und in welch einer Gesellschaft er sich befinde. Daß ihm nun nichts Gutes bevorstehe, das konnte er auch begreifen. Er blickte in eine schaudervolle, dunkle Zukunft hinein. Noch mehr, als Alles, betrübte ihn der Gedanke an seine guten Eltern, und an seine treue Schwester, die ihn nun so bestimmt, aber vergeblich erwarten werden. Er stellte sich ihre Sorgen, ihren Kummer, ihren Schmerz vor. Sein Gemüth umwölkte eine düstere Nacht; und ein ganzes Heer von Zweifeln bestürmte seinen Verstand.

Er suchte sich zu ermannen, und sprach zu sich selbst: „Jetzt wird dein Glaube geprüft, wie das Gold im Feuer. Nur was in diesem Probefeuer aushält, das ist wahrer Glaube, und alles Andere nur Wahn oder Werk der Phantasie. Der Gott, der sich in der heiligen Schrift geoffenbaret hat, lebt noch; sein Wort ist ewige Wahrheit. — Ihm, der einen Joseph aus dem Kerker auf den Königsthron geführt; der einen Daniel in der Löwengrube bewahrt, und daraus gerettet; der die drei Jünglinge im Feuerofen erhalten, und wunderbar befreiet; der einen Petrus aus dem Gefängnisse erlöst, und so große Verheißungen den Seinigen gegeben hat, der lebt noch, ist noch derselbe; Er steht für sein Wort. Was soll ich nun fürchten?"

Allein so sehr sich Jakob aufzumuntern und im Glauben zu stärken suchte, so konnte er doch zu keiner Glaubensfreudigkeit kommen. Sein Herz blieb für Alles

ohne Empfindung, gefühllos; — nichts machte einen Eindruck auf ihn; es war, als wenn dieß Alles nicht für ihn wäre. Aller Glaubensmuth und alle Freudigkeit war dahin. Nur tiefe Schwermuth nahm sein ganzes Wesen gefangen. Er konnte nicht beten; nichts thun, was ihn so oft schon aufgerichtet hatte. Um ihn her ertönten nur wilde Flüche der Matrosen und das Jammergeschrei seiner Gefährten. So verging der erste Tag, und die schwarze Nacht, welche auf dem Meere so schauervoll ist, verdüsterte sein Gemüth noch mehr.

So wie kein Stern das schauerliche Dunkel erhellte, so war es auch in seinem Innern. Mit Wehmuth sah er dem Morgen entgegen; aber er wollte nicht dämmern. Von schwarzen Wolken war der ganze Horizont verhüllt. Endlich hörte er ein wildes Brausen. Alles im Schiffe kam in eine fürchterliche Bewegung; die Matrosen fluchten grimmiger; die Aufseher schlugen mit Wuth auf die Arbeiter, um sie so zur Thätigkeit anzuspornen; denn die Wogen des Meeres schlugen auf dem Schiffe zusammen, das hin- und hergeworfen wurde.

Wie lange dieser entsetzensvolle Zustand währte, konnte Jakob nicht wissen; er kam ihm länger vor, als sonst ein Jahr. Endlich wurde es ruhiger, und Alle im Schiffe machten sich wieder Hoffnung; aber noch lagerte schwarze Nacht auf dem Meere.

Jakob hatte während dieser Schreckenszeit da Trost gesucht, wo er allein zu finden ist — bei Gott. Der Gedanke an den Meeressturm, von welchem das Evangelium erzählt, beruhigte ihn so, daß sein Glaube wieder aufzuleben anfing. Es war ihm, als wenn der Herr auch ihm die Hand böte und zurief: „O du Kleingläubiger!“

Er konnte beten, und rief: „Ja, Herr, hilf meinem Unglauben ab, gib mir Glauben! Du, der Du einst zu einem Petrus sagtest: „Der Satan hat verlangt,

euch sieben zu dürfen, wie den Weizen; ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!" *) Stehe mir auch bei, und richte auf meinen schwachen Glauben!"

Sein Herz wurde nicht nur ruhiger, sondern er konnte sich der großen und schönen Verheißungen freuen, die Gott in seinem Worte denen, die an Ihn glauben, gegeben hatte, und welche für jede Lage des Lebens, ja gerade für die härtesten am meisten, passend sind. Sein Herz strömte über, und er stimmte eines seiner Lieblingslieder an, das ihn in düstern Stunden so oft schon getröstet und erquickt hatte:

„Ich soll harren, ich soll hoffen,
Ich soll glauben, daß du bist.
Morgen steht der Himmel offen,
Der noch heut verschlossen ist.
Heute lagern Wolkenhügel
Vor der Gnade gold'nem Thor;
Morgen rauschen auf die Flügel,
Und sie tritt im Glanz hervor.
Heute darbt, von Eis umstarret,
Sumpfig oder dürr das Land;
Wer des nahen Lenzes harret,
Füllt mit Blumen seine Hand.
Ich soll glauben, soll bekennen,
Treu' und Wahrheit seyen dein;
Soll allein von Eifer brennen,
Deinem Willen still zu seyn!
Wider Hoffnung hofft, ein Segen
Aller Völker Abraham;
Und der Allmacht starb entgegen
Das erwürgte Gotteslamm.
Ich soll nichts mir selber nehmen,
Bande nicht, noch Kreuz verschmäh'n;

*) Luc. XXII, 31. 32.

Digitized by Google

Gottes Treu' in vollen Strömen
Läßt mich meine Wünsche seh'n.

Augen haben's nie gefunden,
Keinem Ohr ist's je erzählt,
Kein Gedanke mag's erkunden,
Was mir Gutes Gott erwählt.
Gibt der Herr, der Sterne streute,
Der der Himmel Heer gemacht,
Bettler sind die stolzen Leute,
Leimen all ihr Glanz und Pracht."

Jakob glaubte sich auf seinem Posten allein, und wollte sein Lied nun so für sich singen. Da aber während des Gesanges die Wolken sich theilten, und nach und nach aus der Rubinenpracht der Morgenröthe das Erstemal, während der langen Fahrt auf dem Wasser, die Sonne in einer Majestät hervortrat, wie man sie nur auf dem Meere sehen kann; so vergaß er Alles, und seine schöne Baßstimme tönte so mächtig, daß man sie auf dem ganzen Schiffe vernehmen konnte. Ganz vertieft in das herrliche Schauspiel, das er vor sich sah, — nämlich die unübersehbare Meeresfläche, die wie ein Spiegel vor ihm dalag; und in welchem sich die Strahlen der Sonne wie zu fluthen schienen; dann das Schiff, das so majestätisch auf der See daherschwamm, dieses Alles hatte ihn so ergriffen, daß er noch lange nach Beendigung des Gesanges ganz entzückt dastand, und nicht bemerkte, daß er von den meisten Schiffsbewohnern umgeben war, bis ihm der Capitain auf die Schultern klopfte und sagte: „Nun, Junge, du hast ein gutes Herz!" Jakob sah sich um, und bemerkte nicht ohne Verlegenheit, wie er beobachtet worden sey.

Aber Alle waren gerührt. Vielen, sogar den rohesten Matrosen, rollten Thränen über die Wangen herunter. Der Capitain nahm ihn in seine Cajüte; erquickte

Digitized by Google

ihn mit Speise und Trank, und hieß Jakob seine Geschichte erzählen. Jakob that dieß. Nun rieb sich der Capitain die Stirne und sprach: „Es ist arg, wenn es so ist, wie du sagst! Du bist als ein des Diebstahls, des Betruges und des Aufruhrs verdächtiger Mensch bezeichnet; seyest auch früher schon einmal gerichtlich behandelt worden, aber entflohen; und nun bist du verkauft um einen schönen Preis an einen Fabrikbesitzer in Amerika, der Menschen und Thiere zu einerlei Zweck gebraucht, nämlich nur zur Vermehrung seines Reichthumes; und somit auch beide gleich behandelt.

Jakob sah mit Entsetzen, wie teuflisch Solder mit ihm verfahren sey. Da aber die frühere Geschichte wegen Dietrich mit in Verbindung gebracht war, so merkte er wohl, daß Solder mit solchen in Verbindung stehen mußte, welche die Geschichte wußten. Er sann hin und her, und kam immer wieder auf Franz zurück.

Er erzählte auch dem Capitain die Ursache der frühern gerichtlichen Behandlung, und bat ihn, daß er ihm doch beistehen möchte, um wieder frei werden zu können. „Dieß, sprach der Capitain, steht nicht in meiner Gewalt, und wird auch nicht wohl möglich seyn; denn dein künftiger Gebieter braucht Leute, und solche, die er brauchen kann, entläßt er nicht so leicht, weil er sie nur auf eine solche Weise, wie jetzt dich, erhalten kann.“

Jakob hatte also wenig, oder vielmehr keinen Trost erhalten; er sagte daher: „Nun, auch Amerika ist ein Theil des großen Vaterhauses unsers Gottes; Er sorgt auch dort für die Seinen, und wird es wohl machen!“

Der Capitain sah ihn verwundernd an und schwieg. Indeß suchte er dem Jakob seine Lage zu erleichtern, wo er nur konnte, und man bemerkte, daß er immer nachdenke, wie ihm zu helfen wäre. Einmal fragte er Jakob: „Hast du Geld bei dir?“

Digitized by Google

„Wenig, sagte Jakob, nur eine goldene Uhr. Aber meine Eltern würden keine Kosten scheuen, wenn ich gerettet werden könnte.“ „Das geht nicht, sprach der Capitain, wir brauchten eine baare Summe, welche deinem künftigen Herrn die Augen verblenden sollte, dann könnte es geschehen.“

Nach einer Fahrt von etwa drei Monaten stieß das Schiff an das Land. Mit welchen Empfindungen Jakob dieses ihm fremde Land in seinen Verhältnissen betrachtete, läßt sich nicht beschreiben. Indeß durfte er das Schiff nicht verlassen, bis er seinem künftigen Herrn oder dessen Sachwalter eingehändigt werden konnte.

Es waren schon mehrere Menschen versammelt, als das Schiff landete. Der Capitain traf alle Vorsorge, daß vom Schiffe nichts entfernt werden konnte, und bestieg das Land. Nach einigen Stunden kam er und mit ihm ein alter, ehrwürdiger Mann. Mit diesem ging er zu Jakob, und sprach: „Laß deine goldene Uhr sehen!“ Jakob gab sie dem Manne. Derselbe betrachtete sie nachdenkend. Jakob, der kein Auge von ihm wegwendete, bemerkte an ihm eine ganz besondere Veränderung. Endlich sagte der Fremde: „Diese Uhr hat für einen Andern keinen so großen Werth, daß dieser Mensch damit ausgelöst werden könnte. Doch ich will sehen.“

„Woher hast du diese Uhr? sprach er zu Jakob. Du hast sie gestohlen. Rede die Wahrheit, ich weiß Alles!“

„Nein Herr! erwiederte Jakob, wenn Sie Alles wissen, so darf ich es Ihnen nicht erst sagen.“

„Rede, erwiederte dieser, du bist in einem Lande, in welchem andere Gesetze sind, als in Deutschland; du bist Sclave, und sollst erfahren, was das heiße.“ Jakob, dem es ganz besonders um's Herz war, weil dieser ansehnliche Mann, wie er bemerkte, ein Deutscher zu seyn

schien, erwiederte: „Ich habe diese Uhr von einem Juden erhalten.“

„Von einem Juden? fragte dieser verwundernd. Den wirst du getödtet und beraubt haben?“

„Nein, mein Herr, sprach Jakob, an eine solche Frevelthat hat mein Herz noch nie gedacht!“

„Nun, fuhr dieser fort, so sage mir nur die Wahrheit! Ein Jude verschenkt keine goldene Uhr, und gekauft hast du sie auch nicht.“

„Ich habe sie nicht gekauft, versetzte Jakob; aber ich erhielt sie von einem Juden, den ich aus einer Wassergefahr errettete.“

„So, das wäre sonderbar, erwiederte der Fremde. Hast du ihm nichts dagegen gegeben?“

„Ja, sagte Jakob, ich gab ihm ein Buch; und zwar ein neues Testament, in welchem mein Name stund.“

„Noch sonderbarer, versetzte der Fremde. Einem Juden ein neues Testament geben! — Doch ich will sehen; wenn aber nicht Alles reine Wahrheit ist, was du sagst, so sollst du erfahren, wie man hier Raüber behandelt!“

Darauf entfernte er sich, und dem guten Jakob schlug sein Herz von sonderbaren Ahnungen. Der Mann sah weit freundlicher und redlicher aus, als er redete; und daß diese Uhr ihm wichtig seyn sollte, das konnte er gar nicht begreifen.

Nach Verlauf einer Stunde kam dieser Fremde wieder, und mit ihm ein Mann, der Jakob ansah, aber mit einem Blicke, vor dem er zurückbebte. Er entfernte sich mit seinem Begleiter einige Schritte von Jakob, und nach einer langen Unterredung in einer dem Jakob fremden Sprache zahlte der, welcher zuerst zu Jakob kam, dem letzteren mehrere Goldstücke vor; ging dann zu Jakob und sprach: „Nun bin ich dein Herr, gehe jetzt mit

Digitized by Google

mir!" Jakob folgte ihm von dem Schiffe auf das Land. Da sein Herr sich nimmer verweilte, so mußte er mit ihm fort. Er, der Herr, ging lange stillschweigend voraus, und Jakob hinter ihm her. Es kam ihm sonderbar vor, daß sein Herr ihn so frei ließ; und er glaubte, man wolle nur seine Treue auf die Probe setzen. Nachdem Jakobs Gebieter eine Zeit lang so stillschweigend vorausgewandelt war, wendete er sich um und sprach zu Jakob: „Wie ist dein Name?" Jakob nannte seinen Tauf- und Familiennamen. „Nun, sprach er weiter, du mußt ein großer Verbrecher oder Bösewicht seyn, sonst wärest du nie hieher gebracht worden." Jakob erwiederte, daß ihm schon der Schiffscapitain dieß vorhielt; aber daß es nicht so sey. Er erzählte nun die ganze Geschichte seiner Entfernung aus Amsterdam.

„Nun, versetzte der Herr, du bist jetzt Sclave. Weißt du, was das heiße? Ich habe dich gekauft, und kann mit dir nun verfahren, wie Jeder mit einem Thiere oder mit einer Waare verfahren darf, die er gekauft hat."

Seufzend sprach Jakob: „Es mag seyn! Ich will thun, was in meinen Kräften steht, um Ihnen ganz zu entsprechen."

„Da du, sprach der Gebieter, jenem Juden, den du aus dem Wasser errettet hast, ein neues Testament gabst, so wirst du ein Christ seyn?"

„Ja, sprach Jakob, das bin ich, und schätze mich glücklich!"

„Höre, fuhr der Gebieter fort, mit dem Christenstolze hat es hier zu Lande ein Ende! Christ seyn und ein schlechter Mensch seyn ist mir Eines und Dasselbe. Daher ich jeden Sclaven, der dem Christenthume nicht entsagt, so behandle, daß er entweder sein Leben, oder

seinen Glauben verlassen muß. Nun kannst du wählen! Bedenke dieß aber wohl!"

„Herr, sprach Jakob, ich habe mich schon bedacht! Mein Leben mag in Ihrer Hand stehen; aber mein Geist gehört einem Herrn an, dem allein alle Gewalt gegeben ist, im Himmel und auf Erden; denn er hat mich theuerer erkauft, als Sie, — nicht um vergängliches Gold oder Silber, sondern durch sein eigenes Blut. Ihm werde ich nie untreu; keine Qual und keine Todesart soll mich wankend machen im Glauben an Ihn; Er wird mich stärken, wie Er schon viele Tausende gestärkt hat!"

„Ach! sprach der Herr, diese Schwärmerei wird sich bald verlieren. Solche Sprecher habe ich schon viele gehört. Mit dem Munde seyd ihr Christen tapfere Leute; aber wenn es auf die That ankommt, dann gebt ihr euern Glauben um wohlfeile Preise. Nun wir wollen sehen. Jetzt schweige und besinne dich!"

Jakob folgte nun seinem Herrn stillschweigend nach. Die Reden dieses Mannes schienen im geraden Widerspruche mit seinem ganzen Wesen zu stehen. Es war ihm Alles unerklärbar.

Nachdem sie einige Stunden zurückgelegt hatten, kamen sie an eine ungeheure Felsenwand, die in verschiedenen Krümmungen sich rechts und links zog, und an welcher kein Ende zu sehen war. Jakob meinte, hier sey das Ende der Welt, und hielt es für eine Unmöglichkeit, dieses steile Felsengebirge zu überschreiten. Allein sein Führer bestieg es, und er folgte. Es war ein so enger Pfad, welcher solche Krümmungen hatte, daß jeder, der nicht damit bekannt war, ihn unmöglich hätte finden, noch weniger gehen können. Sein Führer ging langsam fort, und ruhete öfter aus, ohne ein Wort zu sagen. Nach einer Stunde kamen sie auf die Höhe. Aber hier bot sich nun auch ein Schauspiel dar, das Jakob bis zu

Digitized by Google

Thränen rührte. Ein herrliches Thal, das nach drei Seiten von sanft ansteigenden wellenförmigen Hügeln eingeschlossen ist; und nur gegen Osten eine freie Aussicht auf den herrlichen Mississippi darbietet, in welchen sich der Strom ergießt, der das freundliche Thal durchzieht.

Dieses liebliche Thal, das gerade von der Abendsonne verklärt, wie ein Paradies dalag, gewährte einen entzückenden Anblick. Die schönen Häuser, nach deutscher Bauart, und in der schönsten Ordnung gereihet, nahmen sich zwischen jungen Baumpflanzungen ungemein lieblich aus. Am Ende des Thales erhob sich aber ein herrliches Gebäude, das mit seinen Kuppeln und Spitzthürmen dem Thale wahrhaft zur Zierde diente.

„Siehe, sprach Jakobs Begleiter, ist dieß nicht ein schönes Thal?“ Und als Jakob seine Freude darüber äußerte, fuhr er fort: „Und dieses ist mein Eigenthum. Er, der dieses Alles, so wie die ganze Welt, erschaffen hat, ist mein Gott, und der Gott aller meiner Unterthanen. Ihn lieben, Ihn verehren wir. Soll dieß nicht der rechte Glaube seyn? Wenn dieser Glaube dein Glaube ist, dann theile ich mit dir meine ganze Herrlichkeit; wenn aber nicht, dann sollst du der niedrigste Sclave in meinem Gebiete seyn, und gehalten werden, wie ein Thier. Siehe, solche Anträge habe ich noch keinem meiner Sclaven gemacht, und doch gehorchten alle meinem Willen; alle wurden Eines Glaubens mit mir!“

Jakob sprach: „Ich sehe, Sie, mein Herr, sind der Fürst dieses schönen Thales, und wollen es mit mir theilen, wenn ich Eines Glaubens mit Ihnen werde. Dieses Anerbieten ist zu groß für mich, und kommt mir unbegreiflich vor; aber die Bedingung verstehe ich nicht recht. Wenn es mir nun erlaubt ist, vor Ihnen zu reden, so will ich nun bezeugen, daß der Gott, der diese Schönheit und die ganze Welt erschaffen hat, auch mein Gott

Digitized by Google

ist; und Ihm huldige ich von ganzem Herzen. Da mir aber dieses schöne Thal, so wie die ganze Welt doch nicht sagen können, wie Gott ist, was Er von uns verlangt, und was Er für uns Menschen gethan hat, und ich dieses doch Alles wissen muß, wenn ich Ihn lieben und mich seiner freuen soll; ja wissen muß, was ich thun soll, damit ich nach dem Tode zu Ihm kommen kann; denn ewig leben wir nicht auf dieser Erde: so ist nun einmal unumgänglich nothwendig, daß ich nicht nur allein sein Werk, die Schöpfung, sondern auch sein Wort betrachte, und darin Ihn, den die Natur nur allgemein verkündet, so kennen lerne, wie Er Sich darin geoffenbaret hat. Nun dieses heilige Wort sagt mir, was mir die Natur nicht sagen kann, bestimmt, wie Er sey, was Er von uns Menschen verlangt, und was Er für uns gethan hat seit der Schöpfung; vorzüglich in Christus, weil Er Sich in Christus in seiner ganzen Fülle von Gnade, Erbarmung und Liebe offenbarte."

„Wozu ein Wort, wozu Christus? sprach Jakobs Gebieter. Es ist ein Unsinn, wenn man von Gott, diesem unergründbaren Wesen, ein Wort verlangt. Er gab uns Verstand, seine Werke zu erkennen, und dieser Verstand kann das Böse vom Guten unterscheiden. — Wer nun das Gute thut, und das Böse meidet, der ist tugendhaft, thut gewiß, was Gott, das höchste Wesen, will; und kommt dann nach dem Tode, wenn es je nach dem Tode auch noch ein Leben gibt, zu Gott."

Jakob schwieg und seufzte.

„Rede! sprach sein Gebieter. Wenn du keine Gründe deines Glaubens angeben kannst, was bei euch Christen meistens der Fall ist, so mußt du entweder deinen Glauben verlassen, oder dein Wahnglaube soll mit der Peitsche ausgetrieben werden. Gründe aber weiß ich zu ehren."

Digitized by Google

„Wenn es mir erlaubt ist, erwiederte Jakob, über die Hoffnung, welche in mir ist, Rechenschaft zu geben, so bin ich bereit, es zu thun!“

„Ein Gott, wie Ihn die Natur verkündet, ist mir für's erste zu unbestimmt; ich möchte Ihn besser kennen und mehr von Ihm wissen, als mir die Natur sagen kann. Ich möchte wissen, wie Er gegen die edelsten Geschöpfe, die mehr brauchen, als Sonnenschein, Thau und Regen, — nämlich gegen die Menschen, gesinnt ist, die so viele Bedürfnisse haben, welche die Natur nicht befriedigen kann. Ich möchte auch wissen, ob Er Sich eines jeden einzelnen Menschen besonders annehme, da man so oft seiner Hülfe bedarf. Dann ist mir für's zweite der Gott der Natur zu weit entfernt, zu hoch und mächtig, oder, wie ich sagen möchte, zu vornehm, als daß ich mir getraueté, mich Ihm zu nähen. Was gut und böse sey, sagt mir freilich der Verstand im Allgemeinen. Aber er gibt mir keine Liebe, die das Gute leicht macht, und keine Kraft, die das Böse zu überwinden vermag. Mein Verstand sagt mir aber, daß ich viel Böses thue, und viel Gutes unterlasse, und deßwegen Strafe verdiene; denn das Gute kann das Böse nicht aufwägen, weil jeder Mensch verpflichtet ist, nur Gutes zu thun. Der Verstand sagt mir zwar wohl, daß in mir etwas sey, das mich über die Thiere erhebt; allein, wenn es kein anderes Leben gibt, als das gegenwärtige, dann ist der Mensch elender daran, als alle anderen Geschöpfe. Gibt es aber ein ewiges Leben, so schauert mein ganzes Wesen vor dem Gedanken zurück: Du kannst ewig unglücklich seyn, unglücklicher, als der Unglücklichste in der Welt! Es muß doch einer ein recht eitler Thor seyn, der einen so großen Werth auf seine guten Handlungen legen wollte, daß er sich überzeugen könnte: Ich habe es verdient, ich werde gewiß glücklich.

Digitized by Google

Er müßte von Eigenliebe ganz verblendet seyn, wenn er nicht erkennen wollte, daß er des Bösen viel gethan habe, und somit von dem Gott der Natur, der schon jede Abweichung von den Naturgesetzen so schrecklich straft, nicht Strafen befürchten sollte. Wenn nur ein einziges Geschöpf, z. B. die Sonne, einen Mißbrauch von der Kraft machen würde, die Gott ihr gab, oder die sie nach den Gesetzen der Natur hat, wenn sie statt zu leuchten, brennen würde, wäre da nicht augenblicklich die ganze Erde vom Feuer verzehrt?

Und wie oft mißbraucht der Mensch seine Gaben und Kräfte, ja wie oft thut er das Gegentheil! — Und wenn es auf Verdienste ankommt, so hat schon manche Pflanze und manches Thier mehr Nutzen geschafft, als viele Menschen. Können diese auf Lohn rechnen? Nein, denn sie haben nur das Gesetz der Natur, also nur ihre Pflicht erfüllt. Ich kann das nicht verdienen, was ich schon in diesem Leben von Gott erhalte, und bleibe hierin schon immer großer Schuldner. Ich also brauche ein für allemal einen Gott, von dem ich gewiß weiß, daß Er mich kennt, Sich meiner annimmt; mich hört, wenn ich zu Ihm rufe, und vor Allem einen Gott, der mir meine vielen Fehler, Vergehungen u. s. w. vergibt, und der mir aus lauter Gnade im ewigen Leben Friede und Seligkeit schenkt.

Da nun Gott in seinem Worte, vorzüglich Christus im neuen Bunde Sich so offenbart, wie ich Ihn bedarf, so erkenne ich Ihn mit Freude und Dank so an, wie Er Sich geoffenbaret hat, und bin dabei das glücklichste aller Geschöpfe!"

„Wenn aber, sprach der Gebieter, eure heil. Schrift nicht wahr, oder erdichtet ist: Wie steht es dann mit euch? Und warum lebet ihr nicht darnach; denn das

Digitized by Google

Leben der meisten Christen steht ja im geraden Widerspruche mit ihren heiligen Schriften."

„Wenn, erwiederte Jakob, wenn unsere heiligen Schriften nicht wahr, oder erdichtet wären, so wären diejenigen, welche sich genau daran halten, doch schon in diesem Leben glücklicher, und würden es noch weit mehr im ewigen Leben werden, als diejenigen, die sich nicht daran halten; denn sie verbieten meistens nur das, was schon in diesem Leben Schaden, Nachtheil, Schmerz, Reue und ein ganzes Heer von Jammer und Plagen nach sich zieht, und gebieten nur das, was ruhig, zufrieden, im Glücke demüthig, im Unglücke geduldig, menschenliebender u. s. w. macht.

Wenn aber die heiligen Schriften nicht wahr, oder erdichtet sind, dann ist gar nichts mehr wahr in der ganzen Welt. Daß sie aber wahr, wirklich göttlich sind, davon zeugt Alles, was zeugen kann. Schon die Schrift selbst zeugt. Wer sie liest, wird sagen müssen: So dichtet man nicht; das ist nicht menschlich, das muß göttlich seyn. Wenn sie aber ganz wahr und göttlich sind, und das sind sie, wie wird es dann denjenigen, welche sich nicht daran halten, gehen?

Wenn einer noch sagen kann: ich glaube nicht, oder kann nicht glauben, daß sie wahr und göttlich sind, so wäre dieß so viel, als wenn ein Blinder sagen würde zu Ihnen: „Ich glaube nicht, daß Sie sind, noch weniger, daß Sie dastehen!" und wenn er in diesem Unglauben mit einem Stocke kräftig um sich und Sie todt schlagen würde: Würde sein Nichtsehen und sein Unglaube ihn rechtfertigen?

Daß viele Christen nicht nach dem Worte Gottes leben, beweist nicht, daß das Wort Gottes falsch ist, sondern beweist nur, was Christus schon vorher gesagt

Digitized by Google

hat, daß Viele, die sich Christen nennen, keine Christen; daß Viele berufen, aber Wenige auserwählt sind.

Sie haben da, sprach Jakob zu seinem Gebieter, ein schönes, liebliches Thal. Ordnung und Wohlstand hängt aber gewiß davon ab, daß Ihre Untergebenen Ihren Willen erfüllen, denn das Thal gehört Ihnen, und Sie kennen und wollen Alles, was Ordnung und Wohlstand befördert. Wenn nun aber Ihre Untergebenen einem Feinde, der Ihr Thal einnehmen und zerstören wollte, folgen, und somit Ihrem Willen entgegen handeln würden: Könnten Sie und Ihre Untergebenen noch bestehen?"

Nein! sprach der Gebieter. Aber ich würde und müßte die Ungehorsamen aus meinem Thale entfernen, und sie dem Verführer, dem sie gehorchten, preisgeben, ja ich würde Fluch und Strafen auf sie legen so lange, bis mein Eigenthum wieder hergestellt und mir kräftige Genugthuung verschafft wäre."

„Wenn nun, fuhr Jakob fort, Ihr Eigenthum so verwüstet wäre, daß keiner Ihrer Unterthanen es so herstellen könnte, wie Sie es wünschten, weil keiner ihren Plan recht erfassen könnte, und weil keiner die Kraft hätte, es zu thun, indem Alle, von Ihnen entfernt, weder Ihre Stimme hören, noch Nahrung von Ihnen erhalten könnten?"

„Dann würden meine Unterthanen immer von mir entfernt, und immer mit Fluch und Strafe beladen bleiben, weil sie nicht nur allein mein Eigenthum zerstört, sondern meine Liebe verkannt hätten, indem ich nur ihr Glück wollte."

„Nun recht! versetzte Jakob. Gesetzt aber, Sie hätten einen einzigen Sohn, zu dem Sie sagen würden: „Siehe, dieses schöne Thal wollte ich früher mit Unglücklichen theilen, und sie glücklich machen. Allein sie

verkannten nicht nur meine Liebe, sondern sie zerstörten mein und ihr Wohl, und wenn ich sie nicht entfernt hätte, so wäre ich mit ihnen unglücklich geworden. Nun gehört Alles dein; du bist der einzige Erbe."

Ihr einziger Sohn aber würde Alles herstellen, was die Unterthanen verdorben hatten, und noch schöner, als es vorher war. Dann würde er sagen: „Es ist doch hart, daß die ehemaligen Unterthanen für immer ihrem Verführer, der sie so schrecklich quält, preisgegeben seyn sollen. Ich will sie wieder rufen, und das Land unter sie vertheilen!"

„Das könnte nicht so leicht geschehen, sprach der Gebieter. Die Ungehorsamen leiden ja eine gerechte Strafe, als natürliche Folge ihres Ungehorsams gegen mich; der Verführer würde sie nicht loslassen, denn sie haben sich ihm freiwillig ergeben; sie getrauten sich auch nicht mehr zu mir zu kommen, weil sie mit Recht meine Strafe fürchten; und dann wäre das übertretene Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe noch nicht erfüllt."

„Nun gut! fuhr Jakob fort. Ihr einziger Sohn würde aus Liebe zu den Unglücklichen so gerührt, daß er sich entschließen würde, sein schönes Eigenthum zu verlassen, in den Verbannungsort zu gehen, dort alles Ungemach eines Verbannten auf sich zu nehmen, die Verbannten von der Liebe seines Vaters Jahre lang überzeugen, und, um sie ganz zu retten, sich endlich selbst als Lösegeld für sie in die qual- und schmachvollsten Leiden, und dem schmerz- und schandvollsten Tod hingeben, und an Sie die Bitte stellen, daß Sie jeden, der zu Ihnen kommt, sein Vergehen erkennt und bereut, und durch ihn Gnade von Ihnen erfleht, wieder annehmen und ihm einen Theil seines Eigenthumes übergeben möchten: Was würden Sie thun?"

„Ich,

„Ich, sprach der Gebieter, könnte nicht anders; ich müßte um Seinetwillen die Verbannten wieder aufnehmen und zwar nicht mehr als Knechte und Mägde, sondern als Söhne und Töchter.“

Nach einer kurzen Pause fuhr Jakob fort: „Wenn nun einige der Verbannten sagen würden: Wir haben den Besitz des schönen Thales nicht dem Sohne unsers Herrn, sondern unsern Bemühungen, unsern Verdiensten u. s. w. zu verdanken; und würden der Liebe Ihres Eingebornen vergessen?“

„Ich, erwiederte der Gebieter, würde im Feuereifer eines gerechten Zornes die doppelt Ungehorsamen auf immer von mir entfernen, und sie einem größern Elende preisgeben, als vorher. Aber, wo ist ein Mensch, der thun würde, was du da vorgibst? und wozu soll all dieß führen?“

„Dieß, sprach Jakob, würde kein Mensch thun; und wenn er es auch thäte, so wäre es doch noch lange nichts gegen das, was Gottes Sohn für alle Menschen gethan hat. Dieß wollte ich sagen; habe es aber freilich nur auf eine höchst mangelhafte Weise sagen können!“

„Du wolltest mir also beweisen, sprach der Gebieter, daß ohne den Sohn Gottes Niemand einen Antheil an der ewigen Seligkeit erlangen könne, und daß also der Glaube an ihn unumgänglich nothwendig sey? — Da will ich dir aber sagen, daß dieß schon deßwegen nicht wahr seyn könne, weil es so viele Menschen in der Welt gibt, die gar keine Gelegenheit haben, an Christus zu glauben, weil sie nichts von Ihm wissen, also ohne ihr Verschulden ewig verloren gehen müßten.“

„Solchen, die in dieser Welt keine Gelegenheit zum Glauben an Christus zu kommen haben, erwiederte Jakob, kann ja Gott auf verschiedene Weise, und vielleicht

in einer andern Welt Gelegenheit dazu verschaffen. Dieß hebt also die Nothwendigkeit des Glaubens nicht auf."

„Nun, sprach der Gebieter, ich habe genug. Ich sehe, daß du mehr Gründe für deinen Glauben hast, als Andere, die ich bisher kennen lernte. Es werden also nur um so strengere Mittel nothwendig seyn, um dich von deinem Glauben, den ich nicht dulde in meinem Gebiete, abzubringen. Jetzt nochmal: Wähle zwischen der Herrlichkeit, die du bei mir haben kannst, wenn du deinem Glauben entsagest; oder zwischen Kerker, Bande, Qualen und einer der schmach- und schandvollsten Todesarten!"

Jakob sprach mit einem heiligen Stolze: „Die Wahl ist schon getroffen. Ich bin Christ, und weder Kerker noch Qualen, noch tausend Todesarten sollen mich trennen von der Liebe Christi. Er, der schon so vielen Tausenden Muth, Kraft, ja sogar Freudigkeit gegeben hat in den größten Qualen, in den schreckenvollsten Todesarten, Er wird auch mich nicht verlassen."

„Nun, du hast gewählt, sprach der Gebieter, dein Weg führt jetzt zum Gefängniß. Das Entweichen soll dir jetzt wohl vergehen. Gehe vor mir her!"

Jakob ging voraus, und sein Gebieter folgte ihm stillschweigend. Als sie der Wohnung des Letztern mehr nahe kamen, und schon eingetreten waren in den herrlichen Garten, so kamen ihnen eine ehrwürdige Frau, begleitet von einem edlen jungen Frauenzimmer, entgegen. Letztere rief mit sichtbarer Freude: „Vater! hast du —" „Was hast du —", war die Antwort. „Einen gefährlichen Sclaven habe ich, der auf der Stelle in ein Gefängniß abgeführt und darin so lange schmachten soll, bis er seinen Sinn geändert hat."

Er befahl einem im Garten arbeitenden Bedienten den Jakob abzuführen und zu verwahren. Der Bediente

führte Jakob in ein Zimmer, das keinem Kerker glich, und worin sogar ein Bett sich befand.

9.

Als Jakob so allein war, wollte er über seine Lage nachdenken; aber er konnte nicht. Es schien ihm Alles so sonderbar und räthselhaft. Das ehrwürdige Aussehen seines Gebieters, das zu seinem Benehmen gegen ihn im höchsten Widerspruche zu seyn schien, ließ ihn an die Wahrheit seiner Drohungen kaum glauben; und Frau und Tochter kamen ihm noch edler vor. Er wollte sich seine Lage schrecklich vorstellen; aber es war ihm so leicht um's Herz, daß er nur staunen konnte. Mag kommen, was will; ich stehe in des Herrn Hand, dem nach seiner Verheißung keines seiner Schafe entrissen werden kann. Es mochten so einige Stunden vergangen seyn, als sich die Thüre öffnete, und gerade die Tochter seines Gebieters, die ihm im Garten begegnete, hereintrat. Ihr folgte ein Bediente, der sich aber auf einen Wink der erstern wieder entfernte, nachdem er Speise und Getränke, die er trug, auf dem Tische niedergestellt hatte.

„Guter Jüngling, fing die Tochter an, sey nicht traurig! Mein Vater und meine Mutter sind gut, und ich habe dich lieb. Iß und trink, denn du wirst Beides bedürfen. Fürchte dich nicht, thue, was mein Vater verlangt, und du kannst glücklich werden!"

„Edles Fräulein, oder Prinzessin, wer Sie immer seyn mögen! sprach Jakob, was Ihr Herr Vater von mir verlangt, werde ich nie thun; denn er verlangt etwas, das mir mehr gilt, als die ganze Welt. Mein Meister sagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, aber an seiner Seele Schaden leiden würde?" Mein

Leib und mein Leben steht in Ihres Vaters Hand, aber meine Seele gehört einem höhern Herrn, der mich aus der ewigen Knechtschaft der Hölle befreit hat. Ihm werde ich nie untreu werden!"

„Sey nicht so thöricht, erwiederte die Tochter; du bist jetzt noch gereizt. Laß dich durch Liebe von deinem Wahne abbringen, bevor dich harte Qualen dazu zwingen. Jetzt steht es bei dir; ich bin die einzige Erbin aller Güter meines Vaters, und ich theile sie mit dir, wenn du meines Vaters Willen erfüllen wirst. Du kannst ja im Herzen glauben, an wen du willst; du darfst nur mit dem Munde dich zu meines Vaters Glauben bekennen. Das kannst du ja!"

„Nein, sprach Jakob, dieß kann ich nie; und gerade dieß wäre die schändlichste Verläugnung meines Glaubens; denn es wäre Heuchelei dabei!"

„Ich will dir etwas sagen, fuhr die Tochter fort, und du wirst dich gewiß nicht länger mehr sträuben. Ich bin selbst eine Christin. Mein Vater duldet die Christen schon. Da er aber bemerkte, daß du ein katholischer Christ bist, so ist er gegen dich sehr aufgebracht; denn solche duldet er durchaus nicht. Und du wirst doch andere Christen nicht verdammen. Nun wird deine Wahl um so leichter werden zwischen Leben, Ehre und Herrlichkeit, und zwischen Qualen, Schande und Tod!"

„Ich, erwiederte Jakob, ich verdamme Niemand, der an Christus glaubt; aber ich werde lieber Qualen, Schande und den Tod wählen, als eine Kirche verlassen, die Christus gegründet hat, deren Grundpfeiler die heiligen Apostel sind, und die mit dem Blute so vieler Martyrer versiegelt ist; die Alles hat, dessen jede andere christliche Gesellschaft sich rühmet, und dazu noch mehr hat, als jede andere. Aber ich muß Ihnen mein Befremden offen gestehen. Es kommt mir sonderbar vor,

Digitized by Google

daß Sie, so wie Ihr Herr Vater, mich auf solch' harte Proben stellen, indem doch Alles, was ich an Ihnen bemerke, mir keine Menschen verkündiget, die fähig wären, des heiligsten Gutes, das ein Mensch besitzen kann, nämlich des christlichen Glaubens wegen, einen Menschen zu verfolgen. Indeß mag es seyn, wie es will; ich bin fest entschlossen, lieber Alles zu dulden, als jenen Glauben, den die Kirche Christi bewahrt, zu verläugnen, oder auch nur zu verheimlichen. Jede Bemühung, das Anerbieten der größten Schätze, so wie das Drohen der schrecklichsten Qualen wird umsonst seyn. Er, an den ich glaube, wird mich stärken, und er thut es gewiß!"

Als Jakob die letzten Worte aussprach, trat der Gebieter in das Gefängniß, und sprach: „Nun noch eine Probe, und du wirst dich nimmer weigern, Eines Glaubens mit mir zu werden. Folge mir nach!" Jakob folgte ihm. Der Weg führte durch einen Gang. Sie kamen an eine geöffnete Thüre. Jakob folgte, und auf einmal stand er in einer sehr schönen, ganz nach katholischem Gebrauche eingerichteten Kapelle. Staunen war Alles, was er konnte. Aus dem Angesichte seines Gebieters strahlte ihm Himmelswonne entgegen, die besser zu seinem ganzen Wesen paßte, als sein bisheriges Benehmen. Auf dem Altare, dessen Hauptzierde ein herrliches, aus Alabaster gearbeitetes Bild des Gekreuzigten war, lag ein Buch. Der Gebieter sprach zu Jakob: „Gehe hin, und betrachte dieses Buch!" Jakob schlug es auf — und erkannte jenes Evangelienbuch, welches er dem aus dem Wasser geretteten Juden gegeben hatte. Sein Erstaunen hatte nun den höchsten Grad erreicht. Sein Gebieter aber umarmte ihn, drückte ihn an sein Herz, und sprach: „Sey mir tausendmal willkommen, du Retter meines Lebens! — und was noch weit mehr als dieses ist, — du Engel, durch den mir der Herr

Digitized by Google

den ersten Strahl des Glaubens an sein heiliges Evangelium hat leuchten lassen! Weil ich nur dich habe! O wie oft wünschte mein Herz diese Seligkeit! Siehe, ich bin Salomon Hirsch; bin Christ, bin katholischer Christ! Dein Glaube ist mein Glaube, dein Gott mein Gott, dein Christus mein Christus!"

Jakob konnte kein Wort hervorbringen; er sank am Fuße des Altares nieder, und Salomon kniete neben ihm.

Nach einer feierlichen Pause sprach letzterer: „Du bist mein Sohn; dieß schwöre ich dir vor dem Angesichte meines Gottes, und die Hälfte meines Vermögens soll dein seyn! Es wird dich nun nicht mehr befremden, warum ich dich so strenge geprüft habe!"

Indeß hatten sich auch Salomons Frau und dessen Tochter dem Altare genaht. Beide bewillkommten Jakob ebenfalls so herzlich, wie Salomon, als Sohn und Bruder.

Nachdem alle vier Personen ihre Empfindungen des Dankes gegen Gott, und über das so wunderbare Zusammentreffen, ausgedrückt hatten, so wurde Jakob in das Speisezimmer geführt, wo die Abendmahlzeit bereitet war. Er mußte seinen Platz zwischen Salomon und dessen Gemahlin nehmen.

Die Abendstunden verschwanden mit lauter Äußerungen und Mittheilungen der Freude, mit Fragen, Aufschlüssen und Antworten über so manche Vorfälle u. s. w. bis endlich die Mitternachtstunde zu der, nach einem so anstrengendem Tage, so nothwendigen Ruhe aufforderte.

So wie die ersten Stunden des glücklichen Wiedersehens heilige Feierstunden für die ganze Familie waren, zu der jetzt unser Jakob gehörte, so waren die ersten Tage festliche Tage für sie. Salomon machte seinen, ihm so

theuern Sohn, mit der ganzen Geschichte seines Lebens seit jener Rettung aus dem Wasser bekannt, und erzählte ihm, wie er angeregt und gerührt durch die menschenfreundliche Rettung aus der Wassernoth in dem Evangelium täglich las, und wie Alles, was von Christus geschrieben steht, so wie seine und seiner Apostel Lehren, einen so tiefen Eindruck auf sein Herz machten, daß er oft in heiliger Begeisterung ausrief: „Ich habe Ihn gefunden, von dem Moses und die Propheten geschrieben haben; den verheißenen Messias, der sein Volk von seinen Sünden erlösen und unaussprechlich beseligen kann, wenn es an Ihn glaubt!“ Zwar, bemerkte er, seyen ihm gar manche Zweifel aufgestoßen, besonders deßwegen, weil die Priester und Lehrer seines Volkes den Messias so verkennen konnten, noch verkennen bis auf den heutigen Tag, und weil die meisten Christen so gleichgültig, so gefühllos — ja häufig so roh, so sittenlos, und so unwissend sind, während doch Alle, die den Messias erkennen, und an Ihn glauben nach dem Zeugnisse der heiligen Schriften des alten Bundes, in Freude, Jubel und Entzücken auffauchzen sollten über die Seligkeit, die der Messias den Seinen mittheilen werde, und während alle wahren Mitglieder des messianischen Reiches in Liebe, Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott wandeln sollten, nach allen Vorschriften seiner Gebote. Allein er habe wohl eingesehen, daß man jedes Vorurtheil ablegen, und sein Augenmerk nur auf die Lehre Jesu richten müsse, wenn man zum Glauben an den Messias gelangen wolle. In dem Evangelium werde Glaube gefordert; wer nicht glaubt, nicht kindlich, ich möchte sagen blindlings glaubt, wie Abraham, und wenn die Vernunft auch tausend Einwürfe, Zweifel, Widersprüche u. s. w. machen und finden wollte, der kommt nie zur rechten Erkenntniß.

Digitized by Google

So fängt ja das neue Testament an. Weil Zacharias nicht unbedingt glaubte, so wurde er hart gestraft; weil Maria, die Mutter des Herrn, kindlich glaubte, was ihr noch unbegreiflich schien, und sich ganz dem Herrn unterwarf, so pries sie Elisabeth selig, indem sie sprach: „Selig bist du, weil du geglaubt hast!" Auch der Ausspruch Jesu: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt!" so wie vorzüglich die Briefe des heiligen Apostels Paulus, haben ihm die meisten Zweifel gelöst.

Endlich habe ihn ein ehrwürdiger katholischer Geistliche, dem er seine Gesinnungen mittheilte, vollen Aufschluß gegeben, ihn und seine Familie im Christenthume unterrichtet und zuletzt getauft. Als aber die Juden dieß bemerkt hatten, so war er seines Lebens nimmer sicher. Auch sah er ein, daß er unter den Christen, leider! aus Unwissenheit und wegen Vorurtheilen, welche diese gegen die Neubekehrten haben, vielen Kränkungen ausgesetzt wäre; daher rieth ihm der treffliche Geistliche, er solle nach Amerika ziehen; denn der Geistliche, der ihn taufte, sey früher als Missionair dort gewesen. Er machte also Alles, was er hatte, zu Geld; brachte eine große Summe zusammen, und verfügte sich hieher in dieses Thal, das der Geistliche früher auf eine gar sonderbare Weise entdeckt, und den Entschluß gefaßt habe, hieher eine fromme, vermögliche Christenfamilie zu senden, welche da des Guten Vieles stiften könnte; und so sey er vor vier Jahren hieher gekommen.

Salomon bemerkte ferner noch, wie unvernünftig und ganz unchristlich ihm das Betragen der Christen gegen Neubekehrte vorkomme, indem doch ein Mensch, der aus Grundsätzen, nach vielen Prüfungen, Kämpfen, und mit großen Aufopferungen zum Christenthume sich bekehre, gewiß vor Gott und vor allen vernünftigen

Digitized by Google

Menschen ehrwürdiger seyn müsse, als solche, die bloß durch die Geburt Christen sind, und die meistens keine Christen werden würden, wenn sie dabei etwas zu leiden oder zu verlieren hätten. Die ersten Christen waren ja doch Alle vorher Juden oder Heiden. Schrecklich ist es, wenn man Christen hören muß: „Jeder soll bei dem Glauben bleiben, in dem er geboren ist!“

„Uebrigens, fuhr Salomon fort, kann ich mir erklären, woher ein solch liebloses und unchristliches Benehmen kommen mag.

1. Es mögen dazu solche Neubekehrte Anlaß gegeben haben, welche zwar die christliche Form, aber nicht den christlichen Sinn und Geist annehmen, von denen so wie von ihren Bekehrern, so ganz gilt, was Christus sagt: Ihr Heuchler, die ihr zu Wasser und zu Land umherziehet, um einen Glaubensgenossen zu machen, und wenn er es geworden ist, so machet ihr ihn zum Kinde der Hölle, nochmal so arg, als ihr seyd! *)

Nichts macht den Menschen unmenschlicher, als das Halten an eine gute religiöse Form, ohne den Geist zu kennen und zu haben. Davon sind die Juden ein schrecklich warnendes Beispiel. Ihre Religionsform war von Gott angeordnet; sie beobachteten dieselbe dann am ängstlichsten und waren am stolzesten darauf, als sie sich am weitesten von dem Geiste derselben entfernt hatten, und wurden bei der besten Form unmenschlicher und sittenloser als die Heiden. Leider, gibt es viele Christen, die ihnen hierin gleichen!

2. Der rohe Pöbel verlacht oder verdammt Alles, was ihm ungewöhnlich oder neu vorkommt. Er behält oft das Schlechteste bei, weil er es gewohnt ist, und

*) Matth. XXV, 15.

Digitized by Google

verwirft das Beste, weil er es nicht gewohnt ist. Seine Religion ist ihm meistens nur Gewohnheitssache.

3. Leider, gibt es viele Christen, die nur beim Äußerlichen stehen bleiben, und deßwegen von der Kraft und Seligkeit des Glaubens an Christus so wenig wissen als Juden, Heiden und Muhamedaner! Daher sie es auch nicht der Mühe werth achten, einen Glauben anzunehmen, der ihnen wenig oder gar keinen innerlichen Werth zu haben scheint.

Diese Betrachtungen, lieber Sohn, haben mich oft, vorzüglich am Anfange, recht muthlos gemacht! Nun aber will ich mehr mich bestreben, den Geist des Christenthums zu erfassen und zu erhalten, und nicht auf Andere sehen. Dieß macht mich ruhiger und seliger."

An einem schönen Herbsttage führte Salomon seinen Sohn im Thale umher, und machte ihn mit der ganzen Anlage bekannt. Durch das Thal strömte ein kleiner Fluß, der es in zwei gleiche Theile theilte. Auf der südlichen Seite sollten die Wohnungen der Colonisten und zwar so zu stehen kommen, daß sie in gleicher Linie zwei Reihen bilden, durch deren Mitte eine Straße führt. Da wirklich schon zwölf solche Wohnungen gebaut und von Colonisten bewohnt waren, so konnte man die schöne und zweckmäßige Anlage um so leichter übersehen und sich einen Begriff machen, wie herrlich es aussehen müsse, wenn einmal das ganze Thal auf diese Weise angebaut seyn werde.

Jede Wohnung war gleichweit von der andern entfernt, und jede Familie hatte bei ihrer Wohnung einen schönen Garten, Grastheile zur Erhaltung des nöthigen Viehes, und soviel Ackerfeld, als zur Ernährung einer Familie hinreichend ist. Diese Grundstücke lagen so, daß das Wohnhaus vom Garten umgeben war. Dann im

Digitized by Google

Rücken des Hauses kam zuerst der Grasboden; dann das Ackerland.

Das ganze Eigenthum mußte mit fruchtbaren Bäumen umgeben werden. Ein solches Eigenthum durfte auch keine Familie veräußern. Die Straße war breit in ganz gerader Richtung angelegt, und auf beiden Seiten mit Bäumen besetzt. Salomons Wohngebäude lag auf einer Anhöhe beinahe am Schlusse des Thales; und es hatte eine freie Aussicht durch die Straße entlang bis auf den Mississippi hin.

Der andere Theil des Thales, jenseits des Flusses, war Eigenthum Salomons, und wurde ganz zu Zuckerrohr-Pflanzungen benützt. Dieser Theil wurde wieder abgetheilt nach Anzahl der Familien, von denen jede einen bestimmten Theil zu bebauen und ganz zu versorgen hatte. Dieß war auch die einzige Abgabe, welche Salomon von seinen Colonisten forderte; und eine Hauptbedingung, unter welcher er eine Familie aufnahm.

Da aber soviel Raum vorhanden war, daß 30 — 40 Colonisten aufgenommen werden konnten, und da die schon ansässigen Colonisten meist Handwerker waren, so lag noch eine große Strecke Landes unbebaut da.

Jakob konnte die zweckmäßige und für die Zukunft so vorsichtig und weise berechnete Anordnung nur bewundern. Aber sein Herz wurde tief gerührt, als er in die Wohnungen der Colonisten kam und da die Thätigkeit und edle Menschenfreundlichkeit dieser frohen und zufriedenen Menschen sah. Salomon wurde wie ein Vater von Allen geehrt und behandelt. Jakob war ganz von dem großen Gedanken durchdrungen: „Wie viel Segen und Nutzen kann doch ein einziger Mensch um sich verbreiten, wenn er die von Gott verliehenen Gaben und Mittel treu und weislich benützt! Und wie viele

Menschen gibt es, welche Gott so reichlich mit Gaben und Mitteln gesegnet hat, die sie aber nicht zum Segen für ihre Brüder, sondern ausschließlich nur zu ihrem Vortheile, zu ihrer Bequemlichkeit und häufig zum Nachtheile ihrer Brüder verwenden! Aber wie werden solche einst dastehen, wenn der Herr Rechenschaft von ihnen fordert!"

Salomon fragte seinen Sohn, wie ihm Alles gefalle, und was zur Beglückung des Volkes, so wie zur Erhaltung der Eintracht und der Sittlichkeit noch zu veranstalten wäre? Jakob konnte über das Erstere nur sein Wohlgefallen ausdrücken; aber das Letztere betreffend sprach er, dürfte noch so Manches nothwendig seyn.

Da Salomon in ihn drang, ganz frei und offen seine Ansichten auszusprechen, so folgte Jakob.

„Für's Erste, sagte er, wissen Sie, theuerster Vater, daß weder ein einzelner Mensch, noch eine ganze Gesellschaft wahrhaft glücklich seyn kann, ohne gründliche Erkenntniß Gottes, und alles dessen, was Gott von jeher, und besonders durch seinen eingebornen Sohn gethan und geoffenbaret hat; also ohne gründlichen Unterricht im Christenthum. Was die Welt wäre ohne Sonne, das ist jeder Mensch, das ist eine ganze Gesellschaft ohne den Glauben an Christus. Wie beseligend dieser Glaube einwirkt auf die Menschen, ich möchte sagen: Welche Wunder nicht nur der Veredlung des menschlichen Geistes, sondern auch der äußerlichen Verhältnisse, der Cultur u. s. w. er hervorbringe, das sagt uns die Geschichte der Ausbreitung des Christenthums. Wie der Glaube an Christus den Verstand aufklärte, das Herz erwärmte, und den ganzen Menschen veredelte, die rohesten und wildesten vernünftigen Geschöpfe in sanfte, demüthige, ordnungsliebende Menschen umwandelte, so wirkte der lebendige Glaube in diesen ersten Christen

eben so wohlthätig auf die Natur ein. Die öden Wildnisse wurden bald in die fruchtbarsten und lieblichsten Gefilde umgewandelt. Und die ersten Lehrer dieser Christen waren ganz überzeugt, daß nur das Christenthum das Wohl des Volkes befördern, so wie alles das ferne halten könne, was die menschlichen Leidenschaften zu reizen oder zu empören vermag, woraus namenloses Unheil entstehen muß. Daher errichteten sie Kirchen, Schulen und auch Klöster."

„Ich verstehe dich wohl, fiel Salomon ein, du vermißt bei uns noch Kirche und Schule. Aber dieses Alles ist schon beantragt, und soll, wenn der Herr so will, gleich im nächsten Jahre in's Werk gesetzt werden. Es wird dann auch jener Geistliche zu uns kommen, der mich unterrichtet und getauft hat. Es liegt nur Alles daran, nicht bloß äußerliche Anstalten der Religion zu gründen, sondern daß der Geist des Christenthums Alles durchdringe und belebe. Denn die besten Anstalten, die besten Formen der Religion werden nicht nur keinen wohlthätigen, sondern oft noch einen nachtheiligen Einfluß auf das Volk äußern, wenn der Geist fehlt."

„Für's Zweite, fuhr Jakob fort, werden auch bei aller Vorsicht, bei dem besten und geistvollsten Einwirken von Seite der Geistlichen doch früher oder später Menschen sich einfinden, bei denen böse Leidenschaften die Oberhand gewinnen, und die dann Aergerniß, Unordnung und viel Unheil verbreiten können. Wenn da nicht Anstalten getroffen werden, wodurch solche Menschen für das allgemeine Wohl unschädlich gemacht und doch nützlich beschäftigt werden können, so kann in kurzer Zeit das schönste Paradies in eine Hölle umgewandelt werden.

Wenn man in der Nähe unserer Wohnung vier Häuser errichten würde, die zweckmäßig so eingerichtet seyn müßten, daß in einem z. B. das männliche, im

Digitized by Google

andern das weibliche Geschlecht untergebracht; und alle so beschäftigt werden könnten, wie es für jedes am passendsten wäre; wenn dann vorzüglich in religiöser Hinsicht auf sie verbessernd eingewirkt würde, so könnte da vielen Uebeln vorgebeugt werden, besonders jenen, welche durch Uebertretung des sechsten Gebotes, durch verschwenderische oder nachlässige Eltern, durch Müßiggänger u. s. w. entstehen.

Dann wären wieder zwei Häuser nothwendig zur Aufbewahrung und Erziehung solcher Kinder von jenen Eltern, die in oben genannten Lastern sich verfehlt hätten. Die Eltern könnten angehalten werden, so viel zu verdienen, daß sie und ihre Kinder erhalten würden, und so hätte man, ohne große Kosten, nicht nur allein die besten Verwahrungsmittel gegen Fehler, welche oft ganze Länder unglücklich machen, sondern man hätte die beste Gelegenheit veredelnd, vorzüglich auf die Jugend, einzuwirken.“

Salomon gefielen diese Vorschläge sehr wohl; nur meinte er, daß solche Anstalten erst dann errichtet werden sollen, wenn es die Noth erfordert. „Vor Allem aber, sprach er, sollen wir mit einem guten Beispiele unsern Untergebenen vorleuchten, und als Muster im Glauben, in der Liebe, in der Keuschheit, Mäßigkeit und Arbeitsamkeit uns darzustellen suchen. Und da du, lieber Sohn, fuhr er fort, mir würdig scheinst, einst mein Erbe zu werden, so vergiß deines Gottes nicht! Stehe fest im Glauben, und bleibe Vorbild in allem Guten! Dieß wird das beste Verwahrungsmittel gegen alles Verderben seyn.“

Jakob lag nichts näher am Herzen, als seine, nun so weit von ihm entfernten, geliebten Eltern, und seine theure Schwester. Er wollte sie vor Allem von seinem gegenwärtigen Zustande in Kenntniß setzen. Denn

Digitized by Google

er stellte sich so recht lebhaft ihre tiefe Trauer wegen seiner vor. Allein vor dem Frühjahre hatte er keine Gelegenheit, eine Nachricht zu ihnen zu bringen. So konnte er also dem Drange seines Herzens nicht folgen; er mußte sich gedulden.

Indeß verlebte Jakob im Kreise jener edlen Familie, deren Sohn zu seyn er das Glück hatte, selige Tage. Man unterhielt sich vorzüglich mit Rückerinnerungen an die wunderbaren Führungen Gottes, und mit Planen, wie Alles zu ordnen und einzurichten wäre, damit das ganze Thal ein Thal des Segens, und alle Bewohner darin eine Gottesfamilie werden möchten. Denn Salomons großer und edler Plan war, Neger, die als Sclaven oft jämmerlich behandelt werden, frei zu machen, sie zum Christenthume zu bekehren, und aus ihnen, so wie aus solchen unglücklichen Europäern, die entweder durch falsche Hoffnungen getaüscht, in Amerika statt des Glückes, das sie suchten, meistentheils nur Noth und Jammer finden, oder welche gar von Seeraübern auf die ungerechteste Weise nach Amerika gebracht werden, eine Christengemeinde zu bilden, und selbe so zu gründen, daß sie sowohl in Beziehung auf echte Religiosität, als auch in Beziehung auf Lebenserhaltung für immer gesichert und erhalten werden sollten. Dieß konnte freilich nur ein Mann, wie Salomon Hirsch war, bewirken, der ein großes Vermögen besaß, und dessen Glaube eine solche Liebe zu Gott und zu allen Menschen in ihm erzeugt hatte, daß er kein Opfer und keine Mühe scheute, wo es die Verbreitung und Beförderung seines Glaubens, und das leibliche und geistige Wohl seiner armen Mitbrüder und Mitschwestern galt. Solche Opfer und Mühen glaubte er ganz dem schuldig zu seyn, der aus lauter Liebe zu uns Menschen die Herrlichkeit des Himmels verließ, Menschengestalt annahm, in Niedrigkeit

Digitized by Google

dreiunddreißig Jahre auf Erden herumwandelte; ja, der sich in die qualvollsten Leiden und den schmerzvollsten Tod als Opfer hingab, um die Menschen von der schrecklichsten Sclaverei der Sünde und des ewigen Verderbens zu retten, und aus ihnen freie Kinder Gottes und selige Erben des Himmels zu machen.

Jakob konnte nicht genug bewundern, mit welch einer Begeisterung Salomon, so wie dessen edle Gemahlin und Tochter, von der Kraft und Seligkeit des Glaubens an Christus sprachen, und nicht bloß sprachen, sondern zu welch edeln und großmüthigen Thaten sie diese heilige Begeisterung anfeuerte. Er fühlte sich ganz zurückversetzt in die ersten Zeiten des Christenthums, in welchen die Christen mit Jugendkraft und Jugendwonne voll Muth und Freudigkeit sich ganz dem Dienste des Herrn ergaben, und so recht als Rebzweige am Weinstocke Christus die herrlichsten Früchte brachten — ganz der Verheißung des Herrn gemäß: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue. *) Er wurde einmal so gerührt, daß er sich nicht enthalten konnte, ein Lied anzustimmen, welches gerade seine Empfindungen ausdrückte. Er sang:

„Denk' ich, ach, des schönen Bundes,
Der die Christen einst umschlang,
Als des Herzens, nicht des Mundes
Hymne durch ihr Leben klang;
Als ein Herz und eine Seele
Jede Christgemeinde war,
O wie Vieles jetzt uns fehle,
Stellt sich meiner Sehnsucht dar!"

So wie Salomon und seine Familie, so waren auch die Neger, deren er schon mehrere bei sich hatte, und die er

*) Joh. XIV, 12.

er freilich nicht als Sclaven, sondern als Brüder und Schwestern in Christus behandelte. Er liebte sie um Christi willen, und sie dienten ihm, als wie dem Herrn selbst.

Rührend waren die Morgen- und Abendandachten, welche Salomon täglich mit all seinen Angehörigen in seiner Hauskapelle hielt. Da meinte man die Versammlungen der ersten Christen zu sehen. Ein Herz und Eine Seele waren Alle. Wenn Salomon betete, so beteten Alle mit. Wenn er aus dem Evangelium vorlas, so hörten Alle mit einer Ehrfurcht, Rührung und Theilnahme zu, als wenn Gott wirklich mit ihnen redete. Und was noch mehr war: sie befolgten im Leben Alles so gewissenhaft und pünctlich, was sie in der Kapelle gehört hatten, daß sie lieber das Leben gegeben, als wissentlich gegen eine Lehre sich verfehlt hätten.

Jakob hatte an diesen schwarzen Naturkindern eine herzliche Freude, und da sie vernahmen, daß er künftig ihr Massa (ihr Meister) werden soll, so bezeugten sie ihm alle mögliche Ehrfurcht und Liebe, die sie oft auf eine so zärtliche Weise offenbarten, daß Jakob sich der Thränen nicht enthalten konnte. Nur mußte er ihnen versprechen, daß er auch so fromm werden und so beten wolle, wie ihr Großmassa. So nannten sie Salomon. Auf das Gebet hielten die Neger am meisten. „Wer nicht betet, sagten sie, der glaubt nicht, und wer nicht glaubt, ist ein böser Mensch, so böse, wie wir früher waren.“

Jakob ging eines Tages allein im Thale umher. Es kam ihm sonderbar vor, wie Salomon in so kurzer Zeit hier solche Gebaüde herstellen, und überhaupt alle seine Anordnungen treffen konnte, zumal das Thal von allen Seiten eingeschlossen ist, so daß nur jener, der die Lage des Thales kennt, einen Zugang dazu findet.

Während er aber so umherwandelte, und dieses kleine Paradies betrachtend anstaunte, bemächtigte sich

Digitized by Google

seiner unwillkührlich ein heimwehartiges Gefühl. Er wünschte lieber in seinem theuern Vaterlande ein Handwerksmann, als hier gleichsam Fürst eines solch schönen Thales zu seyn. Da ihn indeß die Vorsehung offenbar so wunderbar geführt hatte, und da er hier Gelegenheit fand, so viel Segen zu verbreiten, so erkannte er dieß mit dankbarer Rührung, und war fest entschlossen, sich diesem großen und schönen Zwecke ganz zu opfern. Auffallend war ihm, daß Salomon immer von der einstigen Uebergabe seiner ganzen Herrschaft an ihn spreche, da er doch eine Tochter habe, die er so zärtlich liebte, und die alle Liebe verdiente, und daß diese Tochter nicht nur keine Widerrede gegen die Aüßerung ihres ehrwürdigen Vaters vorbringe, sondern vielmehr derselben sich zu freuen scheine. Dieß machte es ihm höchst wahrscheinlich, daß Salomon einen Plan zur Verehelichung seiner Tochter mit ihm vorhabe. Doch wollte er diesen Gedanken nicht ganz sich seiner bemächtigen lassen; indem ihm dieses Glück zu groß schien, weil ihm der edle Charakter dieses in jeder Beziehung so vortrefflichen Frauenzimmers wirklich Ehrfurcht einflößte. Unter solchen Gedanken wandelte er im Thale umher, und zwar gegen Süden zu, woher der kleine Fluß strömte. Er meinte, derselbe habe seinen Ursprung an dem Berge; allein da er dorthin kam, so fand er keine Quelle, sondern bemerkte vielmehr, daß der Fluß aus einer engen Schlucht zwischen den Bergen hervorfließe, und zwar so, daß man in demselben mit einem Wagen wohl fahren konnte. Hier, dachte er, kann wohl ein Eingang in das Thal möglich seyn, und dieß wäre auch der einzige. Er ging also den engen Pfad fort, der neben dem Bache herführte. Allein er wandelte eine Stunde in vielen Krümmungen fort zwischen den Bergen, die sich ober ihm zusammen thürmten. Oft wollte er umkehren, und doch hätte er gerne einen

Digitized by Google

Ausgang gefunden. Endlich schien es ihm helle zu werden, er verdoppelte seine Schritte, auf einmal war er am Ende der Schlucht, und vor ihm öffnete sich ein Thal, noch größer und schöner als Salomons Thal. Die herrlichsten Gebaüde und die schönsten Anlagen von Pflanzungen aller Art begegneten hier seinem staunenden Blicke. Allein er war doch sehr betroffen, indem er befürchtete, erkannt zu werden, was vielleicht Salomon nicht angenehm seyn könnte, weil derselbe ihm noch nie etwas von einem benachbarten Thale gesagt hatte. Er kehrte daher wieder zurück, und hegte die Vermuthung, daß Salomon mit den Bewohnern dieses Thales wohl in Verbindung stehen müsse, weil nur auf eine solche Weise sein ganzer Plan mehr befördert und gesichert werden könne. Uebrigens nahm er sich vor, von seiner Entdeckung nichts zu sagen; denn er dachte: Salomon werde wohl seine Gründe haben, warum er bisher von seiner Nachbarschaft ihm nichts gesagt hatte.

Als er wieder in Salomons Thal zurückkam, so war dasselbe gerade von der Abendsonne herrlich beleuchtet. Und als er nun von einer Anhöhe aus das ganze Thal so überschaute, bemächtigte sich seiner eine ganz besondere Empfindung, indem er die wunderbaren Wege, auf welchen ihn sein Gott bis hieher geführt hatte, überlegte. Sein Herz war von Bewunderung, Dank und Anbetung durchdrungen, und er sang mit besonderer Rührung, was ihm sein bewegtes Herz eingab:

Der Herr ist gut, von namenloser Güte!
Wer auf Ihn traut, der strauchelt ewig nicht.
Er schenkt dem Geist der Hoffnung schöne Blüthe,
Das Herz beseelet Er mit froher Zuversicht.

Und führet auch durch Dämmerung und Schatten,
Auf steilen Felsenwegen seine Bahn,

So schafft Er köstlich Labsal doch dem Matten,
Und führt den treuen Pilger himmelan.

Der Herr ist gut, ich hab' es selbst empfunden;
Mein Leben zeugt von seiner Güte laut.
Er schlägt und heilet wunderbar die Wunden,
Zum größten Segen dem, der auf Ihn traut.

Nun will ich Ihn als Vater immer preisen;
Mein Leben soll Ein Loblied auf Ihn seyn!
Als frommes Kind will ich mich stets beweisen,
Bis Er mich führt zur Friedenshalle ein.

O dann, dann sink' ich hin vor seinem Throne,
Verklärt vom Glanze seiner Majestät,
Und stammle in dem höchsten Jubeltone
Durch Ewigkeiten hin mein Dankgebet!

Während des Gesanges hatte sich Jakob der Heimath genähert. Als er der schönen Gartenanlage nahe kam, durch welche der Weg in Salomons Wohnung führt, so ertönte aus dem Gesträuche in sanften Tönen der letzte Vers des Liedes ihm entgegen; was einen ganz besondern Eindruck auf sein ohnedieß so gerührtes Herz machte. Er stand etwas betroffen stille, und dachte nach, woher wohl die Töne kommen mögen. Da kam ihm Sophie, Salomons würdige Tochter, entgegen, und rief ihm ein herzliches Willkommen zu, das Jakob eben so herzlich erwiederte. Beide wandelten nun durch die Anlage fort, ohne ein Wort zu sprechen. Sophie unterbrach das Stillschweigen, indem sie sagte: „Wie selig werden wir einst seyn, lieber Bruder, wenn wir am Throne des Lammes in die Jubel- und Dankeslieder der Vollendeten einstimmen dürfen!"

„Unaussprechlich selig, erwiederte Jakob; denn, wenn der Glaube schon so beseligt, wie muß erst das Schauen beseligen.

Aber, gute Schwester, mir ist noch Manches so dunkel von dem, was dein ehrwürdiger Vater mit mir vorhat. Bist denn du nicht Erbin dieses schönen Thales?"

„Ja, erwiederte Sophie; aber wenn ich es an dich abtrete; ist es dir nicht recht?"

„Wenn mir aber, versetzte Jakob, ohne dich dieses Paradies zur Wüste würde?"

„So wäre es dir ohne mich, was es mir ohne dich wäre, sprach Sophie. Aber laß uns vorsichtig wandeln in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unsers Lebens und besonders jetzt, bis eine höhere Hand unsern Bund heiligen wird!"

Nun gingen Beide stillschweigend durch die Anlage der Wohnung zu, wo sie die Eltern schon lange erwartet hatten.

Den ganzen Winter ereignete sich nichts besonders Merkwürdiges. Als nun aber der Frühling, und mit ihm die Zeit herannahete, in welcher Schiffe erwartet werden, so hatte Jakob nur einen Wunsch, nämlich den, recht bald seinen Eltern von sich Nachricht ertheilen zu können. Er suchte also die erste Gelegenheit dazu auf.

Salomon hatte ihn unterrichtet, auf welche Weise er taugliche Menschen für das Thal erhalten, und unter welchen Bedingungen er sie aufnehmen soll.

Jakob verfügte sich also in die Gegend, in welcher gewöhnlich die Schiffe landen, und sich allemal eine große Anzahl Menschen einfindet.

Sein Hauptzweck war, theils solche Unglückliche, die damals durch die Seeräuber nach Amerika gebracht, oder durch falsche Hoffnungen getaüscht, einem namenlosen Elende entgegen gehen, zu retten, und dann sein Thal mit edlen Menschen zu bevölkern. Dazu gehörte nun wohl mehr, als bloß Geld und Verstand, um die rechte

Wahl zu treffen. Das fühlte der gute Jüngling, und er suchte daher sich jene Weisheit von Gott zu erflehen, die allein sein Vorhaben recht leiten konnte.

Da er nun so in seinem schönen Berufe fortwandelte, so war sein ganzes Wesen entzückt über die Seligkeit, die ihm zu Theil wurde, nämlich Unglückliche beglücken zu dürfen. Dieser Gedanke erinnerte ihn an das Wandeln des Sohnes Gottes auf Erden, der umher ging, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Er versetzte sich im Geiste in die Frühlingstage des Christenthums zurück, in welchen der Eingeborne des Vaters selig pries die Augen, die Ihn sehen, und die Ohren, die Ihn hören durften. Sein ganzes Wesen schwamm gleichsam in einem Meere der seligsten Empfindungen, welche der Gedanke in ihm erweckte, der Gedanke nämlich, wie unaussprechlich glücklich alle diejenigen waren, die Ihn in Menschengestalt auf Erden wandeln sahen, Ihn, den Abglanz des Vaters, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, mit dem die Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes allen Menschen erschienen ist!

Doch, sagte er zu sich selbst, Er ist auch uns nahe, die wir wahrhaft an Ihn glauben; denn im Glauben wandeln wir und nicht im Schauen. Und Er selbst sprach ja: „Selig, die nicht sehen, und doch glauben!“ Sein Herz war so entzückt über diese Wonne, daß er laut und immer lauter eines seiner Lieblingslieder sang, welches er gewöhnlich auf Reisen zu singen pflegte:

„Hätt' ich Flügel! hätt' ich Flügel!
Flög' ich auf zu meinem Stern;
Ueber Meere, Thäler, Hügel,
Folgt' ich immer meinem Herrn.

Digitized by Google

Ach, das war ein schöner Segen,
Wenn er mit den Jüngern ging;
Jedes Herz, wie Maienregen,
Seinen Trost, sein Herz empfing!

Ach, das war ein schöner Segen,
Wenn man ihm am Munde hing;
Auf den Feldern, auf den Wegen,
Ein: „Ich will, sey rein!“ empfing!
Ander Loos ward uns bereitet;
Wie auch blühet rings das Land,
Der uns rufet, der uns leitet,
Unser lieber Freund verschwand.

Doch er ist uns nicht genommen;
Nicht zu sehen ist er nur.
Zu den treuen, stillen Frommen
Kommt er auf geheimer Spur.
Will mich denn zufrieden geben;
Fassen mich in stillem Sinn.
All mein Sehnen, Lieben, Leben
Geb' ich meinem Freunde hin.

Seinen Schwestern, seinen Brüdern
Will ich mich in Treue nah'n;
An den Armen ihm erwiedern,
Was er liebend mir gethan.
Einst erklingen andre Stunden,
Und das Herz nimmt andern Lauf;
In den sel'gen Liebeswunden
Löset aller Schmerz sich auf.

Meine Seele, gleich der Taube,
Die sich birgt im Felsenstein,
Dringt mit Liebe und mit Glaube
In den Himmel zu ihm ein.
Dort ist Gnade, dort Erbarmen,
Ew'ge Füll' und reiche Lust.
All' ihr Kranken! All' ihr Armen!
Kommt an eures Heilands Brust!“

Digitized by Google

Lange hallte der herrliche, vielsagende Inhalt dieses schönen Liedes in seiner Seele nach, und entflammte sein ganzes Gemüth zu einer recht innigen und thätigen Liebe zu seinem Heilande und zu allen Menschen. So versunken in diese Gedanken kam er der Gegend immer näher, in welcher die Schiffe zu landen pflegten. Schon von ferne sah er eine ungeheure Menschenmenge; und aus dem lauten Getümmel vermuthete er, daß schon ein oder mehrere Schiffe gelandet haben. Als er ganz hinkam, so sah er mit Entsetzen, wie man da die Menschheit behandle; denn es waren dießmal viele Auswanderer von Europa angekommen. Er sah Haufen Menschen, die wie Thiere fortgetrieben und unbarmherzig behandelt wurden. Hier hörte er Flüche und Verwünschungen; dort Jammer und Weheklagen von Unglücklichen, die in Amerika Freiheit, oder alle Arten von Bequemlichkeiten zu finden hofften, und nun, leider! nichts als Knechtschaft und Elend fanden. Er wußte nicht, wohin er sich zuerst wenden sollte; zumal seine Knechte, die Salomon nachzuschicken versprochen hatte, noch nicht angekommen waren. Auf einmal aber sah er einen Auftritt, der sein ganzes Herz ergriff. Er erblickte mehrere Deutsche, und unter ihnen einige Weibspersonen, die auf dem Boden saßen, ihre Haare zerrauften, und die fürchterlichsten Verwünschungen ausstießen. Er nahte sich ihnen — und — sollte er seinen Augen trauen? — erkannte — seine ehemalige Meisterin Rösch und ihre Tochter Brigitte. Erstere sah wie verzweifelt aus, letztere starrte so auf den Boden vor sich hin. Er nahete sich der letztern, welche ihn nicht zu kennen schien. Die Mutter aber erkannte ihn sogleich, und schrie wie rasend: „Das ist Jakobs Geist, den wir verfolgt haben, und der uns nun vollends in die Hölle stürzen wird! Er ist ein Engel und Franz ist ein Teufel!“ Als Brigitte ihn

auch erkannte, so fing sie an zu weinen. Jakob beruhigte sie, indem er beiden Erlösung und eine gute Versorgung zusicherte; nur gab er ihnen zu verstehen, daß sie sich so verhalten möchten, als wenn sie ihn nicht kennen würden, um die Loskaufung nicht zu erschweren.

Darauf erkundigte er sich um den Eigenthümer dieser Unglücklichen, welcher ihm gegen Bezahlung beide losgab.

Mit welchen Empfindungen und Aüßerungen diese den Jakob als ihren Retter betrachteten, läßt sich mehr fühlen, als beschreiben. Jakob erfuhr von ihnen, daß Franz Brigitte geheirathet hatte; sie und ihre Mutter aber durch alle möglichen Versprechungen zu bereden suchte, Alles zu verkaufen und nach Amerika zu ziehen, wo sie die glücklichsten Menschen werden können. Er habe Alles zu Geld gemacht, und sey also mit ihnen ausgewandert. Allein, als sie das Schiff bestiegen hatten, so war Franz nicht da, und der Capitain kündigte ihnen an, daß sie an ihn von Franz verkauft, und sein Eigenthum seyen. Diese ruchlose That empörte Jakobs ganzes Wesen. Da er aber von Brigitte, welche ruhiger war, als ihre Mutter, hörte, daß noch mehrere deutsche Familien angekommen seyen, so mußten ihn beide dieselben ausfindig machen helfen. Sie fanden auch bald mehrere deutsche Colonisten. Aber, wie war Jakobs Herz ergriffen, als er unter denselben seinen alten, ehrwürdigen Vater erblickte! Er wollte mit offenen Armen auf ihn zueilen. Doch faßte er sich noch, indem er dachte, daß eine solche Ueberraschung beiden schaden könnte. Er nahete sich ihm daher so ruhig, als es ihm möglich war. Da er aber seine geliebte Mutter nnd seine theure Schwester ebenfalls erblickte, so konnte er sich kaum enthalten, laut aufzurufen. Doch behielt er aüßerlich eine ruhige Fassung, ging zu den Seinigen,

Digitized by Google

und sprach zu seinem Vater: „Ihr seyd ja der Schlossermeister M. aus A. in Deutschland?“ „Ja, mein Herr!“ erwiederte dieser vor Freude ganz bewegt über eine solche Anrede.

„Aber, was trieb euch doch aus eurem Vaterlande hieher?“ fragte Jakob weiter.

„Ach, seufzte dieser, indem er Jakob mit ganz besonderer Aufmerksamkeit betrachtete. Ein großes Unglück; denn sonst wäre ich nie so thöricht gewesen, und hätte mein Vaterland verlassen; denn, daß nur Thoren oder Verzweifelte einen solchen Schritt wagen können, sehe ich erst jetzt ein. Ich hatte einen einzigen Sohn, der aber in die Fremde ging; vor mehr als einem Jahre schrieb er uns von Amsterdam aus, daß er kommen werde. Wir warteten von Tag zu Tag, warteten ein Jahr, und er kam nicht. Da ich früher selbst in Amsterdam war, und die gefährlichen Seeraüber kannte, so vermuthete ich, er könne in ihre Klauen gerathen seyn. Ich wanderte nach Amsterdam, und aus allen Erkundigungen, die ich einzog, wurde nur meine Vermuthung bestärkt. Nun hatten wir keine Ruhe mehr; wir alle drei wollten nach Amerika und dachten: vielleicht können wir den geliebten Sohn und Bruder doch finden. Freilich scheint dieß eine Unmöglichkeit zu seyn. Aber, was thut Eltern- und Geschwisterliebe nicht!“

Während dieses Gespräches hatten sich Jakobs Mutter und Schwester dicht an denselben hingedrängt, und ihn staunend betrachtet.

„Aber Gott könnte es doch so fügen, sprach Jakob, daß ihr euern Sohn wieder finden könntet!“

„O wenn dieß wäre, riefen alle drei, dann wollten wir gerne sterben, wenn wir nur sein Angesicht nochmal sehen könnten!“

Digitized by Google

„Das soll geschehen, fuhr Jakob immer bewegter und gerührter fort. Euer Sohn heißt Jakob, nicht wahr?“

„Ja!“ sprachen alle drei mit Einer Stimme.

„Ihr gabet ihm bei'm Abschiede unter Andern auch ein Evangelienbuch, und schriebet ihm diese Stelle hinein: (Diese führte Jakob wörtlich an.)“

„Ach, mein Gott! riefen alle drei auf das Tiefste bewegt; Herr, Sie wissen es, Sie wissen gewiß, wo unser Jakob ist!?“

„Ja, ich weiß es, sprach Jakob, indem er seinem Vater, seiner Mutter und seiner Schwester in die Arme fiel, und nichts sagen konnte, als: „Hier ist euer Jakob!“

„Mein Sohn! mein Sohn! mein Bruder! O welch ein Wiederfinden!“

Das war Alles, was Eltern und Schwester im Hochgefühle der Freude stammeln konnten.

Da dieser Auftritt die Neugierde der Umstehenden zu regen anfing, so gab Jakob seinen indeß angekommenen Knechten Aufträge, das, was seine Eltern bei sich hatten, in Sicherheit zu bringen, und er selbst verfügte sich mit den Seinigen an einen einsamen Ort, wo sie dann erst ungehindert die seligen Stunden eines so wunderbaren Wiederfindens feiern konnten.

Da indeß Jakob seine wichtige Pflicht, Unglückliche zu retten, oder taugliche Colonisten für sein Thal sich auszusuchen, nicht versaumen wollte, so verfügte er sich wieder unter die Menge, wo er Mehrere fand, die seiner Hülfe bedürftig, und die für seinen Zweck geeignet waren.

Am andern Tage zog nun Jakob mit den Seinigen seinem Thale zu. Mit welch seligen Empfindungen — dieß läßt sich nicht schildern.

Digitized by Google

Salomon kam ihm mit Sophie bis an das östliche Gebirge entgegen, von welchem aus sie ihm schon Willkomm zuriefen. Aber wie erstaunten beide, als Jakob sich ihnen nahete, und seine Eltern nebst seiner Schwester ihnen vorführte.

Nun rief Salomon tief gerührt: „Der Herr sey gepriesen! Ja, Er ist noch derselbe, der Er vom Anfange an war! Er, der einst den Patriarchen Jakob zu seinem Joseph nach Egypten führte, führt jetzt meinem Jakob seine Eltern und seine Schwester zu!"

Er umarmte dann Jakobs Vater, und grüßte auf das Herzlichste dessen Mutter und Schwester.

„Wie wunderbar! wie wunderbar! rief er öfters aus. Diese Gäste fehlten noch, um den morgenden Tag zu einem Festtage der heiligsten Freude über unsers Gottes Huld und Liebe zu machen. Da können wir wohl mit dem heiligen Sänger sagen: „Dieß ist ein Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich seyn in ihm!" Jakob wußte nicht, was für ein Fest gefeiert werden sollte. Sophie aber nahm ihn bei der Hand, und sagte ihm in's Ohr: „Ein heiliges, unzertrennliches Band soll morgen unsere Herzen vereinigen!"

Salomon erkundigte sich nun auch nach den Uebrigen, welche Jakob mitgebracht hatte, und welche unterdeß sich ferne gehalten hatten. Er grüßte sie freundlich, und ermahnte sie ernstlich, alle Bedingungen zu erfüllen, welche ihnen Jakob schon werde bekannt gemacht haben.

Frau Rösch, die von ihrer Tochter Brigitte geführt, zuletzt herzu kam, fiel vor Jakob nieder, weinte laut und erklärte, daß sie nicht bei ihm bleiben könne; denn sein Anblick sey für sie eine Höllenpein, weil sie die erste Veranlassung gegeben habe zu seiner Entfernung aus Amsterdam.

Digitized by Google

Brigitte, welche von diesem Höllenplane nichts gewußt hatte, riß sich mit Entsetzen von ihrer Mutter los, und rief: „Eine solche Schandthat konnte meine Mutter begehen!“

„Beruhigt euch! sprach Jakob freundlich; ich kann ja mit Joseph sagen: Ihr habt es böse gemeint, aber Gott hat es mir zum Besten gelenkt! Alles sey vergessen, wenn ihr nur euer Unrecht erkennet, und vor Gott bereuet, vor dem ihr gesündiget habt. Du, gute Brigitte, bist ja schuldlos; sey nun deiner Mutter Stütze in ihrem Alter; es soll euch wohl gehen! Sie aber, bedauerungswürdige Frau Rösch, hat nun auf eine bittere Weise erfahren müssen, was sie mir nicht glauben wollte, nämlich welch ein böses Herz, ja wahrlich, welch' eine Schlangen- und Natternbrut in einem Menschen verborgen liege, der nur die äußerliche Form der Religion hat und beobachtet, ohne den Geist der Religion zu kennen, noch zu haben. Nun wird sie wohl einsehen, daß Christus solche Menschen nicht umsonst mit Grabmälern vergleicht, die außen schön geziert, aber innerlich voll Moder und Verwesung sind. Und daß es jetzt noch genug solche Menschen gibt, dieß hat sie an sich, an Franz und vielen ihrer Freunde und Freundinnen erfahren!“

„Ja, ich habe es bitter erfahren, wie wahr dieses ist!“ seufzte Rösch.

„Nun, sprach Jakob, so thue sie jetzt aufrichtig Buße, damit sie Gnade finde vor Gott!“

Nun ging der Zug Salomons Wohnung zu. Der Weg dahin war an beiden Seiten festlich geschmückt; und Jakob sah also lauter Vorbereitungen auf den morgenden Tag. Warum aber Salomon gerade diesen, für ihn so unerwarteten Tag bestimmte, das konnte er nicht begreifen; dachte aber, daß er wohl seine Gründe dazu haben werde. Da er und Sophie sich schon lange durch

Digitized by Google

Gebet und genaue Prüfung ihrer selbst vorbereitet hatten, da ihre Herzen vereinigt waren im kindlichen Glauben mit Ihm, in dem allein eine wahre und heilige Verbindung zweier Herzen statt finden kann, so war er für diese wichtige und ihm so heilige Handlung schon gefaßt.

Mit der Dämmerung des andern Tages kam nicht nur Salomons Haus, sondern das ganze Thal in Bewegung. Alles war auf seine Weise beschäftigt. Salomon war auch an diesem Tage, wie er an jedem war: er redete wenig mit Worten, aber um so mehr durch Thaten; daher durfte man ihn nie um die Ursache seiner Handlungen fragen. Was er that, war überlegt und mit Umsicht und aus guten Gründen ausgeführt.

Nachdem die Morgensonne mit ihren freundlichen Strahlen das liebliche Thal zu verklären angefangen hatte, so sprach Salomon zu Jakob und Sophie: „Kommt Kinder, laßt uns in's Freie gehen, und im großen Tempel der Natur, den der Herr sich selbst geschaffen hat, die ersten Stunden dieses für uns so wichtigen Tages feiern!“ Dann nahm er Jakob an seine rechte und Sophie an seine linke Seite; seine Gemahlin führte an beiden Armen Jakobs Eltern, und alle Hausgenossen mußten folgen. Der Zug ging der Schlucht zu, durch welche Jakob schon in ein anderes Thal gekommen war. Salomons ganzes Wesen war wie verklärt, er war lauter Dank und Anbetung.

Aus der Bergschlucht hervor vernahm man Männerstimmen. Alle waren in gespannter Erwartung, was das werden sollte. Als aber bald eine ganze Gesellschaft sich nahete, so kamen Alle in Bewegung. Man sah selbst Salomon es an, daß ihm etwas Unerwartetes begegne. Er eilte auf den, der vorausging, zu; ein Anderer aber, und zwar ein Geistlicher, flog ihm um den Hals. Jakob staunte; aber auch er ward im Augen-

Digitized by Google

blicke umarmt. Man hörte nur die Worte: „Julius Jonathan! du hier? — Und Sie, edler, theurer Herr Pfarrer Gradmann! Und Sie, Herr Baron von G.!“ So wechselten nun lange Grüsse und Gegengrüsse.

Nachdem man sich von dem ersten Erstaunen und den ersten Freuden des Wiedersehens und der Ueberraschung erholt hatte, so klärte sich der ganze Vorfall, der Vielen ein Räthsel schien, auf.

In jenem Thale, woher die Gesellschaft kam, hatte sich früher ein Spanier angesiedelt, der unter dem Deckmantel des Christenthumes die armen Neger an sich zog; sie aber als seine Sclaven behandelte, und dieselben, so wie die glückliche Lage des Thales, zur Befriedigung seiner Geld-, Ehr- und Herrschsucht, mißbrauchte. Er hatte die herrlichen Gebaüde, Fabriken, Gärten u. s. w. gegründet. Da aber seine Herrschsucht keine Grenzen kannte, und er mit den Seinen die armen Neger durch Grausamkeiten aller Art auf das Höchste reizte; so hatten die letztern einen Aufruhr gegen ihn angezettelt, in welchem sie den Spanier sammt allen seinen Angehörigen ermordeten, wobei natürlich auch viele Neger umkamen, weil die Spanier sich auf alle mögliche Weise vertheidigten.

Durch einen besondern Zufall kam nun ein Freund Gradmanns als Missionair auch in dieses Thal. Nachdem es ihm gelungen war, den Negern, welche nun gegen alle Christen, und überhaupt gegen die Weißen einen schrecklichen Groll hegten, bessere Begriffe von dem Christenthume und den Christen beizubringen; nachdem er sie ganz bekehrt hatte, so fand er die Lage des Thales und die vorhandenen Gebaüde ganz geeignet, eine christliche Colonie zu gründen, welche zur Erhaltung und Verbreitung des christlichen Glaubens die herrlichste Gelegenheit und Mittel darbot. Es fehlte nur an Männern,

Digitized by Google

welche Kenntnisse, Vermögen und viele andere Vortheile einer solchen guten Sache zum Opfer bringen würden. Pfarrer Gradmann fand diese Männer in dem Baron G. und in Salomon.

Beide zogen also dahin. Nun hatte Salomon seinen Freund G. auf den heutigen Tag zu einer äußerst wichtigen Handlung mit seiner Familie eingeladen, ohne ihm jedoch zu sagen, was er vorhabe. Da aber einen Tag zuvor Pfarrer Gradmann mit einigen Andern, namentlich mit Herrn von Claren und dessen Sohn Julius angekommen waren, so nahm er diese mit sich, um Salomon zu überraschen. Mit welch entzückender Freude Baron von G., dessen edle Gemahlin, Herr Pfarrer Gradmann und vorzüglich Julius von Claren hier ihren Jakob, und zwar in solchen Verhältnissen bewillkommten, kann mehr gefühlt, als ausgesprochen werden.

Allein diese Freudenscenen wurden sehr getrübt durch den Herrn Baron von Claren, als er vernahm, daß Jakob Sophiens Bräutigam und Erbe des Thales sey. Mit wilder Wuth riß er seinen Julius von Jakobs Brust, schleuderte ihn vor sich hin und rief: „Schändlicher Betrug! meine ganze Hoffnung ist vernichtet; und du Schöpskopf, sprach er zu seinem Sohne, kannst den, der dir eine so herrliche Gattin und ein so schönes Thal entzieht, noch als Freund umarmen? Nun lerne von ihm das Schlosserhandwerk, damit du deinem Gebieter doch Dienste leisten kannst!“

Mit Thränen im Auge sprach Julius: „Ach, mein Vater! was haben Sie vor? Sie hatten mich aus den niedrigsten Absichten für Sophie, Gott aber hat meinen Freund aus den weisesten und besten Gründen für sie bestimmt. Ich will lieber nach Gottes Willen Schlosser, als nach Ihrem Willen König seyn!“

„Schweig

„Schweig Elender!“ donnerte ihm der erzürnte Vater entgegen. — Dem ehrwürdigen Pfarrer Gradmann aber machte er die gröbsten Vorwürfe, daß er ihn hieher betrogen habe.

Wie sehr dieses Benehmen alle Anwesenden in Verlegenheit setzte, die Meisten betrübte, Viele empörte, läßt sich denken.

Jakob stand wie versteinert, Salomon tief ergriffen da. — Pfarrer Gradmann aber sprach: „In welchem Puncte wurden Sie betrogen? gnädiger Herr!“ — „Dieß soll ich nochmals sagen? war die Antwort; liegt nicht Alles offen da? Sie erzählten mir von Salomons Tochter und dessen Herrlichkeit. Dafür hielt ich meinen Sohn würdig — und nun soll ein Schlossergeselle ihn verdrängen?“

Nun trat Baron G. dem Claren vor das Angesicht, und sprach: „Freund, welcher Satan hat dich verblendet, um das schöne Paradies, das wir hier gründen wollten, gleich im Anfange zu verwüsten? Siehe, du bist ein schändlicher Heuchler; denn du gabst vor, der Sache des Herrn dich und dein Vermögen zu opfern; im Hintergrunde aber hattest du also nur herrsch- und habsüchtige Gedanken. Du kennst die Gesetze, die wir vor dem Angesichte Gottes zu halten uns feierlich verpflichtet haben; kennst auch die Strafe, die wir festsetzten für solche, welche durch irdische Absichten den schönen heiligen Zweck vereiteln oder mißbrauchen wollen. Du bist also nach deinem Schwure unser Gefangener, bis du deinen Sinn geändert haben wirst!“ — Dann befahl er, ihn zu ergreifen und abzuführen.

So sehr die ganze Gesellschaft über Clarens Betragen betrübt wurde, so sehr rührte sie Julius durch sein edles Benehmen. Weinend bat er um Verzeihung, und versicherte, daß sein Herz nichts wußte von dem Vor-

Digitized by Google

haben seines Vaters; ja, daß er es auf das Tiefste verabscheue, aber seinen Vater bedauere. Dann fiel er seinem Jakob um den Hals, und bat ihn um seine Liebe und Treue.

„Lieber, sprach Jakob, nicht du, sondern ich habe dich zu bitten! Siehe, ich trete in diesem Augenblicke Alles an dich ab; du bist dessen würdiger als ich!"

„Das sey ferne von mir, erwiederte Julius, daß ich Gottes Rathschluß vereiteln soll, der in deiner Geschichte so offen daliegt. Noch mehr, als dieses Alles würde ich an dich abtreten, wenn es mein wäre; aber es ist nicht mein, sondern dein! Laß mich nur dein Freund seyn!"

„Nun, sprach Gradmann, edle Jünglinge, ihr habt die herrlichsten Proben abgelegt, daß es noch eine Freundschaft gibt, die so rein und heilig ist wie Jonathans und Davids Freundschaft! Gott wird euch segnen!"

Salomon seufzte tief und sprach: „So ist doch keine Stelle auf Erden, die nicht entweihet, und keine Freude, die nicht getrübt wird durch menschliche Leidenschaften!"

„So muß es geschehen, erwiederte Gradmann, damit wir eine bessere Stätte suchen, als die beste in der Welt nicht seyn kann; und solche bittere Erfahrungen bewahren uns vor allen jenen gefährlichen Lockungen, welchen wir im Genusse der Freuden ausgesetzt sind, sie sind das Salz, das uns vor geistiger Fäulniß — vor Versinnlichung bewahrt!"

Nach und nach erholte man sich und sammelte sich wieder im Vertrauen auf den Herrn, der Alles zum Besten lenken kann; und so ging der ganze tiefgerührte Zug jener Anhöhe zu, von welcher aus Jakob schon früher das Thal überschaut, und den Führer seines Lebens in einem Liede verherrlichet hatte. Dort war

Digitized by Google

ein großes hölzernes Kreuz aufgerichtet, das mit Blumen umwunden war. — Vor diesem stand Alles stille.

Salomon fiel auf seine Kniee nieder und betete: „Du, mein Herr und Gott, der Du mich bisher wunderbar geführet, und mich mit der Erkenntniß deines eingebornen Sohnes, den Du in die Welt gesandt hast, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben erhalte, überschwenglich beseliget hast; heilige und bekräftige Du, was ich jetzt thue, und laß es zur Verherrlichung deines Namens und zum Heile und Wohle deiner Kinder gereichen!"

Dann richtete er sich auf, und nachdem er die Anwesenden als Zeugen aufgefordert hatte, so stellte er sich mit dem Angesichte zu dem Kreuze und in das Thal gewendet, zwischen Jakob und Sophie, nahm Beider rechte Hände, legte sie in einander und sprach:

„Seyd mir gesegnet, meine Kinder! nicht nur mit dem Segen Abrahams, Isaaks und Jakobs, sondern mit der Fülle jenes Segens, der von dem großen Altar des neuen Bundes, von dem Kreuze des Erlösers, herabströmte, und sich über alle Menschen verbreitet, die wahrhaft an Ihn glauben!

Hier vor diesem Bundeszeichen des Heiles und der Gnade übergebe ich euch, was mir der Herr anvertraut hat aus lauter Gnade; dieses Thal und die Bewohner desselben. Dieses Kreuz sey ein Zeichen meines Segens über euch und eure Nachkommen bis in die spätesten Geschlechter, wenn ihr in Demuth und Zuversicht vor Gott wandelt, dieses Erbtheil als ein Gnadengeschenk von Gott betrachtet, es so verwaltet, daß ihr einst mit Freude und Zuversicht davon Rechenschaft geben könnet vor seinem Angesichte; wenn ihr eure Untergebenen als Brüder und Schwestern betrachtet, und ihnen vorleuchtet

Digitized by Google

als Muster des Glaubens, der Gerechtigkeit, der Liebe, der Mäßigkeit und aller Christentugenden. Der Christenglaube hat ja, wie jedes menschliche Verhältniß, so auch das Verhältniß der Vorgesetzten zu den Untergebenen, der Obrigkeiten zu den Unterthanen, und der Unterthanen zu den Obrigkeiten veredelt und geheiligt; er hat die ganze Menschheit zu einer Gottesfamilie gestaltet; alle Christen sollen sich betrachten als Glieder Eines Leibes, wovon Christus das Haupt und die Seele ist; jedes hat also auf das Strengste die ihm angewiesene Pflicht zu erfüllen, damit nicht der ganze Leib zerstöret werde. Wenn euch Beide Gott nun zu edleren Gliedern bestimmt hat, die den Leib regieren sollen, so habt ihr nur um so größere und heiligere Pflichten. Sehet also zu, daß ihr vorsichtig wandelt vor Gott, und daß ihr euch leiten lasset von seinem Geiste!

Wenn ihr aber, oder eure Nachkommen, vergessen solltet, daß euch alles das, was ich euch heute übergebe, nur deßwegen übergeben wurde, damit ihr es zur Bekehrung der Verirrten, und zur Rettung der Unglücklichen benützen, und rein erhalten sollet in Wort und That den Glauben, den Christus vom Himmel gebracht und als das heiligste Kleinod in seiner Kirche niedergelegt hat: so sey dieß Kreuz ein Zeichen meines Fluches über die, welche Ihn vergessen, der daran aus Liebe für die Menschheit starb!"

Nun legte er und seine Gattin beiden Brautleuten die Hände auf das Haupt; und das Nämliche mußten auch Jakobs Eltern thun.

Jakob und Sophie gelobten feierlich, den Willen ihrer Eltern zu erfüllen, und jährlich hier vor dem Angesichte aller ihrer Untergebenen ihre Gelübde zu erneuern.

Digitized by Google

Hierauf verfügte man sich in die Kapelle. Pfarrer Gradmann ging neben Jakob und dessen Eltern; und erkundigte sich genau um ihre Geschichte.

In der Kapelle erschien der ehrwürdige Geistliche im priesterlichen Schmucke vor dem Altare des Herrn. Aus seinem Angesichte strahlte eine heilige Begeisterung, und mit tiefer Rührung sprach er über die wunderbaren Wege, auf welchen der Herr diejenigen von jeher geführet hat, die wahrhaft an Ihn glaubten. Er wies in Jakobs Geschichte nach, daß derselbe Gott noch lebe, noch so zärtlich für die Seinen sorge, wie wir es lesen in der heiligen Schrift. Darauf las er das eilfte und zwölfte Capitel aus dem Briefe des heiligen Apostel Paulus an die Hebräer vor. Oefters rief er aus: „Wenn der Glaube schon so selig macht, wie überschwenglich selig muß erst das Schauen machen! — Wenn das Wiederfinden derjenigen, die auf eine Zeit getrennt waren, aber ihrem Gott getreu blieben, auf Erden schon so wonnevoll ist, wie weit wonnevoller wird erst das Wiedersehen aller derjenigen im Himmel seyn, die den guten Kampf gekämpfet, und Treue und Glauben bewahrt haben!

Ein solch seliges Zusammentreffen glaubender Christen auf Erden ist zwar eine Seltenheit; denn das Leben der meisten frommen Christen ist ein immerwährender Glaubenskampf, so lange sie leben. Selten siegt der Glaube öffentlich in dieser Welt; denn dieser Sieg würde wenig nützen, und die Welt wäre auch zu klein und zu arm, jene Seligkeiten zu fassen und zu geben, die der Herr denen verheißen hat, die Ihm treu bleiben im Glauben und in Haltung seiner heiligen Gebote!

Darum, so redete er feierlich, laßt uns kämpfen den guten Kampf des Glaubens, damit wir siegen über

Hölle, Sünde und Welt, und einst uns Alle wiedersehen dürfen im Lande der Herrlichkeit, wo wir ewig in entzückender Wonne Ihn sehen dürfen von Angesicht zu Angesicht, an den wir hienieden glaubten, den dreieinig großen Gott!"

Ein feierliches: „Hallelujah! — Amen!" erscholl von der ganzen Versammlung; und dieselbe sang, während der fromme Priester die Feier des Opfertodes Jesu erneuerte, mit heiliger Begeisterung:

„Der Glaube kämpft und siegt auch in den schwersten Proben,
Wenn man der Ichheit und dem Stolz den Abschied gibt,
Des Herren Willen treu und über Alles liebt,
Und harrt in Demuth dann der Glaubenskraft von oben.
Wer eig'ner Klugheit nicht die Führung anvertraut,
Und seine Hoffnung ganz auf Gottes Liebe baut,
Der wandelt ruhig fort, er irrt und stößt sich nicht
Im Glaubenslicht!

Im Glaubenslicht wird auch das Dunkle hell und heiter,
Dem Pilger strahlt das Wort des Herrn auf seiner Bahn,
Und seine starke Hand faßt ihn mit Liebe an,
Und führt ihn jeden Tag auf schmalem Pfade weiter.
Wenn er nur unverrückt auf seinen Führer schaut,
Nicht hie und dahin blickt, nur ihm allein vertraut,
So bleibt sein Gang gewiß, und ihm verlöschet nicht
Das Glaubenslicht!

Das Glaubenslicht zigt mir auf unbekannten Wegen,
Die meinem matten Fuß der Wille Gottes zeigt,
Wenn die Vernunft das Herz zu bangen Zweifeln neigt,
Der Vorsicht Flammentritt; sie eilt mir dann entgegen,
Und führt mich mütterlich auf jeder dunkeln Spur;
Sie spricht: Sey gutes Muth's, folg' meinem Fußtritt nur,
Dir fehlt in Finsterniß, in Wind und Wetter nicht
Das Glaubenslicht!

Das Glaubenslicht allein hält aufrecht meine Seele,
Wenn sie in Leiden oft gar keinen Ausweg sieht,
Und wenn vor ihrem Blick auch jede Hülfe flieht:
Sie faßt dann Muth und spricht: Was hilft's, daß ich mich quäle?
Ich traue fest auf Gott, ich weiß, der Glaube siegt;
Und wenn mein banges Herz im Kampf auch unterliegt,
So richtet Er mich auf, zurücke weich' ich nicht
Im Glaubenslicht!

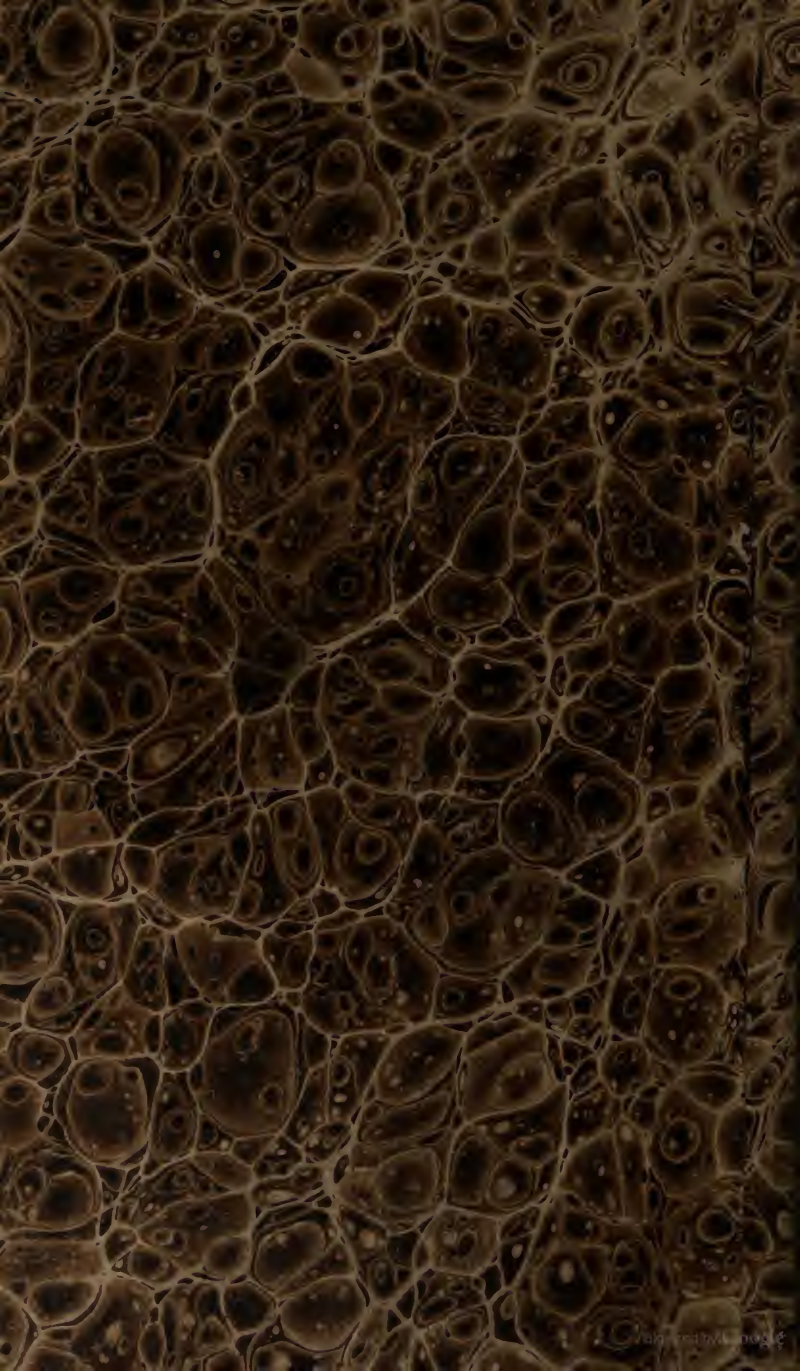
Das Glaubenslicht erquickt, wenn Alles um mich schmachtet,
Im Strafgericht erbebt und mit Verzweiflung ringt,
Kein Blick nach Oben mehr der Sehnsucht Lind'rung bringt.
Weil man des Herrn Geduld und Langmuth hat verachtet;
So steh' ich wie ein Fels in meines Glaubens Kraft,
Und weiß, daß mir der Herr gewisse Hülfe schafft,
Wenn ich nur hoffe, dulde und verscherze nicht
Das Glaubenslicht!

Das Glaubenslicht hält fest, wenn die Verheißung säumet,
Und Alles anders geht, als man erwartet hat,
Ja gar das Gegentheil erreift zu Werk und That;
Das Hinderniß wird dann auf einmal weggeräumet,
Sobald der Glaube bleibt, und in dem Sturm nicht wankt,
Und man im voraus schon für die Errettung dankt.
Was Gott verheißen hat, hält Er gewiß, so spricht
Das Glaubenslicht!

Das Glaubenslicht gibt Trost auch in den schwersten Leiden,
Wenn ich dem Herrn zum Preis das Liebste opfern muß,
Und an des Abgrunds Rand oft schwankt mein müder Fuß,
Ich keinen Ausweg seh', Gefahr auf allen Seiten
Mir bangem Pilger droht; dann zeigt der Glaube mir
Zur Burg der Sicherheit die unbemerkte Thür,
Ich geh' hinein und seh', wie nun der Tag anbricht
Im Glaubenslicht!

Digitized by Google

Das Glaubenslicht zeigt mir in jener schweren Lage,
Wo ein Entschluß des Lebens Wohlfahrt gründen kann,
Und kein Verstand erforscht der Zukunft sich're Bahn,
Den rechten Pfad zum Ziel, und wenn ich's redlich wage,
Im Fall der Herr es will, den steilsten Weg zu geh'n,
Und jeden harten Kampf mit Freuden zu besteh'n;
So fühl' ich Kraft und Muth, verfehl' das Ziel auch nicht
Im Glaubenslicht!

Im Glaubenslicht seh' ich die Todesstunde nahen,
Und fürchte nicht den Pfeil, der dann mein Herze trifft;
Denn mein Erlöser nahm dem Tod sein herbes Gift.
Ich gehe dann getrost, die Krone zu empfahen,
Die Er dem Glaubenskämpfer huldreich zugedacht,
Als dort auf Golgatha erscholl: Es ist vollbracht!
Dann wird zum ew'gen Tag, der in dem Tod anbricht,
Das Glaubenslicht!"

Digitized by Google